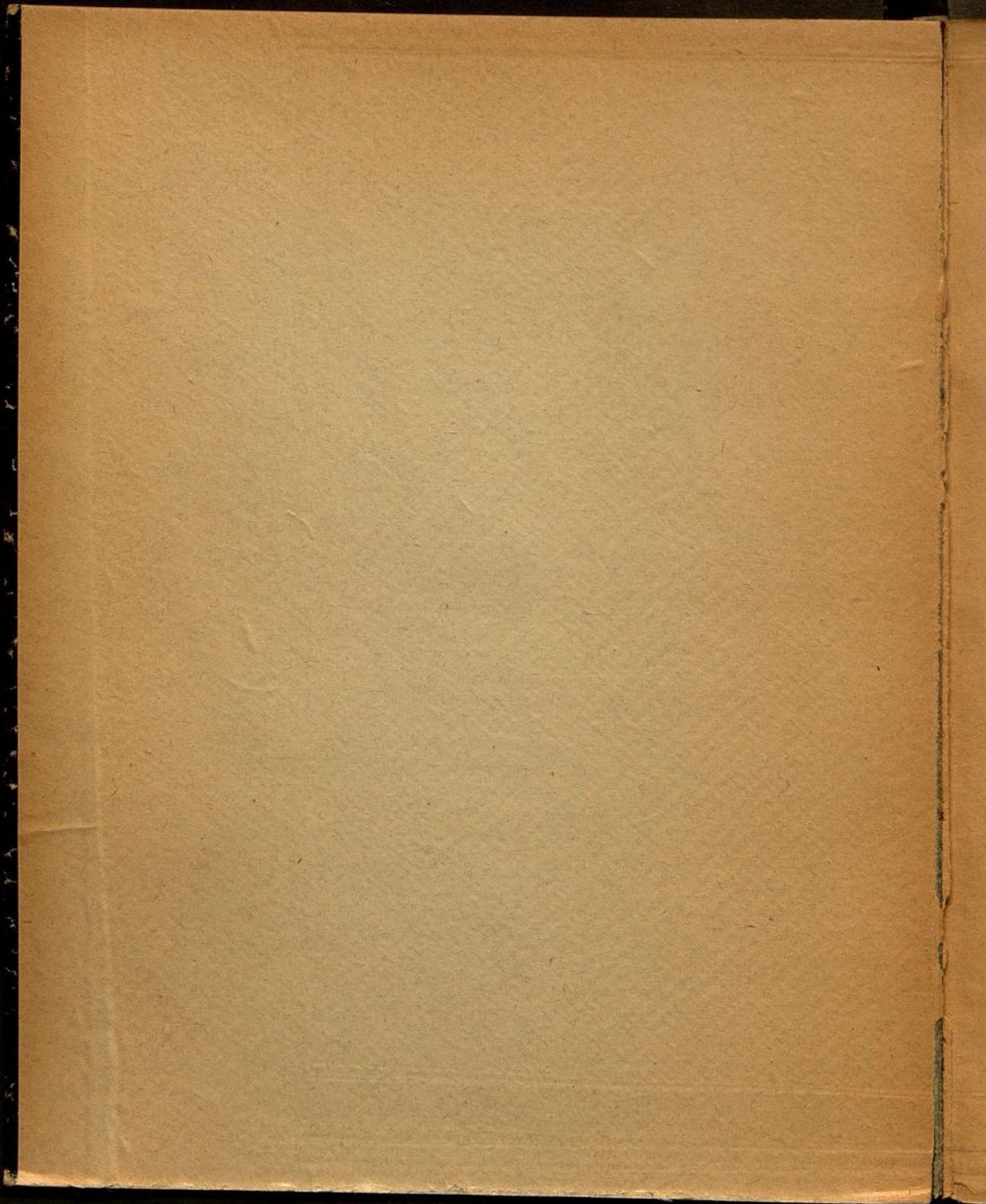


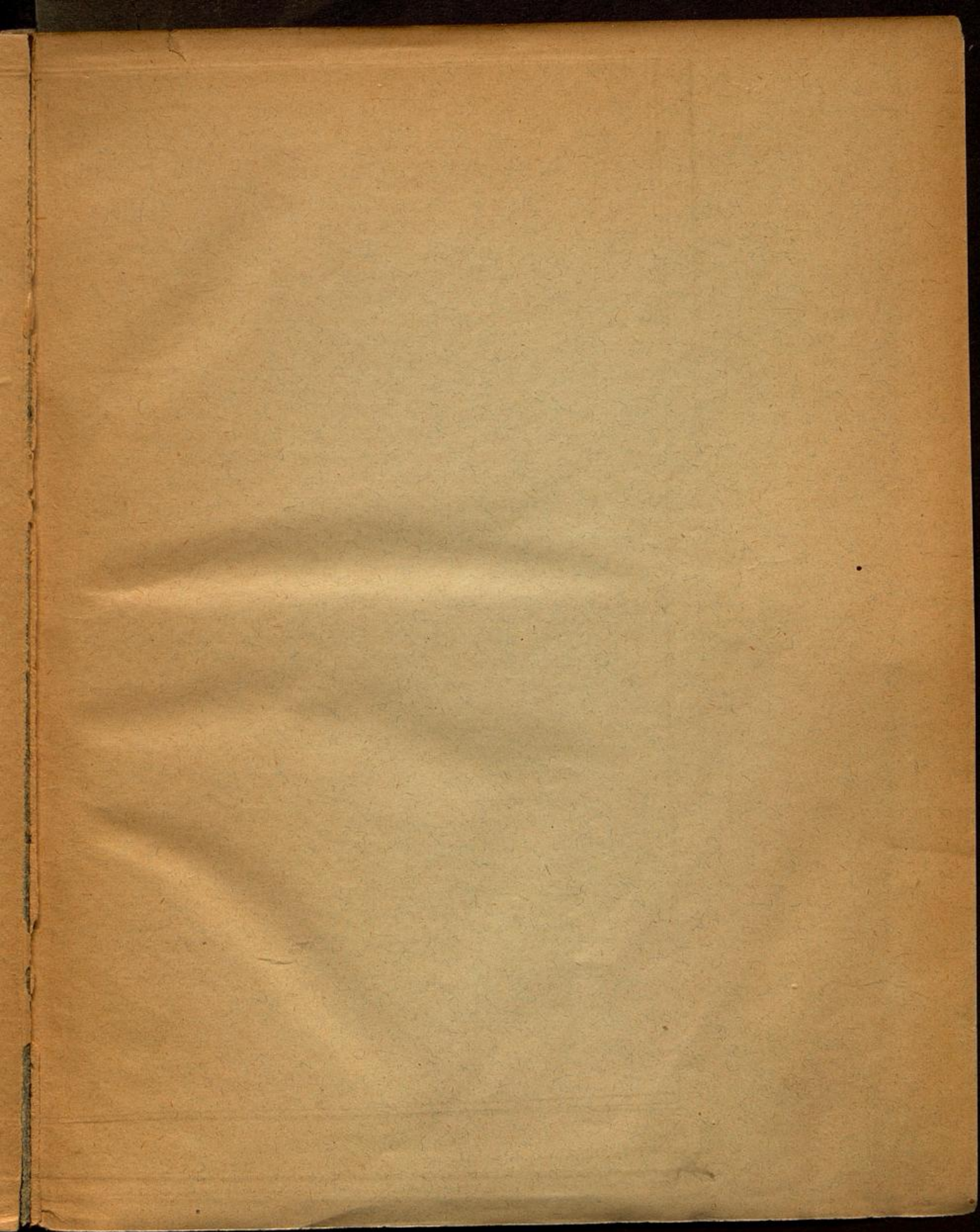
Wiener Stadt-Bibliothek.

50530 B

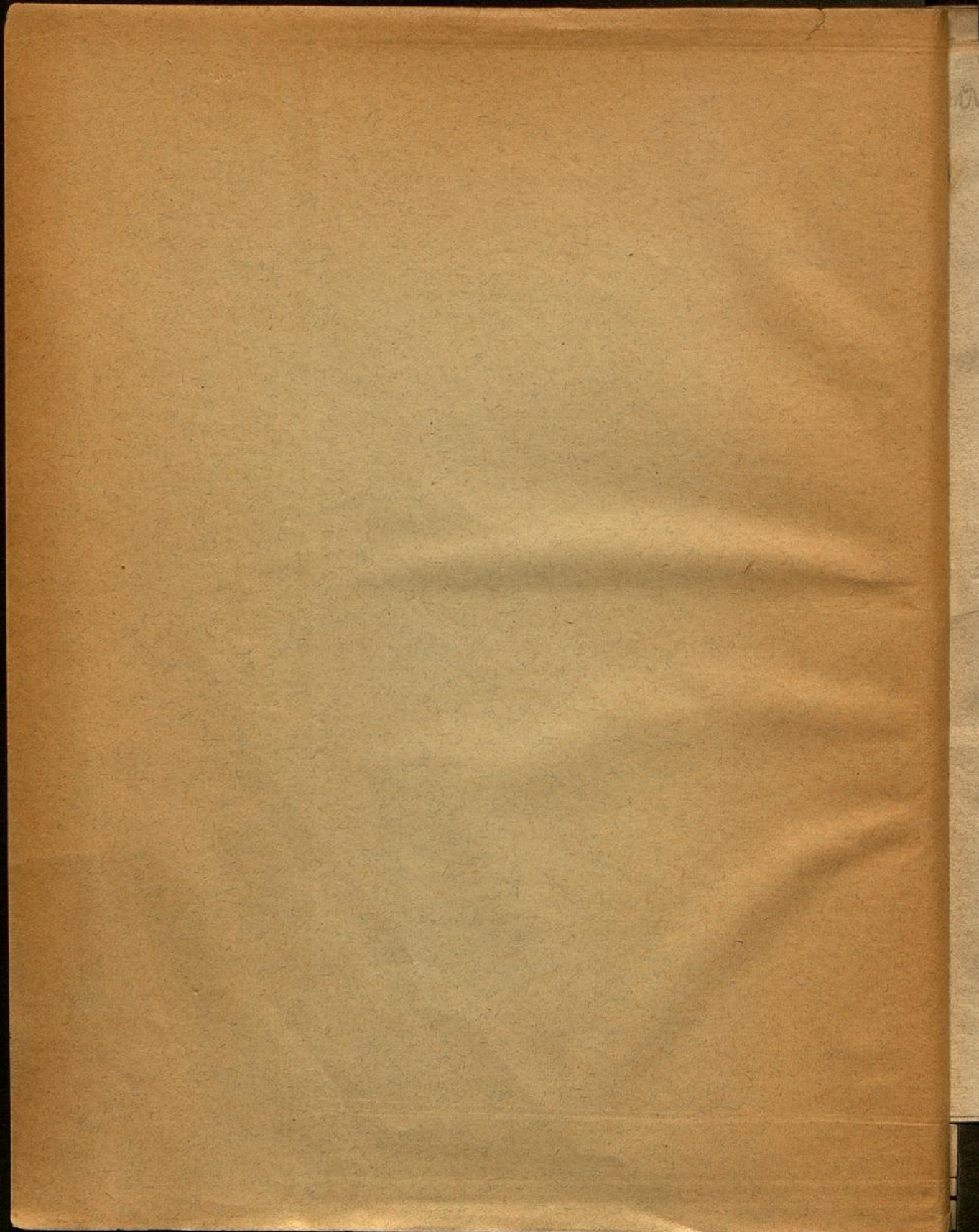














50530 4

# Der reisende Teufel.

Flugschrift für Volks-Belehrung.

Nr. 1.

Erscheint an jedem Samstage.



Sammlung L. A. Frankl



Inhalt. Ablösung der Robot und des Zehent. — Verminderung des Wohnungszinses in Wien. — Folgen des Krieges in Italien. — Auflösung der Klöster. — Verminderung der Beamten.

Wien, 1848.

Gedruckt in der Josephstadt, Länggasse Nr. 56



J. N. 74305.

Der erste Reisende Teufel war eben von Polen hier angekommen, und suchte in Wiens Umgebung einen für seine Wirksamkeit passenden Ort, als er in Heiligenstadt in einem Gasthause lautes und heftiges Gespräch vernahm, welches ihn zum Eintreten bestimmte. Er gesellte sich zu einem Tische, um den bereits mehrere Hauer vom nahen Orte Grinzing und einige Handwerksleute der Vorstädte Lichtenthal und Himmelfortgrund saßen.

Der Teufel hatte die Gestalt eines sehr eleganten Wiener Stadtherrn angenommen, und zeigte sogleich Antheil an dem Gespräche seiner Tischgenossen, von denen ein Grinzinger Hauer ihn fragte, was es in Wien gutes Neues gäbe?

Teufel. Neuigkeiten nehmen gar kein Ende; und wenn das, was neu ist, auch immer erfreulich wäre, so wär' es schon recht. Ich glaube aber alle Neuigkeiten nehmen immer mehr und mehr Trauergestalten an.

Grinzinger. Aber die Roboth und der Zehent? he!

Teufel. Den ihr den Grundherrn ablösen müßt? Gut würde es sein, wenn's euch den Zehent und die Roboth gleich ganz schenken würden. Da dieses aber aus mehreren Gründen unausführbar ist, und ihr, wenn ihr diese Leistungen einlöstet, wieder durch Schulden belastet werdet, so habt ihr nichts gewonnen; und die alte Geschichte eurer Armuth bleibt und hat nur die Gestalt geändert. Selten kommt bei solchen Ablösungen etwas Besseres nach; und ich will euch nur auf die Verzehrungssteuer aufmerksam machen, welche aus dem Taz- und Umgelde hervorging.

Grinzinger. Das ist wahr, aber wird man uns denn zwingen diese Dienstleistungen einzulösen?



Teufel. Die Zeit des Zwanges ist vorüber; aber was wird sonst übrig bleiben. Die Ablösung hat für euch doch manche Vortheile, die sich erst in der Zukunft günstig herausstellen werden. Ubrigens glaube ich, ihr solltet, ehe ihr euch in die Ablösung oder einen andern Vergleich einlasset, die Besitzer dieser Grundherrlichkeiten ersuchen, sie möchten die Gefälligkeit haben euch nachzuweisen, worauf sich ihre Rechte zum Bezug dieser Siebigkeiten gründen; und dieses nicht im Allgemeinen von ihrer ganzen Besitzung, sondern bei jedem Unterthan und bei jeder Siebigkeit im Einzelnen; ihr werdet sehen mit diesen Nachweisungen wird es einen kleinen Haken haben, und wer sie nicht ganz und legal zu leisten vermag, der hat dann nicht nur kein Recht eine Ablösung oder Abfindung von euch zu verlangen, sondern er wäre verpflichtet den ganzen, vielleicht seit Jahrhunderten bezogenen Zehent- und Roboth-Nutzen zurück zu ersetzen, wenn er die Verjährung nicht geltend machen kann.

Grinziſger (zu einem andern Hauer). Hörst du, Mathies, das laß' ich mir gefallen. (Zum Teufel) und Sie glauben, Herr, ein solcher Fall wäre möglich?

Teufel. Nicht nur möglich, sondern mit Ausnahmen auch ganz gewiß. Ihr werdet es sehen, wenn ihr meine Andeutung verfolgt und auf den Nachweisungen besteht. Viele Herrschaftsbesitzer können ihre Rechte bis in die graueste Vorzeit erweisen. Dann ist es gut und ihr habt nichts vergeben durch eure Bitte; — Kann es aber Einer oder der Andere nicht, so hat sich die Scene geändert, und ihr habt dann zu fordern — und jedenfalls bedeutend zu fordern — anstatt zu geben.

Grinziſger. Ja; aber es bleibt immer eine schwere Sache: uns ungelehrten Landleuten kann man leicht ein X für ein U vormachen; wir müssen's glauben, weil wir's nicht besser verstehen.

Teufel. Drum wählt euch dann, wenn in dieser An-



gelegenheit die definitive Entscheidung erfolgt, gemeinbeweise einen studierten Mann, zu dem ihr volles und gerechtes Vertrauen habt und den ihr als einen Volksfreund kennt; — einen Advokaten oder Gelehrten — bevollmächtigt ihn in eurem Nahmen zu handeln, und ihr werdet sehen, daß ich wahr sprach.

Grinzinger. Was sollen wir aber thun wenn es erwiesen wird, daß es unsere Schuldigkeit ist Zehente zu geben und Robothen zu leisten.

Teufel. Dann verweigert ja die Ablösung, wenn sie billig ist, nicht, denn wenn ihr annehmt, daß z. B. bei dem Zehente der Preis der Früchte immer steigt, so könnt ihr nichts verlieren, wenn für die Ablösung der Werth nach der Zehent-Fassion, d. i. nach jenem Betrage, wie ihn die Herrschaft versteuert, angenommen wird. Ihr seid dann immer mehr im Vortheile als der Grundherr, welcher übrigens einen Verlust leichter tragen kann als ihr; besonders da er die Mittel in der Hand hat; durch Aufmerksamkeit auf die eigene Voreen-Cultur und durch vermehrte landwirthschaftliche Industrie, die im Vergleiche mit England hier noch in der Wiege liegt, den kleinen Schaden doppelt herein zu bringen.

Ein Lichtenthaler. Mit unserem Zinse in der Stadt ist's eben so. Da soll auch jeder Hausherr nachweisen, woher er das Recht hat, einen Zins zu fordern! —

Teufel. Das wäre eine neue von den vielen unsinnigen Forderungen, welche bereits an die Hausherrn in Wien gemacht worden sind. Die Zinsforderung gründet sich auf einen mit der Partei abgeschlossenen Miethvertrag des Hauseigenthümers. Die Aufkündigung bricht diesen Vertrag; jede andere Maßregel, welche zu diesem Zwecke führen soll, wäre Gewalt, und Gewalt dürft' ihr nicht brauchen, sonst habt ihr verloren und euch selbst gefangen gegeben. Es ist anerkannt, daß der Zins in Wien durch das



immervährende Steigern sehr hoch und in einigen Häusern überspannt ist; und daß es für die ärmere Volksklasse sehr erwünscht wäre, wenn er verhältnißmäßig allgemein herabgesetzt würde. Ihr dürft nicht erwarten, daß sich die Hausheerrn freiwillig herbei lassen, den Zins zu vermindern, und müßt daher auf ein Mittel denken, die Hausheerrn zu bewegen in eure Wünsche einzugehen, so daß man euch in keiner Beziehung einer verbrecherischen oder nur gesetzwidrigen Handlung beschuldigen kann.

Lichten thaler. Ja, ein solches Mittel wird's wohl schwerlich geben.

Teufel. Will euch gleich Eines sagen, und bin überzeugt, wenn ihr's befolgt, wird euer Wunsch bald erfüllt sein. Ihr begeht euch jeder zu seinem Hausherrn, zahlt den Georgi-Zins, der jetzt fällig ist, ohne Abzug pünktlich und genau, und fordert zugleich artig und gelassen einen billigen Zins-Nachlaß, indem ihr erwähnt, daß euch die jetzigen Zeitverhältnisse zu einem solchen Begehren berechtigen, weil es die Pflicht und Schuldigkeit jedes bemittelten Staatsbürgers ist, in dieser bedrängten Zeit wegen seiner eigenen und seines Eigenthums Sicherheit nach Kräften zur Milderung des Elendes und der Noth seiner unbemittelten Brüder nicht nur durch leere Worte, sondern auch durch die That beizutragen, und besonders in diesem Falle, wo eure Zinszahlungen in den besseren Jahrgängen manchem zu seiner Wohlhabenheit verholfen.

Die Hauseigenthümer Wiens können mit wenigen Ausnahmen bemittelte Leute genannt werden; und im Gegentheile tragen alle jene, die es trifft, durch den schrecklichen Hang zum Luxus und die Sucht zu glänzen nur allein die Schuld. Eine Zinsverminderung würde eure jetzige große Noth bedeutend lindern und es ist daher eure Forderung deswegen ohne allem Anstand am rechten Flecke und zu rechter Zeit. Darüber könnt' ihr euch beruhigen.



**Pichtenthaler.** Ja, da müssen wir aber doch immer noch den sehigen Georgi-Zins zahlen.

**Teufel.** Das müßt ihr, dafür hilft nichts. Bedenkt, der Hausherr hat das Recht für sich, während für euch nur die Billigkeit spricht. Hüthet euch vor offener Gewalt und Zwang; ihr werdet den Kürzeren ziehen. Glaubt ihr, mehr Nachtheil kann euch in dieser Sache Niemand bringen, als ihr euch selbst schadet, wenn ihr, was Viele beabsichten, die Zinszahlung verweigert.

**Pichtenthaler.** Nun, und was sollen wir thun, wenn uns der Hausherr vom Zinse nichts nachlassen will?

**Teufel.** Geht der Hauseigenthümer in eure Bitte ein, so ist dieß ein Beweis, daß er ein rechtlicher, billiger und einsichtsvoller Ehrenmann ist, dem ihr zum größten Danke verpflichtet seid, da jetzt so wenig Gutes in der Welt geschieht, daß man froh sein muß, es irgend wo anzutreffen, die Manier sei, welche es wolle. Wird aber die Zinsverminderung von einigen minder gut gesinnten Hauseigenthümern verweigert, so kündet denselben sogleich alle — alle — alle! — eure Wohnungen auf, und miethet keine — keine! oder nur solche, bei denen ein billiger Zinsnachlaß eintritt; beseitiget aber zugleich auch strengstens allen Luxus oder Aufwand mit Wohnung — denn wozu benöthiget ihr 3, 4 oder noch mehr Zimmer? — beschränkt euch auf ein Zimmer; bezieht — wenn es möglich ist und Gesundheits-Rücksichten nicht dagegen sprechen, drei, vier oder fünf Parteien gemeinschaftlich eine Wohnung und bringet der Bequemlichkeit alle Opfer; — miethet aber durchaus keine Wohnung, wo der Hausherr einen billigen Nachlaß am Zinse hartnäckig und lieblos verweigert. Dadurch verschafft ihr euch jene Hülfe, welche ihr jetzt von den Hausherrn ansprecht — selbst; und weil dann natürlich der größte Theil der Wohnungen unbewohnt bleiben wird, so haben die Hausherrn die Wahl mit den leeren Wohnun-



gen zur Zinszeit ganz leer auszugehen oder euch vom Zinse etwas nachzulassen.

Lichtenthaler. Bravo! Das geschieht! Heute noch ruf' ich alle Lichtenthaler zusammen und trag ihnen die Sache vor.

Teufel. Wird euer Schaden nicht sein, wenn ihr meinen Rath befolgt. Sucht aber nicht das, was euch ganz nahe liegt, in der Ferne; denn die Ausführung ist ohne Zusammenhalten nicht denkbar. Darum Einigkeit! Wisset, was Einem auszuführen unmöglich ist, was für Einen Niesenwerk erscheint — wird für einen Verein die kleinste Spielerei. Laßt euch durch Spott nicht abschrecken; bedenkt, daß jede ungewöhnliche Maßregel, wenn sie mißlingt, toll genannt wird; gelingt sie aber, so erhebt man ihre Klugheit himmelhoch.

Grinzinger. Man lernt halt' in der Welt nie aus. Der Herr wüßt wohl auch für unsere Armen in Italien einen guten Rath, daß sie den Krieg gewinnt?

Teufel. Meint ihr ein solcher Rath könnte Oesterreich nützen? Ich glaube dann, wenn Oesterreich in Italien den Sieg behauptet, beginnt erst der eigentliche Krieg. Denn Italien hat in Frankreich eine sichere Garantie für sich. Setzt Italien seine Interessen gegen Oesterreich nicht durch, so wird ihm Frankreich hoffentlich dazu helfen, und uns natürlich einen kleinen Krieg erklären. Am besten wäre es ein Land aufzugeben, welches ohnehin auf keinen Fall mehr zu retten und für Oesterreich's Interessen zu gewinnen ist — ein Land, dessen Einwohner mit Oesterreich nie harmonirten und auch nie harmoniren werden. Das ist mein Rath. — Setzt wäre der Verlust, so bedeutend er ist, doch noch klein; unendlich wird er werden, wenn im Kriege mit Frankreich 500,000 Russen an der entgegengesetzten Grenze Oesterreich's nicht müßig stehen bleiben werden und im In-



nern die zerrütteten Finanzen einen vierten unbefiegbaren Feind bilden.

Grinzingcr. Ja zum Kriegsführen braucht man viel Geld; und wo ohnehin wenig ist, kann es leicht ausgehen. Aber ich wette, der Herr weiß auch einen Rath, wie der Staat zu Geld kommen könnte?

Teufel. Die Staatsschulden sind wohl ungeheuer. Aber es sollte etwas zur Rettung des Staats-Credites geschehen. Die Zeit und die Umstände drängen; und einem wichtigen Ziele gegenüber ist nichts so sehr zu verabscheuen als zagende Vorsicht. Wagen ist beinahe immer so viel werth als Gewinn. Die Klöster, nach dem Vorbilde unseres unvergeßlichen Kaiser Joseph aufheben, ihr Vermögen einzuziehen, alle überflüssigen Beamten provisorisch entfernen — das gäbe dem Staate eine namhafte Ausbülße an Geld und Ervarniß und würde seinen gesunkenen Credit in Etwas heben.

Lichtenthaler. Das gäbe aber auch ein Gefecht mit den Klöstern.

Teufel. Das ist alles Eins. Der Fall der Klöster ist durch das neue System ohnehin unausbleiblich. Was liegt also daran, ob etwas früher oder später. Die Klöster entstanden, weil vor vielen Hundert und Hundert Jahren einzelne Fanatiker wähten, man könne Gott in der Einsamkeit besser anbethen, als irgend wo anders. Was wollen also die Klöster noch länger bestehen? Ihr Geld und Vermögen, nicht aber sie sind es, die dem Staate jetzt nützen können.

Lichtenthaler. Ja; wer wird aber den Unterricht in den Schulen übernehmen, wenn es keine Klöster mehr gibt?

Teufel. Unterricht? ha! ha! Bei den Geistlichen ist der Unterricht gewiß nicht am besten aufgehoben. Wer sind die Professoren im politechnischen Institute in Wien, das so vortreflich gedeiht, und in vielen andern Anstalten? Seht, das läßt sich alles einleiten. Doch meine Zeit drängt. Ich steh' euch immer zu Diensten. Bei mir könnt' ihr euch immer guten Rath erholen. Ich erscheine alle Samstag und werde auf euch nicht vergessen. Adie! —



# Der reisende Teufel.

Flugschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

Nr. 2.

Erscheint an jedem Samstage.



Inhalt: Judenverfolgungen und der Aufruf des Prager Erzbischofs. — Die Liguorianer und der Wiener Erzbischof. — Reichthum der Klöster und die hohen Kalkpreise. — Die Landtags-Wahlen. — Die Curtar und die Gansfeln in und um Baden. — Verhältniß der Beamten-Befolgungen mit den Leistungen.

Wien, 1848.

Gedruckt in der Josephstadt, Langedasse Nr. 58.



Ein zweiter reisender Teufel hatte von Lucifer, dem Höllenfürst, den angemessenen Auftrag erhalten für Hochden selben auf Erden eine Sommer-Wohnung zu miethen; wo Er. Durchlaucht die gegenwärtige allgemeine Zerrüttung der Weltverhältnisse für die Interessen der Hölle auf Erden zu benützen, in höchst eigener Person daselbst zu erscheinen beabsichte.

Dieser Ordre zu entsprechen fuhr nun der Teufel mittelst Eisenbahn nach Baden, als jenen Ort, wo durch den Zusammenfluß lebenslustiger Menschen über den Sommer große Beute für die Hölle in Aussicht steht.

Es war Sonntag Mittag und gemächlich durchschritt der Teufel die Straßen der Stadt Baden, als er bei einem Buschen-Weinschenker viele laute Gäste wahrnahm, unter die er sich gesellte und welche ihm in Kürze eine freundschaftliche Annäherung nicht versagten. Die Gesellschaft war bald geschlossen; sie bestand nebst dem Teufel aus einiger bürgerlichen Weinhauern der Stadt und aus unbürgerlichen der umliegenden Dörfer.

Bürger. Der Herr sucht gewiß eine Sommerwohnung; ich seh' ihm's an.

Teufel. Errathen!

Bürger. Nun heuer wird's Wohnungen genug geben. Früher bestand der größte Theil unserer Curgäste aus Juden. Die werden sich heuer schwerlich heraus wagen und so wird's wohlfeile Wohnungen genug geben.

Hauer. Ja! das ist eine schreckliche Geschichte mit den Juden; in Preßburg und Prag!

Bürger. Und wie schön sich der Erzbischof von Prag um die Juden annimmt! Hat's der Herr gelesen?



Teufel. Wohl laß ich es; und ich kann euch versichern, daß an den Judenverfolgungen Niemand mehr Schuld trägt, als der Erzbischof selbst, und sein Klerus von oben herab.

Bürger. Ei! das wäre! — Das glaub ich nicht.

Teufel. Seht Leutchen, ihr habt die üble Gewohnheit Jedem zu glauben, der, um euch etwas weis zu machen, schöne Worte braucht. Todte Buchstaben auf ein leeres Blatt Papier streuen, wie es der Prager Erzbischof that, ist keine große Kunst und auch kein Verdienst; denn der Maueranschlag des Erzbischofs hilft den Juden gar nichts. Hätte aber der Erzbischof und sein Klerus dem Verufe entsprochen, wahres christliches Religionsgefühl in die Herzen der Jugend gepflanzt, Irrthümer des Geistes entfernt, die wahren Pflichten des Menschen gegen den Menschen gelehrt, so hätte die Sonne der Wahrheit erleuchtet und der Mensch den Adel des höheren Lebens erkannt. Fehden wegen religiösen Ansichten und Meinungen, geringschätzendes Benehmen gegen andere Glaubensgenossen wären dann nicht an der Tagesordnung. Weil aber der katholische Klerus theils durch seine eigene Schuld auf einer zu niederen Bildungsstufe steht, um den Bedürfnissen unserer Zeit zu entsprechen und als vernünftiger Freund Geist, Herz und Gemüth der Jugend zur Wahrheit, zur Erkenntniß, zur edlen Menschenliebe, zur Einigkeit, zum Frieden und Gemeinsinn zu leiten; theils weil er ganz andere Zwecke verfolgt, als jene, die ihm seine Pflichten vorschreiben: so fehlt ihm Vernunft, Zeit und Wille auf den Geist des Volkes, auf den Adel der Seele entsprechend einzuwirken; und die Folgen davon könnt ihr in den Zeitungen lesen, in dem Judenblute sehen; und euch daraus die Lehre ziehen, daß das Erziehungswesen, welches die Grundlagen, die Lebensquellen der Gesellschaft berührt, in



dem katholischen Klerus keine würdigen vorleuchtenden Vertreter hat.

Hauer. Ja, es ist wahr, man hört jetzt ganz sonderbare Sachen von den Geistlichen, die früher ein tiefes Geheimniß waren!

Teufel. Seht so ist es! Man hat in mancher Beziehung die Ueberzeugung gewonnen, daß besonders die Unzahl der Klostergeistlichen dem Lande und Volke mehr schadet als nützt. Ihre unermesslichen Reichtümer könnten den Staat von der nahenden Geld-Krissis noch retten. Man sieht ein, daß die Auflösung der Klöster durch das neue System wohl unvermeidlich ist; allein anstatt jetzt schon dahin zu wirken, wollen gewisse Leute, das was in dieser Sache bereits geschah, rückgängig machen, weil die Narrheit mehrerer Wahnwizigen die Vertreibung der Liguorianer ungerecht findet, welcher Ansicht auch der Erzbischof in Wien theilt, und für die Wiedereinsetzung derselben arbeitet. Eine traurige Erfahrung die auch neue Unruhen, viele Besorgnisse und großes Mißtrauen unter dem Volke herbei führte, und die übelsten, unheilvollsten Folgen haben konnte.

Hauer. Jetzt bitt ich um eine Red! — Ist es gerecht und geseglich, daß man die Liguorianer bereits vertrieben hat und allen andern Klöstern eine Aufhebung ankündet.

Teufel. Es ist nothwendig, zeitgemäß. Was sein muß — ist auch gerecht; was das Wohl des Volkes erfordert, ist geseglich. Die Liguorianer haben die Würfel ihres Schicksals durch mannigfaltige, schändliche Umtriebe selbst geworfen. Kein wirklich religios gebildeter Mensch kann dagegen sein. Ich bin überzeugt, es wäre ihnen freier Abzug gestattet worden, wenn man nicht mit Grund befürchtet hätte, daß sie hundert und hundert ihrer gewohnten Umtriebe ergreifen werden, um den nothwendigen Zweck ihrer Verbreitung zu erschweren oder zu vereiteln. Es mußte hier energisch schnell gehandelt werden. Das geschah — weiter nichts! — Daß die Liguorianer nun auf der ganzen katholischen Welt kein Plätzchen mehr finden, wo sie ihr Haupt ruhig hinlegen könnten, daß man sie überall vertreibt — nirgends duldet — das ist ja eben der schönste Beweis ihrer Schädlichkeit, die glänzendste Rechtfertigung des Schrittes, den man hier in Oesterreich gegen sie unternahm.



Was die Aufhebung der übrigen Ordensklöster betrifft, so wird das eine der ersten Fragen des Landtages sein, wornach es sich dann zeigen wird, ob wir jene Klöster, welche keine Krankenpflege leisten, noch benöthigen oder nicht. Weil es aber in Aussicht steht, daß für letzteres entschieden wird, so wäre es doch auch jetzt schon am Plage, nicht ganz geduldig zuzusehen, wie die Klostergeistlichen ihre Gelder zu Hundert Tausenden in stiller Ahnung ihres Schicksals über die Grenzen schaffen, oder dieselben vermauern und dadurch die jetzigen hohen Kalkpreise wahrscheinlich herbeiführen.

Hauer. Auf den Landtag bin ich schon selbst neugierig; da wird ja schon über Hals und Kopf gewählt!

Zeufel. Nun! und wem werdet ihr denn zu eurem Abgeordneten wählen?

Hauer. No! wir überlassen das unsern Herrn Beamten.

Zeufel. So! Nun da seid ihr schon auf der rechten Fährte! — Gibt es denn unter euch keine Männer, welche einen gesunden natürlichen Verstand und verständliche Redegabe besitzen; welche eure Bedürfnisse kennen, welche wissen, wo euch der Schuh drückt, und wie dem Uebel zu helfen ist? Niemand kann für euch und euer Wohl besser sprechen als Männer aus eurer Mitte. Darum wählt immer, wenn es sich um Abgeordnete handelt, Männer von eurem Stande und laßt die Beamten bleiben; denn diese haben auch ihre Wünsche, aber die eurigen sind's gewiß nicht. Die Sache ist für euch selbst zu wichtig, als daß ihr sie einem der jetzigen Privat-Beamten anvertrauen könntet. Bedenkt, welcher Willkühr ihr unter der Patrimonial-Gerichtsbarkeit Preis gegeben waret. Es läßt sich dies nicht läugnen. Hundert und hundert Beweise darüber liegen hier vor. Seht das Alles hat jetzt ein Ende. Ihr werdet anstatt den jetzigen, — constitutionelle Beamte bekommen, welche von den Herrschaftsbesitzern unabhängig und daher **fähig sein werden** eure Rechte zu schützen und zu vertheidigen, Freiheit und Ordnung aufrecht zu erhalten! fürchtet euch daher vor den jetzigen Beamten, wie es bis jetzt eure Gewohnheit war — nicht, wenn euch das Zutrauen zu ihnen fehlt und daher auch Wahl und Stimme auf sie nicht fallen kann.

Anderer Hauer. Wir wählen bei uns ohnehin



Niemanden aus einem anderen Stande, darüber haben wir uns schon verabredet! —

Teufel. So ist's recht! — der Landmann, und durch ihn der Feld- und Ackerbau sind die Stütze des Staates, die Grundlage aller Reichthümer, die Quelle aller Gewerbe! — Die Geschenke der Erde allein sind unerschöpflich, ihr seid daher der reichste Stand der Welt. Erhebt mit Stolz aber ohne Eigendunkel euer Haupt. Ihr seid freie Staatsbürger und weder Hauer noch Bauern mehr. Nimmerkehrend verschwunden sind die Tage, als ihr, um die Gnade eures gestrengen Herrn Verwalters zu erhalten kein vernünftiges Wort reden durftet, dagegen von ihm Alles — und mit diesem Allen auch den größten Unsinn als bare Münze hinnehmen mußtet. Die Beamtenherrschaft liegt zerknickt in einem öden Winkel. Eine freundliche goldne Sonne ist über eurem Horizonte erschienen. Freiheit wird ihren Gefährten, den Wohlstand, im vollsten Maße über euch verbreiten; und nicht ferne sind die Zeiten mehr, wo es Jedem eine Ehre sein wird, die Mutter Erde zu pflegen, den Pflug zu leiten, den Samen zu streuen und die schönsten Früchte zu ernten.

Hauer. Also glaubt der Herr richtig, daß wir unferne Beamten verlieren?

Teufel. Das ist für alle Privatbeamte unvermeidlich. Sie müssen abtreten. Es können gute, brave Menschen darunter sein; aber das neue System fordert unerbittlich strenge seine Opfer; man kann sie entbehren und, was das beste ist, mit winzig kleiner Mühe durch tüchtigere Männer ersetzen, welche dem Staate und nicht wie bis jetzt dem Grundherrn dienen.

Hauer. Aber in Wien haben die Beamten doch um Erhöhung ihrer Besoldung gebeten?

Teufel. Eine Bitte, welche einer näheren Betrachtung würdig ist. Es ist anerkannt, daß die Besoldungen und besonders Pensionen der hohen Staatsbeamten übermäßig hoch und jene der subalternen Beamten **in diesem Verhältniß** viel zu gering sind. Es könnte in der Sache ein richtiger Maßstab hergestellt werden, wenn die Besoldungen der ersteren bedeutend vermindert, letztere aber nur dort erhöht werden, wo es die nicht bloß materiellen Leistungen eines Beamten wünschenswerth machen.



Hauer. Ich habe erst kürzlich in einer Zeitung gelesen, ein subalternen Beamter müsse schlechter leben als ein Tagelöhner, weil er so gering besoldet ist.

Teufel. Derjenige, welcher diesen Vergleich machte, kennt das Leben eines Tagelöhners nicht; — dem ist wahres menschliches Elend sicher unbekannt! — Ich behaupte, daß ein Beamter, welcher in seinen täglichen sechs Amtsstunden nur Rechnungen »nachaddirt« oder Concepte »abschreibt,« und selbst dieses mit möglichster Lauigkeit verrichtet, für solche, nur geringe Bildung und weder physische noch geistige Kraft, Anstrengung erforderlichen Dienste hinlänglich belohnt ist: mit einer jährlichen Besoldung von 300 bis 1000 Gulden C. M. — einem angemessenen Quartiergehalte und der Hoffnung zur entsprechenden Pensionirung — zur Versorgung für die kraftlose Tage seines Leben. Es befinden sich, wie ich euch des Weispiels wegen versichern kann, in den Expeditionen der Hofstellen manche Beamten mit jährlich 1000 Gulden Besoldung, deren Leistungen darin bestehen, täglich zwei höchstens drei kurze Verordnungen oder Berichte abzuschreiben. Solche subalterne Beamte haben also nur dann gerechten Anspruch auf Besoldungs-Erhöhung, wenn sie ihre Leistungen wenigstens vervierfachen, und dadurch natürlich eine bedeutende Beamten-Verminderung herbeiführen, wodurch sich auch eure Steuer etwas verkleinern wird; da ihr zur Erhaltung der Beamten wesentlich beitragen müßet.

Hauer. Der Herr hat am Ende Recht. Den Beamten geht's nicht gar so schlecht. Ich möcht' gleich so ein Leben haben, und wer weiß ob ich es nicht zusammenbrächte die Curtax oder so etwas einzuschreiben.

Bürger. Heuer wird's auch schlecht mir der Curtax anschauen.

Teufel. Nun, nach den bedeutenden Curtax-Einnahmen früherer Jahre muß ja ein erheblicher Geld-Überschuß vorhanden sein, und der Fortgang der Sache kann nicht gestört werden, wenn auch Ein Jahr etwas weniger eingeht als sonst.

Hauer. Ich weiß es nicht ob die Curtax ein Überschußgeld hat.

Bürger. Ich habe auch nie etwas davon gehört.

Ein anderer Hauer. Ich auch nicht. Man hat es auch niemals mitgetheilt, wozu man die Curtax verwendet.



Teufel. Warum begehrt ihr keine Rechnungslegung? Jetzt gibt es keine Geheimnisse mehr. Oeffentlichkeit wird gefordert und das Curtar-Comité ist eben so verpflichtet die Verwendung seiner Gelder euch und den Curgästen öffentlich auszuweisen, wie es die Nationalbank, Wiener Magistrat und alle andern Corporationen jetzt thun.

Hauer. Ich glaube die Curtar wird bestens verwendet.

Teufel. Das glaub ich auch; aber wissen möcht' ichs gerne; denn glauben heißt nichts wissen. Es besteht wohl das Curtar-Comité hauptsächlich aus Männern, denen man alle Achtung nicht versagen kann; aber der merkwürdige Bau für Baden und die Curtar-Annalen ewig denkwürdige Bau des Salons im Parke liefert den Beleg von einer unerklärbaren Leerheit, die übrigens mit nichts schöner als den Curtar-Kassen zu vergleichen wäre.

Hauer. War der Herr schon einmal in Baden, weil er Alles so gut weiß?

Teufel. Ich kam vor einigen Jahren auf mehrere Wochen nach Baden; bin aber bald wieder gegangen, weil in dem, Baden zunächst liegenden Dorfe, wo ich wohnte und Curtar zahlte, meiner Frau aus Polizei-Rücksichten ämtlich untersagt wurde, zwei junge Ganserln in's Freie zu treiben, weil — die Straße — verunreinigt — werden — könnte! — — —

Bürger. Ah! das ist nicht in Baden! — Hier denkt man für die Curgäste und ihre Ganserl schon liberaler. Wir sehen es ein, daß wir von den Curgästen leben und daher auch ihnen zu Lieb etwas thun müssen.

Hauer. Es wird dieses Dorf nur öfters mit Baden vermengt, obgleich noch ein Dorf und ein großer Garten dazwischen ist.

Anderer Hauer. Nein! Nein! das ist nicht Baden!

Teufel. Greifert euch nicht gute Leute. Ich glaub's euch ja; und hab übrigens den Unbill schon längst vergessen!

Bürger. Da wird sich aber der Herr jetzt in unserer Stadt eine Wohnung nehmen?

Teufel. Das versteht sich! — Doch gut, daß ihr mich davon erinnert. Ich empfehle mich euch einstweilen bestens. — Sobald ich eine Wohnung habe, sehen wir uns wahrscheinlich noch. Jedenfalls aber erscheine ich nächsten Samstag wieder! —



# Der reisende Teufel.

Wochenchrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

Nr. 5.

Erscheint an jedem Samstag.



Inhalt, Die Nationalgarde und das „Fremdenblatt“. -- Wahrheiten aus Italien. -- Das Regiment Haugwitz. -- Rettung der österreichischen Nationalität. -- Das verantwortliche Ministerium und Ministerial-Candidats-Vorschläge von Männern aus dem Volke. -- Die theuern Lebensmittel und die wohlfeilen Köpfe der Aristokraten. --

Wien, 1848.

Gedruckt in der Josephstadt, Langegasse Nr. 58.



Ein dritter reisender Teufel war in Wien angekommen und besah sich in den Nachmittags-Stunden die Übungen der Wiener National-Garde auf der Esplanade.

In Kürze hatte er daselbst in einem anständigen Gespräch mit einer jungen Dame von einnehmenden Aeußern im Gespräch geführt und an den zeitgemäßen Bemerkungen des Teufels Beifall fand, Gesellschaft getroffen, und bald entspann sich auch in diesem kleinen Cirkel ein lebhaftes Gespräch.

Herr. Ich bewundere, wie sich die Nationalgarde während der kurzen Zeit, welche ihr dazu gegönnt ist militärischer Beziehung ausgebildet hat, welche Haltung und Präcision sie im Marschiren beobachtet, mit welcher Gewandtheit sie die Waffen gebraucht.

Teufel. An der Frucht erkennt man den Baum an den Leistungen den Menschen; und in dem schnellen Fortschreiten der militärischen Bildung unserer Nationalgarde sieht man deutlich, daß sie im Allgemeinen den Zweck ihres Bestehens mit vollem Ernst erfaßte, und Anstrengung aller Kräfte verfolgt.

Herr. Es ist Wahrheit, unsere Nationalgarde dient vorzugsweise als Muster dienen. Einzelne Fälle abgenommen, hat sie bis jetzt in allen Richtungen eine ausgezeichnete, lobenswerthe Haltung beobachtet.

Teufel. Es wäre traurig, wenn man nach Einzelnen auf das Ganze schließen wollte. Man muß stets in dem Falle auch berücksichtigen, daß manche Offiziere absichtlich die Einleitungen treffen, vorkommende verkehrte Handlungen einzelner National-Garden entwerfen oder ganz entwürdigen vor die Oeffentlichkeit zu bringen.



wozu gewisse Blätter ihre Spalten öffnen, wie es bei dem am 9. Mai erschienenen Fremden-Blatte der Fall war, welches sich nicht entblödet mitzutheilen, daß in einer Weinkneipe eine Kauferei entstand, zu deren Dämpfung »die National-Garde einschreiten mußte.« Auch das nächste Nummer dieses Blattes erzählt von der Balgerei eines Erbdölers mit seinem Nachbar, und ich staune, daß der Redakteur die Garde hierbei aus dem Spiele ließ.

Herr. Ueberhaupt sind die Tagesneuigkeiten des Fremdenblattes eine merkwürdige Erscheinung auf dem literarischen Horizonte! —

Teufel. Sie tragen ganz die Färbung von alten Weiber-Tratschereien. Ein solches Blatt, dessen Tendenz vollkommen Kaffeeschwesterartig ist, fehlte uns noch; ist wirklich Zeitbedürfniß! —

Herr. Das Beste ist, daß derlei Erscheinungen gewöhnlich sehr bald von dem Wirbelwinde ergriffen und in die Vergessenheit getragen werden.

Dame. Es geht denselben so wie manchen, offizielles Gepräge tragenden Neuigkeiten von unserem Kriegeschauplatze, welche offenbare Täuschung verrathen!

Teufel. Täuschung des Volkes ist die letzte Hilfe eines Staates. Es ist ein hohes Echo, welches wir auf jede Stimme hören, die wir hineinrufen. Ubrigens liegen die Wahrheiten des italienischen Krieges so klar vor uns, daß jeder rechtlich denkende Staatsbürger mit voller Kraftstimme sprechen muß: **Friede!** Ich behaupte wiederholt, daß nicht der Verlust der Lombardie — sondern die Wiedereroberung derselben mit bewaffneter Hand dem Vaterlande Gefahr droht. Oesterreich ist von Feinden umgeben — 24 Millionen Menschen in Italien reichen genügend aus, um Troß biethen zu können. Frankreich und Rußland nehmen nach und nach Oesterreich gegenüber eine ernste Stellung ein. Das Benehmen der Ungarn, Czechen



und Polen wird immer bedenklicher, und die Zwiespalt Inneren des Oesterreich'schen Staatenkörpers vermehrt durch den fühlbaren Mangel an Geld von Tag zu Tag. Die freie Aussicht für Oesterreich's Volk wird immer dunkler und trüber — und die noch mögliche Rettung kann einzig und nur allein im ungesäumten Wirken der Staatsverwaltung gefunden werden. Der erste Schritt zur Rettung Oesterreichischer Nationalität ist schnelle Beendigung des italienischen Krieges, — engster Anschluß an das deutsche Vaterland.

Herr. Es ist wirklich aus der Geschichte der Völkern und Völker bekannt, daß der Kampf gegen ein Volk, welches um seine Freiheit, um seine angeborenen Rechte streitet, nie siegreich war — nie glücklich sein konnte, und ein Volk ein unüberwindliches Kriegesheer bleibt.

Teufel. Was will also Oesterreich noch länger auf italienischem Boden? Wozu das überflüssige Verschütten von Millionen Gulden und Menschen! Kennt es denn die Grenzmarke zwischen Heldenmuth und dem Gegensatz dieses Wortes noch nicht? oder kann es noch glauben, daß ein Volk, welches unter dem fürchterlichsten politischen Drucke schmachtete, nun, nach den ersten beseligenden Freiheitsgenüssen, jener Macht freundschaftlich die Hand zu neuen Bünden bieten werde, in der es bis jetzt den Feind nicht erkennen konnte, von der es stets der Verschwörung beschuldigt wurde, wenn Bewußtsein des nationalen Rotes und der Stolz einer selbstständigen, nach Freiheit sehenden Seele sich charakterisirte; — deren Fesseln es in dem Blute Tausender seiner Mitbürger jetzt sprengte!

Was und wer erhält Oesterreich noch ferner in der Bahn, daß es den Kampf auf italienischen Boden siegreich beenden könne? Niederlagen, Rückzug, Verlust jeder Art, Opfer mannigfaltiger Gattung begleiten Oesterreich's Truppen in Italien ohne Unterlaß. Die Sympathien für



die Italiener sind unverkennbar; sie werden selbst in der Armee laut.

Dame. Den neuesten Beleg für diese Wahrheit, lieferte das Regiment Haugwitz; welches die Piemonteser bei Verona angreifen sollte, und auch mit gut unterhaltenem Feuer muthig gegen dieselben vorwärts rückte. Als die Piemonteser in dem anrückenden Regimente Landsleute erkannten, stellten sie ihr eigenes Feuer ein, begnügten sich damit, ihre Stellung zu decken und hielten ruhig das starke Feuer des Regiments Haugwitz aus. Die Angreifenden welche dieses hochherzige Benehmen sogleich richtig zu deuten wußten — weigerten sich auch weiter zu feuern und so war das Treffen zu Ende.

Teufel. Ein Fall, dessen Erzählung ich mehrere ähnliche nachfolgen lassen könnte.

Herr. Oesterreichs jetzige Lage ist sehr kritisch. Wie soll es aber Rettung suchen?

Teufel. In seinem treuen Volke! Oesterreichs Rettung bleibt jetzt jedenfalls eine schwere Aufgabe; weil bereits sehr viel versäumt worden ist, was geschehen sollte. Ubrigens ist es noch keine Unmöglichkeit den verschiedenen Wünschen des Volkes in jeder Beziehung entgegen zu kommen, welches, als einziges denkbare Rettungsmittel, nur in der Ausführung seine Schwierigkeit findet! — und wozu Vertrauen gegen das Ministerium gehört, welches aber unter dem Volke gänzlich fehlt.

Dame. Ich kann nur staunen, warum das Ministerium thatlos stehen bleibt?

Teufel. Ein Staunen, das seine unläugbare Wichtigkeit hat, und sich bereits tausend und tausendfältig wiederholte, und wobei nur bedauert werden muß, daß Oesterreich während und durch unsere thatlose Zeit verloren sein kann. Ich verkenne die unendlich schwierige Stellung des verantwortlichen Ministeriums in gegenwärtigem Zeitpunkt



durchaus nicht. Ich will mich nicht zu jenen Leuten zählen, welche in einem Minister etwas mehr als einen Menschen suchen, möchte aber in ihm stets einen wahren aufrichtigen Volksfreund finden! — Ich sehe es ein, daß zu einem verantwortlichen Ministerium auch verantwortliche constitutionelle Beamte bis zum geringsten Range gehören, aber ich finde eben deshalb ein richtiges, energisches Eingreifen in die Räder der Staatsmaschine, die ungeheuersten Anstrengungen aller Kräfte des verantwortlichen Ministeriums, jetzt mehr nothwendig als jemals, da mir ahnet, daß bald die Worte der ungehörten Warnung verstummen müssen, vor schicksalsreicher Erfüllung. Wenn denn die Regierung säumt, und wie die Klage durch die Reihen des Volkes zieht, von Irrthümern nicht abgeht, und verkehrte Zwecke verfolgt, so ist es eine heilige Pflicht aller, die ein Herz im Busen tragen, für das Glück und die Zukunft ihres Vaterlandes zu sorgen, welches groß und herrlich einst da stand, in schlimmen und guten Tagen; und auch jetzt noch riesenhaft dasteht, mit einem namhaften Vorrath an Kräften jeder Art, mit einer unverfälschten Lebensfülle mit dem heißesten Drange zum Bessern! — Es ist eine heilige Pflicht Aller, welche ihr Vaterland einem unausweichlichen Schicksale nicht Preis gegeben sehen wollen, noch Einmal ihre Stimmen laut zu erheben vor allem Volke und vor den Mächtigen desselben ihre Gefühle mit den Rettung bringenden Mitteln frei ausströmen zu lassen, und kräftig an der Triebfeder zu schmieden, welche alle heilbringenden Interessen des Vaterlandes schnell in Bewegung zu setzen vermag, ehe noch die verschlingende Woge ganz herangekommen und ehe noch das Ungewitter zur Vernichtung unseres Vaterlandes, unserer Nationalität, — sich ganz entladen hat! —

Herr. Ein gefährliches Unternehmen.

Teufel. Eine reine Natur läßt sich durch den An-



blick der Gefahr nicht erschüttern, wenn sie die Wahrheit verkündet, und Wahrheit, traurige Wahrheit bleibt es, daß unser verantwortliches Ministerium seine constitutionelle Stellung nicht begreift — schwankt — und zu keinem Mittel schreitet, welches zu einem würdevollen Zustand der Sachen führen, die Leidenschaften bändigen und die Ideen der Vaterlandsliebe verwirklichen könnte! — Es ist ein ungeheurer Selbstbetrug, welcher Alles zu Grunde richten, die vergifteten Pfeile aber sicher auf den Schützen, der sie entsendet, zurückschleudern wird.

D a m e. Aber welche Hilfe soll man in diesen Drangsalen suchen?

D e u f e l. Hierüber dürfen Sie nur auf lautgewordene Stimmen des Volkes hören! — Man will die verdächtigen Schüler Metternich's **Alle** entfernen, die höchsten Staatswürden mit Männern aus dem Volke besetzt sehen, und arbeitet bereits daran, Sr. Majestät unserm gnädigsten Kaiser Candidat-Listen direkte vorzulegen. Die Nation erwartet von diesem Schritte die lang ersehnte Hilfe! — Sie will sich und ihre Rechte Männern anvertraut sehen, welche ihr Zutrauen verdienen, die geänderten Begriffe des Volkes erfassen, nicht für die Leidenschaften Einzelner, sondern für das Gesamtwohl arbeiten, das Glück des freien Vaterlandes fördern, nicht aber an Ketten schmieden, welche vorerst golden, dann kupfern und endlich wieder eisern sein werden.

H e r r. Den Erfolg eines solchen oder ähnlichen Projektes wird wohl unser Adel zu hindern wissen!

D e u f e l. Adel? Wille des Volks? Hindern? Unsinn! Lächerlichkeit! Es liegt in den Händen des Adels sich auf den hohen Stufen der Staatswürden, die er begleitet, zu erhalten; seine Schuld ist es, wenn es nicht geschieht, er hat Vermögen, Namen, Rang und Alles für sich — aber den Willen des Volkes gegen sich, wenn er dasselbe zu hintergehen strebt, und Oesterreichs Nationalität dem projektierten slavischen Großreiche durch den Bürgerkrieg zu opfern beabsichtigt, um sich dann in neuer hoher Würde erheben zu können.

H e r r. Es wird höhern Orts Uebles befürchtet — ich weiß es — man spricht auch, daß der General Radetzky bereits nach Wien beordert sei?

D e u f e l. Um dem Volke Furcht einzustößen. — Die Oesterreicher lieben ihren **Ferdinand**, ob Kaiser, oder Erz-



herzog, treu und innig, wie es einem deutschen Volke ziemt, sprechen herzlich und offen mit ihm, freuen sich seiner Gnade und fürchten Niemand! — Dunkel, ahnungsvoll ist es übrigens jedenfalls, wenn man von solchen echtalten Kabinets-Zügen jetzt noch hören muß, wenn man sieht, wie das verantwortliche Ministerium um das Vertrauen des Volkes zu befestigen, zu jener Batterie, welche sonst unbeachtet am alten Hofe ruhte, nun auch die Proben beistellt, um damit aufzuprohen und schnell in's Mobile kommen zu können.

Ich will den alten starrköpfigen Aristokraten nur rathen, einen prüfenden Blick in das Buch der Weltgeschichte zu werfen, den Geist des Volkes zu erfassen, und nicht länger mehr gegen den Strom zu schwimmen. — Den wahnwitzigen Gedanken einer neuen Volks-Unterjochung, über den sie brüten, aber sehr bald aufzugeben, denn sonst könnte es vielleicht nicht mehr möglich sein! —

Herr. Nun, besser sind wir doch noch immer daran, als alle andern Nationen, die sich durch Revolutionen umgestalten. So weit ist es bei uns doch noch nicht gekommen, wie bei den Franzosen, wo man selbst den Kindern als Spielzeug einen Galgen mit einem Aristokraten gab.

Teufel. (hustet).

Dame. Ich, meinerseits wollte den Herrn Ministern dann gerne etwas zu Gute halten, wenn sie vorläufig nur dahin wirken möchten, daß wenigstens die unentbehrlichsten Lebensmittel im Preise herab gingen.

Teufel. Wird sich Alles nach Ihrem Wunsche gestalten, und mit Freigegebung der Gewerbe werden wir auch wohlfeilere Erzeugnisse kaufen. Unverantwortlich bleibt es auch, daß nicht bereits das Gewerbe der Bäcker und Fleischer frei gegeben wurde. Die wohlthätige Wirkung dieses Schrittes kann nicht ausbleiben. Beispiele fehlen uns nicht, wir dürfen ja nur einen Blick auf andere Staaten werfen. Doch die Nationalgarde verläßt bereits den Exercierplatz und mir fällt es schwer, auch Ihre so angenehme Gesellschaft verlassen zu müssen. Ubrigens hoffe ich, daß bei unserm nächsten Wiedersehen schon einige Schritte für Oesterreichs Heil gethan sein werden, — daß wenigstens Ihr Wunsch wegen Wohlfeilheit der Lebensmittel in's Auge gefaßt ist, ohne daß wir uns in ein Land begeben müssen, wo es wohlfeiler ist, wo aber auch Köpfe reicher Aristokraten um einige Gulden verkauft wurden.



# Der reisende Teufel.

Flugschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

Nr. 4.

Erscheint an jedem Samstage.



Inhalt. Was hat sich am 15. Mai in Wien ereignet, oder eingetroffene Prophezeiung des reisenden Teufels. — Dank der Studenten, Nationalgardien und Bürgern Wiens. — Abdankung des Ministeriums. — Entfernung der Aristokraten. — Die Galgen. — Flugschriften und ihre gekrönten Verfasser. — Die Klöster zahlen 400 Millionen Gulden Staatsschulden. — Die Mönche als Krieger und Bettler. — Emancipation der Frauen. — Ursachen der Entfernung und Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers.

Wien, 1848.

Gedruckt in der Josephstadt, Länggasse Nr. 58.



Der reisende Teufel wanderte eben durch Wien, als zwei Bauern, früherer Bekanntschaft, begegneten, denen Einer nach freundschaftlicher Begrüßung so fragte.

Bauer. Lieber Herr. Sie werden uns doch am besten mittheilen können, was sich denn eigentlich Monarchen in Wien wieder ereignet hat; denn wir sind, um uns von unseren Nachbarn hiervon Nachricht zu bringen, deßhalb eiligst hierher gekommen.

Teufel. Ich habe euch das, was geschah, schon an einer andern Gelegenheit voraus gesagt; und ihr wißt demnach schon, daß der ernannte verantwortliche Ministerrath nicht für das wahre Wohl des Volkes arbeitete, sondern mit den Aristokraten hinter der Karte spielte — daß die meisten bisherigen Erlässe desselben weiter nichts als Versprechungen und irrige Ansichten waren.

Die Wiener und unsere braven Studenten haben aber — fortwährend nach politischer Selbstständigkeit ringend — durchaus nicht blenden lassen. Es wurde im Gegentheil dem Ministerrath nach vielen vorausgegangenen Willensäußerungen und Belehrungen, als endlich das Wahlgesetz schien, bestimmt erklärt, daß es so nicht gehen werde und anders kommen müsse, und daß das Wahlgesetz in seiner ursprünglichen Form als Directive nicht angenommen werden könne, weil nach demselben eine eigentliche Volksvertretung — Grundstein jedes constitutionellen Staates — gar nicht denkbar ist, und der Adel zum unausbleiblichen Ruin des Vaterlandes die Oberhand behalten werde, welches den bekannten Gesinnungen der Aristokraten äußerst denklich ist.

Der Ministerrath nahm von dieser Petition fe



Notiz; wenigstens blieb sie ohne Erfolg; — wohl aber zeigte er sich bald darauf gegen aller Volksfreiheit und menschlichen Entwicklung, indem er zu den alten Waffen und Künsten griff, und die Auflösung des politischen Central Comité's der Nationalgarde anordnete, welches die edelsten Zwecke verfolgt, das Beste des Landes und Volkes beabsichtigt, dessen Glaube Menschenwürde, dessen Streben Menschenwohl ist.

Solchen Vorgängen konnte man nun nicht länger zusehen. Unsere braven Studenten, die jetzigen Organe des Volkes, die Herolde seiner Wünsche, seiner Klagen, seiner Kraft versammelten sich in aufrichtiger Begeisterung für die neugeborne und schon gefährdete Freiheit mit Waffen auf ihrem Sammelplatze, verfaßten rasch und in Eile eine neue vollständige Petition, worin sie um Gewährung folgender Punkte baten: Legalisirung des politischen Central Comité's — Aufhebung oder Verbesserung des Wahlgesetzes, Entfernung des Militärs aus der Stadt, und Verfügung, daß solches in der Folge ohne Verlangen der Nationalgarde nie wieder gewaltsam einzuschreiten hat — Besetzung aller Wachposten der Stadt mit Militär, Nationalgarde und Bürger gemeinschaftlich. — Mit dieser Petition ging eine Deputation Nachmittags um 4 Uhr in die Burg.

Es dauerte lange Stunden; aber keine Antwort kam — und die erste Deputation mußte wiederholt verstärkt werden. Der Ministerrath wollte abermals ausweichende Bedingungen stellen, Ausflüchte ergreifen und neue Zeit gewinnen: aber Alles war vergebens. Die 40,000 bewaffneten Garden und Bürger, welche in der Stadt aufgestellt waren, erklärten einstimmig, sie werden nicht eher vom Platze gehen, bis nicht Alles unbedingt in der Art, wie es geboten wurde, bewilliget ist. —

Endlich geschah denn auch dieses. Der Hr. Minister Pil-



lersdorf unterschrieb nahe um Mitternacht die Kundmachung in seiner Wohnung und mußte selbst unter die Leute herab kommen und Alle beruhigen, welche gegen die Gültigkeit der Bewilligung Mißtrauen hatten, weil des Kaisers eigenhändige Unterschrift mangelte.

Durch diese Zugeständnisse hat die Nation wirklich vielfach gewonnen; denn erstens besteht in dem Central-Comité ein treuer Wächter seiner Rechte, eine Barrikade gegen jede anmaßliche Gewalt, gegen Bosheit, Blödsinn; zweites ist durch die »Eine Kammer« der Grundsatz der Volks-Vertretung, während er nach dem früheren Wahlgesetze vernichtet und lächerlich gemacht gewesen wäre, entsprechend durchgeführt; drittens dürft ihr nicht mehr fürchten, daß den Kugeln des Militärs ohne Anlaß im Bürgerblute ein Bad bereitet werden kann; und viertens wird sich durch die gemeinschaftliche Besetzung der Wachposten zwischen Bürger, Militär und Nationalgarde das Band der Brüderlichkeit und des gegenseitigen Verständnisses immer enger und fester knüpfen und auch zum Gedeihen des Ganzen erfolgreich beitragen.

Bauer. Jetzt ist mir die Sache klar. Wir können den Herrn Studenten recht herzlich danken, daß sie so väterlich für uns sorgen und unsere Rechte vor Eingriffen zu wahren suchen.

Teufel. Ihr seid nicht nur ihnen, sondern auch allen Bürgern Wiens und der Nationalgarde zum Danke verpflichtet; denn es war durchaus nicht voraus zu sehen und wurde auch nicht erwartet, daß das edle Vorhaben von einem guten Erfolge schnell gekrönt sein werde. Es konnte eben so leicht wie am 13. März wieder Mörder gehen und in diesem Falle waren 40,000 Garden und Bürger bereit ihre und eure Rechte mit den Waffen zu verteidigen; ihr Blut und Leben für Freiheit, für das Wohl des Kaisers und der Nation einzusetzen. Das ist keine Kleinigkeit, kein Spaß! —



**Wauer.** Wir verkennen diese brüderliche Liebe durchaus nicht und wünschen aufrichtig, daß es nie wieder zu einem so ernsthaften Schritte kommen müsse, wenn wieder ein Anstand ist; denn wie könnte es ein Minister rechtfertigen, falls durch seine Vorgänge Menschenleben zu Grunde gingen oder Bürgerblut flöße!

**Teufel.** Zum Minister taugt jetzt nur derjenige Mann, welcher die Ideen, den Fortschritt und die liberalen Forderungen des Volkes aufzufassen und anzuwenden versteht. Die jetzigen Minister haben bereits bei Sr. Majestät abgedankt — die Aristokraten verlassen Wien so schnell, als ob es eine Flucht gälte, begaben sich in die ländliche Einsamkeit — denn nur der Mensch sucht Menschen, damit er seine Bestimmung erfüllen könne, der kalte Egoismus isolirt sich! — uns blühen wieder schöne Hoffnungen! —

**Wauer.** Das waren auch sicher Aristokraten, von denen das Bild und die neue Beschreibung verkauft wird, wie ihrer Sechs am Galgen hängen?

**Teufel.** Nein, das waren keine Aristokraten. Doch ja! — Einer war ein Adeliger. Das Ganze ist aber das Werk eines unbändigen, verstand- und kraftlosen Wütherich's; ein Mißbrauch der heiligen Pressefreiheit. Der entmenschte Verfasser dieses Schandwerkes gehört eben so wie jeder Andere, der ähnliches schamloses Zeug schreibt und veröffentlicht, selbst auf jenen, den er zu seiner Devise wählte. Da die freie Presse Oesterreichs sich bis jetzt ganz würdevoll gehalten hat, so muß es Jeder unangenehm berühren, wenn Einzelne durch heillose Flugschriften Verderben und Unsittlichkeit zu verbreiten suchen, wie es z. B. mit dem Cloaken-Werke über die Freimädchen und noch andern Aehnlichen der Fall ist. Wer Wahrheit kündet und wenn sie auch noch so schauerhaft erröht, ist der Presse stets willkommen; wer aber nutzlos und rein nur



der spekulativen Gewinnsucht wegen schreibt und das Publikum hintergeht, indem er das unter einem lockenden Titel verkappte dumme und sinnlose Gewäsch um immense Preise feilbietet, der mag mit seiner Feder immerhin bleiben, wo der Pfeffer wächst; für ihn und seine Nachwerke ist unsere Presse wahrlich nicht.

Bauer. Über die Geistlichen wurde auch schon so viel geschrieben, daß sich unser Herr Pfarrer wirklich schon recht geärgert hat.

Teufel. Nun, den Geistlichen ist bis jetzt nicht Unrecht geschehen und wenn sich euer Pfarrer ärgert, so ist das noch immer kein Beweis von Unwahrheit; und was wahr ist kann nie schaden.

Seht, die Geistlichen könnten sich jetzt ein Denkmahl setzen, wenn sie wollten. Die Klöster in Oesterreich hätten, ich weiß das so ziemlich genau, gerade so viel überflüssiges Geld, Gold, Silber nebst Juwelen um die 400 Millionen Gulden Staatsschulden, die wir von dem glorreichen Metternich'schen System erbt, bar bezahlen zu können; wo ihnen dann noch so viel übrig bliebe, daß sie leben und fortbestehen könnten; da unter diesen Ueberfluß keineswegs liegende Güter gerechnet sind, sondern bloß bereits eingemauerte Schätze und intabulirte Säge mannigfaltigster Art.

Bauer. Mich wundert's, daß die Klöster dieses noch nicht gethan haben. Sie könnten sich ja auch denken, daß es nothwendig ist; und weil sie dem Vaterlande auf eine andere Art nicht nützen, sollten sie doch wenigstens ihr Gold als Rekruten stellen und sich so gewisser Massen vom Militär frei kaufen?

Teufel. Manche aus den Geistlichen würden freilich besser zum Dienste der Armee als zum Verzehren der Almosen der Armen taugen; allein es hat einst Kaiser



Karl V., als ihm der Vorsteher der Franziskaner 20 Tausend Mönche seines Ordens zur Aushilfe im Kriegsdienste anbot, geantwortet: daß Mönche passender zum Tische als zur Armee wären und daß er Mönche als Soldaten nicht brauchen könne, weil er für sie auch 20 Tausend Fleischküpfe im Kriege haben mußte. Eine Wahrheit die, sich auch noch jetzt bestätigen dürfte!

Bauer. Die Klöster müssen wirklich sehr reich sein; denn beinahe an jedem Tag kommt ein Franziskaner, Kapuziner, Barmherziger, oder wie alle heißen um Almosen in unser Dorf; und es bettelt sich in Einem Tage, wenn Jeder nur 1 Kr. gibt, schon etwas Ehrliches zusammen.

Teufel. Die Barmherzigen betteln für die Kranken, welche sie pflegen! — Ehre, dem Ehre gebührt! — Nur das Mittel, dessen sie sich bedienen, um ihren jedenfalls sehr lobenswerthen Zweck zu erreichen, ist etwas abscheulich — aber die Andern Alle zwingt durchaus nicht Noth zum Betteln — sie thun es nach der löblichen hergebrachten Gewohnheit der Klostergeistlichen, welche, je mehr sie haben, desto emsiger in ihrem Beruf sind; und ein wahres Vergnügen daran finden, mit vollem Laufe um Brot zu bitten. Doch wenn die Mönche rekrutirt und die Frauen als Deputirte gewählt werden, so bin ich neugierig, wer Messe lesen und wer kochen wird?

Bauer. Ist es denn wirklich war, daß die Frauen alle Rechte der Männer erlangen?

Teufel. Sie wünschen es; und wollen Alles für sich haben, was den Männern jetzt einen Vorzug vor ihnen gibt. Ein Wunsch, der auch im Fortschritt der Zeit begründet ist.

Bauer. Diese Nachricht wird für unsere Weiber die erfreulichste sein, die wir bringen. Aber besser wär's, wenn man jetzt vor der Hand an andere Dinge dächte, als an Emancipation der Frauen.

Die Gesellschaft trennt sich, **zwei Tage später** trifft sie sich wieder.

Bauer. Das ist etwas Sauberes; seitdem wir uns nicht sahen, ist unser guter Kaiser fort!

Teufel. Seht, das sind die Folgen der Sachen, welche die Umgebung Sr. Majestät spielt. Unser guter Kaiser hätte sein Volk zur Zeit des Bedrängnisses gewiß nicht ver-



lassen, wenn man Ihm nicht die Gefahr, welche Ihm droht, mit grellen Farben geschildert hätte. — Man suchte den Kaiser zu überzeugen, daß das Ringen nach Freiheit ein heillos-  
ser Bahn seiner bethörten Völker sei, und daß das Reich und Sein Thron zu Grunde gehen müsse, wenn Er in der Nachgiebigkeit fortfahre. — Dieses ist die einzige Ursache der Entfernung Er. Majestät und wir können uns leicht denken, mit welchem schmerzlichen Gefühle Er die Stadt und sein Volk verlassen haben muß!

**Wer wagt es nun noch das finstere Treiben mancher Aristokraten in Schutz zu nehmen?**

Doch ihr in der Hölle gereifter Plan ist mißlungen, und das alte Sprichwort hat sich neuerlich bewährt: „Wer Andern Gruben gräbt, fällt gewöhnlich selbst hinein!“

Die Aristokraten glaubten, das Volk werde sich durch die Entfernung seines Kaisers irre leiten lassen, unter sich, in Parteien getheilt, zu den Waffen greifen und so selbst eine förmliche Reaction herbei führen.

Aber es war schlecht gerechnet!

Eine einzige Partei, Eine einzige Stimme gibt es nur unter dem Volke: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die konstitutionelle Monarchie! — Hoch das ganze Herscherhaus! — Glück Allen, und nieder mit ihnen, die das Wort: „Republik“ über die Lippen bringen!“

Diese Eine Stimme spricht aus dem ganzen Volke. Könnte dem Kaiser wohl ein schönerer Beweis von Liebe, Treue und Anhängigkeit gegeben werden? Könnte das Volk die Verläumdungen der Aristokraten schöner widerlegen, als es durch die musterhafte Haltung in der entscheidenden Stunde geschah?

Gewiß — bald wird Kaiser Ferdinand in der Mitte Seines treuen Volkes zurückkehren, und entgegen wird Ihm schallen ein tausendstimmiges:

„Hoch, Kaiser Ferdinand!“

„Hoch, die konstitutionelle Monarchie!“

Bauer. „Hoch, der neu errungene Sieg des Volkes!“



# Der reisende Teufel.

Flugschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

Nr. 5.

Erscheint an jedem Samstage.



Inhalt. Wien gegen früher ausgewechselt. — Die erfolgreiche Wirksamkeit des Ministeriums. — Die Entführung des Kaisers durch Jesuiten und Aristokraten. — Die republikanische Partei. — Die Sturmpetition. — Wer nicht Alles gibt, hat Alles verweigert. — Nothwendigkeit der inneren Eintracht aller Provinzen. — Die braven Studenten bleiben bei uns.

Wien, 1848.

Gedruckt bei J. N. Friedrich, in der Josephstadt, Nr. 58.



Der reisende Teufel, welcher Wien in den Stunden der größten Aufregung verlassen hatte, kam heute wieder zurück und staunte nicht wenig über die musterhafte Ruhe und Ordnung, welche nach den vorausgegangenen revolutionären Bewegungen unerwartet sich allgemein zeigte, und ungestört behauptete.

Er hatte seiner Gewohnheit nach bald Gesellschaft, — welche für dieses Mal in einem bejahrten Herrn bestand.

Teufel. Die Stadt Wien ist jetzt im Vergleiche der früheren Tage wie ausgewechselt und ich staune über die so schnell hervorgebrachte Veränderung.

Herr. Wir haben unsere jetzige Ruhe dem guten Geiste der Bürger und der erfolgreichen Wirksamkeit des Ministeriums zu verdanken.

Teufel. Ganz richtig; und ich will nur zurückführend bemerken, daß jene Stimmen, welche sich vielfältig — durch die Presse gegen die ehemalige Thätlosigkeit unseres Ministeriums erhoben, weder Träume noch Truggestalten waren und jedenfalls eine sehr richtige Ansicht verfolgten, wie es der Erfolg bestätigte.

Hätte das Ministerium gleich nach seiner Ernennung das Staatsruder mit Kraft ergriffen, so wären manche der jetzigen traurigen Ereignisse vermieden gewesen. Das Ministerium muß das Wohl des Volkes um jeden Preis zu fördern und das Vertrauen desselben zu erlangen suchen. Das Volk hat einen scharfen und richtigen Blick, es weiß alle Bewegungen genau und taktmäßig zu unterscheiden, von welchem Vortheil, von welchem Nachtheil zu erwarten ist; denn eben so wie es einsieht, daß die jetzt eingenommene Stellung des Ministeriums die gewünschte, die nothwendige ist, so hat es wohl gewußt und auch ganz richtig be-



urtheil, daß durch den Alles lähmenden früheren Vorgang die Völkerefreiheit sehr stark bedroht ist.

Herr. Wir wollen gerne Alles vergessen, wenn nur von jetzt an für unser Bestes recht tüchtig gearbeitet wird.

Teufel. Ja; vergessen wollen wir, aber wir könnten einen neuen Stillstand der Wirksamkeit der Regierung nicht billigen, und sehen vertrauensvoll baldigen Beschlüssen des Ministeriums entgegen, wozu es durch die gleichsam unaufhaltbar sich häufenden Bedrängnisse von Außen dringend aufgefordert wird, so wie wir hoffen, daß dasselbe unsere konstitutionelle Verfassung unbeschadet bewahren und mit ehrenvollem Muthe Allen dem sich widersetzen werde, was die Tendenz hat, unsere Errungenschaften nur im Mindesten zu schmälern. Das Ministerium hat ein weites Feld von nothwendigen Reformen, die ohne großer Gefahr den kommenden Reichstag durchaus nicht abwarten können, vor sich, besonders da die in neuerer Zeit glücklich gezeigte Parteisucht in allen öffentlichen Verhältnissen traurige Spuren zurückgelassen hat. —

Herr. Ueber die Ursachen der Entfernung unseres Kaisers aus Wien wurde auch noch nichts Bestimmtes mitgetheilt.

Teufel. Noch nicht, es steht aber zu erwarten, daß die Beweggründe des Kaisers, Wien zu verlassen, kein Geheimniß bleiben werden, um jene Hochverräther die an diesem höllischen Werke schmiedeten, entlarven und dem Gesetze überliefern zu können.

Herr. Wie man sich erzählt, sollen die Jesuiten wesentlichen Antheil an diesem Antheile haben.

Teufel. Die Jesuiten und ein großer Theil der Aristokraten, als einzige reaktionäre Partei, wir müssen es wenigstens in so lange glauben, als man uns nicht von etwas andern überzeugt. Uebrigens liefert dieser schlechte Streich



einen neuen Beleg von der Verworfenheit der Jesuiten und der mit ihnen verbrüdereten Liguorianer, welche durch ihre gewaltsame anmaßungsvolle Herrschaft, verbunden mit verderblicher Moral und gefährlichen politischen Grundsätzen die Monarchie in eine bedeutende Gefahr brachten. Man sieht jetzt erst ein, daß die Vertreibung der Liguorianer noch nicht genügt, sie unschädlich zu machen; und daß eine genaue gerichtliche Untersuchung ihres Thuns und Treibens jetzt zur unaufschiebbaren Nothwendigkeit geworden ist.

Herr. Man erzählte auch, die republikanisch gesinnte Partei habe auf den Kaiser so einzuwirken gewußt, daß Er aus Furcht vor drohender Gefahr Wien verlassen hat.

Teufel. Eine republikanisch gesinnte Partei besteht in Wien nicht. Es wußte wohl eine andere, die sogenannte Judaspartei das Gerücht zu verbreiten, daß Einige, welche sogleich nach Entfernung des Kaisers verhaftet wurden, die „Republik“ proklamirt haben sollen. Allein dieses Gerücht bestätigt sich nicht und wäre auch durchaus nicht der Beweis von einer wirklichen bestehenden republikanischen Partei, wenn man nicht den Unsinn begehnen will, zwei oder drei Menschen eine Partei zu nennen. — Uebrigens ist der Umstand, daß man hierüber noch keine offizielle Mittheilung hat und sich in Muthmaßungen und Ungewisheiten erschöpfen muß, kein Fortschritt in der Oeffentlichkeit alles Verfahrens, das in jedem konstitutionellen Staat als erste Grundlage einer entsprechenden Verfassung nicht fehlen darf.

Herr. Abgesehen von allen diesen Vorgängen muß doch jeder unbefangene Beobachter eingestehen, daß die Form der Sturm-Petition vom 15. Mai jedenfalls verfehlt ergriffen war!

Teufel. Das mag sein. Die Form nimmt und gibt der eigentlichen Sache keinen Werth, und wird in diesem Falle immer nur deshalb zu Bedeutung, weil sie als Urfa-



che der Entfernung des Kaisers vorgeschützt wird. Unsere Pflicht ist es jetzt alle Kräfte vereint mit dem Ministerium anzuwenden, um das Errungene zu erhalten, ohne uns, der Form wegen, lange herum zu streiten.

Uebrigens hat die Regierung solche „Formen“ stillschweigend gebilliget, wie wir z. B. bei Vertreibung der Eguortianer sahen, und der größte Theil der Schuld fällt daher, wenn die verfehlte Form wirklich einiges Gewicht haben soll, unstreitig auf den damaligen Schleppegang unserer Regierung. — Es wäre gewiß Niemanden eingefallen zu einer Sturm-Petition zu greifen, wenn das Ministerium die lauten Stimmen der Presse gewürdigt und seine Ansichten über so wichtige Gegenstände der Oeffentlichkeit nicht entzogen hätte; denn wir leben jetzt in Zeiten, wo die Regierung nicht abwarten darf bis die öffentliche Meinung sich stürmisch äußert, sondern mit abgemessener Klugheit dahin wirken muß, daß durch Genehmigung aller gerechten Wünsche des Volkes jeder ernsthaften, die Form verletzenden Aeußerung vorgebeugt werde, und wer vergäße endlich nicht leicht eine unbedeutende Form in der Stunde, wenn der große Erdschmerz eines ganzen Volkes dumpf einherschreitet und jeden Edlen einhüllt in seinen schwarzen Trauerschleier! —

Die Vaterlands-Liebe hat keine Stufen, wer nicht alles thut, hat nichts gethan; wer nicht alles gibt hat alles verweigert.

Herr. Das ist ein schönes großherziges Wort!

Teufel. Es soll jedem zugerufen werden, der es unternimmt, die Errungenschaften des 15. Mai auf eine für die Freiheit gefährliche Weise zu bezeichnen; der es wagt, die »Forms« mit »dem Errungenen« zu vermengen.

Herr. Ich glaube die Verwirrung in den Provinzen unseres armen Vaterlandes wird immer größer und ich fürchte das Schrecklichste.



Teufel. Wenn es zu spät, werden unsere Provinzen zur Einsicht gelangen, daß die Sicherheit und Würde des ganzen Staates an die innere Eintracht aller Provinzen desselben enggeknüpft ist, und daß nur dadurch alle schweren Hemmnisse und Verwicklungen, die noch auf dem Wege dahin liegen, entfernt, die Bahnen zum Ziele geebnet werden können. Es ist gewiß, daß die Zerstücklung der Oesterreich'schen Monarchie zum großen Nachtheil jeder einzelnen Provinz unvermeidlich sein wird, wenn nicht gegenseitige Anerkennung und die darauf gegründete Achtung vor allen gesonderten National-Interessen und Einrichtungen zur ersten Bedingung sich erhebt. Es ist aber auch unläugbar, daß diese Einigung sich lockert, wo jene Anerkennung versagt wird, und daß wir jedes Mal einen Schritt rückwärts machen, so oft wir uns gegen Gesinnungen und Grundsätze verfechten müssen, welche auf Schwächung, Misachtung oder Beseitigung unserer National-Interessen abgesehen sind.

Herr. Auch die Studenten beabsichten uns zu verlassen, wodurch das Uebel gewiß noch vermehrt wird.

Teufel. Daß dieses nicht geschieht ist schon beschlossen. Mehr als 10000 Bürger Wiens haben bereits unsere braven Studenten aufgefordert, die Trennung zu vermeiden und in Wien zu bleiben; was auch zu unser aller Freude in Wirklichkeit tritt.

\*\*\*\*\*

w  
be



Einladung

zur

# Pränumeration.

Mit 1. Juni 1848 erscheint in Wien:

## Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

**J. Sammer.**

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal und zwar, an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag mit Einem halben Bogen, sammt den nöthigen Beilagen, Kupfern u. s. w. Am Schluß des Jahres mit einem systematisch geordneten Inhalts-Verzeichnisse und alphabetischem Register.

Die Pränumeration beträgt

jährlich 4 fl. 48 fr.,

halbjährig 2 fl. 24 fr. und

monatlich — 24 fr. *EM.*,

womit die unentgeltliche Zusendung begriffen ist.



# Pränumeration

wird angenommen:

Bei sämtlichen k. k. Postämtern. — In allen Buchhandlungen. — Bei J. Sammer, Stadt Wallnerstraße Nr. 262, im neu errichteten Bureau des Universal-Telegraphen, und in der k. k. priv. Ankündigungs-Anstalt, Dorotheergasse.

## Der reisende Teufel

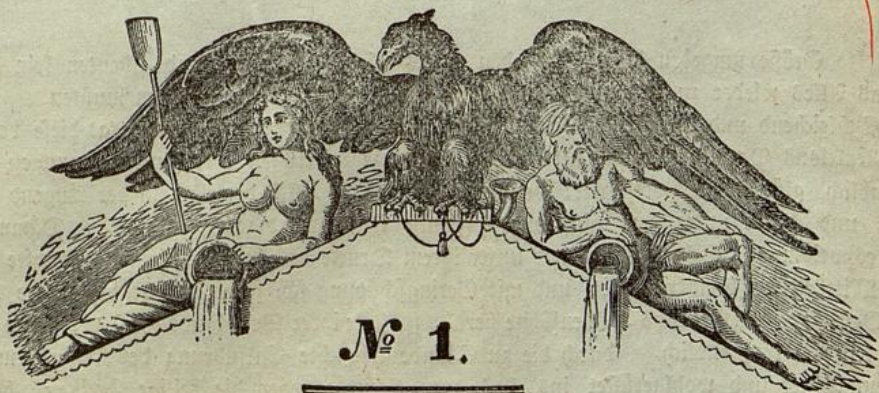
wird, seiner bisherigen Tendenz entsprechend, fortwährend die wichtigsten Fragen des Tages besprechen, welche mit den National-Interessen in Verbindung stehen und welche zu erörtern der jetzige Zeitpunkt gebieterisch drängt; kurz, offen und furchtlos Alles mittheilen, was den Willen des Volkes charakterisirt, seine Wohlfahrt fördert und dessen Rechte sicher stellt. — Die entdeckte Intrigue wird in ihrer vollen Nacktheit erscheinen, jede unpatriotische Tendenz erleuchtet, scharf und streng gernat werden. — Alle Stimmen, welche in den gesetzgebenden Kammern auswärtiger konstitutioneller Staaten vernommen werden und zur Volksaufklärung dienen, sollen durch den »reisenden Teufel« noch einmal ertönen. Die heiligen Rechte des Thrones werden mit den Errungenschaften der Nation in dieser Zeitschrift gewiß eine getrene Schutzwehr finden. — Direkte Nachrichten vom Kriegsschauplatz und eine gedrängte Zusammenstellung aller erheblichen politischen Weltereignisse, werden den Leser in jeder Beziehung zufrieden stellen. —

Der Beifall, mit welchem die bereits außer dem Pränumerationewege erschienenen 4 Lieferungen des »reisenden Teufels« ausgenommen wurden, berechtigt die gefertigte Redaktion zu der Hoffnung, daß das geehrte Publikum dem Unternehmen die nöthige Unterstützung nicht entziehen werde.

J. Sammer,

Wallnerstraße Nr. 262, vis à vis  
Dum's Kaffeehaus.





N<sup>o</sup> 1.

# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

J.N. 74306  
Sammlung 1848. Donnerstag den 1. Juni.



Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Dankesworte an die heldenmüthigen Wiener-Studenten.

Als Oesterreich in den Märztagen sich neu zu gestalten begann, da ward uns das Glück und die Rückkehr eines goldenen Weltalters angekündigt; alle Wünsche des Volkes wurden durch süße Verheißungen der Freiheit in die Wirklichkeit gerufen und mit Bewunderung sahen wir auf dem Altare des Volkes das Opfer alter, geheiligter Rechte mit der Begeisterung eines sittlichen Heroismus dargebracht. Das Joch willkürlicher Herrschaft schien zerbrochen, Gesetz und Wille wunderbar und innig vermählt.

Doch unsere himmlische beseligende Freude blieb nicht lange ungestört; der Schleier, welcher die wahre Gestalt der neuen Gottheit verhüllt hatte, zerriß; und der Pfuhl des Verderbnisses bewegte sich neuerlich in seiner tiefsten Tiefe und spie mannigfaltige Gräuel einer finsternen Hölle aus.

Nicht alle, die uns mit schmeichelhafter Stimme »Brüder, Freunde« nannten, freuten sich auch in ihrem Herzen der errungenen, goldenen Freiheit. Eine Körperschaft mit erdichteten, angemasteten und gespensterartigen Würden und Rechten bevorzugt in staatlicher und gesellschaftlicher Beziehung — der hohe Adel, die Geistlichen, der höhere Beamten-, und ein Theil des Handelsstandes sahen in dem neuen Völkerfrühlinge Gefahr für ihre persönlichen Rechte, für ihren Wohlstand und Glanz. Ihre vernarrten gefühllosen Herzen wollten für das Volk kein Opfer bringen, sondern waren thätig bemüht, die Dinge auf den alten Standpunkt, uns in die alte Knechtschaft zurückzuführen. Sie wollten den Glanz, mit dem sich



ihre stolze Größe umgeben hatte, für jeden Preis wieder herstellen, und scheuten kein Opfer um uns Alles wieder zu entwinden, was wir mit unserem Blute erringen mußten.

Schleichend und bedächtig, gehüllt in mancherlei lockende Gestalten trat diese verworfene Reaktions-Partei Anfangs auf; allein in Kürze erreichten ihre Unternehmungen einen unglaublich glücklichen Fortschritt; denn sie verstand es, sich den Schein der Tugend anzueignen und baute unter dem täuschenden Firniß liebenswürdiger Formen neue Dämme für den Despotismus. Schon fühlten wir unter ihrem Drucke das heilige, schwer erkämpfte Recht freier Mittheilung beeinträchtigt, und mit Geringschätzung sah schon das aristokratische Reaktions-Gezücht auf Oesterreichs Heldenöhne herab, spottete ihrer Vaterlandsliebe, verachtete deren Biederkeit und trat endlich, — durch die zu Stande gebrachte Entführung des Kaisers, mit geöffnetem Visier und wohlgerüstet ins Feld zum Kampfe gegen die heilige Freiheit, hoffend durch Zerstörung der Wurzeln unseres so schön blühenden Freiheitsbaumes — durch Auslösung unserer heldenmüthigen Studenten-Legion und durch Aussaat des Samens der Zwietracht — siegreich und unüberwindlich zu bestehen.

Groß war wirklich die Gefahr die über uns schwebte, die größte, die ein jüngst freigewordenes Volk fürchten darf.

Aber die Hoffnungen der gottvergessenen Vaterlandsverrätther, deren Erfüllung schon so nahe schien, sind auf eine wunderbare Weise vereitelt worden.

Die gewaltsam geforderte Schließung der Aula und das mit militärischer Autorität verlangte Niederlegen aller Waffen der Studenten von Seite der zwei Aristokraten Colloredo und Montecuculi als Repräsentanten der schmachvollen Reactionäre, war ein Signal zum offenen Kampfe. Die Freiheitsfeinde hofften durch diesen wohlberechneten Schlag Bürger und National-Garden völlig zu entzweien und sie dann mit den gegen einander gefehrten Waffen, zum gänzlichen Ruin der Freiheit, zu sehen.

Aber der kühne Plan: er scheiterte an den festen Grundsätzen des Volkes. Nur eine Stimme tönte gleich nach dem ersten Noth-Signale der Studenten in ganz Wien: Unser Leben für die Studenten! Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit ihnen! Nieder mit den abscheulichen Aristokraten!

Wie durch eine höhere Zaubergewalt aus der Erde gestampft erhoben sich zum Schutze der gemeinsamen Rechte und zur Abwehr der gefürchteten Gewalt in einem Moment mehr als hundert kriegerisch erbaute Barrikaden — reine, schöne Altäre der wiedergeborenen Freiheit! — Ein Geist, Ein Wunsch befeelte das ganze Volk. Alle Stände mischten sich in die Reihe der Freiheits-Kämpfer; jede Eifersucht erlosch in schönster Begeisterung und ein gemeinsamer Vorbeer verband Alles unzertrennlich.

Die schauerhaften reaktionären Aristokraten, welche mit teuflischer Geschäftigkeit bereits schwere knechtische Ketten für das Volk fertig geschmiedet hatten, räumten total und schmachlich geschlagen, den Kampfplatz auf dem ihnen der Sieg schon ganz sicher schien. —

Unsere Freiheit aber hat einen neuen glorreichen Sieg erkämpft und ist wieder gerettet, der erlogene Prunk der Heuchelei hat der Wahrheit der Gefühle Platz gemacht und wir öffnen mit neuem Vertrauen dem Kaiser unsere Arme, und sind bereit für Ihn und unter Seinem Schutze für unsere Freiheit Gut und Blut zu opfern.

Oesterreichs goldne Zeit kann, geschützt von dem Geiste seiner Heldenöhne, nun nimmer untergehen, sie wird herrlicher ausblühen als je. Der Reaktions-Schlange ist der Kopf



zertreten; sie windet sich in ihren letzten Zügen. Die Eiche des Vaterlandes, getränkt von der Bürger heiligem Blute, wird jetzt frische grünende Zweige treiben, damit unsere Enkel unter ihrem Schatten mit stolzem Herzen das Gedächtniß ihrer Väter feiern können!

Aber eine bedeutungsvolle Ahnung sagt's: Der Kampf um Oesterreichs Freiheit, er ist noch nicht vollbracht! — Die Brut der in den Staub getretenen Reaktions-Schlange sammelt, wenn auch nicht in unserer Nähe, doch auf dem mütterlichen Boden, neue Lebenskraft. Wer möchte es ertragen, daß sich diese Verwehnten noch einmal in ihrem lächerlich gewordenen Stolze erheben und die Fackel der Rache über uns schwingen?

Viel ist's, was ihr, Heldensöhne Oesterreichs! für uns errungen habt, nehmt unseren herzlichsten Dank dafür, verschmäht aber die Bitte nicht, Wächter unserer kostbarsten Güter fortwährend zu bleiben. Nichts Geringes ist's wohl, was wir damit von Euch fordern; aber welches Ziel kann jetzt zu hoch für Euch sein, wenn ihr auf das Vaterland zurück seht und euch überzeugt, daß es, wenn Ihr weicht, mit uns in drohender Gefahr ist! —

Wie in unserer Ahnherrn grauer Zeit die Frauen dem Kampfe ihrer Gatten theilnehmend zusahen, und sich des Muthes erfreuten, welcher durch die Gegenwart der geliebten Zeugen erhöht ward; so stehen jetzt auch eure Mütter, eure Schwestern, eure Bräute um euch, wenn ihr für unsere Freiheit sprecht und kämpfet, um euren Muth mit freudigen Thränen zu ehren. Die Welt und die Nachwelt ist stolz auf euch; Europas Blicke sind eifersüchtig auf euch gerichtet. Ihr seid die Freude der Geretteten, die Hoffnung der Unterdrückten; an euren Muth, an eure Beharrlichkeit wenden wir uns Alle.

Wenn die Tage des Ringens vorüber sind und unsere Freiheit festen Standpunkt gefaßt hat, wenn das freie Vaterland die entfesselten Hände zum Himmel erhebt, dann werdet ihr in dem Glücke des durch euch geretteten Volkes den Segen der Nachwelt und den Lohn einer Ewigkeit ahnden! —

## Der Freiheitsbaum.

Wunderbar war's, war neu, es geschah, was nie noch geschehen ist. —  
 Laß denn ein wenig mich taumeln beim Wollustmahle der Freiheit.  
 Klopstock.

Der erste Freiheitsbaum auf österreichischem Boden erhob sich in der Nacht des 26. Mai auf der Freieung in Wien, verschwand aber schon am nächsten Morgen aus unbekannter Ursache.

Die Gewohnheit Bäume als Sinnbilder der Freiheit zu pflanzen, stammt aus den französischen Revolutionen her; denn kein Volk kannte vor den Franzosen diese Sitte. Ein Priester, Namens Gregoire, hatte zuerst den unscheinbaren aber folgerreichen Einfall, pflanzte eine junge hübsche Eiche auf dem Ortsplatze seiner Gemeinde, und die Dorfbewohner versammelten sich dort um die Redensdes Pfarrers über Revolutionen und Freiheit anzuhören.

Diese patriotische Feier ahmte man in Kürze an allen Orten Frankreichs nach, erhob sie zum Nationalgebrauch, aus dem später sogar ein Staatsgesetz wurde.

Ludwig XVI. pflanzte eigenhändig einen Freiheitsbaum in den Tuilleries, welcher in den



späteren Revolutionen seines Ursprunges wegen — niedergerissen und mit neuen ersetzt wurde.

Die Franzosen versammelten sich von Woche zu Woche unter den Schatten ihrer Freiheits-Bäume, die nirgends fehlen durften, schlichteten dort alle ihre Prozesse durch Schiedsrichter, ermahnten sich gegenseitig zur Brüderlichkeit und Einigkeit, so wie zum Schutze der errungenen Freiheit.

Noch jetzt steht in Paris ein Freiheitsbaum, der in den ersten Tagen der ersten Revolution gepflanzt wurde, eine einzelne Ulme, — mitten in der Straße der Vorstadt St Antoine, welche gewiß ein schönes Denkmahl aus den glücklichen Tagen der Föderation ist, den heftigsten politischen Stürmen, verschont von ihnen, trogte und zur vollen Reife gelangte, während alles um sie alterte und sich neu verjüngte, Dynastien, Institutionen, wie Menschen. Bald — und der denkwürdige Baum der Freiheit hat Jeden überlebt der ihn pflanzen sah. —

Seine Bedeutung haben die Franzosen noch nicht vergessen; gleich in den ersten Momenten der jüngsten Revolution schmückten seine Aeste blutrothe Fahnen.

### Die Konstitution.

Was bedeutet das Wort Konstitution? Erklärt es wie ihr wollt, nur gebt uns eine gute Konstitution. Denn es gibt Länder mit einer Konstitution wo die Sklaverei gesetzmäßig fortbesteht; andere wo der Kastengeist Nahrung erhält, wo der Glaube mehr gilt als eine Wissenschaft, und der Geburtsadel angesehenener ist als eigener Herzens-Adel. Wir sehen Konstitutionen, unter denen jeder freie Gedanke erdrückt wird u. s. w.

Was ist also Konstitution? Bloß ein Wort. Besteht auf Konstitutionen ihr Völker alle, erkundigt euch aber auch was in euren Konstitutions-Urkunden steht. Lernet die Wörter nicht nur bloß auswendig — studiert ihren Sinn, wenn es euch um eine gute Konstitution zu thun ist.

Dr. Warnhardtner.

### Wird Metternich vor ein Volksgericht gestellt werden oder nicht?

Die Beschuldigungen gegen Metternich, diesen langjährigen Tyrannen der Monarchie, welcher durch seine Verworfenheit den Ruin unseres Vaterlandes herbeiführte, und mit seiner niederträchtigen Politik selbst auswärtige Länder zerrüttete, auf dessen Seele tausend und tausend schuldloser Menschen Leben lastet — sind allgemein zu bekannt und zu gräulich, als daß es nothwendig oder erfreulich wäre, sie noch Einmal zu wiederholen.

Dieselben deuten aber offen nicht nur auf das Verbrechen des verschiedenen Länder-Verrathes, des Mißbrauches der Amtsgewalt, sondern auch auf viele andere gewaltige Übertretungen hin, wegen denen man die Leute mittelst Steckbriefen zu verfolgen, festzuhalten, einzusperrern und zu bestrafen pflegt; welches Niemand mehr als Metternich verdient.

Das Resultat einer öffentlichen Untersuchung mit Metternich würde von sehr wichtiger Bedeutung sein, zu interessanten Aufklärungen dienen, den Verheimten aber der gerechten, verdienten Untersuchung oder Strafe unterwerfen, und seinen Sparpfennig von vierzig Millionen Gulden, welcher sich in der englischen Bank befinden soll, wahrscheinlich dem geschmälernten Staatsschatze zuführen.



### Aus den französischen Revolutionen.

„Wie nennst du dich, Bürger!“ frug der Präsident des Revolutionsgerichtes unter der Schreckensherrschaft in Frankreich. — Ich heiße de Saint Vauveur. — Weißt du daß diese Antwort verteufelt nach dem Scheiterhaufen riecht? —

Warum das?

Weil es keine de (von) mehr gibt. —

Nun dann, Saint Vauveur.

Es gibt auch keinen Saint (Heiligen) mehr.

Also Vauveur kurz weg.

Keiner Aberglauben! Führt mir den Mann ins Gefängniß!

Nächsten Morgen gab es auch keinen Vauveur mehr; denn sein Name stand schon bei der ersten Antwort auf der Liste für den Scharfrichter, wozu bloß der entfernte Verdacht ein Aristokrat zu sein genügte.

### Eine Revolution unter den Thieren.

Kam das L a m m einst zu dem Zieger,

Ließ der Rede freien Lauf,

Sprach ihm aus die reine Wahrheit,

Und der Zieger — fraß es auf.

Und es trat das R e h zum Zieger,

Unbefangen bald darauf,

Sagt ihm abermals die Wahrheit,

Und der Zieger — fraß es auf.

Kam der E s e l zu dem Zieger,

Zeigte seine Lasten ihm,

Sprach die Wahrheit, und der Zieger

Fraß ihn auf mit Ungestüm.

Trat der H u n d darauf zum Zieger,

Hob die Kette klirrend auf,

Heulte Wahrheit — doch der Zieger

Hörte nicht und fraß ihn auf.

Endlich kamen nun die Thiere,

Alle dicht gedrängt zu Hauf,

Und der Grausamkeit zum Lohne

Fraßen sie den Zieger auf.

Wandten dann sich zu dem Löwen,

Legten ihm die Wahrheit dar,

Und es hörte gern der Löwe,

Der von nun an König war.



## Schellenflänge.

Die Theuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel nimmt immer zu. Bäcker und Fleischer betheuern hoch, es wäre nach ihren Einkäufen nicht anders möglich, ja wir müssen's anhören und glauben, daß sie ihr Gewerbe jetzt mit Schaden betreiben. Im Gegentheil zu diesen Bekenntnissen versichern uns wieder Männer vom Fach, dieses Alles sey unwahr und es würde Gebäck und Fleisch bedeutend billiger werden, wenn man nach dem Beispiele anderer Staaten diese Gewerbe frei geben möchte; was schon längst allgemeiner Wunsch ist. — Um den Beweis pro und contra faktisch herzustellen wäre es doch wünschenswerth, dem allgemeinen Begehren in letzterer Beziehung zu entsprechen und die Bäcker- und Fleischnahrungsgewerbe provisorisch und probeweise frei zu erklären.

In Wiener Neustadt gab ein Bäckermeister durch sein rohes Benehmen gegen Leute, welche sich über die schlechte Quantität seines Gebäckes beklagten, Anlaß zu einem bedeutenden Aufstande, welcher aber im Entstehen glücklich gedämpft wurde, und sich bloß auf einige Zerstörungen im Verkaufsorte des Bäckers beschränkte. Nur Freigebung des Bäckerwesens! —

Unsere Aristokraten sind seit dem 26. Mai unendlich still geworden und großen Theils verschwunden. Man weiß nicht einmal ob sie in ihrer Gesamtheit über die Zeit seufzen oder von ihr hoffen; wohl weiß man aber, daß sie unter die Thiere gehören, die den Kopf ins Gebüsch stecken und dann glauben, daß der Jäger sie nicht sieht. Aber unsere Freiheits-Jäger haben ein scharfes, wachsameres Auge, und das heimliche Treiben der Aristokraten ist eine alte Geschichte, bleibt aber immer neu, weil sie immer wieder geschieht.

Material für Barrikaden. Es soll der Vorschlag gemacht worden sein, das Steinpflaster der inneren Stadt mit Asphalt zu überziehen und dadurch einen Theil des wie Figura zeigt, für Barrikaden sehr entsprechenden Materials zu entfernen.

Die Herstellung der Verwüstungen im Innern der Stadt erfordert einen bedeutenden Geldaufwand. Sollten nicht diejenigen, welche die Revolution des 26. Mai herbeiführten und bereits als Hochverräther in Anklage-Zustand versetzt sind, zum Ersatz dieser Kosten verhalten werden können?

Bei Jos. Ludwig priv. Buchdrucker in der Josephstadt, Florianigasse Nr. 52, sind alle erschienenen und von dem Comité der National-Garde revidirten Flugschriften und ganz neue zu haben, so beginnt eine seit mehreren Tagen an den Straßen-Ecken Wiens angelebte Kundmachung. Ist das ein Schwank, Herr Ludwig, oder ist es Ernst? Wir ersuchen Sie, jedenfalls um geneigte Aufklärung in dieser neuen Revisions-Angelegenheit.

M a y e r.



## Tags-Politik.

W i e n.

In Wien herrscht vollkommene Ruhe und musterhafte Ordnung. Zur Beruhigung vieler Gemüther haben die entsprechenden Verfügungen des Ministeriums wesentlich beigetragen. Die Provinzen wollen über die Vorgänge in Wien sich noch immer nicht ganz beruhigen. Die finstere Reaktions-Partei, bestehend aus dem hohen Adel, den Geistlichen und Beamten, setzt dort ihr trübes Handwerk fort; daher die Anwesenheit des Kaisers oder eines Stellvertreters in Wien dringend nothwendig ist, damit die Wirksamkeit des Ministeriums schnell ins Leben treten und der Reichstag in Kürze zusammen berufen werden kann.

Die Bauern des Marchfeldes erklärten bereit zu sein, den Wienern zu Hilfe zu kommen, um jene Tyrannen zu verjagen, welche das ganze Land so unglücklich machen.

Die Direktion der k. k. priv. Nordbahn hat auf ihrer ganzen Bahnstrecke den Befehl erlassen, daß Militär, einzelne Männer ausgenommen, gegenwärtig unter keinem Vorwande befördert werden dürfe. — So ist's Recht! Nur gemeinsames Zusammenwirken kann zum gewünschten Ziele führen.

Auf den Antrag des Kriegsministers und mit der Zustimmung des Ministerrathes wird statt der beabsichtigt gewesenen Aufstellung der zweiten Landwehr-Bataillons — wodurch ein großer Theil von Familienvätern dem Erwerbe und Unterhalt ihrer Angehörigen hätte entzogen werden müssen, nunmehr bei sämtlichen 35 deutsch-conscriptirten Infanterie-Regimentern die Errichtung von Linien-Reserve-Bataillons statt finden, welche vor der Hand zum Dienst im Inland bestimmt sind, und wobei nicht nur eine große Zahl erwerbloser, jedoch zum Militärdienst vollkommen geeigneten Männer, eine angemessene Unterkunft finden, sondern auch, dem allerhöchsten Willen gemäß, mindestens die Hälfte der Stellen den pensionirten Offizieren, bei vorausgesetzter Tauglichkeit, zugewendet werden soll.

Eben so werden bei den sämtlichen Feldjäger-Bataillons und dem Kaiser Jäger-Regiment, und zwar bei jedem der ersteren eine Depot-Companie errichtet, und bei der Cavallerie gleichfalls eine Escadron pr. Regiment aufgestellt.

Ein Erlaß Sr. Majestät des Kaisers gegeben am 25. Mai 1848 zu Wien (zu Wien —?) ordnet an, daß alle auf Grund und Boden haftenden Giebigkeiten und Leistungen unter jeder Benennung in dem Herzogthume Kärnthén mit 1. Jänner 1849 gegen eine billige, auf dem Reichstage zu ermittelnde Ablösung aufzuhören haben.



Bis zur Abfassung eines neuen Strafgesetzes hat das Justiz Ministerium mehrere Bestimmungen des jetzt bestehenden, dem Zeitgeiste der Völker nicht mehr entsprechenden Strafgesetzbuches abzuändern beschlossen. Es wurde damit die körperl. Züchtigung, die Ausstellung auf der Bühne und die Brandmarkung aufgehoben; jede häusliche Durchsuchung nur als äußerste Maßregel festgestellt, die Gestattung der Untersuchung auf freiem Fuße erweitert, und die Untersuchungs-Arreste dadurch erleichtert, daß dem Untersuchten weder Lektüre noch Schreib-Materialien, noch Licht verweigert werden darf. Höchste Zeit! aber wir werden dabei immer mehr in Provisorien verwickelt und können nur sehnlichst die sehr baldige Einberufung des Reichstages wünschen. Uebrigens wird unser Blatt auf diesen Gegenstand nächstens zurück kommen.

Ein großer Theil der gewerktreibenden Bürger Wiens hat bei dem Ministerium für öffentliche Arbeiten die dringende Bitte vorgebracht, bald zum Beginne der seit vier Wochen projektierten öffentlichen Arbeiten, namentlich des für alle Gewerbe sehr ergibigen Neubaus des Irrenhauses und der Regelung der Straße nach Inzersdorf zu schreiten; und dadurch dem bedeutenden Nothstande eine kleine Abhilfe zu gewähren.

Wir hoffen daß diese Bitte nicht ohne Erfolg bleiben wird, weil eben jetzt die Zeit da ist, wo alle Gewerbe stocken und Unterstützung benötigen.

**F r a n k r e i c h.** Ganz Frankreich spricht laut für die Freiheit Italiens und Polens, und allgemein fordert man, daß die Republik ihre Pflichten gegen Polen und Italien erfüllen soll.

Lamartine's Inconsequenz in dieser Angelegenheit, der jetzt eine Friedenspolitik, predigen will, welche der helle Geist der Franzosen nicht begreifen kann, erweckte einen sehr ungünstigen Eindruck.

**T r i e s t.** Das Kommando des feindlichen Geschwaders von Triest versicherte gegen die Stadt keine feindlichen Absichten zu haben und weder die Einwohner noch den Verkehr im Geringsten behelligen zu wollen.

Die neapolitanischen Dampfkörbe haben bereits die Rückfahrt nach Neapel angetreten.

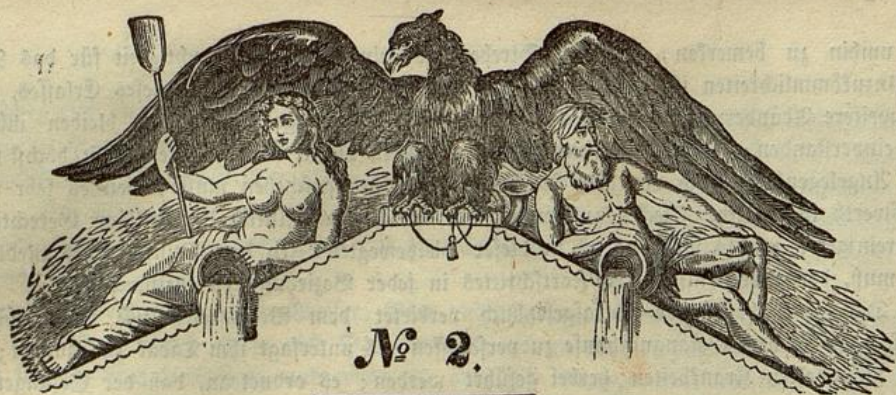
---

Diese Zeitschrift erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Man pränumerirt monatlich . . . . .	— fl. 24 fr. C. M.
halbjährig . . . . .	2 fl. 24 fr. „
ganzzjährig . . . . .	4 fl. 45 fr. „

in der Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neuerrichteten Bureau des Universal-Telegraphen, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Samstag den 3. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Nothwendige Reform der Gefängnisse und des Strafgesetzes.

In einer Zeit, wo der allgemeine Fortschritt der Aufklärung eifrig bemüht ist, alle giftigen Auswüchse der Vergangenheit zu vernichten, — können die Gefängnisse nicht mehr länger Orte des Grauels, in welcher den Verurtheilten ein von der Willkür der Gefangenwärter allein abhängendes Maß der unmenschlichsten und zweckwidrigsten Leiden aufgebürdet wird, verbleiben; und die gegenwärtige höchste Steigerung dieses Uebels muß auch seine Abhülfe herbeiführen.

Die bürgerliche Gesellschaft würde ein Verbrechen begehen, wenn sie es duldete, daß Einer ihrer Beleidiger, durch eine Reihe von Jahren langsam zu Tode gemartet wird.

Die Gefangenschaft hat einen doppelten Zweck: sie ist ein Mittel der Justiz als Strafe, und ist ein Mittel der Sicherheitsbehörde, um den Übertreter wohl zu bewahren.

Ob die jetzt bestehenden Gefängnißstrafen einen Verbrecher bessern können, soll vorläufig anheimgestellt bleiben; und hier nur erörtert werden, daß die Gefängnißstrafe, wie sie jetzt besteht, grausam ist, wenn dieselbe bloß zur Untersuchung oder Verwahrung eines Gefangenen dient; — und daß der Staat seinen Zweck sich der Person eines Uebelthäters zu bemächtigen, auch ohne Anwendung barbarischer Mittel erreichen kann.

Der Ministerial-Erlaß vom 29. Mai ordnet einige Erleichterungen für die Gefangenen an. Wir sind sehr dankbar für die gute Absicht des Herrn Justizministers; können aber



nicht umhin zu bemerken, daß sein Streben bloß ein Tropfen Gerechtigkeit für das Meer von Unzukömmlichkeiten ist. Auch sind wir mit der Schlußbemerkung dieses Erlasses, wonach weitere Abänderungen des Strafgesetzes dem Reichstage vorbehalten bleiben müssen, nicht einverstanden; sondern glauben vielmehr, daß in dieser, für die Menschheit höchst wichtigen Angelegenheit, noch vor dem Reichstage Manches geschehen müsse, weil es sehr wünschenswerth ist, solche Flecken zu verwischen, welche das Antlig der heiligen Gerechtigkeit verunreinigen; um so mehr da es in dieser vielbewegten Zeit der Wunsch jedes Redlichen sein muß, den Bedürfnissen des Fortschrittes in jeder Beziehung zu entsprechen.

Das jetzt bestehende Strafgesetzbuch verbietet dem Verhafteten sich die gewöhnlichen Speisen außer dem Gefängnißhause zu verschaffen, es untersagt ihm Tabak zu rauchen; wodurch nicht selten Krankheiten herbei geführt werden; es ordnet an, daß der Gefangene in schwere Ketten und Ringe geschlagen, an Steine, Mauern und Pritschen angeschmiedet, und mit Fasten gezüchtigt werde, wenn er nicht zum Geständnisse der oft aus der Luft gegriffenen That schreiten will.

Diese und mehrere einen civilisirten Staat völlig entehrenden Bestimmungen können, ohne das Gesetz im Wesentlichen zu verändern, auch vor dem Reichstage aufgehoben werden.

Ebenso ist nothwendig, daß noch vor dem Beschlusse des Reichstages das Strafgesetz nach den hier angedeuteten Punkten einer Abänderung unterzogen werde.

Jedem Verhör sind bis zur Anwendung des öffentlichen Verfahrens anstatt 2, wenigstens 20 Beisitzer beizuziehen.

Jeder Beschuldigte hat das Recht sich während der Untersuchung eines befähigten Vertreters zu bedienen.

Die Bedenkzeit ist von drei Tagen auf sechs Stunden abzukürzen und dort, wo es sich um eine Strafe von 24 oder 48 Stunden handelt, ganz wegzulassen.

Die Gegenstellungen der Zeugen, welche sich seit ihrem Bestehen nur als Puppenspiel bewährt haben und die Untersuchung am meisten verlängern, haben aufzuhören.

Die Überweisung aus dem Zusammentreffen der Umstände ist nie mehr in Anwendung zu bringen.

Wird die That von dem Beschuldigten geläugnet, so sind anstatt zwei, vier Zeugen erforderlich, um einen rechtlichen Beweis herzustellen.

Jedes Urtheil muß nach beendeter Untersuchung binnen 24, bei wichtigeren Fällen binnen 48 Stunden ergehen.

Zu den Urtheilsschöpfungen sollen unter Aufrechthaltung der übrigen hierbei Anwendung findenden — gesetzlichen Bestimmungen anstatt zwei, nun zwanzig Beisitzer zugezogen werden, wovon sich der Straffällige selbst fünf wählen darf.

Der Rekurs kann gegen jedes Urtheil offen bleiben, und auch von dem Volke, wenn aus demselben mehr als 4000 Stimmen sich bilden, angebracht werden.

Alle Zeugen sind an Einem Tage zu vernehmen, das Verhör ist ohne Unterbrechung fortzuführen und die Untersuchung binnen acht Tagen zu beenden, oder nach dieser Zeit von zwei zu zwei Tagen das Hinderniß höhern Orts anzuzeigen.

Jede Verhaftung, welche über einen Monat währt, ist dem Ministerium anzuzeigen.

Jedes politische Verbrechen ist nach geendeter Voruntersuchung einem öffentlichen Volks-



gerichte zur Urtheilsschöpfung zu übergeben; theils um die Intriguen der reaktionären Parteien zu schwächen, theils um das öffentliche Verfahren nach und nach in die Wirklichkeit einzuführen. Kein politischer Verbrecher ist während der Untersuchung zu verhaften.

Den Verwandten der Gefangenen ist die Besprechung derselben über Familien-Angelegenheiten nie zu verwehren, und hat das Criminalgericht zu diesem Ende in jeder Woche Einen Tag festzusetzen.

Die Verköstigung mit Wasser, Brot und täglich einer warmen Speise hat unverändert zu verbleiben; jedoch ist so viel Brot und Speise zu verabreichen, als der Gefangene um sich satt zu essen benöthiget, und wenn es auch die doppelte oder dreifache Portion gegen einen andern weniger Eßlustigen wäre. An frischem Wasser hat es nie zu fehlen.

Da es mit der Ansicht von Freiheit unerträglich ist, daß die Gerechtigkeitspflege noch länger in dem Schlamme eines dem Zeitgeiste schon längst entwachsenen Gesetzes herumgezerrt werde, so dürfte das Justiz-Ministerium durchaus nicht anstehen, die angedeuteten Abänderungen oder noch mehr derselben, sogleich, und noch vor dem Reichstage in's Leben treten lassen; welches um so mehr Nothwendigkeit ist, weil es sich in diesem Falle um Milderung eines traurigen Schicksals von vielen Tausenden unserer Mitbrüder handelt.

### Ein politischer Märtyrer.

Im Februar.

- Polizei-Commissär. Wie heißt ihr?  
 Inquisit. Joseph Werther.  
 Polizei-Commissär. Ihr seyd beschuldiget worden, heute früh auf öffentlicher Straße gerufen zu haben: „Es lebe die Konstitution!“  
 Inquisit. Herr! ich war betrunken. Es ist möglich, daß mir in den Sinn gekommen ist zu rufen: „Es lebe die Konstitution“ — aber ich weiß nichts davon.  
 Polizei-Commissär. Laßt euch's zur Warnung dienen, mit solchen gefährlichen revolutionären Ausdrücken könnt ihr sehr unglücklich werden. Für dieses Mal mag euch die besonders gelinde Strafe eines vierwöchentlichen Arrestes auf bessere Gedanken bringen.

Etwas spätere Zeit.

- Geschworne. Wie heißt ihr?  
 Inquisit. Joseph Werther.  
 Geschworne. Ihr seyd beschuldiget worden heute früh auf öffentlicher Straße gerufen zu haben: „Es lebe die Republik!“  
 Inquisit. Herr! Ich bin so eben aus dem Arreste entlassen worden, in dem ich ein Monat schmachtete. Ich wußte nicht was sich während meiner Einferkerung auf der Welt zugetragen hat, und stimmte blos in den Ruf mehrerer Andern ein, ohne daß ich glaubte einen Fehler begangen zu haben.



Geschworne. Ihr seid ein Hochverräther, gehört zur republikanischen Partei und seid für den Galgen reif. Alle redlich Gesinnten sind vor Abscheu und Entsetzen ergriffen worden, als sie euren Ausruf hörten. Für dieses Mal sollt ihr im Wege der besonderen Gnade nur einen dreimonatlichen Arrest zu erleiden haben; aber hütet euch in eurem Leben je anders zu rufen als: Es lebe die constitutionelle Monarchie! Es lebe der König!

Noch etwas später.

Präsident. Wie heißt ihr? Bürger! —

Inquisit. Joseph Werther.

Präsident. Bürger! Ihr seyd beschuldigt, heute früh auf öffentlicher Straße gerufen zu haben: Es lebe die constitutionelle Monarchie.

Inquisit. Herr! wie hätte ich denn rufen sollen?

Präsident. Es lebe die Republik.

Inquisit. Ei! Ei! — ich war drei Monate in schweren Eisen im finstern Kerker eingesperrt, weil ich so gerufen habe, und nun befiehlt man es mir? Wenn man mich jetzt auch wieder einsperrt, so werde ich mich nach meiner Entlassung, bevor ich rufe erkundigen, welche Regierungsform die vorherrschende ist. — Für dieses Mal bitte ich um Vergebung.

### Sceuen aus der Amtsverwaltung auf dem flachen Lande.

Mein Nachbar habe das Unglück, daß seine einzige Kuh, deren Milch für ihn die vorzüglichste Erwerbsquelle bildete, umstand. Er sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, eine neue Kuh anzukaufen; wozu es ihm aber an Geld gebrach.

In seiner großen Hilfsbedürftigkeit verfügte er sich zu unserem gestrengen Herrn Amtsverwalter und bath um ein Capital von 40 fl. C. M. aus den cumulativen Waisengeldern, welches zur Sicherheit der Darleiher auf sein noch schuldenfreies Häuschen und auf eine kleine Wiese simultan intabulirt werden könne. Um der bekannten Hochbeinigkeits des Herrn Verwalters zu begegnen, machte er ihm vorläufig ein Geschenk von 8 fl., welches auch zur Förderung des Darlehens-Geschäftes, als kräftiger Magnat entsprechend wirkte.

Meinem Nachbar wurde in einigen Tagen zu kommen aufgetragen, wo schon Alles zur Unterschrift vorbereitet sein werde, um dann das Capital im Empfang zu nehmen.

Als sich aber derselbe diesem Auftrage entsprechend einfand, übergab ihm unser gestrenger Herr Verwalter folgende Zarnote mit dem restlichen Betrage von 8 fl. 38 kr. Conv. Münze, anstatt den gehofften 40 fl. und mit Berücksichtigung des Vorschusses von 8 fl. das Capital von 38 Kreuzer.



## Z a r n o t e.

Johann Wimmer empfängt aus den herrschaftl. Waisengeldern ein Darlehen von 40 fl. C. M.,  
und hat zu entrichten an Stempeln, Schreib- und Satz-Laxen.

		fl.		Kr.
Jour.	Gesuch an das Waisenamt (Stempel) . . . . .	1		6
Post.	Verfassung des Gesuches an die Herrschaft Nichtsoffil um Schätzung der zum dortigen Grundbesitz gehörigen Wiese . . . . .	1		—
84	Postporto . . . . .	—		24
	Gesuch um Schätzung des Hauses . . . . .	1		—
	Schätzungs-Vornahme sammt Diäten dem Oberbeamten und den beiden Schätzleuten und Fuhr an Ort und Stelle . . . . .	10		26½
	Verfassung des Schuldscheines über 40 fl. . . . .	1		—
	Gesuch um Intabulation von 40 fl. . . . .	1		—
	Stempel dazu . . . . .	—		15
	Satz-Laxen . . . . .	—		28
	An die Herrschaft N. für Schätzung und Rückschreiben berichtet . . . . .	6		12
	Porto . . . . .	—		24
	Interessen von 40 fl. auf ein Jahr . . . . .	2		—
	Gesuch um Intabulation auf die Wiese . . . . .	1		—
	Stempel . . . . .	—		15
	Satz-Laxen dahin berichtet . . . . .	—		28
	Postporto . . . . .	—		24
	Für Bothengänge . . . . .	1		30
	Gesuch um die Erfolgslaffung von 40 fl. . . . .	1		—
	Für 2 Grundbuchs-Extrakte . . . . .	1		30
	Summa . . . . .	31		22

O! Reichstag wo bleibst du? Mit Sehnsucht sehen wir deiner Zusammenberufung entgegen!

Hochfürstlicher, theuerster Herr Oberamts-Verwalter! wollten Sie nicht die Güte haben auch mir ein Darlehen von 40 fl. C. M. respective 38 fr. aus ihren Waisengeldern zu verschaffen? Könnte es vielleicht unter Journ. Post 85 geschehen? denn calculire so: D. Journ. Post 84 multiplicirt mit circa 20 fl., welche Ihnen bei einem solchen Geschäftchen doch immer rein bleiben, gibt derzeit circa 1700 fl., ein Reichthum der hoffen läßt, daß Sie mich doch etwas billiger behandeln könnten! —

Hochfürstlicher, sehr theuerster Herr Oberamts-Verwalter! ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte daß auch sie in die projektirte Pensions-Anstalt auf den Spielberg gehören.

## S c h e l l e n k l ä n g e.

Die Oberherrschaft der Staaten gründet sich entweder auf Gewalt oder auf Vertrag. Wenn die Staatsgewalt, welche auf Gewalt gegründet ist, dem Zwecke des Staatsverbandes



entgegen handelst, so hat das Volk ein vollkommen gleiches Recht die ihm aufgedrungene Oberherrschaft auch wieder mit Gewalt zu vertreiben. Eine durch gegründete Oberherrschaft muß auch hiernach beurtheilt werden und hat sich allen Folgen zu unterwerfen, die aus der Nichterfüllung beschworener Rechte fließen.

Bei welchen Provinzen der Oesterreich'schen Monarchie gründet sich die Oberherrschaft auf Gewalt, bei welchen auf rechtsgültigen Vertrag?

Ich glaube ein Vertrag wird bei keinen nachzuweisen sein. —

Kobat, Zehent und überhaupt alle aus dem Unterthans-Verbande entspringenden grundherrlichen Siebigkeiten haben gegen eine billige, auf dem Reichstage zu ermittelnde Ablösung aufzuhören.

Ablösen und Aufhören! das reimt sich nicht gut zusammen. Diese Siebigkeiten haben entweder aufzuhören oder sie sind abzulösen. Beides zugleich kann aber nicht Statt finden.

Im Falle der Ablösung stellt sich die Frage auf: „Wer soll dieselbe leisten? Der Bauer doch nicht? der Staat? Unmöglichkeit bei dem besten Willen! — Soll der Grundherr den ganzen Schaden tragen? Würde manchen auf den Bettelstab bringen. —

Ein Mittelweg bleibt offen, durch welchen Staat, Grundherr und Bauer zufrieden gestellt werden können. Er ist ganz einfach. Würden die Klöster, welche jetzt höchst überflüssig sind und rein im Wege stehen, aufgelöst, fließt dem Staate so viel Vermögen zu, daß derselbe noch ein Beträchtliches erübrigen könnte, wenn er Zehent, Kobat u. s. w. von den minder bemittelten Grundherrn billig einlösen, auf die reichen Aristokraten aber keine Rücksicht nehmen, und für sie den Grundsatz aufstellen würde, daß Jeder verpflichtet ist, nach Kräften zum Wohle des Vaterlandes beizutragen.

Die Liguorianer in Linz treiben in ihrem Eulenneste am Freiberge noch immer das alte Wesen! und stehen unter dem Schutze des Erzherzogs Marmilian.

Der Schein der Armuth und Heiligkeit, den diese saubern Vögel anzunehmen wissen, geht in's Lächerliche. Sie fahren auf einem, jedem Schinderkarren sehr ähnlichen Wagen, der mit einem Esel bespannt, ist vom Freiberge nach Linz zur Kirche, wissen mehr Gebethe auswendig, als alle Pfaffen in ganz Spanien und Rom, welche sie allenthalben mit Nachdruck und frommen Anstand in andächtiger und demüthiger Stellung, ohne Verzuckungen mit unbeweglichen Augen und in die Höhe gerichteten Händen vortragen.

Sie haben tausend und tausend Arten und Erfindungen erfunden um sich Kundschaften und Geld zu erwerben. Sie rühmen die Wirkung ihrer Gebethe und Messen für besondere Umstände an; als z. B. für unfruchtbare Frauen, für Versöhnung und Eintracht zwischen Eheleuten, für eine ergiebige Ernte u. s. w. — Linz und Umgebung! Welche Zeit habt ihr dem Liguorianer-Gezücht zum freien Abzuge gegönnt? Wird es noch lange dauern, bis sie fortkommen? —



## Tags-Politik.

Wien.

Feldmarschall Lieutenant Graf Hoyos wurde über sein Ansuchen mit Allerhöchstem Kabinettschreiben vom 22. Mai vom Ober-Kommando der National-Garden enthoben. Also schon vor dem 26. Mai hat die Enthebung Statt gefunden.

Die Assentplätze für Freiwillige befinden sich auf dem Glacis nächst dem Schottenthore, dann am Wasserglaciis. Die Dauer des Dienstes für die geworbenen Freiwilligen ist auf die Kriegszeit bestimmt. Jeder Eintretende kann sich das Regiment bei dem er dienen will, selbst wählen.

Diese Freiwilligen sollen theils den Krieg in Italien, theils zur Aufstellung des deutschen Bundes-Contingentes gewidmet werden. — Das in der Umgebung Wiens zwecklos stationirte Militär dürfte wohl auch in Bewegung gesetzt werden können?

Anweisungen zu den öffentlichen Arbeiten an die sich meldenden Arbeiter werden am Glacis vor dem Franzenthore; — im Zimentierungsamte und in der Vorstadt Wieden vor der Karlskirche ausgegeben.

Dem Ausschusse der Bürger, Nationalgarde und akademischen Legion soll ein höheres Rescript zugekommen sein, wodurch der Wunsch geäußert wird, daß das Zugständniß vom 27. Mai, diejenigen welche die Revolution vom 26. Mai hervorgerufen haben, vor ein öffentliches Gericht zu stellen, beseitigt werde. — Bestätigt sich diese Nachricht, so darf wohl an einem für die gute Sache entschiedenen Benehmen des Ausschusses in dieser Angelegenheit nicht gezweifelt werden, besonders da sich das Gerücht verbreitet, daß Montecuculi an der Spitze der Camarilla steht, die den Hof entführt und den ganzen Plan schon lange vorbereitet hatte.

Das Ministerium hat die Einleitung getroffen, daß in Uebereinstimmung mit den Anordnungen der Proclamation Sr. Majestät vom 16. Mai die Wahlen der Abgeordneten zur Einen Kammer des konstituierenden Reichstages auf Grundlage der Bestimmungen der prov. Wahlordnung vom 9. d. M. für die Wahl der Kammer der Abgeordneten unverzüglich vorgenommen werden, wobei jeder Unterschied in Beziehung auf die Zahl der Wahlmänner in den Wahlbezirken beseitigt und das Alter der Wählbarkeit zum Abgeordneten auf das zurückgelegte 24. Lebensjahr gesetzt werde. Nächstens hierüber mehr. Vorläufig nur so viel, daß die arbeitende Klasse von dem Wahlrechte noch immer ausgeschlossen ist, welches für die Er rungenschaften des 15. Mai unzutraglich ist.



E i n l a d u n g  
z u r  
**Pränumeration.**

Mit 1. Juni 1848 erschien in Wien:

**Der reisende Teufel.**

Zeitschrift für Volksbelehrung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

**J. Sammer.**

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal und zwar, jeden Dienstag Donnerstag und Samstag mit Einem Bogen, sammt den nöthigen Beilagen, Kupfern u. s. w.

Am Schluß des Jahres mit einem systematisch geordneten Inhalts-Verzeichnisse und alphabetischem Register.

Die Pränumeration beträgt: in Conv. Münze jährlich 4 fl. 48 kr. halbjährig 2 fl. 24 kr. monatlich 24 kr., womit die unentgeltliche Zusendung begriffen ist.

Pränumerirt wird: Bei sämtlichen k. k. Postämtern; in allen Buchhandlungen; bei J. Sammer, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neu errichteten Bureau des Universal-Telegraphen.

„Der reisende Teufel“

wird, seiner bisherigen Tendenz entsprechend, fortwährend die wichtigsten Fragen des Tages besprechen, welche mit den National-Interessen in Verbindung stehen, und welche zu erörtern der jetzige Zeitpunkt gebieterisch drängt; kurz offen und furchtlos Alles mittheilen, was den Willen des Volkes charakterisirt, — seine Wohlfahrt fördert und dessen Rechte sicher stellt.

Die entdeckte Intrigue wird in ihrer vollen Nacktheit erscheinen, jede unpatriotische Tendenz erleuchten, scharf und streng gerügt werden.

Alle Stimmen, welche in der gesetzgebenden Kammer auswärtiger konstitutioneller Staaten vorkommen werden und zur Volksaufklärung dienen, sollen durch »den reisenden Teufel« noch einmal ertönen.

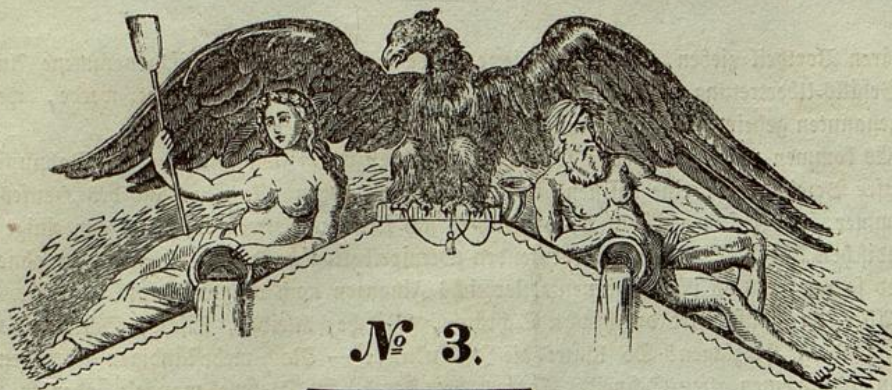
Die heiligen Rechte des Thrones werden mit den Errungenschaften der Nation in dieser Zeitschrift gewiß eine getreue Schutzwehr finden.

Direkte Nachrichten vom Kriegsschauplatz und eine gedrängte Zusammenstellung aller erheblichen politischen Weltereignisse werden den Leser in jeder Beziehung zufrieden stellen.

Der Beifall, mit welchem die bereits außer dem Pränumerationenwege erschienenen vier Lieferungen »des reisenden Teufels« aufgenommen wurden, berechtigt die gefertigte Redaktion zu der Hoffnung, — daß das geehrte Publikum dem Unternehmen die nöthige Unterstützung nicht entziehen werde.

J. Sammer.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Dienstag den 6. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Die gefällsämlichen Hausdurchsuchungen.

Ein Ministerial-Erlass vom 29. Mai bestimmt, daß in Zukunft wegen Verdacht eines Verbrechens eine häusliche Durchsuchung nur dann vorgenommen werden dürfe, wenn die Nothwendigkeit derselben zur Sicherstellung der eingeleiteten Verhandlungen von dem Kriminal-Gerichte als dringend bezeichnet wird, und auch gerechtfertiget werden kann.

Dieser Erlass theilt unsere Ansicht, daß die Vornahme aller bis jetzt so häufig üblich gewesenen Hausdurchsuchungen mit den Einrichtungen eines konstitutionellen Staates durchaus nicht vereint werden könne.

Während ein Gesetz als unzweckmäßig anerkannt und beschränkt wird, kann aber dasselbe in einem andern Fache unmöglich existiren und die Hausdurchsuchungen bei vorkommenden Gefälls-Übertretungen können aus dem Grunde nicht länger geduldet werden, weil man annehmen muß, daß, wenn jene einen Schein der öfters vorkommenden Nothwendigkeit an sich trugen, diese unbestreitbar zu den hirnosfesten Quälereien gehören, die man je anwenden konnte. Wenn die Hausdurchsuchungen des Kriminalen an eine gewisse gesetzliche Norm gebunden waren, welche freilich nie beobachtet wurde, so öffnen dagegen die Durchsuchungen von Seite des Gefälls der Willkühr, der Bosheit, der Häschersucht und dem Eigennutze ein vollkommen freies ungezäumtes Feld.

Will Jemand an seinem Feinde Rache nehmen, seine teuflische Lust an einem Andern fühlen, ihm boshafter Weise eine Unannehmlichkeit zufügen, oder aus der geheimen Anzeige



pekuniären Vortheil ziehen, so genügt die erste beste aus dem Stegreif genommene Anzeige einer Gefälls-Übertretung vollkommen, daß eine Hausdurchsuchung eingeleitet werde, welches die sogenannten geheimen Anzeiger mit sehr viel Industrie zu benützen verstehen.

Es kommen zu diesem Zwecke sechs bis acht Finanzwach-Individuen in die Wohnung des als Opfer Bezeichneten, eine Assistentz an ihrer Spitze, besetzen alle Eingänge des Hauses und der Zimmer, und gehen gewöhnlich, obgleich es sich selten um etwas mehr als um einige Loth ausländischen Tabak oder einen unbedeutenden Stempelbetrag handelt, bei der Sache ohne Unterschied so vor, als ob ihr Beginnen Oesterreichs Finanzen noch ordnen könnte.

Alles im Hause wird durchsucht. Schränke, Wäsche, Kleider, Tische, Schriften, Ofen, Keller, Boden, Holzlagen! So lautet die Instruktion! — Nach mehrstündigen Abmühen findet man endlich einen alten Schneider-Conto, dem der 15 fr. Stempel mangelt, oder so etwas und tröstet sich, daß die geheime Anzeige wirklich richtig, und die Expedition gerechtfertiget ist.

Die Thatbeschreibung wird jetzt im Gefühle des errungenen Sieges aufgenommen, die Conto-Urkunde von Amtswegen mit Beschlagnahme belegt, unter gemeinschaftlichen Siegel verwahrt, und dem Strafbareren, der gewöhnlich über solche unerwartete Ereignisse, deren Ursache er nicht ergünden kann, so bestürzt ist, daß er nur zu staunen, aber nicht zu sprechen vermag, wird im Namen des Befehles angedeutet es stehe ihm frei, die Sicherstellung für die zu gewärtigende Stempelstrafe von 15 fr. sogleich zu leisten, oder sich mit der Wache zum Gefälls-Hauptamte zu begeben.

Solche Vorgänge stören natürlich in jedem friedliebenden Hause Ruhe und Ordnung auf längere Zeit, schaden nicht selten dem guten Rufe des Betreffenden und sind um so mehr mit nichts zu rechtfertigen, da Anzeigen, welche sie veranlassen nichts anderes, als reine Spekulations-Sachen verworfener, verabscheuungswürdiger Menschen sind, welche von den Gefälls-Organen unterstützt werden.

Der geheime Anzeiger weiß eben so gut, wie wir Alle, daß in jedem ausgedehnten Geschäfte selbst bei der größten Ordnungsliebe aus Versehen, Unkenntniß oder Unergründlichkeit des Stempelgesetzes, ungestempelte Urkunden circuliren und aufbewahrt werden. Auf diese aus oftmahliger Überzeugung geschöpfte Richtigkeit wird die Anzeige gestützt und der Erfolg abgewartet. Wird etwas beanständet ist es gut, findet man nichts, ist es auch gut, nur muß der Anzeiger schnell auf eine andere Denuntiation sinnen, um nicht zu viel an seinem Sünden-Lohne zu verlieren. Keine Börse-Spekulation, wo der Cours steigt, wenn einige glücklich zu Stande gebrachten Contrebande dem Anzeiger ein gewisses Renome verschaffen. — Über die gestörte Hausordnung hat Niemand Rechenschaft zu fordern. Bei den gefällsämtlichen Durchsuchungen, wird selten Contreband-Ware, nie Schmuggel-Gut von Bedeutung gefunden, doch sind die Antheile der Anzeiger bei den häufigen Durchsuchungen nicht gering und geben einen lohnenden Verdienst.

Die geächteten Spigeln der Polizei sind, was die Verworfenheit anbelangt, mit den gefällsämtlichen geheimen Anzeigern vollkommen gleich gestellt; ja diese übertreffen nicht selten jene an Schlechtigkeit. So sind z. B. schon oft Fälle vorgekommen und durch Criminal-Untersuchungen konstatirt worden, daß Anzeiger die Contreband-Waren unvermerkt selbst in die Wohnungen schmuggelten, um sie dann des Lohnes wegen anzuzeigen, daß erdichtete geheime



Anzeigen gemacht wurden, um Einsicht in die Schriften der beanzeigten Personen nehmen und wünschenswerthe Daten sammeln zu können u. s. w.

Wer die geseglichen Anordnungen der Hausdurchsuchungen vertheidigt, kann unmöglich bei voller Vernunft sein, und es ist nothwendig, daß dieselben schnell aufhören, und ohne den Reichstag abzuwarten, aufgehoben, alle geheimen Anzeiger aber, so wie es den Polizei-Spizeln geschah, sogleich abgeschafft werden.

Dieses um so mehr, weil der Reichstag ohnehin eine neue Zoll-Ordnung bringen wird, bis dahin kein großer Zeitraum mehr ist, und inzwischen Beeinträchtigungen des Staatschatzes durch Contrebande nicht zu besorgen sind, weil ohnehin aller Handel und Verkehr, zum Theil durch das drückende Zoll-System gelähmt ist; und so stockt daß an den Verkauf, mit vielen Kosten eingebrachter ausländischen Waaren, gar nicht zu denken ist.

### Aufhebung der Todesstrafe.

Weder das aus der Moral entspringende Straf-Befugniß des Staates noch ein Grundvertrag desselben geben ihm ein Recht zur Todesstrafe.

Das auf den Urheber eines Verbrechens zurück zu wälzende Uebel kann nie durch Tödtung erreicht werden, weil die Zwecke der Büßung und Besserung gänzlich hinwegfallen, und der Tod der Verbrecher in den meisten Fällen mehr eine Wohlthat, als ein Uebel ist, weil der Mensch dadurch von vielen schmerzlichen Gefühlen, inneren Vorwürfen und Widerwärtigkeiten aller Art auf einmal befreit ist.

Das Recht des Staates, diejenigen Rechte, welche er dem Bürger erteilt, dem Verbrecher zu entziehen, kann die Todesstrafe nicht in sich begreifen, weil der Staat kein einziges Leben geben, daher auch keines nehmen kann.

Die Befugniß des Staates für die Sicherheit aller zu wachen und die schädlichen Menschen zu entfernen, ist auch kein Recht zur Todesstrafe weil eine lebenslängliche Gefangenschaft oder Verbannung den gleichen Dienst thut und den gleichen Zweck erreicht.

Der Staat gibt den Schutz für Eigenthum, Ehre und Leben Allen, welche dem Gesetze gemäß leben; für die ungeseglichen Menschen hebt er nicht nur denselben auf, sondern als Richter wälzt er auch das Uebel auf dem Urheber zurück; d. h. er kann den Thäter durch Verfügung über Eigenthum und Ehre strafen; das Leben aber ist und bleibt ausgenommen, weil es das Subjekt aller Rechte ist und nie Objekt desselben werden kann. Die Beraubung des Lebens kann kein Gegenstand des Rechtes seyn, und ein solcher Akt gehört lediglich in das Zeitalter der Barbaren; welche nicht einsahen daß bei einem Strafrechte von einer Rache nie die Rede sein kann. Die Todesstrafe muß daher, da der Staat sein Recht zur Tödtung eines Menschen nicht nachzuweisen vermag, aus den Gesetzbüchern gestrichen werden, — welches zu verlangen jedem freien Menschen zusteht und nie als Gnade anzusehen ist.

### Häfner und Tuvora.

Ist die heiße Liebe des Vaterlandes in manchen Zeiten auch ein Verbrechen, so haben doch stets spätere Geschlechter wie uns die Weltgeschichte lehrt, diese Verbrechen in die Reihe der Tugenden gestellt, und Alle, welche sich für die wahre Freiheit der Völker durch Wort



und That aufopferten, haben immer noch in den Thränen der Besseren ihre Würdigung gefunden. Die Wahrheit dieser Worte bewährte sich kürzlich an den beiden Redakteuren Häfner und Zuvora, welche nach Entfernung des Kaisers verhaftet wurden, weil man sie beschuldigte die Republik proclamirt zu haben. Ein, über stürmisches Begehren einer großen Massa Volkes, erfolgter Ministerial-Erlaß öffnete 8 Tage später ihren Kerker wieder.

Es zeigt sich übrigens auch daß die zum Anlaß der Verhaftung genommene Beschuldigung ganz ungegründet ist, und muß daher angenommen werden, daß die, bei Entfernung des Kaisers so thätige Reaktions-Partei ihre Arretirung einleitete, weil sie in ihnen Männer kannte, die es wagen, mit glühendem Enthusiasmus ein freies und gerechtes Wort muthig auszusprechen.

Zuvora, dessen hell sehender Geist den politischen Glauben des freisinnigen Mannes verkündet, dessen Christen schöne, großherzige Worte für Volk und Vaterland sprechen, erlitt schon unter Metternichs Zwingherrschaft mannigfaltige Verfolgungen die endlich mit einer Verweisung schlossen. Das Metternich'sche System machte ihm den Vorwurf seine, Freiheit und Menschenwürde athmende Sprache, sei für das Volk schädlich, — aber es wäre zu wünschen, wenn jetzt viele Männer mit solcher Schädlichkeit zum Vorschein kämen, die es verstehen, wie Zuvora, mit voller durchdringender Kraft des Geistes eine scharfe Waffe über den Gebrechen, Irrthümern und Vorurtheilen der Zeit, — ohne Scheu — offen — kräftig — zum Heil und Wohle des Volkes zu schwingen.

C. B. Mayer.

## Schellenflänge.

Man kann sich eines bitteren Schmerzgeföhles nicht enthalten, wenn man neben die üppigen glänzenden und verschwenderischen Feste unserer reichen Aristokraten, neben ihre Sternbilder, Diamantenbouquets, Diademe und Equipagen folgenden Artikel stellt: „Der größte Theil der Gebirgsgegenden Böhmens bietet in diesem Augenblick eine Scene des Elends und des Leidens dar, die nirgends ihres Gleichen findet. Die Spinnerei, der einzige Erwerb der Bewohner dieser Gegend, stockt ganz, ein großer Theil der Einwohner befindet sich in Hungersnoth und zahlreich sind die Sterbefälle an Hunger-Typhus.“

Anstatt einem solchem Schreckenszustande zur Hülfe zu eilen, freut sich unsere lebenswürdige Aristokratie mit finsterner Reaktion-Gier dieses Zustandes höchster menschlicher Noth, überhört aber daß fern herauf schon der Sturm brauset, welcher den ganzen aristokratischen Sternhimmel wie Schneeflocken vor sich her stäuben wird. Eure Perlen, eure Diamanten ihre herzlosen Aristokraten sind die Schweißtropfen und Thränen der unterdrückten Millionen, die auf eurer kalten Brust zu Eis geworden sind. Schmelzt euer Gold ein, und bezahlt damit, wenn ihr es vermögt, das tausendjährige Elend, welches Armuth und Unwissenheit über die Menschen gebracht haben. Reißt eure Sterne von der Brust, auf die der Haß des Volkes wie nach einer Scheibe zielt.

Werft das Silber von euch, auf dem ihr euch frank schmauset um eure Mitbürger ehe sie sich schämen diese Namen mit euch gleich zu haben, vom Hungertod zu retten.



Die neu geworbenen Freiwilligen sind für den Krieg in Italien bestimmt. Ein Soldat, dem jede militärische Ausbildung mangelt, kann im Kriege nie mit jenem Nutzen verwendet werden, als der, welcher bereits durch längere Dienstzeit Erfahrungen sammelte, und Vortheile kennen lernte, die er vor dem Feinde mit Erfolg anwenden kann.

Lasset uns daher unsere Wiener Freiwilligen zum Garnisonsdienste so lange hier, bis sie sich entsprechend organisiert und militärisch gebildet haben; und beordert das regulirte Militär nach Italien, wobei die in hiesiger Umgebung campirenden Regimenter nicht zu vergessen wären. Bei dieser Verwechslung können wir nur beiderseitig gewinnen.

Viel wird gesprochen über das Benehmen mancher Herrn National-Garden, die den Held und Invaliden zu gleicher Zeit repräsentiren. Die Muskete und der Schnurbart machen den Helden, und das Affektationsglas an einer Schnur vor dem Auge den Invaliden aus. Wer auf offener Strasse nicht zwei Schritte vor sich sieht, muß ohnedieß blind sein, und taugt nach zu keinem Soldaten.

F. B.

Die bei dem Buchhändler Jakob Bauer in der Strobelgasse Nr. 864 so eben erschienene Schrift: „Das Neueste welches zu wissen nothwendig ist“ liefert abermals einen Beweis, mit wie wenig Bedacht man bisweilen bei Verfassungen zu Werke ging, indem der 4. S. der am 10. April d. J. vom Ministerium des Innern veröffentlicht durch Ernst Grafen Hoyos — herabgegebenen Kundmachung in Betreff der National-Garden, dem kaiserlichen Gesetze vom 3. September 1804 auf das Entscheidendste widerspricht.

F. B.

Die Zeitschrift „Panonia“ hat unsere geadlerte Wiener Zeitung in so lange als das Organ der schamlosesten Verläumdung erklärt, bis sie beweiset daß Sr. Majestät, als König von Ungarn nicht im vollen und unbeschränkten Besitze und in der faktischen Ausübung aller konstitutionellen Majestäts-Rechte sei, welches sie in einem ihrer Artikel behauptete. — Eine Aufgabe, die nicht zu lösen ist. — Schwere Gewitterwolken ober dem Haupte der Wiener Zeitung! —

Ihre Majestät die Kaiserin Mutter hat geäußert, daß Höchstdieselbe erst dann mit Beruhigung nach Wien zurückkehren könne, wenn die Akademische Legion ihre Gewehre an das Zeughaus zurück gestellt haben wird. Ihre Majestät haben Dero gehorsamen Söhnen zu befehlen, aber Leider! sind die Gewehre seit der letzten Revolution noch scharf geladen und müssen früher ausgefeuert werden.

Man hört, es soll beschlossen sein, daß das hier garnisonirende zweite Feld-Artillerie Regiment und Bombardier-Corps mit einem andern Artillerie Regimente verwechselt werde, von dem man sich nicht so viel Sympathien für die Wiener verspricht.



Die Revolution hat ihre große Weltreise begonnen. Sie reiset schnell und schickt überall wo sie nicht war ihre Grundsätze voraus, Fürsten, die mit dem Zeitgeiste fortschreiten und die Lehren der Geschichte ihrer und früherer Zeiten benützt haben, gehen ihr auf halbem Wege entgegen und reichen ihr, wie einem Bundesgenossen, freundlich die Hand um nicht späterhin, wie Besiegte dem Sieger demüthig die Schlüssel ihrer Stadtrothe entgegentragen zu müssen.

Der Strohhut-Fabrikant, Herr Joseph Stoffeleser, Laimgrube Nr. 172 machte den Arbeitern in Anerkennung ihrer rühmlichen Verdienste ein Geschenk von dreihundert Strohhüten. Gebe Jeder nach seinen Kräften, denn Jeder ist diesen braven Leuten zum großen Danke verpflichtet.

Bei den öffentlichen Arbeiten wurde die Vorkehrung getroffen, daß jeder Arbeiter nach dem Verhältnisse der von ihm geleisteten Arbeit bezahlt wird; wobei zur Erreichung einer gleichmäßigen Vertheilung die Erdstrecken in so viel kleine Porzellen getheilt werden, als Arbeiter vorhanden sind.

Es steht aber Jedem frei, welcher sich durch diese Eintheilung beeinträchtigt fühlt, nach dem gewöhnlichen Tageslohne zu arbeiten.

Eine Eskadron Württemberg Husaren [Rittmeister Lenks] ist am 28. Mai von Lysmenic in Gallizien nach Ungarn desertirt.

Der Redaktion ist nachstehendes Schreiben zugekommen:

Herr Redakteur! In dem Blatte der Zeitschrift: „Die Konstitution“ sind vom 2. Juni einige Garden des Schottenviertels mit Namen angeführt, die sich vorzüglich um die Sache der Freiheit verdient gemacht haben sollen, während die übrigen Garden des Schottenviertels als illiberal bezeichnet sind — diese Anschulbigung, die gewiß nur von einem Manne ausgehen konnte, der die Verhältnisse des Schottenviertels gar nicht kennt, müssen wir aufs entschiedenste zurückweisen; denn alle jene rühmlichst genannten Garden der 1. Comp. gehorchten ihrem Vorgesetzten nicht — wählten eine beliebige Barrikade, wo sie sich nach Aussage einiger dieser lorbeergeschmückten Helden durchaus keinen Entbehrungen unterzogen — während wir auf Befehl unserer Kommandanten die Barrikaden beim Höckmüllerschen Haus am Kohlmarkt besetzt hielten. Wir leisten Verzicht auf jede Oeffentlichkeit und fühlen uns belohnt von den Bewußtsein unsere Pflicht erfüllt zu haben. — Ich bin der Meinung, daß jeder Garde den Befehlen seines Kommandanten zu gehorchen hat, denn nur vereint kann eine Kompagnie wirken, und dem Vaterlande den Dienst leisten, zu dem die Nationalgarde bestimmt ist.

Im Namen unserer Garden des Schottenviertel.

Die österreich'sche Monarchie hat 90,000 Staatsdiener verschiedener Kathegorien zu erhalten; welches ihr einen Aufwand von jährlich circa 600 Millionen Gulden verursacht



Unter die diesen Staatsdienern befinden sich beiläufig 8000 hohen Ranges, welche jährlich die unbedeutende Summa von 200 Millionen Gulden beziehen.

Wir können mit Recht sagen, daß die höchsten und hohen Staatsdiener unsere Finanzen aufgefressen haben, wie Heuschrecken Wiesen und Felder.

---

Was macht unser Adel? Er sammelt neue Kräfte zum Reaktions-Kampfe. Nur Wenige lernen sich in die Zeitverhältnisse fügen! der größere Theil jagt fortwährend nach Hofraths Stellen! Aber ein schlimmes Manöver das Alles! —

Die Erbitterung gegen den nicht zubekehrenden Adel ist groß. Die zahllosen Mitglieber desselben scheinen es nicht zu wissen. Man fragt sich: Ist der Staat da um für die Adelligen Aemtern ausfindig zu machen welche die Steuern des Volkes bezahlen? Warum verschmähen es die Adelligen in den arbeitenden Bürgerstand zu treten? So etwas kann den Adel nicht erniedrigen; würde ihn aber jedenfalls etwas erheben!

---

Ein Pfarrer in Kärnthen seufzte über die Gottlosigkeit der Zeit und predigte das herannahen des jüngsten Gerichtes.

Die Bauern wollten von solchen Orakelsprüchen durchaus nichts wissen und haben den Propheten verhaftet. Bravo! —

Der Pfarrer Pflugel in Einz hat in seiner Predigt die Wiener als Räuber Mörder und Hochverräther bezeichnet und das Volk gebeten sich von ihren Lockungen nicht hinreißen zu lassen.

Ein einzelner Pfarrer kann durch gottvergeffene Predigten so viel Unheil stiften, daß tausend andere nicht im Stande sind, das Uebel wieder gut zu machen.

Wir können die Behauptung aufstellen, daß sich der geistliche Stand in die neue Ordnung der Dinge nicht leicht fügen wird; daher die Regierung auf seine Unterstützung nichts weniger als rechnen kann; und schnell Gesetze und strenge Verfügungen erlassen muß, um zu verhindern, daß die Geistlichkeit die Gährungen im Lande nicht vergrößert oder liberalen Bewegungen hemmend in den Weg tritt.

---

Unsere Buchhändler beklagen sich daß nie so wenig Bücher verkauft wurden, als jetzt. Das Publikum hat keine Zeit mehr zum Bücher lesen; denn demjenigen, welcher die langen und breiten politischen Journale durchlesen will, bleibt keine Minute mehr übrig, etwas anderes zu lesen. Die Schuld der Stockung des Buchhandels liegt aber nicht so sehr an den Journalen als an der Zeit, welche so viel Wichtiges mit sich bringt, daß die ganze Aufmerksamkeit der meisten Leser dadurch in Anspruch genommen wird. Anders war es freilich als die Tageblätter noch unter dem Censurjoch schmachteten, und die Wahrheit entweder gar nicht sagen, oder doch das Wichtigste verschweigen mußten. Doch die Zeiten ändern sich und wir, und die Journale mit ihnen! —

---



## Tages-Politik.

Die österreichische Armee in Italien hat am 28. v. M. den Mincio überschritten, im Rücken durch die Festung Mantua gedeckt, die besetzte Stellung der Italiener, vorwärts Mantua am Curtatone angegriffen und genommen; und rückte am 30. am Mincio aufwärts gegen Goito und Ceresano. Dieses für die österreichische Armee glücklich durchgeführte Manöver welches einen harten Kampf von drei Stunden erforderte, hat für beide Theile einen bedeutenden Verlust an Gefangenen und Todten gefordert.

Für das Herzogthum Steiermark ist ein provisorischer Landtag ausgeschrieben worden, welcher am 13. Juni in Grätz Statt finden soll, um an den Wiener Reichstag Anträge über Ablösung der Grundlasten, über Gemeindeordnung und künftige Organisation des Provinzial-Landtages zu erstatten.

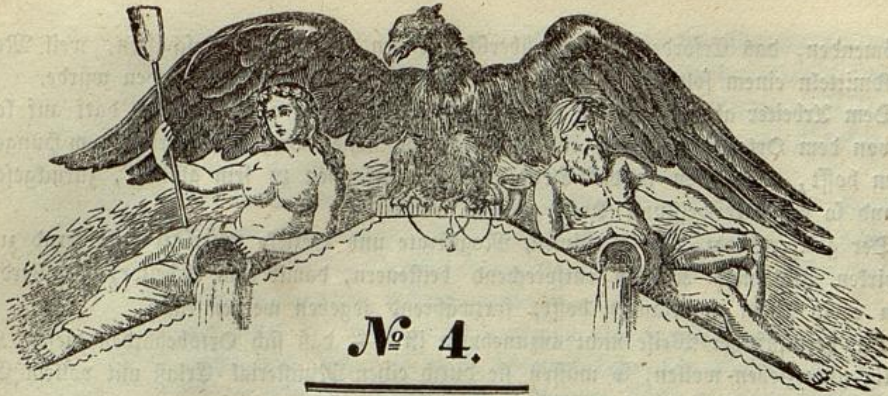
Siebenbürgen hat sich zum innigsten Anschlusse an Ungarn erklärt. Die Gefahr, welche die südslavische Bewegung hervorrief, hat jene Parteien, welche für die Kostrennung stimmten zur Änderung ihres Wunsches vermocht.

Die Bildung des Frei-Corps in Pesth schreitet rasch vorwärts, und ein lebhafter Patriotismus zeigt sich überall. Graf Karoli hat die Verbindlichkeit übernommen, hundert Mann auf eigene Kosten 3 Jahre hindurch zu erhalten.

Die czechische Partei in Prag gewinnt täglich mehr Anhänger. Die provisorische Regierung ist in thätiger Wirksamkeit. — Der Bürgermeister und der übrige Magistrat hat abgedankt. Der größte Theil des Adels hat sich für das czechische Interesse ausgesprochen.

Am gestrigen Tage war es in der Aula wieder sehr lebhaft. Die Besorgnisse vieler Bürger und Nationalgarden über einige nächtliche Bewegungen der Wiener Garnison welche mit sechzig Stück scharfen Patrouillen versehen wurde, verbreiteten sich schnell und stimmten die Gemüther sehr übel. Die Ruhe und Ordnung wurde aber nicht gestört. Wie sehr es unter dem Volke an Vertrauen zum Ministerium gebricht, zeigt sich überall, und es wäre gut und rathsam Alles zu vermeiden, welches nur den leisesten Verdacht einer Heimlichkeit mit sich bringt. So lange dieses nicht geschieht, so lange das Ministerium in die Stimmung des Volkes einzugehen nicht lernt, ist an eine wahre Beruhigung der Gemüther nicht zu denken.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Donnerstag den 8. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Sammer.

Den fremden Arbeitern kann in Wien fortwährend Arbeit gegeben werden.

Der Zubrang der fremden Arbeiter aus allen Provinzen in Wien, wird immer stärker, weil dieselben hier Arbeit finden, welches in ihrer Heimath nicht der Fall ist.

Da die Arbeiter um Arbeit zu suchen mit ordentlichen Reisepässen versehen sind, und auch wirklich arbeiten wollen, um ihr Leben zu fristen und nicht Hungers sterben zu müssen, so kann ihnen der Eintritt in Wien keineswegs verwehrt werden; besonders da besorgt werden muß, daß ihr, — bereits hier befindlicher Anhang versuchen würde, den Eintritt zu erlangen; und es auch bekannt ist, daß in der, jetzt so sehr bewegten Zeit, unbedeutende Ursachen gewichtige Folgen hervorrufen können, daher vernünftiger Weise beseitigt werden müssen.

Ein Befehl an die Dominien, den Arbeit suchenden Leuten ihrer Bezirke, Reisepässe zu verweigern, wird gewiß ganz ohne Erfolg bleiben, weil Patrimonial-Gerichte keineswegs gewöhnt sind, die Befehle der Kreisämter zu respektiren, besonders wenn es darum zu thun ist, sich einer Bürde zu entledigen; sie werden trotz aller Verordnungen fortfahren, die Arbeiter aus ihrem Bezirke zu entfernen, ohne sich um ihr weiteres Schicksal oder um die allfälligen Klagen höherer Behörden wesentlich zu kümmern.

Der Stadt Wien, welche für eine bedeutende Anzahl ihrer eingebornen Arbeitslosen zu sorgen hat, kann nicht aufgebürdet werden, alle, in großen Massen aus der Ferne her-



bei strömenden, das Erforderniß weit überschreitenden Arbeiter zu beschäftigen, weil Mangel an Geldmitteln einem solchen Begehren in sehr kurzer Zeit ein Ende machen würde.

Dem Arbeiter aber **muß** um jeden Preis Arbeit geboten werden; er darf auf keinen Fall, von dem Orte, wo er, nach einer langtägigen Reise, durch Händearbeit dem Hunger zu entgehen hofft, abgewiesen in das Elend, dem er entronnen zu sein glaubte, zurückgeschleudert, und so der Verzweiflung Preis gegeben werden.

Der ganze Staat, alle Dominien, Magistrate und Bezirke **müssen** aufopfernd zusammen wirken und nach Kräften entsprechend beisteuern, damit dem Arbeiter, der Verdienst, welchen er in Wien zu erlangen hofft, fortwährend gegeben werden kann.

Da vernünftiger Weise nicht anzunehmen ist, — daß sich Ortsbehörden diesem Opfer freiwillig unterziehen wollen, so müssen sie durch einen Ministerial-Erlaß mit vollem Ernste dazu verhalten werden.

Es ist der Grundsatz aufzustellen, und beizubehalten, daß jeder in Wien ankommende Arbeiter, Beschäftigung findet, wenn er mit einem ordentlichen Reisepasse und Dienst-Entlassungs-Zeugnisse versehen ist.

Die Ortsobrigkeit und Zuständigkeits-Behörde des Arbeiters hat aber die Tagelöhnungen, welche dem Arbeiter in Wien verabfolgt werden, zu ersetzen.

Es werden am Schlusse der Woche jeder Obrigkeit, welche in Wien Arbeiter hat, Verzeichnisse zugesendet, in denen die verabfolgten Löhnungen, welche noch vor Ablauf der nächsten Woche zu vergüten sind, ersichtlich gemacht werden.

Jeder Ortsobrigkeit steht das Recht frei zu verlangen, daß der ihr zuständige Arbeiter nach Hause gesendet werde, wenn sie sich verpflichtet, ihm in der Heimat den Lebensunterhalt zu verschaffen. Dieselbe hat aber in einem solchen Falle das entsprechende Reisegeld bar zu bestreiten.

Bei Anwendung dieses Vorschlages werden sich die Geldopfer, welche für die Arbeiter gebracht werden müssen, sehr zweckmäßig vertheilen und die Ortsobrigkeiten werden sich hüten im leichtsinnigen Ertheilen der Reisepässe fortzufahren, woran sie ein höherer Befehl durchaus nicht zu hindern vermag, weil er sich mit keinen gesetzlichen Bestimmungen begründen läßt; — die Vorauslagen des Magistrates Wien für fremde Arbeiter werden kein Opfer großer Art erheischen und das Zufließen der mit Pässen versehenen Arbeiter wird ganz sicher und ohne Anwendung eines Zwangsmittels sogleich ein Ende haben.

Die Befreiung vom Postporto für Geldsendungen und die damit verbundene Correspondenz in Arbeiters-Angelegenheiten kann keinem Anstande unterliegen.

### **Die Depositengelder können dem Staate nicht übergeben werden.**

Die Antwort: Dieses oder jenes kann ohne Beschluß des Reichstages nicht geschehen, erhält man auf jeden Vorschlag, welcher höhern Orts zur Förderung der Staat-Interessen gemacht wird.

Obgleich die zerrütteten Finanz-Verhältnisse Oesterreichs längst und allgemein bekannt waren, so schritt doch bis jetzt das Finanz-Ministerium zu keinem ernstlichen Mittel um dem ganz herabgesunkenen Staats-Credite wieder empor zu helfen.



Durch Einziehung sämmtlicher Depositen-Gelder, welche bei Magistraten und Herrschaften in den Provinzen erliegen, soll diesem Uebel schnell abgeholfen werden; wie die bereits — ohne Beschluß des Reichstages — erlassene Ministerial-Verfügung andeutet.

Der Staat will die Depositen-Gelder übernehmen, dafür haften, zu Zwecken verwenden, die uns verschwiegen werden, und mit drei Perzent verzinzen.

Jede willkührliche Verwendung der Depositen-Gelder kann aber mit dem Begriffe eines „Depositums“ nicht vereint werden. Das ämtlich deponirte Kapital, hat seine Bestimmung durch den eigenen Willen des Deponirenden erlangt und kann ohne dessen Zustimmung von diesem Bande nicht eigenmächtig befreit werden.

Der Eigenthümer eines deponirten Betrages muß eine Ursache haben, warum er sein Kapital unverzinst lassen will, weil, wie wohl Niemand bezweifeln dürfte, auch dem Einzelnen die Mittel zu Gebote ständen, Kapitale zu 3 Percent (nicht 3) verzinzlich, sicher und ohne Gefahr zu placiren.

Jedes Depositum ist Privat-Eigenthum; und der Staat kann kein Recht darthun, mit fremden Eigenthum zu seinem eigenen Vortheile willkührlich zu verfügen.

Jeder Deponent glaubt sein Depositum in jener Kassa welcher er es übergab, ungefährdet und sicher; weil, wie bekannt, die Grundherrn mit dem ersten unbelasteten Nchtel ihrer Güter für Depositen- und Waisengelder in so ferne zu haften haben, daß dieses Guts-Nchtel bei dem allerfälligen Abgang solcher Gelder wie jedes andere Pfand zu behandeln ist.

Ob die östereich'schen Finanz-Verhältnisse bei der gegenwärtig sehr bedenklichen Sachlage für die nicht unbedeutende Summe der Depositen-Gelder aus den Provinzen volle beruhigende Garantie bieten können, ist eine Frage, die jetzt mit drei Buchstaben ohne großer Schwierigkeit beantwortet werden kann.

Ehe die Dominien unter andern Verhältnissen ihre Depositen-Gelder dem Staate ausliefern könnten, müßte jedenfalls früher die Sicherstellung für dieselben von dem Gutsantheile landtäglich gelöschet werden, weil sonst von dem Deponenten die übernommene Haftung geltend gemacht werden könnte.

Es ist übrigens ohne Konstitution, die erst am Reichstage sich bilden soll, unmöglich, daß dem Staate nach dem Vorbilde anderer Länder jetzt schon die Depositen-Gelder, welche zum großen Theile armen Waisen gehören, übergeben werden können; wohl aber wäre die Einziehung der reichen Klostergüter und die Verminderung der Pensionen, welche 2000 fl. überschreiten, auch vor dem Reichstage ausführbar, weil das Ministerium in diesen Fällen auf die Unterstützung des Volkes rechnen kann.

### Reformen für Kirche, Kaiser und Könige.

Das sechzehnte Jahrhundert war die Reformation der Kirche, das jetzige könnte man die Reformation der Monarchien nennen. Man konnte damals in den Kirchen nicht genug ausräumen und vereinfachen; man beschnitt unserm lieben Herrgott die Civilliste gewaltig. Nicht allein sein irdischer Hofstaat, das prächtige Papstthum, die Gallaaufwartungen am Altar, die Hof-Ceremonien des Gottesdienstes wurden bei Seite geschafft; auch der himmlische Hof er-



sitt bedeutende Reduktionen. Der ganze grand cortége der Heiligen wurde abgedankt, die ganze himmlische Aristokratie, die unzähligen Hof-Chargen von Fürbittern, Erz- und Schutzengeln, Leibwachen, Pfortner, Alles wurde aufgelöst. Jedermann wollte mit dem lieben Gott wie mit seines Gleichen thun und reden, man machte ihn zum Bürgergott, — wie man jetzt Kaiser und Könige zu Bürger-Monarchen macht. In einigen Jahren können unsere Nachkommen vielleicht von den prächtigen, übermüthigen und stolzen Feudal-Monarchien sich eben so wenig mehr einen Begriff machen, als jetzt ein nordamerikanischer Quäker von einem Hochamte in der Peterskirche. Aber es ist auch schön und herzerhebend einen Monarchen zu sehen, entblößt von aller Pracht und irdischer Herrlichkeit, welche sammt dem phantastischen Schmuck von Purpurmänteln und goldenen Spangen, der einfachen Kleidung Platz gemacht hat. Es ist ein herrliches Vergnügen einen Monarchen, den Vater seines Volkes, so neben sich, wie seines Gleichen hingehen zu sehen, — daß er auch ein Mensch ist, dem Wagen ausweichen muß, wie ich, Pelzhandschuhe anzieht, wenn es kalt ist, wie ich, seinen Regenschirm ausspannt, wenn es regnet, wie ich.

Es ist schön, einen irdischen Halbgott in Tracht und Stiefeln zu sehen; wir liebten es von jeher unsere Götter in irdische Gestalt zu kleiden.

Wer so Etwas noch nicht sah und ein Gelüst nach solchem Anblick hat, der gehe nach München; und er wird dort den König täglich wie einen Vater unter seinen Kindern wandeln sehen.

### Ein politischer Traum.

Ich träumte und sah ein junges neues Europa hervorgehen, aus den Bruchstücken des alten Europa, das noch immer veraltete Satzungen gleich einem durchlöcherten Mantel umhüllen. Ein scheinbarer Unglaube droht allem Glauben den Untergang; aber strahlender, herrlicher wird die Religion des menschlichen Geschlechtes wiedergeboren werden; und ihre Wiedergeburt hebt an mit dem Augenblick, wo das Mittelalter im letzten Todeskampfe den letzten Seufzer ausgehaucht hat. Das Kreuz der Civilisation wird herrschen über die Welt. Es haben die Völker nach Freiheit verlangt, welche den Kindern des Glaubens verheißen ist, und seht was für Wunder sie gewirkt haben! —

Italien, Polen wird seine Unabhängigkeit wieder erringen. Zum zweiten Male wird die Welt-Kultur gerettet sein. Die Völker werden nicht mehr nach Erobererlaune, oder den einfältigen Grillen der Staatskunst zusammengepfercht werden. Drei Grenzen wird man als die Marken verschiedener Völker erkennen. Sitte, Sprache, gesonderte Länderstrecken; und diese natürlichen Grenzmarken werden der umfassenden Einheit des Menschengeschlechtes, durch die Weltreligion vermittelt, keinen Eintrag thun. All die Bande zwischen Mensch und Mensch im Großen, all die Bande zwischen Völkerfamilien schlingen sich wieder wie in der Urzeit, und dieß ist das untrügliche Wahrzeichen einer vollendeten Wiedergeburt.

Rußland hört auf eine europäische Macht zu sein: es ist ihm die Sendung geworden, Asien aus dem Schlafe zu rütteln. England wird die letzten Hüllen der gewaltigen Puppe sprengen. Wie Frankreich, wird Europa handeln, gleich Einem Mann; und wenn die Zeit kommt, wird die ganze Welt es wollen. — Ein neuer Vorhang ist aufgerauscht, das letzte



Siegel ist erbrochen und die Vergangenheit predigt die Zukunft. — Eine Stimme läßt sich hören: Wer weiß, was zukünftig ist? und eine andere Stimme spricht: wer weiß was vergangen ist, der weiß, was zukünftig ist! —

Das Blut, welches für die Freiheit floß, verkündet, daß es keine Todesstrafe mehr gibt und daß der Krieg ein Werk der Nuchlosigkeit ist. Das Gesetz gründet sich auf Einheit des menschlichen Wesens; die Religion vollbringt ihre Entwicklung, ihr Reich ist ein Reich des Friedens. Das Abendland siegt. Der Orient erwacht aus dem starren Schläfe, der Islamismus erliegt im Kampfe. China ringt um seine Freiheit. Der Ganges ist frei! In der ganzen Welt überstrahlt des Dogmas Glanz des Mythos trübe Lichter.

Ich erwache: Der Tambour ruft zum neuen Freiheits-Kampfe. Fort! den schönen Weltentraum zur Wirklichkeit zu bringen. Mayer.

### Wird unser Kaiser nach Wien zurückkehren oder nicht?

Als noch unsere Barrikaden, und wir mit geladenen Gewehren kampfbereit auf ihnen standen, da beruhigte man unsere Wünsche damit, indem man uns tröstete, Se. Majestät der Kaiser werde zur schleunigen Rückkehr nach Wien aufgefordert werden. — Wir setzten in die Worte des verantwortlichen Ministeriums volles Vertrauen; sehen aber nun, daß der Kaiser vielleicht gar nicht, am allerwenigsten aber „schleunig“ nach Wien zurück zu kehren beabsichtigt.

Die Zeit und Umstände drängen, der Kaiser ist von seiner fluchbeladenen Kamerrilla fortwährend umgeben — jeder höchste Erlaß liefert uns den Beleg hiezu — wir können von einem längern Ausbleiben des Kaisers nur das Uebelste für uns und die Freiheit erwarten, und wollen mit Bestimmtheit wissen, wie wir stehen was wir zu hoffen haben.

Wierzehn Tage, — Zeit genug! um eine Depesche von Wien nach Innsbruck zu expediren, und dieselbe so wie es das Wohl des treu ergebenen Volkes erfordert, ohne Einfluß der Kamerrilla zu erledigen. —

Ist der Kaiser krank — kann er nicht zurückkehren, — will er jetzt nicht kommen — will er nie wieder zurückkehren? u. s. w.

Wozu diese Zweifel Alle? Wir wollen Wahrheit. Wir sind mündig und haben ein heiliges Recht — Aufrichtigkeit zu fordern! —

Die jüngste Proklamation Sr. Majestät des Kaisers den Reichstag in Wien eröffnen zu wollen, ist keine Garantie für seine Rückkehr; auch ist die Zeit bis dahin so lange, daß der Kamerrilla mancher böse Streich glücklich gelingen kann, welches beseitiget wird, wenn Se. Majestät zu den treuen Wienern zurückkehren.

### Schellenflänge.

Unter allen Deutschen sind in Frankreich die Preußen am wenigsten beliebt. Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, dieses auf eine wahrhaft komische Weise zu erfahren. Ich traf zufällig in Paris einen jungen Mann aus Preußen an; kurz darauf stieß ein gut gekleide-



ter Pariser-Bürger zu uns, welcher sogleich aus der Aussprache des Preußen merkte, daß er ein Ausländer sei und ihn nach seinem Vaterlande fragte. Man hätte den Franzmann in dem Augenblick sehen sollen, als der Befragte: „je suis prussien“ antwortete. Zurückprallend, in sich zusammen schauernd, stieß er ein scharf betontes: *sacre dieu!* aus; indem er seinen Mann vom Kopf bis auf die Füße musternd ansah. Ich glaube der Franzose hätte sich nicht wunderlicher anstellen können, wenn jener ihm erwiedert hätte, er sei der Herr mit Pferdefuß in höchst eigener Person. Mayer.

In London findet man für die Arbeiter und heimatlosen Armen öffentliche Schlaffäle, in welche alle Individuen unentgeltlich aufgenommen werden, welche Obdach suchen. Jeder welcher sich meldet, bekommt Abends ein halbes Pfund Brot. Für Gesundheit und Reinlichkeit ist in diesen Localitäten entsprechend gesorgt und es wird Alles angewendet um die schädlichen Folgen eines Zusammendrängens von Menschen zu verhüten. —

Derlei Schlaf-Säle sind auch in Wien bereits dringendes Bedürfnis geworden; und sie könnten mit leichter Mühe errichtet werden, wenn bis zur Rückkehr Metternichs sein Palais vorläufig dazu verwendet würde.

Die körperlichen Strafen sind endlich! — in der k. k. österreich'schen Armee provisorisch abgeschafft. — Ein gewaltfames Widersehen mehrerer braven Korporale, die ihre Nebenmenschen nach dem Befehle des Stabs-Offiziers mit Stockprügeln nicht traktiren wollten, hat diesen Beschluß hervor gerufen. Sonderbar, daß in Oesterreich alle Zugeständnisse, welche die Zeit längst erfordert, immer gleichsam erzwungen werden müssen! — Kleine Ursachen, große Folgen! — Vergesse dieses Sprichwort nie unser verantwortliches Ministerium. — Die Presse hat wegen der Prügelei im Militär längst, aber leider! ohne Erfolg gesprochen.

Unsere Arbeiter produciren die Kraft ihrer Fäuste! — Vorgestern Nachts, wurde in einem Gasthause zu Währing, der Hausknecht von den nächst der Währinger-Linie arbeitenden Leuten mit Steinwürfen, in Folge eines Streites wegen der schlechten Qualität des Getränkes getödtet.

Unsere Armee in Italien hat jetzt einen neuen fürchterlichen, noch nicht gekannten Feind zu bekämpfen — das Klima. — Die ungeheuerste Hitze, welche die eingebornen Italiener leicht ertragen, rafft unzählige Opfer unserer Krieger hinweg.

Man war es gewöhnt in Wien in früheren Zeiten bei jedem größeren Volksandrang trotz aller Polizei-Aufsicht einige Quetschungen, Verwundungen u. dgl. zu erleben. Bei dem Barrikaden-Bau der verfloffenen Tage hat sich kein einziger Unglücksfall ereignet. Wir sehen wie leicht die Polizei auch in dieser Beziehung zu entbehren ist.



In Berlin hat eine Commission den Beruf, den Ursprung eines jeden entstehenden Gerüchtes sogleich zu verfolgen, den wahren Sachverhalt zu erheben, und schnell zu veröffentlichen. Eine ähnliche Einrichtung ist auch in Wien bereits tief gefühltes Bedürfnis; da die vielseitig auftauchenden Gerüchte in so lange auf die Menge sehr beunruhigend einwirken, als nicht verlässlich erhoben ist, ob sie ungegründet sind, oder Glauben verdienen.

## T a g s = P o l i t i k .

Es ist nothwendig, daß das Kriegs-Ministerium ein Verzeichniß über sämtliche Wachposten welche in Wien bestehen, nebst der zur Besetzung erforderlichen Anzahl Leute veröffentlichen, weil allgemein behauptet und auch nachgewiesen wird, daß in Wien noch immer sechs Mal mehr Militär garnisonirt, als für den Dienst erforderlich ist.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat bekannt gegeben, daß der Bau der Kommerzialstraße von der Magleindorfer-Linie nach Inzersdorf begonnen hat; und daß der Bau des Irrenhauses in Angriff genommen wird, wenn nicht die Finanz-Frage ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legt. Warum werden keine Anstalten getroffen, dieses Hinderniß, ehe es unmöglich wird, hinweg zu räumen? Reiche Klostergüter, Pensionen von sechs und achttausend Gulden u. s. w.

Der von Se. k. k. Majestät zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannte Freiherr von Wessenberg hat sich in das allerhöchste Hoflager nach Innsbruck begeben, um bei der Anwesenheit mehrerer fremden Missionen daselbst zu fungiren. — Was sind das für fremde Missionen?

Die Bürger und National-Garden in Graz haben an Se. Majestät eine Bitte zur schleunigen Rückkehr nach Wien gerichtet. Sie enthält die bedeutungsvollen Worte: Osterreich steht und fällt mit „W i e n.“

Ein Dekret der provisorischen Regierung von Parma verweist alle Mitglieder des Jesuiten- und Liguorianer-Ordens binnen 8 Tagen aus dem Lande.

Die Nachricht von der Union Siebenbürgens mit Ungarn brachte in Pesth einen unbeschreiblichen Jubel hervor, denn es bildet sich dadurch eine neue kräftige Stütze gegen das immer kühner und anmaßender hervortretende Slaventhum.



Die Geistlichkeit Ungarns wetteifert mit dem hohen Adel und den Bürgern im Spenden freiwilliger Gaben für das Wohl des Vaterlandes. Das Graner Domkapitel hat einen ganzen silbernen Altar zur Umprägung in Gold, zu patriotischen Zwecken hergegeben. Hört Ihr, Herrn Prälaten Oesterreichs, anstatt zu vergraben, geben die Ungarn heraus ihr Gold und Silber.

In Prag herrscht seit dem Eintreten der provisorischen Regierung ein buntes Treiben. — Alle slavischen Costüme, alle Nationalfarben der Slava sieht man jetzt dort im bunten Gewühle. Die provisorische Regierung beginnt unter dem Vorgeben, daß sie keineswegs separatistische Zwecke verfolge, sondern bloß jedem Zwange gegen das Ministerium und die constitutionelle Monarchie entgegen treten müsse — ihr böses Spiel, welches auf nichts anderes als Gründung eines großen Slavenreiches abzielt.

Der brittische Gesandte in Madrid wurde von dem Ministerium aufgefordert, die Stadt binnen 48 Stunden zu verlassen.

Der Constitutionelle Clubb zu Königsberg hat gegen den vom Ministerium vorgelegten Verfassungs-Entwurf Protest eingelegt; indem er im Namen des Volkes auf das Versprechen des Königs, welcher eine Verfassung auf breiter Grundlage verheißten hat, eine Constitution mit Einer Kammer fordert; weil im neunzehnten Jahrhundert eine constitutionelle Monarchie mit zwei Kammern nicht mehr bestehen kann.

Die Oesterreich'schen Truppen, zwei Battaillons der Regimenter Palombini und Rainer sind in der Bundesfestung Mainz eingetroffen.

In Holland ist eine Revolution im Entstehen. Die Geduld der Holländer, deren Wille es nicht ist, mitten unter den glänzendsten, europäischen Bewegungen stehen zu bleiben, hat sich erschöpft, und sie wollen mit den übrigen Völkern Europas gleichen Schritt halten. Die Revolution macht ihre Reisen schnell.

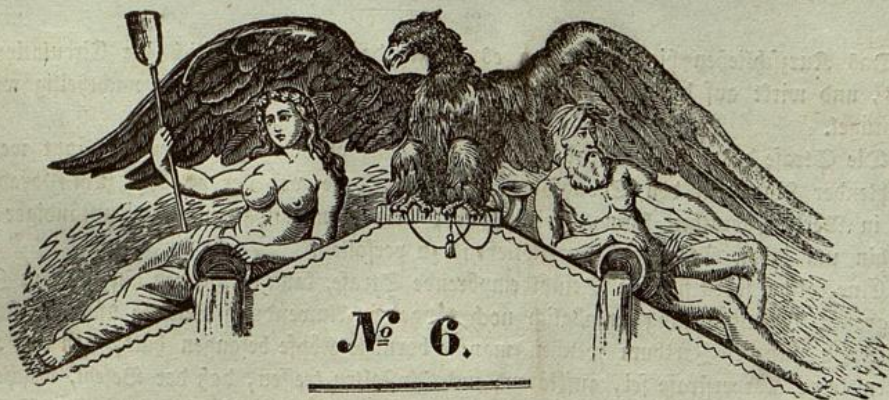
---

Diese Zeitschrift erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Man pränumerirt monatlich . . . . .	— fl. 24 fr. C. M.
halbjährig . . . . .	2 fl. 24 fr. „
ganzzjährig . . . . .	4 fl. 45 fr. „

in der Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neuerrichteten Bureau des Universal-Telegraphen, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Dienstag den 13. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Das Kurzschließen beim Militär und die abgeschafften Leibesstrafen.

Ich kam, obgleich seit einiger Zeit der Eintritt in die Kasernen Wiens für Civilpersonen sehr erschwert ist — gestern auf die Wachstube einer hiesigen Kaserne und sah daselbst eine Menge Soldaten, welche kurzgeschlossen waren. —

Als ich gegen den Wachkommandanten, einen milchbärtigen, der Akademie jüngst entlaufenen hochadeligen Oberoffizier, über ein solches Verfahren, bei abgeschaffter Körperstrafe, mein großes Befremden ganz freundschaftlich äußerte, erhielt ich die Antwort, er glaube nicht, daß es Jemanden geben könne, der in dem Wahne lebt, das Kurzschließen sei eine Körperstrafe; einen solchen Unsinn könnte er nicht erwidern.

Ich hatte nun die Ueberzeugung daß dieser menschenfreundliche Kommandant in der Meinung ist, nur jene Strafe könne körperlich genannt werden, wo es Prügel mit Stöcken und Ruthen regnet, — und ging.

Das Kurzschließen aber ist eine Nachahmung der ehemaligen Tortur; die linke Hand, wird in Ausübung desselben, an die rechte so eng gefettet, daß der Gepeinigete sich weder von der Stelle bewegen, noch liegen oder stehen kann, auf der harten Pritsche in dieser empörenden Stellung 2, 3 auch 4 Tage zubringen muß, und nach überstandener Strafdauer, gewöhnlich ganz ermattet, gleichsam gerädert, an den Nerven geschwächt, mit zitternden Gliedern, gelähmten Handmuskeln, von Krämpfen gepeinigt, des Sehens kaum mächtig, aus einer solchen Mordanstalt hervorgehen.



Das Kurzschließen hindert, wenn es länger dauert, unnatürlich die Circulation des Blutes, und wirkt auf die Gesundheit des Menschen überhaupt eben so nachtheilig wie die Stockprügel.

Die Strafe des Kurzschließens kann wegen ganz geringen Vergehens verhängt werden, ein fehlender Nagel in den Schuhsohlen, der am Wege vor der Kaserne zum Paradeplatz reicht, in Verlust gerathen kann — ein schiefer, dem Kommandanten nicht anständiger Blick reicht hin um in die Strafe des Kurzschließens zu verfallen.

Eine solche, jedes sittliche Gefühl empörende Strafe, kann in unseren aufgeklärten Zeiten ohne großer Verantwortung unmöglich noch länger in Anwendung bleiben; und das Kriegsministerium muß den Irrthum welchen manche bornirte Köpfe befangen hält, daß das Kurzschließen keine Körperstrafe sei, aufklären; und Anstalten treffen, daß der Befehl, welcher die körperliche Züchtigung beim Militär aufhebt, keine zweideutige Auslegung, zum Nachtheil derjenigen, deren Körper die Züchtigung erleiden muß — gegeben werde; weil zu erwarten steht, daß eine solche Anordnung, die der Zeitgeist, dem keine Macht entgentreten kann, fordert, wenn sie nicht im gütlichen Wege erfolgt, wieder zu einem Gewaltschritte wie es bei den Stockprügeln der Fall war, Anlaß geben könnte, welches jedenfalls vermieden werden muß.

### Beamten, Praktikanten und Diurnisten.

Zur Erinnerung an den Verfasser des Artikels:

„Warum werden jetzt noch Diurnisten verwendet?“

In der Zeitschrift: „die Wiener-Schnellpost“ vom 6. Juni.

Der Verfasser des bezeichneten Artikels staunt, wie bei einigen Behörden noch der Pöppel haften kann, und meint, daß nur ein reichstägiger Ministerschritt ihn gänzlich vernichten dürfte. Dieser Ansicht bin ich auch, und bin nur zu gut überzeugt, daß der Reichstag seinen Schritt so einrichten wird, damit auch für den Schreiber des oben bezeichneten Artikels kein Pöppel mehr übrig bleibt.

Einer andern Meinung bin ich aber, in Betreff der Behauptung, es sei ein Mißgriff, — wenn sich die öffentlichen Ämter der Diurnisten bedienen, welche kaum zur Genüge schreiben gelernt haben, aller weiteren socialen und wissenschaftlichen Bildung entbehren, und eine lächerliche Rolle vis-à-vis eines gebildeten Beamten spielen.

Der dritte Theil gewiß, wenn nicht mehr, aller Diurnisten besteht aus Leuten, welche mehrere Jahre als Ober- und Unteroffiziers im k. k. Militär Staatsdienste leisteten; und die Mehrzahl derselben hatte schon vor dem Eintritte in das Militär jene höhere wissenschaftliche Bildung genossen, welche den meisten Kanzleibeamten und auch dem Verfasser jenes verläumderischen Artikels gänzlich fehlt.

Die ungebildeten Diurnisten erhalten nicht selten den Auftrag, die Stelle eines gebildeten (eingebildeten) Beamten zu übernehmen, weil der Gebildete hierzu nicht geeignet ist. — In allen Buchhaltungen versehen die Diurnisten die Stelle der Beamten, und werden für die erbärmliche Bezahlung von 30 oder 45 kr. strenge zur Arbeit verhalten, haben keine Hoffnung auf eine Versorgung, können täglich ihres Dienstes entlassen werden, und genießen gar keinen Rang.



Nur die äußerste Nothwendigkeit kann einen Menschen zwingen, einen solchen Dienst anzunehmen. Aber wie entsetzlich groß muß jener Zopf sein, welcher die Leute einer solchen subalternen Stellung um ihr Einkommen beneidet, sie verläumdet und verdächtigen kann; ich glaube, wenn man ihn stutzen würde, bekäme die Armee in Italien, welche häufig zum bivouakiren genöthiget ist, aus diesem einzigen Zopfe eine Menge recht stattlicher Matragen.

Unsere Kanzlei-Beamten können nach überstandenen zehn Praktikanten-Jahren zu wichtigen Diensten wegen Mangel an Fähigkeit nicht verwendet werden; und nehmen selbst die ihnen zugewiesene auf ganz einfache und unbedeutende Kanzlei-Arbeiten beschränkte Stellung nur zum Nachtheile des Staatschages ein, indem sie die Mehrzahl ihrer Amtsstunden mit Federmesserschleifen, Federspitzen, Zeitunglesen, Haar- und Zopf-Ausrichten, Spiegelsehen u. dgl. vergeuden, wenn es ihnen einfällt, unter der Hülle einer angeblichen Krankheit, Tage und Wochen zu Hause zubringen; und endlich für die gesammten Faulentzage eine Renumeration ansprechen. —

Es gibt Kanzlei-Beamten, welche dem Staate eine jährliche Besoldung von tausend Gulden entziehen; dafür täglich eine oder höchstens zwei Verordnungen oder Berichte abschreiben, und dieses nicht selten ganz rebusartig zu Stande bringen.

Die Staatsverwaltung hätte sehr weise gehandelt, wenn sie an die Stelle dieser kostspieligen Kanzlei-Beamten längst nur ungebildete Diurnisten gesetzt hätte, welche für wenige Zahlung und ohne den Staat in der Folge mit Pensionen zu belästigen, besser abschreiben können als viele Kanzlei-Beamten; denn um etwas Anderes handelt es sich bei Beiden selten.

Kein Mensch wird das Gegentheil behaupten, weil Jeder weiß, daß es ein Heer von gut besoldeten Beamten gibt, die nichts mehr leisten, als Concepte abschreiben. Ich glaube daß durch den Meisterschnitt des Reichstages alle Kanzlei-Beamten und Diurnisten verwandelt werden, weil der Staat seine Auslagen beschränken muß, und um Praktikanten, welche zehn Jahre mit Nichtsthun zubrachten, dadurch zu versorgen, daß er sie zu Kanzlei-Beamten macht, die wieder nichts thun, durchaus kein Opfer bringen darf.

Daß die Diurnisten gleich jedem Privatdiener entlassen werden können, ist richtig, aber es befindet sich selbst der Patrimonial-Ober-Beamte, der nicht bloß abschreibt, sondern dessen Wirkungskreis die Fällung von Todes-Urtheilen in sich begreift, in derselben Lage; und ich finde eine solche Eintheilung nicht nur sehr gut und zweckmäßig, sondern um dem Unwesen, welches die Beamten in den Aemtern jetzt treiben, zu steuern, auch sehr nothwendig; denn jeder Beamte welcher weiß, daß er wegen Nachlässigkeit im Dienste und Mangel an Eifer im Amte entlassen werden kann, wird, wenn es ihm möglich ist allen Fleiß anwenden um seine Stellung zu behaupten und der Entlassung zu entgehen; was jetzt nirgends geschieht. —

Uebrigens scheint der in Bresche genommene Verfasser wenige politische Bildung zu besitzen, weil ihm sonst bekannt wäre, daß die wenigen, in einem constitutionellen Staate erforderlichen Beamten, welche nur Kanzleidienste leisten, so gestellt sind, wie die jetzigen österreichischen Diurnisten, daher dem lebenswürdigen Verfasser, wenn er seinen Zopf im Stiche zu lassen gedenkt, doch noch die Hoffnung bleibt ein Diurnist werden zu können; wenn



es seine zarte Bildung unter so ungebildeten Leuten aushält, die ihm etwas erzählen können, welches, wenn es früher überdacht worden wäre, der Welt einen dummen und zwei überflüssige Artikel erspart hätte.

Ein ungebildeter Diurnist.

### Robespierre.

Es gibt wenig Helden der Geschichte, die so verschieden beurtheilt worden sind, als Robespierre. Der Wahn des Volkes hat Napoleon bald zu einem Gott, bald zu einem Teufel gemacht, aber die Geschichtschreiber sind einig in Bewunderung seiner Talente. Über Robespierre wurde von Geschichtschreibern das ehrenvollste und das schimpflichste Zeugniß gegeben. Offenbar sind die meisten Urtheile, welche ihn verdammen, von der Leidenschaft diktiert worden.

Es verräth gewiß große Bescheidenheit von Seite seiner Gegner, daß sie ihm alles Talent, alle Tugend absprechen, während sie doch vor diesem talent- und tugendlosen Manne im Staube krochen.

Was Robespierres Tugend anbelangt, so muß anerkannt werden, daß sie stets unbestechlich war. Der Vorwurf er habe sich die Krone auf's Haupt setzen wollen, wurde von ihm selbst am besten widerlegt, indem er seinen Anklägern im Konvent die Worte zurief: „Sie haben mich einen Tyrannen geheißt, — wäre ich es, sie kröchen zu meinen Füßen; ich stopfte sie mit Geld voll, ich sicherte ihnen das Recht zu, alle Verbrechen zu begehen, und sie würden mir es Dank wissen.“

Robespierre hatte gewiß Talent, denn ohne Talent wird man nicht Herr einer Nation; und aus allen seinen Reden leuchtet das herrlichste politische Talent hervor. Hätte er sonst nichts gesagt, als die einst an die Pariser gerichteten Worte: „Wenn wir den Atheismus befördern wollen, so wird der Aberglaube siegen; wenn wir Europa erobern wollen, so wird uns Europa erobern, — wenn er weiter nichts als dieses gesagt hätte so könnte man ihm eine tiefe politische Voraussicht nicht absprechen.“

Robespierre glühte für das Ideal seiner rein sittlichen Republik und wollte diese um jeden Preis durchsetzen, und die unsittlichen Menschen, die ihn daran hinderten, ausrotten. Sie auszurotten für den höheren Zweck der Menschheit schien ihm würdiger als sie zu beherrschen durch gleiche Schlechtigkeit. Er ahnete seinen Untergang, um ihn zu verhindern, wußte er von seinen strengen Grundsätzen etwas zu opfern. Aber eben seiner Tugend willen beging er das Verbrechen, alle Menschen zu schlachten, die sich zu dieser Tugend nicht bekennen wollten. Diese Verkehrtheit, eine gute Sache durch schlechte Mittel, die Tugend durch Verbrechen retten zu wollen, bezeichnet ihn als das rechtschaffene Ungeheuer, das man in ihm hassen und zugleich lieben muß.

Robespierre sagte oft seinen Tod voraus, den er als den Tod eines Märtyrers betrachtete; und in diesen seinen Reden lag so viel tiefer Ernst, daß ihm nur der blindeste Haß vorwerfen kann, er habe die Todesbetrachtungen nur geheuchelt, um sich interessanter zu machen. Auch seine letzten Worte vor dem Konvent „die Räuber hängen,“ und der Edelmuth womit sein Bruder und seine wenigen wahren Freunde sein Schicksal zu theilen sich erboten, bezeugen



gen, wie sehr er die „verdorbenen“ Menschen verachtete, wie erhaben er sich über sie fühlte, wie sehr er nicht Heuchler, sondern Fanatiker war.

Mayer.

### Anzeige für Geldgeber.

Sämmtliche Klöster, welche Realitäten besitzen, die natürlich nicht vergraben werden können, suchen Kapitalien, welche mit Pupillar-Sicherheit intabulirt werden können; im Betrage von 3, 4 bis 500,000 fl. Gute Percente und sehr gutes Honorar für Vermittlung der Kapitalien wird zugesichert. Auskunft in jedem Kloster. —

### Die Vergeltung bleibt nie aus.

Die „Wiener-Zeitung“ hat den hiesigen ehrenhaften Buchdrucker J. N. Fridrich gleich in den ersten Tagen unserer Freiheit als ehrlos erklärt, weil er den Druck einer Flugschrift welche den Juden Wahrheiten predigte übernommen hat. — Hr. Fridrich hat seine Ehre gerechtfertigt, so weit es nothwendig gewesen, ohne die Redaction, wozu er berechtigt war, wegen Aufnahme eines ungegründeten Schmähartikels zur Rede zu ziehen; indem er bestimmt behauptete, die Vergeltung werde nicht ausbleiben.

Nun hat die Zeitschrift „Panonia“ ausgesprochen, daß die „Wiener-Zeitung“ das Organ der schändlichsten Verläumdung ist, worüber von Seite unserer Geadleten das größte Stillschweigen beobachtet wird, so wie sie auch manche andere ihr und ihren Redakteuren zugekommenen erhöhenden lustigen Ehrenbezeugungen mit „Ruhe“ übergeht. Wer andern eine Grube gräbt, fällt gewöhnlich selbst hinein.

Kein Jude.

### Schellenflänge.

Der Mangel an Kupfergeld wird immer fühlbarer. Silbergepräge verschwindet nach und nach aus Wien ganz. Banknoten höheren Nennwerthes in Zwanziger zu wechseln, ist, wie sich Jeder überzeugen kann, außer der Bank, eine Unmöglichkeit geworden.

Die Silberzwanziger zu vermehren, ist eine schwere Aufgabe. — Kupfergeld könnte aber, wenigstens für die Stadt Wien, aus den vielen Statuen, welche Wien zieren, und von denen mehrere dem Zwecke ihrer Errichtung ohnehin nicht mehr ganz entsprechen wollen, — in hinlänglicher Quantität und sehr guter Qualität geprägt werden.

In einer Gesellschaft wurde jüngst über die Nothwendigkeit der Verminderung der bedeutenden Besoldungen und Pensionen der hohen Beamten gesprochen.

Ein Herr meinte, es könne dem Staate an einhundert Tausend Gulden nicht viel liegen; er hielt aber die Aufklärung, daß schon Tausend Gulden die Steuern eines ganzen Dorfes ausmachen. —



In Paris haben sich kürzlich die in den großen Shawlfabriken arbeitenden Mädchen zusammen gerottet, um eine neue Maschine, welche sie zum großen Theile ihrer Arbeit überhebt, aus dem Wege zu schaffen. Sie wurden jedoch daran gehindert und es blieb bei dem Zusammenrotten. Es dürfte aber bald wieder eine neue Verschwörung gegen die mechanischen Vorrichtungen in den Fabriken angezettelt werden; denn das Volk äußert einen gewaltigen Groll gegen die Mechanik.

In Paris hat sich ein Verein zu Gunsten aller zu arretirenden Personen gebildet. Jeden welcher zu befürchten hat, künftig einmal festgenommen werden zu können, kann sich durch eine mäßige Einkaufssumme versichern. Tritt der Fall der Festnehmung wirklich ein, so erhält der Arrestirte 3 Monate hindurch täglich 1 Frank. Außerdem trifft der Verein alle gesetzlich erlaubten Anstalten um den Gefangenen aus dem Gewahrsam zu befreien.

## Tags-Politik.

### Burschen-Comersch in Haimbach.

Der Pfingstmontag war für den Prater seit undenklicher Zeit, ein Tag hoher Feier. Eine Reihe unabsehbarer Equipagen unserer reichen Aristokraten fuhr die Hauptallee auf und nieder und lange bleiche Gesichter blickten aus denselben stolz und hochmüthig auf die im Staube wandelnden Bürgerlichen herab.

Heuer war es einmal anders. Die Equipagen und die ekelhaften Gesichter waren verschwunden und auch vom Volke zeigte Niemand ein großes Bedürfniß den ehemaligen aristokratischen Tummelplatz zu besuchen.

In dem romantisch schönen bezaubernden Thale nächst Haimbach hatte das Volk für sich und seine Freuden ein stilles häusliches Fest bereitet. Unzählbare Menschenmassen zogen von Wien jenem himmlischen Orte zu und versammelten sich in bunten Gruppen im Schatten der hohen Bäume, die zahlreich den sanften Bergesrückten zieren.

Militär, Studenten, Nationalgarde und Arbeiter genossen, gleichsam zu Einem Körper verschmolzen, selige Stunden, welche bei lieblichen Tänzen und heiteren Scherzen Jedem nur zu schnell enteilten.

Der Charakter des freudig gestimmten Volkes zeigte sich bei diesem Feste in seiner wahren Gestalt. Höhere Tendenzen, die das Innere eines Jeden bewegten, traten überall deutlich hervor; der größte Jubel, die höchste Fröhlichkeit entartete nicht im mindesten, und die Freiheit behauptete in jeder Beziehung ihre volle Wirkung.

Neben Tänzern und frohen Zechern hielten gewandte Volksredner mannigfaltige, auf Freiheit und Völkerglück Bezug nehmende Reden, welche nun allgemeiner Jubel und Donner des



Geschlages unterbrach; feierliche Züge mit Fahnen aller Nationalfarben durchzogen den Ort der allgemeinen Freude.

Auch an Metternich, Sednizky, Fiquelmont, Montecuculi, Czapka u. dgl. wurde bei diesem Volks-Zubel-Feste gedacht. Strohmänner, welche ihnen ganz ähnlich sahen, wurden feierlichst und unter den verschiedenartigsten Flüchen verbrannt.

Unsere Damen bewährten neuerlich bei diesem Feste ihre kriegerischen Gesinnungen. Amazonen, als Nationalgarden geschmückt, durchzogen kräftigen Schrittes die Menge und feuerten ihre Gewehre jubelnd und unerschrocken in die Lüfte.

Aus dem Gewirre des buntesten Treibens tönte plötzlich wie von einem Zauber hervorgerufen die Hymne: „Gott erhalte Kaiser Ferdinand.“

Die Feierlichkeit schloß ein imposanter Fackelzug; und der schöne Tag machte einer herrlichen ruhigen Mondnacht Raum. Auf Berg und Thal lag der Friede Gottes; in jedem Gemüthe ruhte nach genossener stiller Freude die heiterste Erinnerung.!

Die feindliche Flotte hat sich am 6. d. M. neuerlich dem Hafen von Triest genähert, und wurde, in der Schußweite angelangt, von einigen Hafens-Batterien beschossen. Der Feind antwortete nur schwach; weshalb auch das Feuer im Hafen aufhörte.

Ein Ministerial-Erlaß, welcher gestern erschien, bestimmt, „daß jeder selbstständige Arbeiter“ wahlfähig ist. — Um allen Irrungen vorzubeugen wurde beim Ministerium angefragt, welchen Arbeiter man „selbstständig“ nennen könne.

F. M. L. Radetzky hat beschossen, weil nach erlangter Überzeugung seine Bewegung über Mantua in Flanken und Rücken des Feindes ihre volle Absicht nicht mehr erreichen können, sich wieder nach Verona zu begeben.

Erst die Folge muß es zeigen, welcher Vortheil von dem so sehr gepriesenen Flanken- und Rücken-Angriffe des F. M. Radetzky für die österr. Armee zu erwarten ist. — Nach allen späteren Nachrichten scheint dieser so theuer erkaufte Sieg kein glänzendes Kriegsmanöver gewesen zu seyn.

In England sind Unruhen im Anzuge. Die Revolution wird ihre Reise in Europa bald vollendet haben.

Die Stadt Neapel befindet sich fortwährend in Belagerungs-Zustande. Alle Provinzen sind unter Waffen. Der König wurde des Thrones verlustig erklärt. Die französische Flotte segelt bei Ne-



apel herum 4 Fregatten befinden sich im Hafen; ihre Schußlinien nach dem königlichen. Pallast gerichtet.

Zu Lyon und Lymoges in Frankreich hat es neue blutige Scenen gegeben. Die Arbeiter zu Lymoges kamen mit den Behörden, wegen Schließung eines Club's in Streit, zogen nach einem mehrstündigen harten Kampfe aus der Stadt, lagerten sich außerhalb derselben und wollen verbunden mit allen Arbeitern gegen die Truppen und National-Garden ziehen.

Im Großherzogthum Posen sind am 1. Juni neue, vorbereitet gewesene Unruhen ausgebrochen. Der Regierung soll es gelungen seyn dieselben zu dämpfen.

Die Bürger von Reg haben an die Wiener Universität 43 Eimer Wein und 135 Laib Brot zugesendet.

---

### Oeffentliche Anzeigen.

#### Dienst-Gesuch.

Ein aus der französischen Schweiz gebürtiges Mädchen, welches bereits mit gutem Erfolg bei Kindern Sprach-Unterricht ertheilt hat, in allen weiblichen Handarbeiten bewandert und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht einen, ihren Fähigkeiten entsprechenden Dienstplatz; in Wien oder in den Provinzen. Gefällige Aufträge werden übernommen in dem Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift. Stadt, Wallnerstraße Nr. 262.

---

## E i n l a d u n g

z u r

# Pränumeration.

Mit 1. Juni 1848 erschien in Wien:

## Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

**J. Sammer.**

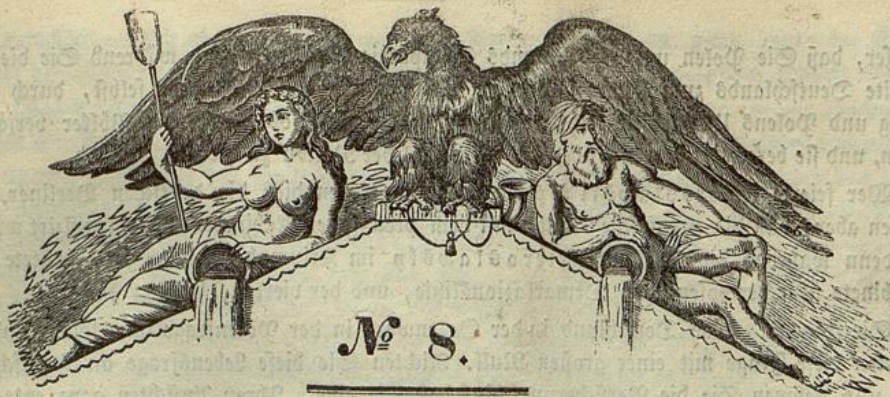
---

Anzeigen jeder Art werden in dieser Zeitschrift, welche sich bereits einer namhaften Verbreitung erfreut, aufgenommen.

---

Gedruckt bei J. N. Friedrich.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Samstag den 17. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

Die demokratische Versammlung zum goldenen Kreuz auf der Wieden, hat zu Folge Anregung des demokratischen Vereins, zur Kaiserin von Oesterreich, die Abhaltung einer Monstre-Versammlung im **ODEON** beschlossen. Gegenstand der Berathung sind **direkte Wahlen**.

Ein Pole an Herrn S. Lobenstein.

Herr S. Lobenstein, Verfasser des Artikels I. der „konstitutionellen Donau-Zeitung“ vom 18. Mai 1848, Nr. 47, „die gallizisch-polnischen Verhältnisse“ that recht wohl daran, uns neben einer ruhigen und leidenschaftslosen Beurtheilung der Dinge in Gallizien, nicht auch eine wahrhafte Darstellung derselben zugesichert zu haben, da er in diesem Falle durch sein eigenes Wort gebunden, das Lügengewebe mit welcher er uns zu umspinnen gedachte, wohl selbst zerrissen haben würde.

Obgleich wir nun wissen, von welchem Gesichtspunkte aus, wir seine bereits erschienenen und die noch zugesicherten Artikel zu betrachten haben, glauben wir denn doch der Gerechtigkeit unserer Sache einige Worte widmen zu müssen.

Deutschlands Sympathie für Polen liegt theils in dem an Polen verübten Verbrechen, wovon einen Theil Deutschland selbst zu sühnen hat, theils in dem blutigen, jedoch unglücklichen Freiheitskampfe, welcher diese edle Nation zu Grabe getragen. — Gesehen Sie aber selbst Herr



Verfasser, daß Sie Polen um Deutschlands Sympathie beneiden, denn während Sie dieselbe an Seite Deutschlands zum Himmel erheben, scheinen Sie das Verbrechen selbst, durch Verjährung und Polens Uneinigkeit rechtfertigen zu wollen, als ob Rechte der Völker verjähren könnten, und sie berechtigt wären, über das Schicksal der Nation zu Gericht zu sitzen.

Wer feierte Mieroslawski's Triumph? Es thaten dieß die deutschen Berliner. Sie vergessen aber, daß die preussische Nation mit dem preussischen Kabinete nicht identifizirt werden darf, denn während die Berliner Mieroslawsky im Triumph herumtrugen, brütete man im Kabinete über der posen'schen Demarkationslinie, und der vierten Theilung Polens!

Sie fragen: «Was Deutschland in der Gegenwart in der Polenfrage thun solle? und beantworten diese Frage mit einer großen Null. Nichten Sie diese Lebensfrage an Deutschland selbst, und nehmen Sie die Versicherung hin, daß Sie eine, Ihren Ansichten ganz entgegengesetzte Antwort erhalten werden. Sie behaupten mein Herr, daß die Entscheidung der polnischen Lebensfrage vor der Feststellung der inneren Verhältnisse des einigen Deutschlands abhängt und sind der Ansicht, Polen solle warten.

Obgleich wir große Lust haben, diese Ansicht aus Ihrem Munde mit dem bekannten Sprichworte zu beantworten, zumal da uns durch die Erfahrung geboten wird, bei Entwicklung von Ansichten über ein Volk, auch auf die Persönlichkeit Rücksicht zu nehmen, so gestehen wir dennoch offen, daß dieselbe im Allgemeinen unserer Überzeugung entspricht. — Eben aus diesem Grunde erlauben wir uns nicht, den Aufstand in Posen zu rechtfertigen — wiewol Herr Willifsee uns hiezu hinreichenden Stoff gegeben, glauben aber eben so wenig, daß auch Sie berechtigt sind, über denselben unbedingt das Verdammungs-Urtheil zu sprechen, zumal da Sie doch selbst die Theilung Polens entschieden verdammen?

Was jedoch Gallizien betrifft, so sind Sie mein Herr in Ihrem Urtheil darüber auf Abwege gerathen. Geben Sie Acht! diese Abwege sind schlüpfrig. In der Ansicht über ein ganzes Volk auch nur auszugleiten, ist gefährlich — wie wenn Sie nun vollends fielen? würden Sie sich dann nicht zum Verbrecher an Volk und Land stämpfen?

Ihre Angaben in Bezug auf Krakau drücken Ihnen das Merkmal eines Veräumdners auf, und wir erklären Sie Angesichts der Welt feierlichst als solchen, in so lange bis Sie uns vollgiltige Beweise derselben nicht werden geliefert und nachgewiesen haben, daß es überhaupt einem Volke, dem keine anderen Waffen als bloße Hände zu Gebote standen, möglich gewesen war, die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Übrigens sind die jüngsten Ereignisse in Krakau einer so ernsten Natur, daß jedes voreilige Urtheil darüber, bevor die Ursachen derselben ämtlich nicht werden an das Tageslicht gefördert werden, sich als ein Verrath an den Menschenrechten herausstellt. Eben weil wir die Ursachen dieser Ereignisse kennen, glauben wir, daß Sie ein verwegenes Spiel spielen, und um die Beweise um so verlegener sein werden, jemehr Sie diese der Welt und der Sache welcher Sie das Wort führen, zu geben verpflichtet sind. Wenn Sie sich aber mein Herr in Ihren Ansichten über Gallizien nicht werden behaupten können, was unzweifelhaft ist, welche Entschädigung biethen Sie dem beleidigten Volke an, etwa die, Ihrer gebrandmarkten Persönlichkeit? Wäre dies der Fall, so können Sie ruhig sein, — das an Leiden, Unglück und Unrecht gewöhnte polnische Volk, weiß zu vergeben und zu vergessen, es



kann verachten — sich aber rächen und verfolgen kann es selbst dann nicht, wenn der Schlag, welcher die Wunde schlug, von einem Eingebornen, der sie zu sein vorgeben geführt würde. —

Was die Person des gallizischen Landgouverneurs betrifft, so antworten wir auf das Lob, welches Sie ihm sängen, mit dem Kreis-schreiber über die Unzulässigkeit der Volksversammlungen, mit einem gleichen über den Verboth der Nationalgarde-Erriehung mit der, wider das Iemberger Central-Comité bethätigten Demonstrationen mit der Vorschrift über die Veröffentlichung der Nachsicht unterthäniger Leistungen, welche alle nach bereits erschienenener a. h. Entschliesung Sr. Majestät vom 15. März 1848 ergangen sind, und indem wir dieselben der Beurtheilung eines jeden Unpartei'schen, welchem der Inhalt dieser Vorschriften bekannt ist, unterstellen, bemerken wir, daß das Mißtrauen, welches wider den Gouverneur im Wolfe Wurzel gefaßt haben mochte, wohl in der anticonstitutionellen Fassung dieser Letztere zu suchen ist.

Sie behaupten endlich „es gebe in Galizien zwei Parteien, eine demokratisch-comunistische und eine arisiokratisch „conservative.“ — Beide dieser Parteien stellen Sie als Leiter der polnischen Verhältnisse in Galizien an die Spitze und indem Sie die erstere verdammen, zollen Sie der Letztern ihre Anerkennung, wegen ihres braven und besonnenen Verhaltens.

Durch diese Ansicht sprechen Sie vollends das Urtheil wider sich selbst. Offenbar sind Sie ein schlechter Freund des Fortschrittes, welchen zu machen Galizien eben im Begriffe stehet, und deshalb verdammen Sie die Freunde desselben, indem Sie ihnen die Begriffe der demokratisch komunistischen Prinzipien unterstellen, dagegen verdienen die Aristokraten, welche am Konservatismus festhalten, ihre volle Anerkennung. Wohin Ihre Absicht zielt, ist leicht zu ermessen, aber eben so wie Ihre Schmähungen dem Geiste des Fortschrittes hemmend nicht entgegen treten werden, eben so können sie gewiß sein, daß die Wucht Ihrer Verläumdung, zunächst auf Ihren eigenen Kopf zurückfallen wird. —

Adam Krátky.

Larnow, den 29. Mai 1848.

### Der Kaserndienst und der Müßiggang.

Der Kaserndienst der österreichischen Offiziere ist jedenfalls ein Müßiggang, wenn er nicht noch etwas schlimmeres ist.

Wenn man die unaufhörlichen Klagen hört über die Ungleichheit der Details im Exercieren, im Dienste, in der Kleidung u. s. w. alle Revueberichte mit solchen Klagen angefüllt findet, daß dieses Bataillon im Schnitte der Hölcke einen Zoll zu breit, zu hoch, zu tief sei, daß diese Kompagnie bei einem Gewehrgriffe einen „K u f,“ eine andere Kompagnie dabei einen „Zug“ mache, daß diese so und jene so schultere, das erste einen Rapport in Quart, das andere einen solchen in Oktav übergebe u. s. w. so erscheint die Frage wozu Alles dieses dienen soll, gewiß ganz gerechtfertiget.

Während obige und hundert andere Detail bis auf's Unmerkbare gleich sein sollten, während der Soldat Jahre lang hindurch geschulet wird, damit die Gewehrgriffe auf ein Tempo zusammen treffen, werden die Ansichten über die Wirkungen der Waffen nur ober-



flächlich gelehrt, und es kümmert sich Niemand darum, wie die Waffengattungen gegen einander übereinstimmen, welches Leistungsvermögen von ihnen zu erwarten ist.

Dies alles bleibt dem Ungefähr überlassen, und nur das Niederste wird gelehrt und mit äußerster Anstrengung betrieben,

Es hängt vom Zufalle und von der eigenen sehr seltenen Ambition der Offiziere ab, ob sie sich zu Höherem bilden wollen; wozu sie in keiner Garnison weder Bibliotheken noch sonstige Mittel finden.

Die Offiziere sollen immer im Dienste sein und müssen es, wenn sie die immer neu zuwachsende Mannschaft zu Kriegern bilden wollen. Sie sollen nicht bloß Vorlesungen hören und Kriegswissenschaftliche Bücher studieren, sondern Reisen machen, fremden Feldzügen beiwohnen, das Terrain des Vaterlandes und der Nachbar-Länder kennen lernen, und alles das thun, was sie, wie bittere Erfahrungen eben jetzt in Italien lehren, bis heute völlig versäumt haben.

### Ein altes Polen-Lied.

Noch ist Polen nicht verloren,  
Steht kein Meer ihm freundlich bei,  
Bleibt ihm doch, die es geboren,  
Seine Muttererde treu.

Und verkör es auch mit Schmerzen,  
D'rauf den letzten Zufluchtsort,  
In Europas Männerherzen,  
Lebt es doch unsterblich fort.

### Medikamente für politische Krankheiten.

Madagascas-Öl, für alle jene, welche den abgeschnittenen Popf wieder wachsen lassen wollen; — Ohrenbalsam für Minister welche die Wünsche des Volkes immer nur halb verstehen; — Seife für jene welche sich jetzt von der Schuld an dem Verrathe des Volkes gern weiß waschen möchten; — Pomade für die Kamerilla, an welcher kein gutes Haar mehr ist, Peruanischer Balsam zu Einreibungen für drei oder vier Wiener-Journale welche gerne auf 2 Achseln tragen. Auflösende Pillen für verhaltene Seufzer unserer holdseligen Reaktions-Partei; Niederschlagendes Pulver für alle Popf-Kompetenten um Hofraths-Stellen; Scheidewasser zur Auflösung der Klöster; Höllenstein für alle bösen Zungen, welche unserer Freiheit schaden wollen; — Elastisches Fluidum um dem Mantel der Menschenliebe mehr Dehnbarkeit zu verschaffen. Pflaster für unsere Armee in Italien, welche wohl weiß, wo sie der Schuh drückt; Wunderthätiger Lebens-Essenz für diejenigen Aristokraten welche sich in das Leben unter dem Volke nicht fügen können — Lait virginial für alle jene Flüchtlinge, welche, weil es jetzt nicht mehr zu ändern



ist, gar so gerne ihre Hände in Unschuld waschen möchten. — Räucherpulver für unsere Reaktionen welche im Geruche der Servilität stehen. Mayer.

## Schellenflänge.

Eines der hiesigen eingehenden Blätter welches sehr stark im servilen Geruche steht, behauptet, durch Einziehung der Klostergüter könne dem Staate aus seiner Geldnoth nicht geholfen werden, weil die Renten der Klöster unbedeutend sind, u. s. w.; Kaiser Joseph und wir Alle wissen vom Gegentheil. — Das Stift Heiligenkreuz verkauft jährlich um circa **eine halbe** Million Gulden Brennholz, welches in den stiftsherrschaflichen Waldungen geholt wird. Es ist dieses nur eine Einnahmsquelle, die ich berühre; und welche wohl um darzutun genügt, daß die alberne Widerlegung in jenen Schmutzwinkel zu werfen ist, wohin der Staub gehört, weil es bekannt ist, daß das Heiligenkreuzer-Stift in Oesterreich das unbedeutendste ist. — Parbleu! Johann! meinen Spiegel! —

Judas Iskariot.

Es haben sich bereits laute Stimmen erhoben, welche wünschen, daß die k. k. priv. Wiener-Zeitung nicht länger mehr Amtsblatt bleibe; weil ihre verwerfliche reaktionäre Tendenz zu den gerechtesten Klagen Anlaß gab, und ein Staat, welcher eine solche Zeitung zu seinem Organe macht, an Ansehen vor dem Auslande nur verlieren kann.

Diese Angelegenheit wird jedenfalls eine der ersten Verhandlungen des Reichstages bilden, weil für die Zwecke desselben nur ein würdevolles Organ amtlich benützt werden kann; und unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einem Privilegium keine Rede sein darf.

Die Kamarilla, welche unsern Kaiser fortwährend umgibt, beabsichtigt mit Sr. Majestät wieder nach Wien zurück zu kehren; — indem dieselbe wie man versichert, glaubt, daß alle Petitionen welche die Rückkehr des Kaisers zum Gegenstande hatten, auch für sie gegolten haben. Diesen allfälligen Irrthum müssen wir möglichst schnell aufklären; und die Kamarilla ersuchen, ja nicht wieder nach Wien zurück zu kehren. Wir verlangen dieses Opfer von ihr nicht. So sehr wir uns auf die baldige Ankunft des Kaisers freuen, eben so sehr müßten wir jenen Tag verwünschen, der uns die fluchbeladene Kamarilla wieder in unsere Mauern brächte; weil wir überzeugt sind, daß der Friede, welcher uns jetzt beglückt, in diesem Falle sehr bald wieder gestört sein würde.

Während Alles gegen den Adel eifert und ihm die Vorrechte welche er genießt, auf mannigfaltige Art streitig machte, können doch manche, im bürgerlichen Stande Geborenen, der Eitelkeit nicht entsagen, und lassen es fortwährend geschehen, daß man das Adelswörtchen „von“ zwischen ihren Tauf- und Geschlechts-Namen setzt. Diese läppische Thorheit herrscht in ganz Deutschland längst nicht mehr, und ist nur bei uns noch Mode!



Es ist durchaus keine Ehre, den Geburtsadel zu besitzen aber eine Schande, ein Zeichen großer Schwäche ist's wenn man sich ungebührlich, gleichsam als ob es eine Auszeichnung wäre, ein Unterscheidungswort anmaßt, dessen sich der Adel bedient. Wir benötigen keinen Adel mehr; weder den anmassenden noch den angemessenen.

---

Die Stockstreiche sind in der österreichischen Armee im Disciplinar-Wege abgeschafft; und dort in der Folge, wegen Fortschritt des Zeitgeistes nicht mehr ein Korporal, sondern nur ein freiwilliger Gemeiner den Strafbaren prügeln.

---

Der Ban von Kroatien, wurde wegen des ungeseligen Schrittes, den er sich durch die eigenmächtige Zusammenberufung des Landtages erlaubt hat, vor das Hoflager in Innsbruck gefordert, um sich zu rechtfertigen.

---

Ein hiesiger Mechaniker, hat dem Kriegs-Ministerium, überzeugt von dem menschenfreundlichen Gesinnungen desselben, eine neu erfundene Prügelmaschine mit 1 Pferdekraft zur Anwendung bei dem Militär, unter sehr annehmbaren Bedingungen zu beliebiger Verfügung gestellt. Dem industriellen Mann kann die Verdienst-Medaille wahrlich nicht ausbleiben.

---

Unsere aristokratischen Reaktionen gehen weit; einige Herrschaftsbefitzer im B. O. W. W. suchen ihre Unterthanen die Beschwerlichkeiten der Deputirten zum Reichstage fürchterlich auszumalen; und versichern sie daß die Wirthschaft eines Jeden, den eine solche Wahl trifft, wegen des unvermeidlichen Ausbleibens zu Grunde gehen müsse.

Mehrere Gemeinden haben bereits durch solche elende Vorstellungen irre geleitet, ihre Oberbeamten als Deputirte gewählt, weil dieselben mehr Zeit haben als die Bauern.

---

Die Bewohner einiger Dörfer in der Umgebung von Linz haben beschlossen die, am Freiberge noch fortwährend hausenden Liguorianer zu vertreiben, sendeten in dieser Absicht dahin und forderten, die Kirche offen zu lassen, weil sie in selber schlafen wollen. Ein Liguorianer erwiderte der Deputation, wenn sie kämen, würden sie ihn auf der Kanzel finden, wo er ihnen die ganze Nacht vorpredigen wolle. — Dieser Bescheid wirkte so abschreckend, daß die Liguorianer für dieses Mahl wirklich ohne Besuch blieben.

---

In London haben die Armen eine neue industrielle Erwerbsquelle gefunden. Sie reißen sich die Zähne aus und verkaufen solche an Zahnkünstler.

---

Die Pill wegen politischer Gleichstellung der Juden in England ist in der Preiskammer mit 35 Stimmen Majorität verworfen worden. Eine große Ungerechtigkeit, eine unver-



antwortliche Sünde gegen den Zeitgeist, deren Wiederholung von unserem Reichstage nicht zu erwarten ist.

Wenn man von einer guten Konstitution spricht, nimmt man gewöhnlich die Verfassung Englands zum Muster. Das ist aber wirklich eine traurige Ansicht und wir können nur bedauern, daß sie auch unser Kriegs-Ministerium theilt, wie wir aus der Erläuterung wegen Abschaffung der Leibesstrafen, die in der Wiener-Zeitung erschien, ganz deutlich und unzweideutig entnehmen können.

Das Kriegs-Ministerium meint, die Abschaffung der Leibesstrafen sei nichts so Leichtes! — wir könnten's in England sehen, wo auch noch immer Leibesstrafen in erfreulicher Übung sind.

## T a g s - P o l i t i k .

Der F. M. L. Baron Welden hat aus Conegliano vom 12. Juni mittelst Courier so eben dem Kriegsministerium die Kopie jener Nachrichten eingeschendet, welche nur mit Blei geschrieben, vom Feldmarschall-Lieutenant Heß diktiert, an ihn gelangt sind und wörtlich also lauten: «Wicenza wurde den 10. d. M. von der k. k. Armee angegriffen, mit 80 Bomben beworfen, alle Höhen genommen und die päpstlichen Truppen zum Abzuge über den Po, vermög der abgeschlossenen Kapitulation, gezwungen. F. M. Graf Radetzky war zugegen, und geht heute (12.) wieder nach Verona.

Das zweite Armeekorps (zwei Brigaden von zehn- bis zwölftausend Mann unter Kommando des F. M. L. d'Aspre blieb in Vicenza, und detachirt eine Brigade unter G. M. Simbschen über Schio in die Val Arsa, um die Kommunikation zu erhalten.

Beim Angriff auf Vicenza verlor der Feind 1800 bis 2000 Tode, Verwundete und Gefangene. Wir beklagen den Verlust von fünfhundert Todten und Blessirten; unter ersteren G. M. Fürst Taris und Oberst Kavanagh von Franz Carl Infanterie, unter letzteren Oberst Kopal und Reischach und mehrere andere Stabsoffiziere, im Ganzen 20 Oberoffiziere todt oder verwundet. F. M. L. Baron d'Aspre hat die Mörser-Batterie in Vicenza und ist beauftragt mittelst Streif-Kommanden dem F. M. L. Welden Nachricht zu geben.

Der F. M. L. Welden meldet ferner, daß er schon am 11. seine Verbindung zwischen Bassano und Vicenza hergestellt habe und am 12. mit achttausend Mann vor Treviso rückte, um solches auf dem linken Sile-Ufer einzuschließen, während er von der untern Piave auf dem rechten Sile-Ufer demonstriren ließ.

Das Gebirge ist in seinem Besitze, und die gänzliche Unterwerfung jener kleinen Terrainstrecke zwischen Primolano und Bassano sollte ebenfalls am 12. bewerkstelligt werden. An einer Fochbrücke aus dem Tête de Pont bei Priula wurde gearbeitet.



Ganz Lahore in Indien, diese Goldgrube englischer Industrie ist in Revolution. Die Nachricht vom Siege der Februar-Revolution in Paris hat dort einen großen Enthusiasmus hervorgerufen und das ganze Land hat sich gegen die Engländer erhoben, die brittische Statthalterchaft trifft ungeheure Rüstungen um die Revolution zu erdrücken.

Es bewegen sich neuerdings 100.000 Mann Russen gegen das Großherzogthum Posen; die Gardes konzentriren sich circa 30 Meilen von den preussischen und die zusammen gezogene mobile russische Macht beträgt 240.000 Mann.

Die Stadt Prag wird seit 15. Juni 8 Uhr Morgens bombardirt. Alle Kommunikationsmittel sind abgeschnitten, die Trains von Prag bleiben aus.

Die beiden Admirale, der feindlichen vor Triest befindlichen Flotte, haben diese Stadt in Blokade-Stand erklärt und zwar mit Einbegriff der Rbede und aller Schiffe unter österreichischer Flagge.

Laut eben eingelangten Nachrichten wurde das Bombardement in Prag eingestellt. Windischgrätz hat seinen Posten niedergelegt. — In der Stadt ist alles ruhig. Wer eigentlich einen Sieg erfochten hat, ist noch ungewiß.

### „Heute“

ist der letzte Termin zur Einzeichnung der Urwähler in die Wähler-Listen, in den Wahlbezirken: Mariahilf, Gumpendorf, Laingrube, Schottenfeld, Neubau, Alservorstadt und Josefstadt.

### Jeder gute Staatsbürger

dem seine Pflicht heilig,

wird demnach aufgefordert, sich unverweilt an dem bestimmten Orte seines Wahl-Distriktes als Urwähler zu melden und auszuweisen, weil ihm nur so die Ausübung seines Wahlrechtes gesichert wird,

Wien am 17. Juni 1848.

Vom Ausschusse

der Bürger, Nationalgarde und Studenten, für Ordnung und Sicherheit und Wahrung der Rechte des Volkes.

Heute liegt diesem Blatte bei, die besondere Beilage: „Das französische Volk an das Volk von Osterreich.“





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Dienstag den 20. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Hofdame und Tagelöhners-Weib.

Das Leben unserer reichen Aristokraten ist von einem Glanze und einer Pracht umgeben, von welchen sich ein einfacher Bürger kaum einen Begriff machen kann. Folgen wir einer Dame des ersten Ranges, welche theils durch ihre vornehme Stellung bei Hof, theils durch ihre glänzenden Vermögens-Umstände alle Auszeichnungen genießt, durch alle ihre verschiedenen Zeitvertreibe und Vergnügungen; denn von einer Beschäftigung ist keine Rede.

Es ist zehn Uhr; wir sind in ihrem Schlafgemache. Die Bettstätte ist von Palisaderholz und mit Drapperien von himmelblauem Seidenstoff verhängt; ein Spigenhäubchen beschattet das blasser Gesicht der schlummernden Schönen; wenn sie aufsteht, setzt sie ihre Füßchen in Pantoffeln von Peking und wirft eine Noble de chambre um, welche mit Gros de Naples gefüttert ist. Sodann läßt sie sich auf eine Causeuse nieder; das Frühstück wird in einem Service von chinesischem Porzellan aufgetragen, die Servietten sind von roher sächsischer Leinwand mit Fransen besetzt.

Nun läßt der Gemal anfragen, ob Madame visible sei, tritt mit einer Verbeugung herein, setzt ein frisches Rosen-Bouquet mit Orangenblüthen in die sardiniere von Bambus und drückt einen leichten Kuß auf ihre Stirne. Jetzt wird eine Partie de plaisir verabredet. Es schlägt zwölf Uhr auf einer Pendule von vergoldetem Bronze nach antiker Form, die zwischen zwei Vasen auf dem Kamin steht.



Madame macht ihre Toilette, die Kommoden, die Schränke von Pallasander, mit Eichenholz ausgelegt, werden geöffnet. Die Frisur fällt auf beiden Seiten in Blumendolden nieder, die Ohrgehänge bestehen aus kleinen Vögeln von Gold, an welchen eine kleine Traube von Brillanten schwebt. Das Kleid ist von englischen Seidenstoff; das Schloß am Gürtel aus Juwelen, welche einen Blumenzweig bilden. — Man glaubt jetzt sei der Anzug fertig und die Schöne könne nun so in den Wagen steigen; allein nur Geduld, es fehlt noch so Manches. Jetzt wird ein Kästchen von Eberholz aufgeschlossen und ein Paar lange weiße Handschuhe ausgesucht; nun kommt noch ein Schnupftuch von Valenciennes dazu, der Blumenstrauß, den der galante Ehegemahl gebracht, wird in ein goldenes Füllhorn gesteckt und jetzt erst kann Madame den Wagen besteigen. Der Kutscher sitzt am Boock; er hat eine blautüchene Liverée, eine Pantalon von Bazin, einen goldverbrämten Hut und blendend weiße Handschuhe. Ein Jäger und ein Diener in bunter schimmernder Liverée stehen am Kutschbrette des Wagens. So fliegt sie nun dahin das zarte Frauenbild bei glühender Sonnenhitze mit nackten Schultern durch Stadt und Vorstadt. Man hält zu Schönbrunn vor einem kleinen Schloße. Hier ist Alles mit Blumen geschmückt, die Fenster mit Vorhängen von schwerer Seide verhüllt; — schreiten wir durch den Hausgang durch die Vorzimmer, die mit Marmorplatten gepflastert sind, und wir finden Alles mit sardiniéres voll seltener Gewächse, voll balsamisch duftender Stauden angefüllt, auch der Salon duftet von Blumen. Das dejeuner froid wird im Garten servirt in Porzellan aus Japan. Während des Frühstückes wird in einem Salon Musik gemacht. Unter solchen und ähnlichen Belustigungen kommt sechs Uhr Abends herbei. Die Gäste beurlauben sich nach einander, Madame fährt nach Wien zurück; mit Theater, Ball, Tanz und Musik wird in buntester Gesellschaft der Abend zugebracht; — kein Augenblick des Lebens einem nützlichen Geschäfte gewidmet! —

Ist dieses kurz geschilderte Leben jenes eines Menschen? — wird Jeder fragen der im Kummer und Sorgen zum Mann gereift ist, der keinen fröhlichen Moment seines Lebens nachweisen kann. Gewiß ein solches Geschöpf gehört mehr unter die Thiere als zu der Klasse der Menschen; es bringt der Welt nicht einmal jenen Nutzen den wir von einem gewöhnlichen Schweine erwarten können; und dürfte daher füglich zu entbehren sein.

Leben, aber dabei arbeiten und sich geistig und kräftig bewegen ist die Bestimmung eines Menschen; die von Gott geschenkte schöne Zeit aber in Müßiggange vergeuden, wie es unsere aristokratischen Damen thun, ist fluchbeladenes Verbrechen, ist unverzeihliche der Hölle verfallene Sünde. Während das Weib des Tagelöhners beim Erwachen ihr faules moderndes Strohlager verläßt, an einem Stückchen harten Brot kaut um damit ihre wimmernden Kinder sättigen zu können, sie selbst aber hungernd im zerrissenen Kittel zur entkräftenden Arbeit schreitet, und dabei kaum so viel verdient als sie zum elendesten Lebensunterhalte benöthiget: — schwelgt eine aristokratische Dame in sündhafter Pracht und in teuflischem Uebermuthe!

Kann dieses ein Standes Unterschied genannt werden? Nimmermehr. — Kann es noch länger in diesem Verhältnisse verbleiben. Nein! —

Der Mittelstand muß die Schranken brechen, welche jene unendlich tiefe Kluft beschützen, die eine Hofdame von einem Tagelöhnersweibe trennen. Erstere mag immerhin Hofdame bleiben; aber letztere darf bei Gott nicht lange mehr in jenem die Menschheit entwürdigenden Elende schmach-



ten. Wie, auf wessen Kosten hier eine Ausgleichung geschieht, die nicht ausbleiben kann, wird uns die schnell nahende Zeit lehren.

## O f f e n e r B r i e f

an den Mefner der Pfarre Alservorstadt in Wien.

Mefner!

Es ist die Pflicht eines jeden Dieners der katholischen Kirche nach dem Ebenbilde unseres unvergeßlichen Lehrers Jesu mit dem Beispiele der Sanftmuth und der Nächstenliebe leuchtend vor den Augen der Kirchenkinder in frommer stiller Ergebung einherzuschreiten.

Ich betrachte den Mefner als einen Diener der Kirche, weil ich ihn am 16. Juni früh halb 9 Uhr in voller Amtswirksamkeit in der Pfarrkanzlei der Alservorstadt traf.

Auf einem Dokumente, eine Erbschafts-Angelegenheit betreffend, benötigte ich die Unterschrift des Pfarrers. Mit Grauen schritt ich jenem Orte zu, wo mir die Unterschrift werden sollte; denn ein Fieber befällt mich jedes Mal wenn ich mich im Innern einer Pfarrei befinde; und mit Widerwillen öffnete ich die Thür der Pfarrkanzlei. Auf meine ganz höfliche Frage nach dem Pfarrer erwiderte der Mefner ohne aufzustehen, ohne mich anzusehen: „Der Herr Pfarrer ist nicht da und wird auch sobald nicht erscheinen. Kommen's später, wenn's ihm was wollen.“ — Ich zog mich zurück; und da das Zimmer mit Leuten voll war, ergriff ich die Gelegenheit hier in dem Orte, den die christliche Liebe heiligen sollte, einen stillen Beobachter zu machen. Schüchtern näherte sich jetzt ein Knabe dem Throne des herrschenden Mefners. „Was willst denn schon wieder? Ich hab' dir ja gesagt, komme später!“ — „Ich bitt' ergebenst,“ erwiderte der Junge, „man hat mir gesagt, als ich bei den öffentlichen Arbeiten Unterkunft suchte, ich soll den Taufzettel bringen; und wenn ich heute vor neun Uhr nicht komme, so erhalte ich keine Arbeit mehr; mich hungert; — ich bitt' ergebenst mir doch den Taufzettel zu geben.“ — „Was das für lästige Leute sind! es ist schrecklich wie ihr unser Einen plagt seit dem die Arbeiten da sind. Wart! sag' ich dir zum letzten Male, und wenn du nicht warten willst komm morgen! Jetzt haben wir aber ausgerebet.“ —

Ein altes graues Mütterchen auf einen Stab gestützt, drängte sich nun vor. Sie hatte einen Bescheid, der ihr eine Unterstützung von 12 Gulden gewährte, welchen Betrag sie nur gegen Vorlegung eines Armuthszeugnisses erheben konnte. Dasselbe bat um Unterschrift des Zeugnisses. Prüfend durchschaute der Mefner die überreichten Dokumente. „Das ist Alles nichts nüt. Das geht uns nichts an. Das gehört nicht zu uns. „„Aber ich bitt, der Herr Sekretär hat mir das Zeugniß selbst geschrieben und gesagt, wenn es der Herr Pfarrer unterschreibt, bekomme ich das Geld; und daß ich arm bin das sehen Sie mir ja doch um Gotteswillen an. Ich brauche das Geld dringend und bitte recht sehr inständig.“ —

„Kann nicht sein. Warten bis der Hochwürden Herr Pfarrer kommt.“ — Das ehrwürdige schände behandelte Mütterchen knauerte sich in die Stubenecke um ihr Almosen durch



Warten doppelt zu verdienen. — Meine Geduld war zu Ende. Ich drückte dem Mütterchen ein Silbergeldstück in die Hand und ging — denn das Herz in meiner weltlichen Brust vertrug die christliche Nächstenliebe, welche in diesem Gotteshause so schön und herrlich gelübt wurde, nicht mehr länger.

Nun noch ein Wort an den Mefner! — Mitten unter dem schrecklichsten Gewitter, welches dem politischen und religiösen Horizonte mit gleich großer Gefahr droht, ist es eine strafbare Verlegung des menschlichen Bewußtseins, eine kühne anmassende Hintansetzung der Freiheit die wir genießen, wenn ein Kirchendiener mit bureaukratischen Anmassungen seine Nebenmenschen so schändlich behandelt wie ich es von dem Mefner sah. Ein solches die Religion im höchsten Maße entwürdigendes Benehmen verdient Warnung, wegen Mangel an Verstand, dessen Abgang vorausgesetzt werden muß; und wenn die Warnung vergeblich wäre, wenn das anmaßende eckelhafte Benehmen des Mefners nicht sogleich endet: — Bestrafung und strenge Ahndung!

### Die Rückkehr des Kaisers.

Die baldige Rückkehr des Kaisers nach Wien wurde uns zugesichert, ist aber bis jetzt nicht erfolgt und die Frage: Wird der Kaiser bald erscheinen, oder hoffen wir vergebens darauf erhält jetzt von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde eine wichtigere Bedeutung.

Die Entfernung des Kaisers aus Wien war jedenfalls ein sehr gewagter Schritt, welcher die fürchterlichsten Folgen zum wesentlichen Nachtheile des Volkes und des Thrones haben konnte. Dem gesunden Sinne, dem richtigen auffassungsfähigen Blicke der Bewohner Wiens einzig und allein ist es zu verdanken, daß jene schrecklichen Folgen, die man allgemein besorgte, nicht eingetreten sind, welche aber gewiß und in fürchterlicherer Gestalt hervortreten müßten, wenn der Kaiser seine Rückkehr nach Wien noch länger verzögert.

Schon erheben sich bedeutungsvolle Zweifel im Volke gegen die Wahrheit des Versprechens wegen Rückkehr des Kaisers, — schon ertönen einzelne Stimmen, welche von der sogenannten Entführung des Kaisers nichts mehr wissen wollen und behaupten, der Entfernung des Kaisers könne dessen bestimmter Wille nicht gefehlt haben, weil sein jetziges freiwilliges Ausbleiben diese Behauptung völlig rechtfertigen muß. Wir wollen keine Proklamationen, keine „Aber“ und „Wenn,“ spricht entrüstet eine andere nahmhafte Menge — wir wollen „den Kaiser.“ Wir wollen, daß der Kaiser eines konstitutionellen Volkes auch konstitutionell handelt, und in die Hauptstadt seines Reiches zurückkehrt.

Alle Deputationen, welche bereits in größerer Anzahl nach Innsbruck gesendet wurden, sind ohne bestimmten Resultaten zurück gekehrt und haben außer einigen Bertröstungen nichts Erfreuliches mitgebracht.

Neuern Nachrichten zu Folge beabsichtigt der Kaiser nach Ischel — nach anderen nach Pesth zu gehen.

Alles dieses verwirrt die ohnehin sehr verwirrten Zustände der Hauptstadt immer mehr. Man erschöpft sich in Muthmaßungen — will sich trösten — ohne es zu vermögen. Das Volk



sieht sich vom Kaiser verlassen, einer entkräfteten Regierung übergeben und will in diesem Zustande nicht mehr länger verbleiben.

Se. Majestät muß um die immer mehr aufgeregten Gemüther zu beruhigen, sogleich nach Wien zurückkehren. Es ist nothwendig, das Wohl des Volkes, die Konstitution erfordert es! —

Sollten wir glauben, daß der Kaiser dem Glück seines Volkes hemmend entgegen treten will? — Sollten wir glauben, daß es dem Kaiser gleichgültig ist, wenn die österreichische Monarchie in ihre einzelnen Provinzen zerfällt? Nimmermehr!

Wir müssen mit Bestimmtheit annehmen, daß der Kaiser für das Glück seiner Völker „Alles“ opfern wird, und daß er in einem solchen Streben den Beruf seiner hohen Würde zum Wohle des Volkes mit väterlicher Liebe zu finden sucht. — Wir können aus dem Ausbleiben des Kaisers mit Bestimmtheit entnehmen, daß die fluchbeladene Kamarilla den Kaiser unter den mannigfaltigsten Vorpiegelungen der Nothwendigkeit von dem Herzen seines Volkes entfernt zu halten versteht, da wir nicht glauben dürfen, daß es der Wille Se. Majestät ist, sein Volk dem nahenden verhängnißvollen Schicksale zu überlassen.

Die Zeit, die Umstände drängen und wir müssen Se. Majestät, wie es bereits unzählige Male geschah, jetzt neuerlich auffordern, sogleich nach Wien zurückzukehren oder mit vollster Bestimmtheit die Willensmeinung hierüber abzugeben; und glauben die Unabänderlichkeit unseres Begehrens durch die traurige Lage der Dinge, welche schnelles und rasches Eingreifen in die Staatsangelegenheiten erfordert, und durch die vielfältig gemachten aber nicht erfüllten Versprechungen der Rückkehr entschuldigen zu können.

### Neue aristokratische Lebens-Skizze.

Vor wenigen Tagen war an den Straßen-Ecken Wiens ein offener Brief an den Herrn Dominik Grafen Urbna und Freudenthal von seiner natürlichen Tochter Ludmilla Kanocha angeklebt. In demselben wird der Hochgeborne Herr Graf verschiedener unmenschlicher Umtriebe, der Magistratsrath Dittmann der Verfälschung von Urkunden, mehrere Magistratspersonen und ein Auditor des Mißbrauchs der Amtsgewalt und der Polizeikommissär Süttler des Raubes als Helfers-Helfer des Herrn Grafen beschuldigt.

Das Ganze scheint, wenn es ausführlicher mitgetheilt würde, einen guten Stoff zu einem Romane zu geben! —

### Der Reichstag.

Die Ereignisse in Prag machen die Einberufung des Reichstages auf den 26. Juni unmöglich. So unangenehm diese neuerliche Verzögerung ist, so hat sie doch die erfreuliche Seite daß die für den Reichstag angeordneten indirekten Wahlen in „direkte“ umgeändert werden, wofür sich auch Herr Minister Pillersdorf bereits ausgesprochen hat. Der Vortheil, welchen direkte Wahlen dem Volke bieten, ist unberechenbar groß. Die Wahlumtriebe wer-



den entkräftet, die Wähler sind weder auf Bezirke nach Personen beschränkt und die Freiheit der Wahlen ist auf jenen Punkt gestellt, wohin sie gehört. Wir sehen dem Ministerial-Erlasse wegen Anordnung der direkten Wahlen in Kürze entgegen.

## Schellenlänge.

Man ist noch im Zweifel ob die Aufwartung welche der österr. Gesandte Dietrichstein in London, dem vertriebenen Minister Metternich machte aus Mißgriff oder gemäß erhaltener Ordre geschah.

Wir können aus guter Quelle versichern, und werden ehestens nähere Daten hierüber liefern, daß der natürliche Sohn des hier in Wien befindlichen Fürsten Dietrichstein aus London Briefe mitbrachte, selbe mit mündlichen Aufträgen begleitet, an verschiedene hohe Personen hier abgab und auf diesem Wege eine bis jetzt sehr geheim gehaltene Korrespondenz in vollen und sicheren Gange unterhalten wird.

Die Wahl der Geschwornen für das Preßgericht im Bezirke Josephstadt wurde mit einer Eile und Hast betrieben, welche unerklärlich sind und den gewissen Wahlumtrieben sehr ähnlich sieht. Die Wahlstunde wurde um 5 Uhr bestimmt. Ich war um diese Zeit an Orte der Wahl im Gasthause zum Sträußel, ging aber wieder fort, weil nur einige Wähler anwesend waren. Als ich eine Viertelstunde später ankam, war die Wahl schon vorüber, mein Stimmzettel wurde nicht mehr angenommen und ein Mitglied des Wahl-Comité's wies mich mit rohen, sehr zopf- und bureauartig riechenden Worten zurück. Ich kann mich übrigens damit trösten, weil ohnehin eine neue Wahl vorgenommen wird.

Ein Wähler.

Die Arbeiter-Unruhen nehmen immer mehr zu. Die Arbeiter fordern Bezahlung der Regentage welches ihnen verweigert wurde. Der Anfang der Unruhen stammt von Samstag her; wo bei der Auszahlung diese Forderung der Arbeiter in Unregung kam, welcher aber nicht entsprochen wurde.

Gestern Vormittag war dieselbe Ursache Anlaß zu neuen bedenklichen Ausritten, die Arbeiter am Wienerberg und beim Bründlbade forderten mit Ungestüm Bezahlung des Regentages und wollte nicht früher arbeiten. Die National-Garde welche sogleich ausrückte beruhigte die Ungestümen, allein als sich dieselbe entfernte begannen die aufgeregten Arbeiter neue Unruhen, welche aber bis jetzt glücklich beigelegt wurden. Man sprach von Requisition des Militärs welches aber jedenfalls ein sehr bedenklicher Schritt wäre und so lange vermieden werden muß, als ihn die höchste Noth nicht fordert.

Baden ist heuer, wie ich mir seit der kurzen Zeit meines Hierseins, die Ueberzeugung verschaffte, der Sammelplatz sehr vieler theils adeliger, theils nichtadeliger Reaktionäre beiderlei Geschlechtes. Der Badner-Bürger selbst ist, wenn nicht radical, doch ganz gewiß sehr liberal gesinnt und



es wäre nur zu bedauern wenn die Reaktions-Partei hier ihr Spiel vollständig beginnen und dadurch auf den bisher behaupteten guten Geist der Bürger nachtheilig einwirken würde.

Ich werde meine Spuren in dieser Beziehung verfolgen und hoffe hierüber nächstens nähere Details liefern zu können.

Die Witterung ist hier schön. Der Staub aber stark, obgleich man eine Kurtaxe, die jährlich eine namhafte Summa bildet, bezahlt.

Das Curtax-Comité ist auch nicht zu bewegen, öffentliche Rechnung darüber zu legen, zu welcher Forderung doch jeder Kurgast, der beisteuert, auch berechtigt wäre.

Baden, 17. Juni 1848.

Mayer.

## Tags=Politik.

Er. Majestät der Kaiser ist erkrankt und wird also schwerlich in Wien eintreffen. Erzherzog Franz Carl (nach Andern Johann) soll im Namen des Kaisers den Reichstag eröffnen.

Montecucoli, Colloredo und Bombelles befinden sich in Salzburg, gedenken nach der Schweiz zu reisen und haben sich bereits mit Pässen dahin versehen.

In Salzburg sind jetzt die Kagenmuffen an der Tagesordnung, periodisch wiederholen sie sich bei Colloredo, Montecucoli und Bombelles.

Der demokratische Verein hat am verflossenen Samstag eine Versammlung im Obion angekündet, welche aber nicht abgehalten wurde, obgleich sich viele Leute einfanden.

Am 14. Juni hat sich die Stadt Treviso unbedingt unterworfen.

In Berlin sind neue Unruhen ausgebrochen. Die Unbeugsamkeit der Prinzen wird wahrscheinlich die schrecklichsten Folgen haben.

Die Beschiesung der Stadt Prag ist eingestellt und die Kapitulation eingeleitet. Die Baeifaden sind weggeräumt, für das Militär zugänglich und die Entwaffnung des Volkes und der Studenten, mit Ausnahme der National-Garde begann. Der Kommandirende verlangt 14 von ihm bezeichnete Personen als Geißeln. Der Brand der Stadt ist gelöscht.



Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien macht bekannt, daß es von dem in der Wiener Zeitung angekündeten Wahl-Comité der Haupt- und Residenzstadt Wien sein Abkommen erhalten hat.

Er. Majestät der Kaiser hat 2 Manifeste, das eine an die Kroaten und Slavonier, das andere an die Gränzer erlassen, welche die Versetzung des Baron Jelačić in Anklagezustand und die Ernennung des Baron Hrabofsky zum königl. Komissär für Slavonien und Kroatien enthalten.

Das neu erscheinende Abendblatt „der Radikale“ erregt unter dem radikalen und liberalen Lesepublikum viel Theilnahme. Das gratis vorausgegebte Probeblatt entspricht vollkommen der vorgezeichneten Tendenz.

## Öffentliche Anzeigen.

### Dienst-Gesuch.

Ein aus der französischen Schweiz gebürtiges Mädchen, welches bereits mit gutem Erfolg bei Kindern Sprach-Unterricht erteilt hat, in allen weiblichen Handarbeiten bewandert und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht einen, ihren Fähigkeiten entsprechenden Dienstplatz in Wien oder in den Provinzen. Gefällige Aufträge werden übernommen in dem Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift, in der Stadt, Wallnerstraße Nro. 262.

Ein Oekonomie-Beamter, welcher bei mehreren Herrschaften des In- und Auslandes als selbstständiger Oekonomie-Leiter im Dienste stand, und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine ähnliche Bedienstung. Auskunft aus Gefälligkeit im Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift; Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.

Diese Zeitschrift erscheint jeden

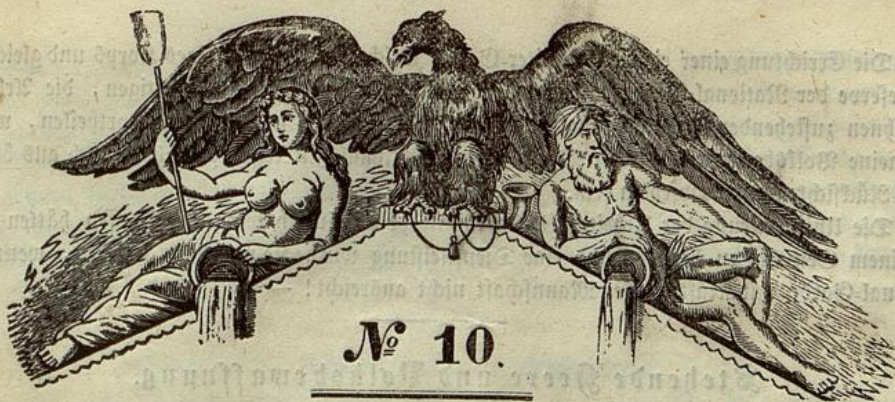
### Dinstag, Donnerstag und Samstag.

Man pränumerirt monatlich . . . . .	— fl. 24 fr. C. M.
halbjährig . . . . .	2 fl. 24 fr. „
ganzjährig . . . . .	4 fl. 45 fr. „

in der Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neuerrichteten Bureau des Universal-Telegraphen, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.

Anzeigen jeder Art werden in dieser Zeitschrift, welche sich bereits einer namhaften Verbreitung erfreut, aufgenommen.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Donnerstag den 22. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Errichtung einer Arbeitergarde in Wien.

Die Arbeiter haben in den letzten Tagen unserer politischen Bewegungen ein so rühmliches Benehmen an den Tag gelegt, daß sie sich eines ungetheilten Lobes der gesammten Bevölkerung Wiens zu erfreuen hatten. Wir alle wissen, was wir ihrer Entschlossenheit zu danken haben, und jeder rechtliche, Freiheit athmende Mensch, hat auch seinen Dank auf eine, ihm zu Gebote stehende Weise geoffenbart. Unsere Journale, alle öffentlichen Stimmen und Organe haben den moralischen Werth unserer Arbeiter rühmlichst anerkannt.

Durch die nachträgliche Erläuterung des Wahlgesezes sind die Arbeiter von der Wahlberechtigung nicht mehr ausgeschlossen.

Die Arbeiter genießen demnach alle öffentlichen Rechte, welche einem freien Staatsbürger zukommen, und haben auch bis jetzt die ihnen zu Theil gewordene Stellung ehrenhaft und charakterfest behauptet.

Die Einreihung in die National-Garde bildet noch einen kleinen Wunsch der Arbeiter, um sie in alle Rechte, welche der Staatsbürger genießt, vollständig einzuführen. Gegen diesen Wunsch spricht sich nur der Umstand aus, daß ein Arbeiter, welcher durch seiner Hände Arbeit das tägliche Brot verdienen muß, an den sich oft wiederholenden Dienstleistungen der National-Garde nicht Antheil nehmen könnte.



Die Errichtung einer eigenen Arbeiter-Garde, welche ein selbstständiges Korps und gleichsam die Reserve der National-Garde bilden würde, dürfte diesen Umstand beseitigen, die Arbeiter aller ihnen zustehender Rechte theilhaftig machen, und bei den anerkannten Vortheilen, welche allgemeine Volksbewaffnung für die Wahrung der National-Interessen gewährt, auch aus öffentlichen Rücksichten anzuempfehlen sein.

Die Uniformirung der Arbeiter-Garde könnte höchst einfach sein; ihre Waffen hätten bloß aus einem Gewehre zu bestehen und eine Dienstleistung würde sie nur dann berufen, wenn die National-Garde mit Kräften oder Mannschaft nicht ausreicht! —

### Stehende Heere und Volksbewaffnung.

In einem constitutionellen Staate kann von stehenden Heeren keine Rede sein; denn diese begünstigen die Habgier, falsche Ruhmsucht nach Außen, und den Despotismus im Inneren. Sie liefern die Elite des Volkes entweder nach der Laune des Herrschers auf die Schlachtbank, oder entziehen wenigstens dem Volk ihre Kräfte, und widmen sie dem Müßiggang.

Stehende Heere kosten ungeheure Summen, weil sie nur consumiren und nicht produciren. Da in einem constitutionellen Staate keine frivolon Angriffskriege, sondern nur ehrliche Vertheidigungs-Kriege geführt werden können, so müssen wir jetzt auch wünschen, daß nicht immer besoldete Schaaren bereit stehen, die erste kriegerische Laune eines Gewalthabers zu befriedigen. Wenn wir konstitutionell regiert zu werden wollen, so müssen wir auch fordern, daß das Volk nicht fortwährend wie eine Herde von bewaffneten Söldnern des Despotismus bewacht werde. Wenn wir wollen, daß der Kern der Nation sich fortpflanze, daß der bürgerliche Wohlstand gehoben werde, so müssen wir auch wollen, daß nicht immer der kräftigste Theil der Nation im müßigen Frieden den Fleiß der Anderen verzehre. Wer auf körperliche Tugend etwas hält, der muß auch auf's Entschiedenste jene Anstalten verabscheuen, in denen der Mensch dem bürgerlichen Fleiße, den humanen Sitten und zum Theile auch der Ehe entfremdet wird, in denen man ihn unterrichtet, den Bürger zu verachten und auf seine Kosten zu leben. Alle diese Schattenseiten finden sich unläugbar bei den stehenden Kriegsheeren und sind dieselben nur als nothwendiges Übel zu rechtfertigen.

Die Volksbewaffnung macht dieses Übel jetzt zum Theil entbehrlich und hebt alle mit der Einrichtung der stehenden Heere verbundenen Nachtheile größtentheils auf. Ihrem Charakter nach wesentlich defensiv entzieht sie dem eroberungslüchtigen Tyrannen das Mittel seiner frivolon Zwecke. Eben so macht sie den Despotismus im Inneren unmöglich. Indem sie ferner jeden Bürger, aber Jeden, nur eine kurze Zeit für die Waffen in Anspruch nimmt, entzieht sie ihm keineswegs dem bürgerlichen Fleiße und setzt zugleich die bürgerliche Ehre und Sitte an die Stelle der soldatischen. Endlich vertheilt sie die Last auf Alle und wird dadurch allen erträglicher, kostet und schadet weniger.

Preußen hat das unsterbliche Verdienst, dem Ideal der Volksbewaffnung am nächsten gekommen zu sein, und obgleich die Vortheile derselben allgemein anerkannt sind, so behauptet doch noch überall das stehende Heerwesen das Übergewicht, selbst da, wo es mit Nationalgarden verbunden erscheint, und wir dürfen es nicht läugnen, daß stehende Heere noch manchen Feld-



zug machen werden, bis das verletzte Interesse der Völker zu neuen bürgerlichen Anstrengungen führen wird, die dann in dem Institute der Volksbewaffnung dauernde Früchte tragen werden. Es müssen aber Erfahrungen den Völkern früher die Lehre einprägen, daß gegen äußere wie innere Unterdrückung gegen Despotismus, wie Anarchie nur die allgemeine Bewaffnung der Bürger sichere Garantie gewährt; denn jene, deren Interesse es ist, im Einzelnen und Kleinen ihren eigenen Herd, ihre eigene bürgerliche Existenz zu beschützen, die sind auch immer am besten geeignet, den Staat in Ganzen zu beschützen, und den Wohlstand, die Ordnung und den Frieden zu erhalten.

### Wahlen der Geschwornen.

Bei diesen Wahlen hatte jeder Wahlmann das freie Recht, seine fünf Vertrauens-Männer aus der ganzen Bevölkerung Wiens, ohne auf einen einzelnen Bezirk beschränkt zu sein, zu wählen. Da aber diese Wahlen in einzelnen kleinen Bezirken vorgenommen wurden, die Wahlzettel aber nicht an Einem Orte gesammelt und eröffnet werden, so kann der Fall eintreten, daß Ein und derselbe Vertrauensmann in mehreren Bezirken Stimmen erhielt, welche, wenn sie auch in den einzelnen Bezirken ganz gering sind, doch eine Majorität erlangen können, wenn sie summiert werden; es ist daher eine Unmöglichkeit auf diese Art eine rechtlich begründete Wahl vorzunehmen.

Vergleichen wir die hastige Eile mit welcher diese Geschwornen-Wahl vorgenommen wurde, mit den durchaus nicht entsprechenden Resultaten, die sie hervorbrachte, und berücksichtigen wir die Wichtigkeit derselben, so muß Jeder, dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen liegt, zugeben, daß es keine unbillige Forderung ist, wenn man das durch diesen Wahlmodus hervorgebrachte Resultat nichtig erklären will.

J. L.

### Wer regiert jetzt in Oesterreich?

Man sagt in Oesterreich werde schlecht regiert. Dieses wäre aber beinahe gar nicht zu glauben, denn wir haben jetzt sechs Regierungen in unserem Vaterlande:

In Wien (interimistisch). — In Pesth (königlich). — In Agram (revolutionär). — In Prag (provisorisch im Eingehen begriffen). — In Venedig (republikanisch). — In Mailand (provisorisch).

### Polen und die deutsche Nationalität.

Wenn wir in der Geschichte der neuesten Zeit lesen, wenn wir da von der schmählichen, allem Menschenrechte hohnsprechenden Theilung Polens hören, von der glorreichen Erhebung im Jahre 1831 und dem durch die Falschheit des Bürgerkönigs herbeigeführten, traurigem Ende, in dessen Folge Tausend der Edelsten hingeschlachtet wurden, die übrigen zur Abkühlung ihres Freiheitsfeuers nach Sibiriens Schneegebirgen wandern mußten; da knirschen wir empört die Zähne, die Faust ballte krampfhaft sich, und wir schauen mit Verachtung auf die Erde herab,



wo Menschen so hausen dürfen. Dies war aber auch Alles, was wir bisher für das arme getreue Polen thun konnten; unsere Zunge war gebunden, Sympathien mußten in uns ersticken, das Land keuchte unter der Last seiner Erdrücker; jeder Riß an seiner Kette hatte nur deren engere Zusammenziehung zur Folge. Diese Zeiten, sie sind nun vorbei, ein neues Leben ist uns aufgegangen, Frankreich hat zum dritten Male Europa aus dem Schlafe gerüttelt, Völker stehen auf, Fürsten-Laster werden an's Licht gezogen, verjährte Schuld muß gesühnt werden. Und Polen, das für seine Rechte unermüdete Polen, stehet wieder da, bereit den letzten Gang für seine Freiheit zu wagen. Der Aufruhr kann nur durch die strengsten und unmenschlichsten Maßregeln noch niedergehalten werden; grausam wird hier und dort in Polen Blut vergossen, doch dauert es nicht lange, und das ganze Land wird abermals mit dem Schwerte in der Hand seine Selbstständigkeit zurückfordern. Welche Rolle will nun hierbei das übrige Europa spielen? welche besonders Deutschland, das so viel zu Polens Fall beitrug, und darum zweifach zu dessen Beihülfe verpflichtet ist? Blicken wir auf die großen Herren, so finden wir wenig Hoffnung für die gerechte Sache; die Klugheit, die Politik selbst ruft sie zur Besinnung auf, sie scheinen darauf wenig zu achten. Ihr trogt auf eure Heere, habt ihr euch denn nicht genügend überzeugt, wie wenig Soldnerkräfte einem auferstandenen Volke gegenüber auszurichten vermögen? Doch ihr zeigt auf die Sensenmänner, die so sie nur losgelassen werden, mit Dreschflegeln über die Intelligenz herfallen, und so den ganzen Aufstand niederdreschen. Gut, ich will zugeben, ihr werdet diesmal mit diesem Mittel ausreichen, der durch die frühere darauf berechneten Politik, durch die Steuer- und Robot-Lasten bis zum Thiere hinabgedrückte Bauer, würde sich jetzt zu solcher Brutalität hergeben; allein die Roboter sind aufgehoben, das alte System ist unwiederbringlich verschwunden, die Bildung und Hebung des Bauers sodurch angebahnt. Wenn nun dieser nach 40 oder 45 Jahren zur höhern Besinnung kömmt, daß das Märchen von einem vereinten polnischen Reiche, dessen widerrechtliche Auseinanderreißung ihm etwas wahrscheinlicher wird, wenn er sich endlich dann erinnert, welches schändliche unmenschliche Spiel man mit ihm getrieben, zu welcher Unthat seine Unwissenheit mißbraucht wurde, sagt: werden den alle Heere der Welt im Stande sein, das unrechtmäßige Gut noch ferner zu behalten? Warum nun das mit den größten Aufopferungen an Menschen und Schätzen noch halten wollen, was wir im besten Falle nach einigen Jahren zurückgeben müssen, was bis dahin wie ein Krebschaden an unserm Staatenwohl frißt? Aber wir reden umsonst, die Herren stehen zu hoch, als daß sie den guten Rath der Journalistik hören sollten.

Du aber, du sonst gerechtes, deutsches Volk! willst du dich wieder einschüchtern, von verkappten Metternichen noch ferner narren lassen? merkst du es denn noch nicht, worauf es abzielt, wenn man Dir immer und immer Nationalitätsschwindeleien und Deutscheinheits-Projecte vorsetzt? Sind das nicht die Hemmschuhe, mit denen man so lange jede deiner Bewegungen zu beengen wußte? Sind das nicht die Truggestalten, womit man euch jedesmal vom praktischen Leben weg hin in's Land der Träume lockte? Kaum thuet ihr nach langem Schlafe die Augen einmal auf, blicket ernst um euch, erhebet euch, um gegen die Feinde eurer Freiheit energisch aufzutreten, so kommen die feile Augsburgerin und Consorten, fangen euch an von äußern Feinden, von der dadurch dringend gewordenen Einheit Deutschlands ein Langes und Breites vorzuschwätzen, so ziehet man eure Blicke von den wirklichen Feinden auf erträumte ab, macht unauf-



hörlich den Kopf euch heiß, verwickelt in unauf lösbare Probleme euch, darüber gehet die schönste Zeit verloren, wird der Hauptzweck verfehlt. Doch reicht es nicht hin euch ganz zu beirren, eure Aufmerksamkeit von Außen ganz abzugeben; ihr zeigt noch Sympathie für Polen, ihr erkennt es bald und richtig, daß dessen Herstellung die erste Bedingung einer dauernden Wohlfahrt Deutschlands wie ganz Europa's ist, da greift man schnell zur Nationalität. Polen sind die Feinde der deutschen Nationalität, dieß beweisen die Posener Erzeße, Polen einmal selbstständig, wird es Preußen, Pommern, halb Deutschland und Gott weiß was noch verlangen. So sucht man eure Sympathie zu erködten, euer edles Rechtsgefühl zu hintergehen. Die Polen hassen die Deutschen nicht, sie hassen ihre Unterdrücker; ist Polen selbstständig und durch eure Hilfe selbstständig, wird es dann Deutschlands Rechte schmälern wollen? und sollt' es ja, sollt' es wirklich so undankbar sein, welchem wir indessen mit fester Zuversicht widersprechen zu können glauben, für wen wird sich dann die ganze gebildete Welt erklären? Oder besitzt Deutschland nicht Macht genug seine Rechte zu verteidigen? Dürfen wir die Zurückgabe gestohlener Güter verweigern aus Furcht, man werde dann unsere eigene dafür verlangen? Lasset euch nicht irre machen, ihr Männer Deutschlands, die Zeit drängt, euer Sein und Nichtsein stehet auf dem Spiele, greiftet rasch zur That. Ein Kampf mit Rußland ist die Feuerprobe, die die europäische Gesittung bald bestehen muß; von ihm hängt das künftige Schicksal unseres Welttheiles ab. Welche glückliche Auspicien für diesen Krieg nun, wenn ihr für Polen einsteht! Ihr habt Polen, Frankreich an eurer Seite, der Kolos muß der geistigen und physischen Übermacht weichen, die polnischen und deutschen Länder werden ihm abgenommen, der Goliath liegt zu Boden gestreckt und unsere Kultur hebt stolz ihr Haupt empor. Doch ihr säumt, sehet, schon hat euer Zögern die Polen zur Verzweiflung gebracht, und sie stehen im Begriffe Rußland sich in die Arme werfen. Einen Augenblick noch verzogen, es geschieht, ihr seid verloren, es unterdrückt euch die vereinte Feindesmacht, und ihr habt aus falscher Angstklichkeit für einen Theil das Ganze, Alles verschertzt. Seid auf eurer Huth, ihr Deutschen! Handelt selbst für euer Interesse, wenn's die Großen nicht wollen, machet doch endlich einen Schritt von selbst, müßt ihr denn immer gejagt werden? Ihr werdet verlacht, so lange ihr euch mit Idealen herumtummelt, man schenkt euch nur dann Achtung und Ehrerbietung, wenn ihr handelnd auftrittet.

Prf. 3.

## Schellenlänge.

Der Gemeinde Ausschus in seiner jetzigen Form und Zusammensetzung kann unmöglich mehr lange fortbestehen. Durch ihn ist unser jetziges Zeitbedürniß durchaus nicht repräsentirt, anstatt mit den Bedürfnissen des Volkes vorwärts zu schreiben, hängt er, und wie es scheint, beinahe unzertrennlich an dem alten Topfe des alten Magistrats.

Der Aktuar eines Patrimonial-Gerichtes wurde kürzlich beeidiget und von dem Oberbeamten darnach befragt, ob er auch schwören könnte, das zu halten was er eben beschworen? — Nein, war die Antwort, mit 40 fl. Monatgeld ist das nicht möglich! —



Bei der am verflossenen Montag vorgefallenen Arbeiter-Unruhe, hat der Kommandant der Leopoldstädter National-Garde bei dem Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte in Anregung gebracht, die Ausrückung des Militärs zur Dämpfung der übrigens ganz unbedeutend gewesenen Aufregung zu veranlassen. So etwas verdient doch ohne weiters eine Kagen-Musik nach dem Rezepte des Berliner Kagen-Musik-Direktors.

Se. Majestät der Kaiser soll sich entschlossen haben, die für ihn in der englischen Bank erliegenden sehr bedeutenden Kapitalien in das Land zurück zu ziehen, um dem Volke einen neuen Beweis seines Vertrauens zu geben.

Die Pesther-Nationalgarde hat beim Scheibenschießen Metternichs Bildniß als Zielscheibe hingestellt. Hätte man lieber dessen eigene Person zu dieser Übung vorgenommen als er zu regieren begann.

Mehrere Mediziner und Techniker haben vor einiger Zeit einen Mastochsen gekauft, ließen denselben durch einen Fleischerknecht zertheilen und erhielten das Resultat, daß nach Abschlag aller Regiekosten durch den eingeleiteten Verkauf das Pfund Rindfleisch um 8 kr. theuer genug gezahlt wäre. Seit dieser Probe sind schon mehrere Wochen verflossen, von einer Wohlfeilheit des Fleisches ist aber noch immer keine Rede.

Bei unserem Hofhaushalte werden dem Vernehmen nach große Einschränkungen vorgenommen werden. Die Hofpferde werden auf eine sehr geringe Zahl beschränkt und für die ganze kaiserliche Familie soll nur Eine Hofkutsche bestehen. Ein sehr lobenswerthes und für unsere reichen Aristokraten nachahmungswürdiges Beispiel.

„Warum stehen die Kanonen noch immer am Hofe und in den Kasernen zu Wien?“ fragte Jemand. Damit es bei einer Geldkrisis an Vorschüssen nicht fehlt, war die Antwort.

## Tags = Politik.

Gestern nach 12 Uhr Mittags sind von den Gemeinden der Herrschaft Joslowitz in Mähren 160 Eimer Wein und ungefähr 1100 Laib Brot hier angekommen, welches Geschenk der hiesigen Universität zur Disposition übergeben wurde.

Die sardinisch-venetianische Flotte hat auf zehn Seemeilen vor Triest in Schlachtordnung geankert und hält alle österr. Schiffe auf.



Im Königreich beider Sizilien circulirt ein energischer Protest aus den Abruzzern gegen Alles, was die Regierung seit dem 13. Mai gethan hat. Man verlangt die unmittelbare Zusammenberufung des Parlaments und der schon erwähnten Deputirten, die Reorganisation der Nationalgarde und Entfernung der Truppen aus der Hauptstadt.

Zu Folge Proklamation Se. Majestät des Kaisers wird Erzherzog Johann mit den ausgedehntesten Vollmachten zur Eröffnung des Reichstages in Wien eintreffen.

Der König von Preußen ließ sein Schloß in Berlin mit einem eisernen Gitter umgeben. Das Volk zerstörte es vor seinen Augen. In einem Theile der Stadt wurde „Republik“ ausgerufen.

In Prag soll vor der Hand Ruhe herrschen. Fürst Windischgrätz soll geäußert haben, es wäre nothwendig gewesen ein solches Exempel zu statuiren, um Ruhe herzustellen. Ob aber die Ruhe, welche in Prag herrscht, auch unter allen Tschechen eingetreten, ist eine große gewichtige Frage! — Ein Techniker, Namens Maur, der die Fürstin Windischgrätz erschossen hatte, wurde kriegsrechtlich fusillirt. — Nobespierre? Eiserner Gewalt? — Armes Oesterreich! —

Das Militär in Böhmen hat an mehreren Orten auf die Eisenbahn-Trains geschossen, wobei viele Personen theils getödtet, theils verwundet wurden. Windischgrätz hat auf eine schauderhafte, Grauen erregende, jedes konstitutionelle Recht vernichtende, die Freiheit höchst gefährdende Weise in Böhmen gewirthschaftet. Wir werden strengste Rechenschaft fordern.

Die Stadt Karlowitz wurde in einen Aschenhaufen verwandelt, die eingedrungenen slavischen Horden sind total geschlagen. Es sind an 800 Tausen Opfer dieses Unternehmens geworden.

Der Gouverneur des Küstenlandes hat einen Aufruf an die conscriptionsfähige Jugend erlassen. Dem zu Folge soll in diesem Jahre eine außerordentliche Aushebung wegen dem gegenwärtigen Bedrängniße Statt finden.

---

## Öeffentliche Anzeigen.

### Dienst-Gesuch.

Ein Oekonomie-Beamter, welcher bei mehreren Herrschaften des In- und Auslandes als selbstständiger Oekonomie-Leiter im Dienste stand, und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine ähnliche Bedienung. Auskunft aus Gefälligkeit im Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift: Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.

---

Anzeigen jeder Art werden in dieser Zeitschrift, welche sich bereits einer namhaften Verbreitung erfreut, aufgenommen.

---



E i n l a d u n g  
z u r  
**Pränumeration.**

Mit 1. Juni 1848 erschien in Wien:

**Der reisende Teufel.**  
Zeitschrift für Volksbelehrung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

**J. Sammer.**

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal und zwar, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag mit Einem Bogen.

Vom 1. Juli an täglich mit einem halben Bogen.

Die Pränumeration beträgt: in Conv. Münze jährlich 4 fl. 48 kr., halbjährig 2 fl. 24 kr. monatlich 24 kr., womit die unentgeltliche Zusendung begriffen ist.

Pränumerirt wird: Bei sämmtlichen k. k. Postämtern; in allen Buchhandlungen; bei J. Sammer, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neu errichteten Bureau des Universal-Telegraphen.

**„Der reisende Teufel“**

wird, seiner bisherigen Tendenz entsprechend, fortwährend die wichtigsten Fragen des Tages besprechen, welche mit den National-Interessen in Verbindung stehen und welche zu erörtern der jegige Zeitpunkt gebieterisch drängt; kurz offen und furchtlos Alles mittheilen, was den Willen des Volkes charakterisirt, — seine Wohlfahrt fördert und dessen Rechte sicher stellt.

Die entdeckte Intrigue wird in ihrer vollen Nacktheit erscheinen, jede unpatriotische Tendenz erleuchten, scharf und streng gerügt werden.

Alle Stimmen, welche in der gesetzgebenden Kammer auswärtiger konstitutioneller Staaten vernommen werden und zur Volksaufklärung dienen, sollen durch »den reisenden Teufel« noch einmal ertönen.

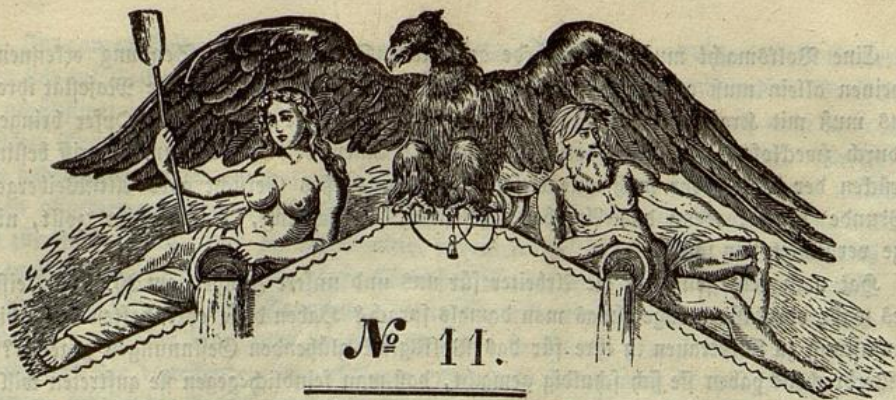
Die heiligen Rechte des Thrones werden mit den Errungenschaften der Nation in dieser Zeitschrift gewiß eine getreue Schutzwehr finden.

Direkte Nachrichten vom Kriegsschauplatz und eine gedrängte Zusammenstellung aller erheblichen politischen Weltereignisse werden den Leser in jeder Beziehung zufrieden stellen.

Der Beifall, mit welchem die bereits außer dem Pränumerationenwege erschienenen vier Lieferungen »des reisenden Teufels« aufgenommen wurden, berechtigt die gefertigte Redaktion zu der Hoffnung, — daß das geehrte Publikum dem Unternehmen die nöthige Unterstützung nicht entziehen werde.

J. Sammer.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Samstag, den 24. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Die Heßmanövers gegen die Arbeiter.

Die Heß-Jagd, welche man jüngst durch einige Tage gegen die Arbeiter vorgenommen hat, ruht jetzt; und diese Ruhe gibt uns Zeit zur Besinnung und Beurtheilung des Vorgefallenen, welches mit kurzen Worten gesagt, einer Komödie sehr ähnlich sieht. —

Allarm in allen Theilen der Stadt, die Nationalgarde rückt in Massen aus; man will Kanonen und Militär requiriren um Ruhe herzustellen. Ruhe, wo nie Unruhe war! Die Arbeiter sind auf! sie drohen uns Tod und Verderben, so tönt's überall; sie wollen die Universität stürmen, den Pulverthurm in die Luft sprengen u. s. w.

Der Besorgte, der Neugierige er eilt hinaus auf die Arbeiter-Plätze. Was findet er? Die Arbeiter in voller Ruhe; einzelne aufgeregte Gemüther ausgenommen, welche unter einer solchen Massa Menschen gar nicht in Betracht kommen können; und deren unruhiges Benehmen theils im Übergenuße geistiger Getränke, theils in dem durch die getroffenen Maßregeln gekränkten Ehrgefühl zu suchen ist. Wenn man sieht, daß einzelne Patrouillen genügt hätten um dort Ruhe und Ordnung herzustellen, wohin die ganze bewaffnete Volksmacht stürmte und wodurch alle friedlichen Einwohner allarmirt und in Unruhe versetzt wurden, so muß man sich unwillkürlich an die alte Fabel von jener Belagerung erinnern, welche die Schwaben gegen den friedliebenden Hasen unternahmen.



Eine Volksmacht muß mit Würde auftreten. Sie muß ihre Sendung erkennen. Ihr Erscheinen allein muß genügen, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Die Majestät ihres Ansehens muß mit Kraft und Erfolg wirken. Sie darf nie ihre Würde zum Opfer bringen und sich durch zweckloses Hin- und Herjagen ermüden! Einem bewaffneten zum Angriff bestimmten Ausrücken der Volkswehr muß eine Ursache, nie ein bloßes Gerücht oder Alt-Weibergewäsch zu Grunde liegen; wenn das Ansehen derselben, die Achtung, die man ihr zollt, nicht in Kürze vernichtet sein soll.

Hat man vergessen was die Arbeiter für uns und unsere Freiheit am 26. Mai leisteten? Ist es wahr oder ist es Lüge, was man damals sprach? Haben diese ehrenhaften Leute bis jetzt Veranlassung zu Mißtrauen in ihre für das Volksglück glühenden Gesinnungen gegeben? Welches Verbrechen haben sie sich schuldig gemacht, daß man feindlich gegen sie auftreten will, die Gewehre ladet um sie niederzuschießen, wenn sie reden, die Stimme ihres Elendes laut werden lassen, daß man von Kanonen, Kartätschen und Militär spricht! —

Schämt euch, ihr Männer der Freiheit, die ihr wähnt — wähnt! — es zu verstehen, wie man ein freies Volk regiert! Schießen wollt ihr unter eure Brüder? und frei wollt ihr sein? — Ein Beispiel wollt ihr Europa geben und könnt Verfügungen treffen, die einer Komödie sehr ähnlich sehen? Volksthümlich könnt ihr euch nennen und mit Kugeln, mit Mord! mit Brudermord wollt ihr unterdrücken die laut gewordene Stimme des Elendes und der höchsten menschlichen Noth! Hoher Bildung und eines die politische Richtung nie verfehlenden Scharfblickes wollt ihr euch rühmen und erkennt die enthüllten Triebfedern der Gerüchte über die Arbeiter-Unruhen nicht? Habt ihr keine Kraft, findet ihr denn kein Mittel, moralisch auf die unverdorbenen Gemüther der Arbeiter einzuwirken? Wollt ihr des Dankes und Lohnes wegen jene Kugeln, welche die Arbeiter am 26. Mai unter Gottes freiem Sternenhimmel goßen um für euch und eure Freiheit zu kämpfen, jetzt in ihrem Herzblood baden?

Schämt euch! und Hundertmahl schämt euch! Der Gedanke jener That, die ihr üben wolltet, genügt für den Mann der Freiheit, um sein Blut in Wallung zu bringen, ist für Europa genug, um über euch zu lachen und entspricht vollkommen um die Umtriebe der Reaktions-Partei zu fördern.

Weiset alle unbilligen Anforderungen der Arbeiter zurück. Thut dieß mit Würde, mit einer menschenfreundlichen Milde, belehrend, die Gemüther gewinnend, studirt den Charakter der Arbeiter, sucht nicht in ihren barschen Worten Troß und Übermuth, und ihr werdet euch überzeugen, daß auch die nicht im Hofstone gesprochenen Worte vom Herzen kommen können! Legt ab die Herrschermienen, das diktatorische Benehmen, es kann eure Stellung nicht befestigen, es ziemt den Männern, die an der Spitze eines freien Staates stehen wollen, nimmermehr.

Wien, am 20. Juni 1848.

Mayer.

### Briefe an die Redaktion.

Herr Redakteur!

Sie haben in Ihrem Blatte schon so viel wegen Freiegebung der Gewerbe des Müllers, des Fleischers und des Bäckers geschrieben, allein es hatte ihre Mühe bis jetzt noch keinen Erfolg.



Im ganzen Lande gibt es keinen armen Müller, Fleischer oder Bäcker. Diese Gewerbsleute haben sich auf Kosten der Bürger bereichert, sind durch Satzungen und andere Vortheile jeder Art begünstigt und vermehren jetzt, während jeder andere Gewerbsmann mehr oder weniger der Noth Preis gegeben ist, noch immer ihre Kapitalien. Ich bitte Sie daher, Sie wollen die Güte haben noch einmal ernsthaft in Anregung zu bringen, daß diese Gewerbe während der jetzigen allgemeinen Noth provisorisch frei gegeben werden. Eine solche Begünstigung wird jedenfalls zur Folge haben, daß die Lebensmittel bedeutend billiger werden, welches gewiß bei der jetzigen sehr bedrängten Zeit eine große Wohlthat für die ärmere Volksklasse sein wird. Sollte man in Sorge sein, daß nach Freiebung dieser Gewerbe ein Mangel an Lebensmitteln eintritt, welches so gerne zum Vorwande vorgeschützt wird, so könnte vorerst nur eine Probe gemacht werden, und die betreffenden Gewerbsleute müßten so lange nach Satzungen ihre Erzeugnisse feilbieten, bis sich die Freiebung dieser Gewerbe als zweckmäßig herausstellt.

Wiener-Neustadt, am 20. Juni 1848.

Jos. Mayerberger.

### Gefundener Brief einer Aristokratin.

Hamburg am 18. Juni 1848.

Lieber Freund!

Du wirst wohl staunen von mir einen Brief aus Hamburg zu erhalten, allein ich bin seit acht Tagen mit meinem Vater hier, um mich gelegentlich nach Amerika einzuschiffen. Wer wird's auch noch länger in eurem wahnwitzigen Europa aushalten? Muß man nicht täglich fürchten, des Adels und Geldes wegen aufgesucht und aufgehängt zu werden? Findet man doch in ganz Europa kein Plätzchen mehr, wo man standesmäßig leben könnte! Ich hoffe, schlechter kann's in Amerika nicht sein als es jetzt in Europa ist, wo man mit den Aristokraten förmliche Treibjagden anstellen will. Ich hätte mich schon gestern eingeschifft, aber die aus Prag erhaltenen sehr angenehmen Nachrichten hielten mich noch zurück. Ich sagte es immer, man muß das Volk, dieses übermüthige Gesindel niederschließen, wenn man Ruhe haben will und sein ganzes Ansehen zu vergeben nicht gesonnen ist. Der goldene General Windischgrätz hat jetzt gezeigt, wie man es machen muß und ich hoffe es noch in Europa zu erleben, daß man sein zum Zwecke führendes Beispiel bei nächster Gelegenheit auch in Wien wiederholt. — Es ist sogar nothwendig, daß man dieses aufgeblasene Volk niederschließt, denn dieses Gesindel treibt's in seinem Übermüthe so weit, daß ein solcher Vorgang nur eine kleine Vergeltung jener Sünde ist, welche dasselbe gegen uns begangen hat. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die Wiener die Prager jetzt vertheidigen und unsern lieben guten Windischgrätz anklagen werden; aber das wird eine vortreffliche Gelegenheit geben, ihnen die Köpfe mit Kartätschen, Bomben und Granaten etwas gleich zu richten. Sehnllichst harre ich auf den unzweifelhaft günstigen Ausgang des von Windischgrätz begonnenen schönen Werkes.

Ihre Amalie Gräfin W . . . . a.

[Antwort hierauf im nächsten Blatte].



## Zusammenkünfte der deutschen Offiziere.

Die hiesige Abendzeitung „der Radikale“ hat in Anregung gebracht, wie nützlich, regelmäßig wiederkehrende Zusammenkünfte von Offizieren aller deutschen Armeen sein würden. Daher ist eine Erwägung dessen, was von solchem Zusammentritt erwartet und erfordert werden darf, gewiß nicht unzeitig. Denn da es sich von selbst versteht, daß diese Versammlungen weder Gelegenheit zur Uebung der Truppenführung, noch Veranlassung zur Feststellung reglementarischer Bestimmungen darbieten können, so fragt es sich, ob durch sie etwa eine wissenschaftliche Pflege der Theorie des Krieges in Aussicht gestellt werden darf. Und auch dieser Richtung möchten wir einen nur engen Spielraum gönnen und vorhersagen. Wenigstens sind wir der Meinung, daß lange mehr durch Ausführlichkeit als durch Gedrungenheit und Gedankenreichtum ausgezeichnete Vorträge aus diesen Versammlungen ausgeschlossen bleiben sollten. Denn so wichtig jene erstere Klasse von Arbeiten für gewisse Zwecke bleiben, so eignen sie sich doch vielmehr zum eignen Lesen und zum Selbststudium als zum Vorlesen vor vielen. Auch wurde bei der dienstlichen Stellung der Theilnehmer die Zeit nicht hinreichen, um akademische Reden mit anzuhören, so wie solche der eigentlich soldatischen Richtung überhaupt wenig zusagen.

Nachdem hienach so vieles zum Fache Gehörige ausgeschlossen erscheint, darf allerdings gefragt werden, was noch als Gegenstand des beabsichtigten Verkehrs anzusehen sei. Wir entgegenen: vor allem Bekanntheit und Befreundung deutscher Offiziere unter einander, woran sich ein näheres für den Fall des Krieges so wichtiges Aneinanderschließen knüpfen wird; ferner Besprechungen über alles Erhebliche, was zum Ablegen mancher Vorurtheile gegen fremdherrliche Einrichtungen und daher mittelbar zur Ausgleichung erschwerender Verschiedenheiten innerhalb der Bundescontingente führen dürfte. Und es kann wohl nicht fehlen, daß ein solches Beisammensein geregelte Mittheilungen über Gegenstände aus allen Theilen des Kriegswesens, der Kriegskunst, Kriegswissenschaften und der Kriegsgeschichte mit sich bringt. Um hiezu noch mehr Gelegenheit zu bieten, sollten zu Versammlungsorten vornehmlich solche gewählt werden, welche durch bestehende militärische Etablissements, oder die kriegsgeschichtlich, oder durch ihre Lage ein hervorstechendes Interesse gewähren. Wir glauben dem in der Leipziger Allgemeinen Zeitung gethanen Vorschlage beitreten zu müssen, wonach Leipzig als natürlicher erster Versammlungsort bezeichnet wird, da dasselbe in der Mitte von Deutschland gelegen durch Eisenbahnen von allen Seiten leicht zu erreichen und so reich an den großartigsten kriegerischen Erinnerungen ist. Ein späterer alljährlicher Wechsel zwischen Süd- und Norddeutschland würde sich dann von selbst ergeben.

In der That scheint es unbezweifelst, daß der deutsche Kriegerstand an Intelligenz und Bildung bei dem besprochenen Zusammentritt nur gewinnen kann, indem sich hieran knüpfen würde Beförderung kameradschaftlicher Befreundungen durch ganz Deutschland, eine sachgemäße Verbreitung genauere Kenntniß der militärischen Einrichtungen innerhalb der Bundesstaaten und gegenseitige Belehrung über Gegenstände des Kriegsfaches mit Berücksichtigung der Politik.



Fragt man nun, wer zur Theilnahme berechtigt seyn solle, so darf wohl unbezweifelt die Antwort ertheilt werden: alle jetzigen und ehemaligen Offiziere und mit ihnen in gleichem Range stehenden Militärbeamten der deutschen Truppen.

Sollten sich demnach Theilnehmer in gehöriger Anzahl finden, was beurtheilt werden kann, insofern sich mehrere Stimmen für den Vorschlag öffentlich vernehmen lassen, dann dürfte die Bildung eines leitenden Ausschusses an der Zeit sein; ein erster Versammlungsort müßte bestimmt, und eine einladende Bekanntmachung erlassen werden. Reifen die Gedanken zur Wirklichkeit, so liefert unsere Zeit einen abermaligen Beweis, daß Deutschland zu Erscheinungen herangebildet ist, wie kein anderes Jahrhundert sie auch nur zu hoffen wagte. Es wäre ein noch nie gesehenes Zeichen innigster Einigkeit unter den Regierungen der deutschen Bundesstaaten und ihres Kriegsmänner, wenn die Träger des Geistes unserer Heere das tausendjährige Bestehen der deutschen Nation im Jahre 1848 durch ihr erstes brüderliches Zusammentreten feierten.

### Werden die Herrschaftsbesitzer eine Ablösung der Robot fordern?

Die Robot ist eine Leistung, welche auf ein altes Herkommen gründet und darin besteht, daß der Unterthan dem Herrschaftsbesitzer die Felder bebauen muß, damit dieser Diensteute ersparen kann.

Der Bauer muß sich seine Felder, wenn er sie bestellt wissen will, selbst besorgen und es bleibt ihm, wenn seine Kräfte nicht zureichen, sonst nichts übrig, als Diensteute aufzunehmen.

Der Herrschaftsbesitzer kann, wenn er seinen Feldbau mit Industrie betreibt, gerade so viel erübrigen, daß er auch ohne Robot sehr viel Nutzen aus seinem Grund und Boden ziehen, daher anstatt der Robotleute leicht Tagelöhner aufnehmen kann.

Erhöhte Industrie, doppelten Nutzen! und keine Robot mehr. Dieß soll der Wahlspruch jedes Herrschaftsbesitzers werden, und wenn er bedenkt, daß die jetzigen Weltereignisse ihn dahin brachten, daß er sich zur Industrie wendete und daher seine Einnahmsquelle um das Doppelte oder Dreifache vermehrt, so wäre es doch eine große Unbilligkeit noch eine Robotablösung zu fordern; besonders da Jeder einsehen muß, daß das „Fordern“ wenig nützen dürfte.

---

## Schellenlänge.

Vor zwei Jahren, als der Fopf unserer Bureaukraten noch blühte, wurden die Akten eines beendeten Prozesses, eines Einzigen registriert, welcher sich durch sein seltenes Volumen auszeichnete. Um diesen Rechtsstreit zu schlichten, sind 400 Zentner Papier verschrieben worden. Rechnet man 36 Bogen (Schreibpapier) auf 1 Pfund, so beträgt dieses 1,584,000 Bogen oder 66,000 Bücher, oder 330 Riß, oder 330 Ballen. — Solche aktenmäßig in jeder Viertelstunde 1 Bogen zu beschreiben, wird eine Zeit von 90 Jahren und 150 Tagen erfordert, wenn sie ein



Mensch beschreiben soll. Diese Akten mit einigem Bedacht durchzulesen braucht man auf jeden Bogen wenigstens 2 Minuten, macht 12 Jahre, 20 Tage. Nimmt man für den Riß ungefähr 1 Kubikfuß Raum an, so muß der Platz, diese Akten zu fassen, 3300 Kubikfuß enthalten; oder wollte man einen Riß neben den andern in die Breite legen, so gebe das eine Länge von ungefähr 2475 Fuß. Legt man einen Riß an den andern in die Länge, so wäre die ganze Länge 4125 Fuß. Legte man endlich einen Riß auf den andern, so würde eine Säule wenigstens 1650 Fuß hoch entstehen, weil ein Riß Papier ungefähr 1 drei Viertel Fuß breit, fünf Viertel lang und einen halben Fuß hoch ist. Rechnet man ferner auf 1 Riß zu beschreiben eine halbe Maß Tinte, so beträgt solches 1650 Maß, macht an Geld à 4 Groschen pro Maß, 275 Thlr. Auf jedes Buch eine Feder gerechnet, macht 11 Schock, à 4 Groschen, das Schock 183 Thlr. 8 Groschen, an Streusand à 1 Mege pro Ballen, sind 20 Scheffel 10 Megen erforderlich. Die Akten wegzuführen werden ungefähr 50 vier-spännige Wagen, jeder mit 8 Zentnern beladen, mithin auch 50 Fuhrleute und 200 Pferde erfordert. Und wenn diese Wagen hintereinander fahren, so macht es einen Zug aus, der wenigstens 1200 Fuß lang ist. Diese Akten in Hefte à 6 Bogen zu bringen, sind 264,000 Ellen, oder 1650 Gebinde, von 40 Faden, jeder à 4 Ellen, oder 160 Zahlen Zwirn erforderlich, und wenn dieses Gespinnst in eine Linie fortgeleitet würde, so reichte es 22 deutsche Meilen. Schwer zu glauben, aber doch wahr! —

Als Jemand einen General fragte, wie es möglich, daß er, ein so tüchtiger Schütze, keinen Gefallen an der Jagd fände, da antwortete dieser Mord-General: Das geht ganz natürlich zu; denn erstens muß man hinter einem Hasen drein rennen, und ihn, wenn man ihn geschossen hat holen. Anders ist aber auf Menschen zu schießen, die Einem in den Schuß laufen und von selbst kommen und bei denen man, wenn sie erlegt sind, aller weitem Mühe entbunden ist.

Ein sehr großer Nationalgarde ritt bei starkem Kothe auf einem auffallend kleinen Pferde. Ein Kutscher, bei dem er vorbeiritt, riß den Kutschenschlag auf und rief ihm zu: Wollen Euer Gnaden vielleicht fahren? Warum solltens bei dem schlechten Wetter auch zu Fuß gehen?

Reichstag-Handschuhe — Reichstag-Kappen, Reichstag-Binden und dgl. bekommt man schon zu kaufen; diese Gegenstände sind sehr billig, aber schlecht; und wenn der Reichstag nicht länger dauern sollte, als es von diesen Effekten zu erwarten ist, so könnten wir zufrieden sein.

Seit mehreren Jahren hat sich die Bauwuth der Wiener bemächtigt; man glaubte Wien habe nicht Wohnungen genug für die schnell wachsende Volksmenge; der Miethzins stieg im Verhältnisse der neuangelegten Bauten; es war als ob die Hausherrn sich alle auf Kosten



ihrer Miethsleute in wenig Jahren bereichern wollten. Einige Zeit lang ging das recht gut und die Häuser wären treffliche Mittel, viel Geld zu gewinnen, allein schon gerathen die Bauten ins Stocken und die Unternehmer in Geldmangel. Bankrote folgen schnell auf einander, die in Eile aufgerichteten Häuser würden gerne um die Hälfte der Baukosten wieder verkauft, wenn sich Käufer fänden; die Miethsleute schränken sich ein und es zeigt sich jetzt das Resultat, daß weit mehr Wohnungen, als das Bedürfniß erfordert, vorhanden sind.

Neulich wurde hier der Verkauf eines Flugblattes mit dem Titel „Prag in Feuer und Flammen“ durch die Municipalwache, welche sich, wie es scheint, das Recht der ausübenden Censur anmaßt, verboten. Viele erfuhren erst durch das Verbot, daß es existirt hatte; und nun ging der Verkauf erst recht an. Der Verleger machte ein gutes Geschäft und verkaufte von diesem Flugblatte, von dem es ohne Verbot kaum 100 Stück abgesetzt haben würde, — nach dem Interdict bei 60,000 Exemplare.

Wahrlich es kann einem Verleger kein größerer Dienst erwiesen werden, als wenn man seine Verlagsartikel mit Verbot belegt.

In Berlin ist ein Werk erschienen unter dem Titel: „Unentbehrlicher Rathgeber bei Revolutionen,“ welcher alle Sicherheits-Maßregeln bei Einschreiten des Militärs, Ueberfällen, Barrikadenbau u. s. w. enthält.

Auch die Chinesen haben einen Adel; und sind noch mehr beglückt damit, als wir; denn sie können sich außer des Geburtsadels noch des Amts- und des käuflichen Adels rühmen. — Nach den Chinesen kommen aber, was die Menge und Duldung des Adels und seiner angemaßten Rechte betrifft, gleich die Oesterreicher.

Neulich sah man in Wien Etwas, was schon lange nicht vorgekommen ist. Eine Dame, welcher zwei reich gallonirte Bedienten folgten, passirte den Graben. Die Leute blieben stehen und bewunderten dieses seltene Ereigniß mit größtem Erstaunen.

Die schwarzangelaufene gelbe Parthei behauptet, daß das Zusammentreffen revolutionärer Ereignisse an verschiedenen Orten an Ein und demselben Tage von Einverständnissen herrühre. Diese Behauptung ist ganz unrichtig; und die Weltgeschichte allein kann sie widerlegen.

Unsere Revolutionen nehmen ganz den Gang der französischen; — sie haben beinahe zu gleicher Zeit begonnen, beruhen auf gleich gewichtigen Ursachen, entwickeln sich auf einerlei Art und es ist daher auch leicht erklärlich, daß ihre Haupt-Momente so zusammentreffen können, wie die Stunden der verschiedenartigsten Uhren.



## Tages-Politik.

In Berlin wurde der von der Regierung vorgelegte Verfassungs-Entwurf durch die National-Versammlung verworfen. Aus allen Provinzen laufen Proteste gegen den Entwurf ein. Das Ministerium wird seine Entlassung einreichen.

In Frankfurt scheint die konservative illiberale Partei das Übergewicht zu erhalten. Wird die freisinnige, demokratische Partei unterdrückt, so ist dieses ein unberechenbarer Nachtheil für Deutschlands Volk. Schauderhaft wäre es, wenn jene Männer, in deren Hände wir unsere Rechte legten, Verrath an uns üben würden, und anstatt das Heiligste des Volkes zu wahren, mit den Kabinetten zu liebäugeln fortfahren sollten.

Ein jeder Priester, welcher durch Predigen oder sonstiges Benehmen auf die Gemüther aufregend zu wirken sucht, kann nach einem Ministerial-Erlaße angezeigt werden, um gegen ihn ernstlich ahnend einschreiten zu können.

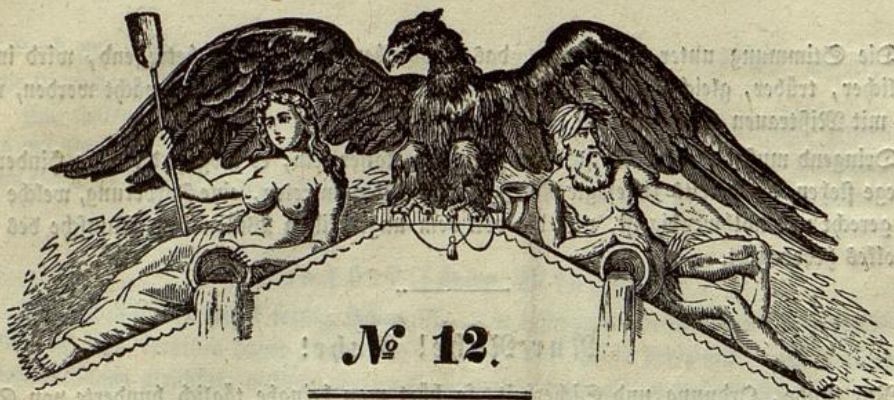
Der in Innsbruck abwesend gewesene Minister Anton Freiherr von Doblhoff ist in Wien eingetroffen und seiner Versicherung nach soll Erzherzog Johann am 23. in Wien eintreffen. Derselbe soll bereits in Schönbrunn angelangt sein.

Die zwei Frauen, welche am verflossenen Montage unter die Arbeiter am Bründsfelde Pfeischen austheilten, um die Studenten und Nationalgarde auszupfeisen, wurden am hohen Markte auf dem Balkone des Polizeihauses öffentlich ausgestellt. Schön! das Ministerium schafft die Strafe der öffentlichen Ausstellung ab, wir führen sie wieder ein.

Einer Korrespondenz zu Folge hat bei dem blutigen Konflikte zu Carlowitz das Militär den Kürzern gezogen. Den 12. Juni beorderte F. M. L. Baron Grabovsky ein bedeutendes Detachement Infanterie mit etwas Kavallerie und einigen Geschützen gegen Karlowitz, um die Auflösung des serbischen Komitees zu bewerkstelligen. Da man seiner Aufforderung nicht Folge geleistet und die ausgesprochene Frist verstrichen war, wurde Carlowitz von 8 bis 12 Uhr mit Kanonen und Kartätschen beschossen. Allein die Serben und Syrmier sind Sieger geblieben und haben den Feind zum Rückzuge genöthiget. Die Aufregung ist im ganzen Lande furchtbar und die Menge der Bewaffneten ist zahllos.

Hecker will sich nach Frankfurt stellen um seinen Platz als Volksvertreter in der Nationalversammlung einzunehmen. Seine Zulassung wurde laut gefordert.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Dienstag den 27. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Erzherzog Johann ist in Wien angekommen.

Die Gesundheits-Zustände des Kaisers, heißt es, sind durchaus nicht beunruhigend; den noch kehrt er nicht in die Residenz seiner Staaten zurück, sondern sendet uns mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen den Herrn Erzherzog Johann, welcher den Reichstag eröffnen und seine Stelle vertreten soll.

Können wir mit dieser Verfügung zufrieden sein? Nimmermehr. Gleichwie gute Kinder sich auf die Rückkunft ihres abwesenden Vaters freuen, und ihre Betrübniß sich steigern würde, wenn ihnen der Vater anstatt selbst zu kommen, einen Stellvertreter, und wenn er noch so liebenswürdig wäre, senden möchte, so geht es auch uns. Wir wollen, wir müssen den Kaiser wieder haben, wir können von der Bedingung, daß der Kaiser nach Wien zurückkehren müsse, auf keinen Fall abgehen, wir können ihn von der dießfalls gemachten Zusage auch nicht entbinden, und müssen ihn durch die Zeitverhältnisse gedrängt ersuchen, so schnell als möglich nach Wien zurück zu kehren; um so mehr, als wir uns die Ursache seines Ausbleibens nicht mehr deuten können, und darin neue Umtriebe der Camarilla, neues Mißtrauen in das treu ergebene Volk sehen.

Die Anwesenheit des Kaisers in Wien ist nothwendig, zur Wahrung der Ruhe, die jetzt im vollsten Maße herrscht, zur Besänftigung der aus diesem Anlasse beunruhigten Gemüther, nothwendig.



Die Stimmung unter dem Volke, das Ausbleiben des Kaisers betreffend, wird immer bedenklicher, trüber, gleichgültiger. Auch die größte heisse Liebe kann geschwächt werden, wenn sie sich mit Mißtrauen erwiedert sieht.

Dringend muß daher die Aufforderung an den Kaiser sein, er möge, da keine Hindernisse im Wege stehen, die bereits zugesagte Rückkehr nach Wien antreten, eine Forderung, welche ganz billig, gerecht und nothwendig ist, und die von dem ungetheilten Willen und Wunsche des ganzen Volkes hervorgeht.

---

### Nur Ruhe! Ruhe!

Nur Ruhe, Ordnung und Sicherheit, so hört man beinahe täglich hunderte von Stimmen sprechen. Wir sind nicht unruhig, wenigstens können wir nicht glauben, daß Jemand, der sein Recht sucht, den Vorwurf eines Unruhmstifters verdient.

Wir haben beinahe 34 Friedensjahre in tiefer Ruhe, geistig sanft schlummernd zugebracht und welche Früchte trug uns diese Ruhe? Schulden, die wir nie mehr bezahlen können, eine geistige Abgestumpftheit, welche nur mit großer Gewalt aus dem Schlafe gerüttelt werden konnte, zerrüttete Handelsverhältnisse, die nie wieder zu ordnen sind, eine Armuth unter dem Volke, welche der Staat mit dem besten Willen nicht mehr beseitigen kann u. s. w.

Wären wir schon vor 34 Jahren unruhig geworden, wirklich wir würden das glücklichste Volk der Erde sein; und haben unser Unglück einzig und allein nur unserer „Ruhe“ zu verdanken.

Wir haben aufgehört ruhig zu sein und können es, auch wenn wir wollten, nicht früher werden, als bis es unseren Verhältnissen angemessen ist. Besser, wir lassen uns den Vorwurf machen, daß wir unruhig sind, und gründen dadurch unsere feste dauerhafte Ruhe, als wir werden jetzt schon ruhig um in einigen Wochen wieder unruhig werden zu müssen. —

---

### Der 26. Juni und der Reichstag.

Am 26. Juni sollte der Reichstag eröffnet werden. Die direkten Wahlen konnten nicht eingeleitet werden, um das Zusammentreten desselben nicht länger zu verzögern, und doch verstrich der 26. Juni abermals und vom Reichstage ist noch keine Spur vorhanden. Wir knüpften unser Heil und Wohl an den Reichstag, und müssen nun mit bitterster Wehmuth die neue Verzögerung uns gefallen lassen.

Unsere Regierung kann eine augenfällige Schwäche in jeder ihrer Handlungen nicht absprechen. Wir werden unter einer solchen Regierung noch zu Grunde gehen und unsere Langmuth freilich dann zu spät, noch bedauern müssen.

Wenn unsere Regierung selbst die unbedeutende Macht nicht besitzt, welche erfordert wird, um den Reichstag in Wien zusammen zu rufen, so müssen wir mit großem Bedauern auf sie, aber auch auf uns und unsere Zukunft blicken, und haben in ihrer Schwäche ganz allein unsere jetzt sehr betrübende Lage zu suchen.

Wie lange soll es noch währen, bis wir aus dem Provisorium erlöset werden? will man



uns durch ewiges Zögern in den Schlaf lullen und unsere Kraft; um das Recht unserer heiligen Sache zu ringen, abstupfen?

Wir stellen an das verantwortliche Ministerium die Aufforderung: sämtliche Provinzen für einen möglichst kurz gewählten Tag zum Erscheinen beim Reichstage in Wien sogleich anzugehen; indem es nur an dieser Saumseligkeit gelegen ist, daß der Reichstag nicht zusammentreten konnte.

### Die türkischen Minister.

Sie haben in der Regel wenig Kenntnisse, aber desto mehr Genie, was doch der Schlüssel zu Allem ist. Sie errathen daher gewöhnlich die Kniffe und Pässe der Politik, alle Feinheiten der Unterhandlungen gleichsam instinktmäßig und verderben durch ihr unnachahmliches Hinhalten sehr oft den gewandtesten Diplomaten das Spiel. — Bureaus haben sie nur wenige und diese sind sehr einfach organisiert. Keine Spur von unsern Schreibereien; sie haben nicht einmal einen Begriff davon. Alle Befehle des Großvezirs sind lakonisch, ein kleines viereckiges Blättchen ist hinreichend dazu. Keine Expeditions-Apparate. Die Sekretäre schreiben auf einem bloßen Kissen und haben alles dazu Nöthige in einem kleinen Kästchen bei sich. Auf diese einfache Art werden die größten Geschäfte in einer Stunde abgethan.

### Die Revolutions-Gefängnisse.

Ich besitze von einem Augenzeugen nachstehende Details über die Art, wie die Gefangenen in den Revolutions-Gefängnissen zu Paris während der Epoche 1793 bis 1794 behandelt wurden. Zu der Zeit als die Löcher der Conciergerie für Diejenigen eröffnet wurden, die man damals mit dem Namen der „Contrarevolutionärs“ belegte, waren diese schauerlichen, höchst ungesunden Höhlen zugleich noch mit Verbrechern angefüllt, die sich im Anklagezustande wegen Raubes, Mordes oder ähnlicher Gräueltthaten befanden; Leute triefend vor Schmutz, starrend vor Ungeziefer, der Auswurf der menschlichen Gesellschaft. Mit dergleichen Gefindel wurden Herzoge, Grafen, Marquis, die gebildeten Männer aus den höchsten Ständen Frankreichs in bunter Mischung zusammengesperrt. Man erwartete in diesen Löchern das Todesurtheil der früher Angekommenen, wodurch wenigstens so viel Platz in einer Ecke wurde, daß ein Feldbett aufgeschlagen werden konnte. Bis zum Eintritt eines solchen Augenblickes mußte man die Nacht mit jenen Elenden, welche in der Gefängnißsprache pailleux hießen, auf einem Lager von Mist zubringen, schlimmer als dasjenige ist, welches die unreinlichsten Thiere haben. Dieß dauerte oft 14 Tage. Der Erzähler hat z. B. eine Reihe von Nächten mit einer Diebsbande zubringen müssen, deren Glieder an Verworfenheit Alles übertrafen. Einige fluchten, andere rauchten und erzählten schamlos ihre Verbrechen; man mußte Branntwein mit ihnen saufen, und ihnen, wenn man nicht geschlagen, oder wohl gar umgebracht sein wollte, zahlen. Nachdem sie Himmel und Erde verflucht, warfen sie sich auf ihren vor Ungeziefer wimmelnden Mist. Kam man endlich in ein etwas besseres Loch, und mit Wesen zusammen, die wenigstens wie Menschen aussahen, fand man da ein bettähnliches Lager um sich ausruhen zu können, so glaubte man sich im Himmel. Dergleichen Betten mußten aber für ein Monat mit 20 Franks bezahlt werden, wenn die Gefan-



genen gleich oft nur noch eine oder zwei Nächte darin zubrachten, ehe sie zur Guillotine geschleppt wurden.

F. E.

### Ursprung der Stände in Deutschland.

So weit wir die Geschichte Deutschlands zurück verfolgen können, stoßen wir überall bei den germanischen Stämmen auf freie Grundbesitzer, die auf ihrem Grund und Boden zugleich Könige und Priester sind, und theils leibeigene, theils persönlich freie, aber durch Vertrag an den Gutsherrn gebundene Untersassen unter sich haben und die nach Außen mit den benachbarten Grundbesitzern im Einheitsverbande so zwar, daß je zehn unter Einem aus ihrer Mitte durch sie selbst gewählten Zehent überhaupt sich zu Schutz und Trutz nud zu gegenseitiger Hilfeleistung verbinden, auch insgesamt einstehen für den Frevel den Einer aus ihrer Mitte begeht. Zehn solcher Zehen bilden eine Hundert, welche sich wieder im Großen dieselbe Gewähr leisteten, und mehrere solcher Hunderte standen zur Zeit der Noth zusammen und bildeten abwechselnd größere und kleinere Völkerschaften oder Staatenbünde. Alle diese freien Grundbesitzer waren sich gleich, nur wenige Familien, die einen sehr großen Grundbesitz hatten und allen Ruhm genossen, zeichneten sich als Edeling aus, wurden gewöhnlich zu Vorstehern der Gemeinden und Anführern im Kriege gewählt, standen höher in der Währleistung und erhoben sich allmählig zu Stammfürsten.

Dieses älteste Verhältniß wurde umgestürzt durch die fränkische Monarchie. König Chlodwig trat als Eroberer auf, betrachtete das eroberte Land als seinen persönlichen Grundbesitz und vertheilte es als Lehn an Untersassen, welche dadurch theils persönlich unfrei, theils ausnahmsweise persönlich frei aber wenigstens dinglich unfrei wurden. Durch einen einzigen so großen Grundbesitzer, wie nun der König war, mit so vielen tausend Untersassen, mußte nun natürlich die bisherige gemeinheitliche Gewalt der kleinen freien Grundbesitzer mächtig erschüttert werden. Man unterschied nunmehr den Hof, wozu alle Untersassen (Lehensträger, Vasallen) des Königs gehörten, von dem Reiche, welches die übrigen Freien in sich begriff, und der Hof verschlang am Ende das Reich. Während die Vasallen dem Hofrichter unterworfen wurden, der ihnen im Namen des Königs Recht sprach, wurde auch bei den Freien selbst das Gerichtswesen aristokratischer und monarchischer. Hatten sonst alle Freie gemeinsam zu Gericht gesessen, so beschränkte man jetzt die Richter auf eine bestimmte Zahl, etwa sieben, wozu die Freien nur noch der Reihe nach gelangten, daher sie Reigenbürger hießen. Diese hörten dann nach Karl dem Großen auch auf zu wechseln und wurden eine bestehende Behörde, die Schöffen. Ueber ihnen aber stand der Landrichter, der bei den Freien, wie der Hofrichter bei den Vasallen, im Namen des Königs waltete. Da nun aber in jenen Zeiten die Rechtspflege, Verwaltung und das Militärwesen noch nicht getrennt waren, so war der Landrichter immer zugleich Kriegsoberster, und dies konnte er wieder nur sein, sofern er ein Vasall des Königs war. Also konnte man zu einem Reichsamt so gut wie zu einem Hofamt nur dann gelangen, wenn man des Königs Vasall, also persönlich unfrei wurde, und so verknüpfte sich der Begriff des Herrschens dergestalt mit dem des



Dienens, daß alles dienen wollte, um zu herrschen. Die altgermanische republikanische Ehre des freien Grundbesitzes verwandelte sich in die fränkische aristokratische Ehre des Hofdienstes. Daher das Zudrängen zu diesem Hofdienst und die Verwandlung der meisten freien Güter durch freiwillige Uebertragung in königliche Lehen.

Wie natürlich leisteten die großen Güterbesitzer im alten Deutschland dießseits des Rheins, die zu Stammfürsten erhobenen alten edlen Familien, dem fränkischen Lehnwesen den meisten Widerstand, aber alle diese kleinen Stammfürsten der Allemenen, Bayern, Sachsen, Thüringer wurden nach und nach unterjocht und Karl der Große ließ keine mächtige Familie mehr aufkommen, vielmehr theilte er sein ganzes großes Reich in lauter kleine Landrichter- oder Graffschaften, die er wieder durch herumreisende Gewaltboten (Sendgrafen) in Aufsicht halten ließ. Nach Karl dem Großen traten an die Stelle der ältern mächtigen Stammfürsten die Herzoge, die indeß nur für den Krieg ernannt waren, und die Markgrafen, die zur Bewahrung der Gränzen mit größerer Macht ausgerüstet waren als die gemeinen Landgrafen.

Während auf der einen Seite der Hof und das Feudalwesen das Reich zu verschlingen drohte, that dasselbe auf der andern Seite die Kirche. Karl der Große bediente sich der Kirche vorzüglich gegen die dießrheinischen Stammfürsten, und setzte den überwundenen Sachsen eine große Menge kriegerische Bischöfe zu Hüttern, so wie er überhaupt auf jede Weise, um sein monarchisches Ansehn durch das kirchliche über das altdemokratische der deutschen Stämme zu erheben, die Geistlichkeit in sein Interesse zog. Diese machte sich dieß zu Nutzen und griff anfangs unter der Monarchie, dann neben ihr, endlich über ihr mit reißender Gewalt um sich. Sie strebte erst alle möglichen Arten des Besitzes unter allen möglichen Titeln an sich zu reißen, und that dieß anfangs, indem sie sich, dem allgemeinen Zuge des Zeitgeistes folgend, zur Vasallin des Hofes machte. Allein kaum war sie im Lehnbesitz, so strebte sie denselben zum Erbbesitz zu machen, und die Emancipation der Kirchengüter gab die Lösung zu der Emancipation auch der weltlichen Lehngüter.

Die deutsche Verfassung erlebte eine abermalige Umgestaltung. Der König verlor seine Gewalt über die Kirche wie über seine weltlichen Vasallen, indem beide ihre nur zu Lehn empfangenen, daher wieder verlierbaren Güter und Rechte erblich machten. Hatte nun früher die altgermanische Demokratie der fränkischen Monarchie weichen müssen, so mußte jetzt diese wieder der mittelalterlichen Hiero-Aristokratie weichen. Es war übrigens eben so natürlich als nothwendig, daß die Vasallen sich emancipirten. Das Verhältniß eines Vasallen war drückend und unnatürlich. Man darf nur bedenken, daß dieselben Menschen, die einerseits vom König wichtige und große Lehngüter erhielten, daher auch vorzugsweise Edelmänner hießen, anderseits vom König als Leibeigene verschenkt werden konnten.

Wie drückend mußte es ferner für die Lehensträger sein, die Güter, welche sie lange verwaltet, nicht ihren Kindern hinterlassen zu dürfen, sondern vom Lehensherrn einem Fremden übertragen zu sehen. Dieses hatte schon früher zu Ausnahmen geführt. Es gab persönlich freie Vasallen und erbliche Lehngüter; und als die Geistlichkeit alle ihre Güter und Rechte sich erblich eigen machte, folgte auch die große Masse der unfreien Vasallen diesem Beispiele.

(Schluß folgt.)



## Der Arbeitslohn bei den öffentlichen Arbeitern.

Wenn wir den Arbeitslohn der bei unsern öffentlichen Arbeiten beschäftigten Arbeiter mit den unerläßlichsten Bedürfnissen derselben vergleichen, so werden wir entnehmen, daß sich keine Gleichung, sondern ein bedeutendes Plus auf Seite der Ausgaben heraus stellt.

Nehmen wir einen unverheiratheten Arbeiter, welcher außer seiner eigenen Person Niemanden zu versorgen hat. Rechnen wir den monatlichen Ertrag auf das Maximum von 40 fl. C. M. und prüfen wir dagegen die Auslagen, so finden wir auf das Allergeringste angenommen:

für Wohnung monatlich . . . . .	5 fl.
für Wäsche . . . . .	2 fl.
„ Schuhe und Kleidung . . . . .	2 fl.
Summe	9 fl.

wornach dem Arbeiter täglich 34 fr. W. W. bleiben, wovon er sich die Kost und alle anderen Bedürfnisse anschaffen soll. Hierzu kommt noch, daß der Arbeiter bei dem Kraftaufwande, welchen seine Beschäftigung erfordert, ein Bedürfniß nach kräftigen und nahrhaften Speisen fühlt, welches er von einem Betrage von 34 fr. W. W. täglich unmöglich bestreiten kann, wenn er von früh Morgens bis spät Abends angestrengt arbeiten soll.

Es gibt Leute, welche die Arbeiter um ihren Lohn, den sie sich sauer verdienen müssen, und welcher, wie eben gezeigt wurde, zur Fristung ihres Lebens nicht hinreicht, — gleichsam beneiden, und sich in manigfaltigsten Vorschlägen erschöpfen, wie es zu bewerkstelligen wäre, dem Arbeiter diesen körperlichen Lohn zu entziehen und dem Staate eine namhafte Auslage zu ersparen.

Wir glauben aber, daß den brotlosen Arbeitern ein Verdienst um jeden Preis zugewiesen werden muß, wenn die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft nicht untergehen, wenn der Prostitution Schranken gesetzt, wenn die Bildung eines fürchterlichen Proletariats verhindert werden soll. In Rücksicht der Staats-Ökonomen ist es endlich auch nicht einerlei, ob dem Arbeiter Verdienst geboten wird, wofür er etwas leisten muß, oder ob derlei Opfer unglückseliger Staatspolitik in Straf-, Armen-, Versorgungs-, Siechen-, oder Krankenhäusern oder wohl gar auf Kosten der öffentlichen Sicherheit erhalten werden müssen.

Der Staat ist strenge verpflichtet dafür zu sorgen und es zu überwachen, daß jeder seiner Unterthanen einen Erwerb findet und nicht gendthiget ist, um sein Leben fristen zu können, zu unmoralischen Mitteln zu greifen. Es ist eine heilige Pflicht jeder Regierung dafür zu sorgen, daß es im Lande keine brotlosen Menschen gibt, welcher Pflicht sehr leicht entsprochen werden kann, wenn ein guter Wille vorhanden ist, und die Arbeiterfrage mit jenem Eusse gewürdigt wird, welchen die Umstände nothwendig machen.

Wir wollen dem Staate, jetzt, in den Tagen seines, freilich selbst herbei geführten Bedrängnisses, nicht aufbürden die Löhnungen der Arbeiter zu erhöhen, aber wir wünschen, daß der ihnen zugesagte Arbeitslohn unwandelbar eingehalten an demselben weder geklügelt noch gekürzt, derselbe nicht heute bei dieser Parthie vermehrt, morgen bei jener wieder vermindert werde. Das ist's was ein übles Blut erzeugt; denn der Arbeiter weiß eben so gut, wie wir Alle,



daß der Staat nicht aus Gnade, sondern in seinem eigenen Interesse die Arbeiter beschäftigen muß.

Übrigens ist der vom Staate den Arbeitern gezahlte Lohn so gering, daß wohl keiner derselben, wenn er bei einem Privaten Beschäftigung findet, bei den öffentlichen Arbeiten verbleiben wird, daher der Staat, wenn er seine Sorgfalt der Industrie entzieht, der Würde, die Arbeiter versorgen zu müssen, bald enthoben sein dürfte.

## Schellenlänge.

Die österreichische Staatsschuld ist so bedeutend, daß sie, wenn man sie in neuen Banknoten zu 1 fl. neben einander legte, 2520 Quadrat-Meilen bedecken würde. In Zwanzig Kreuzer-Stücken würde die Linie 6000 Meilen lang sein; in Kreuzern würde sie fast sechs Mal die ganze Erdkugel umwickeln, in Pfennigen würde die Linie bis beinahe zur Sonne reichen! —

Seit der Vertreibung der Eguorianer sind hier in Wien sehr viele Briefe, theils für einzelne Glieder dieser Priesterschaft, theils für den Orden selbst eingelangt und wir wünschen Auskunft, wohin diese Briefe gekommen sind; da sie in dem öffentlichen Verzeichniß über Briefe, die nicht bestellt werden können, nicht ersichtlich sind.

Wir wünschen von dem Kriegs-Ministerium Auskunft, ob die kampffertig gerüsteten Kanonen, welche sich in den Kasernen Wiens befinden, vielleicht auf ein Kommando des Nord-General Windischgrätz warten?

Unsere konstitutionelle Donau-Zeitung, die treue Gefährtin des „Zuschauers,“ soll in Erwägung der bedeutenden Druckkosten und um ihre wenigen Pränumeranten bis zu ihrem Absterben, welches Ende d. M. erfolgt, zu befriedigen, den Entschluß gefaßt haben, „geschriebene Exemplare“ zu liefern.

Der Ban von Kroatien, Jellachich hat öffentlich erklärt, daß alle seine Schritte die Genehmigung des Erzherzogs Franz Carl erhalten haben.

## Tags-Politik.

Nach dem neuen Wahlgesetz-Entwurfe wird die konstituierende Versammlung für Schleswig-Holstein aus 60 Mitgliedern bestehen. Das jetzt in den Herzogthümern im Felde stehende Heer beträgt 12000 Mann Preußen, 48 bis 20000 Mann Truppen des 10. Armee-Corps und 9000 Mann Schleswig-Holsteiner.

In Süddeutschland wird das Volk durch republikanische Flugchriften ohne Aufhören bearbeitet. Die Stimmung für die Republikaner ist günstig.



In Frankreich gewinnt die gemäßigt republikanische Parthei immer mehr Festigkeit. Thiers ist in die Finanz-Commission gewählt und auf diesem Felde werden sein organisirendes Talent und seine Kenntnisse vom großen Nutzen sein können. — Die Verfassungs-Commission hat ihre Arbeit vollendet und wird den Entwurf binnen wenigen Tagen vorlegen. Ludwig Bonaparte hat seine Entlassung als Deputirter eingereicht.

Das große

## **Volks-Verbrüderungs-Fest**

österreichischer Nationalitäten zu Ehren der Ankunft Seiner Kais. Hoheit des  
durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann

wird **Donnerstag den 29. Juni 1848**

in den herrlichen Gebirgs-Ebenen

**in rothen Stadl nächst Liefing**

zu einem wohlthätigen Zwecke abgehalten.

Das herrliche anmuthige Thal des rothen Stadls mit der entzückendsten Fernsicht von romantischen Gebirgshöhen umgeben, eignet sich besonders zu dieser Festlichkeit, weil alle Bedürfnisse sich in dieser herrlichen Gegend vereinigen.

**Der Eintrittspreis ist für eine Person**

in Wien bis zum 29. Juni Vormittags 10 Uhr . . . . .	20 fr.
Bei den Kassen in rothen Stadl . . . . .	30 fr.

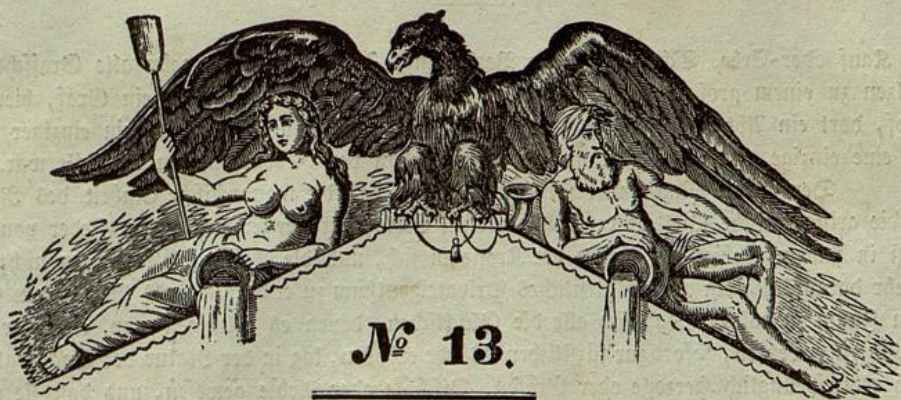
**Eintrittskarten sind zu bekommen:**

in Wien, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im Bureau des Universal-Telegraphen.

Die Hälfte des Reinertrages dieses Volks-Festes wird theils dem Oberkommando der löblichen National-Garde, theils dem Kommando der akademischen Legion zur Uniformirung unbemittelter Herren Garden und Akademiker übergeben. — Freiwillige Beträge werden mit Dank angenommen und darüber besonders quittirt. Bei der Kassa wird sich eine Überwachung der einlaufenden Beträge von Seite der National-Garden und akademischen Legion erbethen werden.

Anfang 8 Uhr Früh.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Donnerstag den 29. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Entstehen der Landstände in Deutschland.

(Schluß.)

Wenn dies nun die gute Folge hatte, daß die persönliche Unfreiheit der Edlen aufhörte, und daß die Güter von den Erbbesitzern wieder besser gepflegt wurden als früher von den vorübergehenden Lehnbesitzern, so knüpfte sich doch an dieses neue Verhältniß der große Nachtheil, daß nicht blos die Lehn Güter selbst, sondern zugleich auch die Ämter, die darauf hafteten, erblich wurden. Als nun vollends die Erb Güter nicht mehr untheilbar blieben, sondern an viele Söhne vertheilt wurden, wurden auch die Ämter unnütz vervielfältigt, oder, wenn der Erbtheil allzuklein wurde, sank der Amtsname zu einem bloßen leeren Titel herab.

Ein nicht minder großer Nachtheil bestand darin, daß alle natürlichen Grenzen, sowohl die geographischen und ethnographischen als die politischen, durch die neue Gestaltung erblicher Lehngebiete verrückt wurden. Die Natur selbst hat die Gaue gebildet, in welchen nach dem Zug der Gebirge und Flüsse sich die einzelnen Stämme niedergelassen und eigenthümlich ausgebildet. Die späteren fränkischen Grafschaften und Bisthümer waren zwar nicht ganz diesen Gauen angepaßt, allein sie waren wenigstens unter einander ziemlich gleich. Als aber die Lehen und Ämter erblich wurden, da suchte jeder weltliche wie geistliche Erb lehn- und Erb amts besitzer sein erbliches Gebiet zu vergrößern und abzurunden. Dies geschah durch List und Ge-



walt, Kauf oder Erbe, Schenkung oder Verleihung. Zehn alte Gaue, zehn alte Graffschaften schmolzen zu einem großen Gebiet zusammen, das hier ein Herzog, dort ein Graf, hier ein Bischof, dort ein Abt nach und nach erweitert hatte, während anderwärts ein einziger alter Gau, eine einzige alte Graffschaft nunmehr unter zehn verschiedene Herren vertheilt war.

Der größte Nachtheil bestand aber darin, daß die monarchische Einheit des Reichs durch die aristokratische Vielheit der neuen großen Erblehnsträger zerstört wurde. Jeder von diesen riß in seinem Gebiet die Rechte der Krone an sich, und die Kaiser selbst dachten nicht selten mehr darauf, sich ein großes fürstliches Privateigenthum zu erwerben, als die übrigen Großen im Zaum zu halten. Daß sich alle die Glücklichen, denen es gelungen war, einen großen Lehnbesitz zu erwerben, sofort zur fürstlichen Würde erhoben, lag in der Natur der Sache, gleichviel ob es ursprünglich Herzoge oder Grafen, Bischöfe oder Äbte gewesen, und daß sie nunmehr die hohe Aristokratie des Reichs bildeten, die sich die Souverainität anmaßte, war eine nothwendige Folge davon. Sehr wahr ist es, daß sich seitdem nicht mehr, wie in der fränkischen Zeit der König, sondern fortan nur die Gesamtheit der erblichen hohen Reichsbeamten als den Grundbesitzer, höchsten Lehnsherrn und Souverain des Reichs angesehen haben, daher auch der Kaiser nicht nur von ihrer Wahl, sondern auch von ihrer Entscheidung im Reichstag abhängig wurde.

Allein so wie sich die Aristokratie der großen Vasallen gegen den höchsten Lehnsherrn, den Kaiser, siegreich erhob, so auch nicht minder die der kleinen Vasallen gegen jene Großen. Vom Kaiser bis zum letzten Untersassen hinab bildeten sich alle Verhältnisse nach dem aristokratischen Typus. Wie sich im Reich der hohe Adel der unmittelbaren großen Reichsvasallen ausbildete, so in den fürstlichen Territorien eben dieses hohen Adels der niedere Adel der mittelbaren Vasallen. Jeder große Herzog, Graf, Bischof und Abt ahmte den Hof des Kaisers nach, aber seine Hofbeamten bildeten um ihn dieselbe Aristokratie im Kleinen, welche die Reichsbeamten um den Kaiser bildeten. Denn auch diese kleinen Vasallen wurden erblich und dadurch mächtig, dem Lehnsherrn mehr zu trogen. Je mehr nun aber Hohe und Niedere sich schieden und die Hohen alle Kräfte an sich zu ziehen strebten, desto schlimmer mußte es denen ergehen, die als die Niedrigsten unten zurückblieben. Die ursprünglich freien Bauern, die sich nur in wenigen Resten bei ihrer altgermanischen Gemeinde-Versfassung erhalten hatten, mußten immer mehr zwischen den großen Massen der Feudalherrschaften aufgerieben werden, und die leibeignen Bauern mußten in dem Maß größere Lasten übernehmen, als ihre unmittelbaren und mittelbaren, kleinen und großen, priesterlichen und weltlichen Herren sich vervielfältigten, und überhaupt mit dem Aufkommen der Aristokratie der Luxus stieg.

Unterdeß machte sich das zurückgedrängte demokratische Element auf energische Weise Luft in dem neu aufkommenden Bürgerstande. Die Bürger waren als echter tiers-état und als Repräsentant der kommenden Zeit bestimmt, die Aristokratie zu untergraben. Anfangs zwar mußten auch sie, dem Bildungsgange der Zeit gemäß, aus der Monarchie in die Aristokratie sich hineinbilden, zuletzt aber gestaltete sich daraus immer die Demokratie. Zuerst trat der Kaiser die gerichtliche und administrative Gewalt über die Städte an Bischöfe oder Fürsten ab, diese traten sie wieder an die große Aristokratie der Stadtkunker, der altpatrizi-



schen Geschlechter ab, von diesen aber ertrogeten sie alsbald die demokratischen Zünfte, die, wenn sie sich selbst wieder zu aristokratisch zu gestalten anfangen, immer aufs Neue demokratischen Reformen erlagen.

Was die Entstehung und Ausbildung der Landstände in den neuen geistlichen und weltlichen Fürstenthümern betrifft, so ist seit der Unterwürfigkeit unter die fränkische Herrschaft Deutschland fast durch das ganze Mittelalter nur ein Reich gewesen, ein Inbegriff verschiedener Landschaften mit besonderen Volksrechten und abweichenden Landesherkommen, unter einem gemeinsamen Oberhaupte, noch kein eigentlicher Staat. Daher hat sich auch ein Staatsrecht erst in den einzelnen Reichslanden gebildet, seitdem die Fürsten zur Landeshoheitlichen Gewalt und Selbstständigkeit gelangten. Dasselbe gilt auch von den Landständen, die sich erst in den einzelnen Reichslanden ausbildeten. Sie fingen damit an, daß sich der Adel und die Geistlichkeit an Hoftagen versammelte, um dem Fürsten auf dessen Bitte Beisteuern zu bewilligen, wogegen der Fürst ihnen große Privilegien gestatten und sich nicht selten tief vor ihnen demüthigen mußte. Der immer mehr einreißende Geldmangel nöthigte indeß die Fürsten, bald auch die reichen Städte mit zu Rathe zu ziehen und nun wurden aus den Hoftagen Landtage, an denen alle drei Stände Theil nahmen. Diese Landstände gingen nun auch weiter, beaufsichtigten die fürstliche Regierung und mischten sich nicht selten darein. Wenn sie indeß auch in den meisten Fällen den finanziellen Verschleuderungen und der persönlichen Tyranei der Fürsten vorbeugten, so kam dies doch in der Regel nur ihnen selbst, den drei bevorrechteten Ständen zu Gute, und der vierte Stand, die Bauern, blieben in ihrer gedrückten Lage, aus der sie fast durchgängig erst durch die spätern absoluten Ministerialregierungen befreit zu werden anfangen, nachdem überall die alten aristokratischen Landstände durch die absolutmonarchische Gewalt verdrängt worden. Jetzt weicht auch diese absolutistische Periode, die das Beispiel Ludwigs XIV. herbeiführte und der geniale Geist Friedrichs II. vollendete, wieder einer neuen, der repräsentativ-konstitutionellen. Nicht nur, daß die scharfe Sonderung der drei ersten Stände aufgehört hat, auch für den vierten Stand, auch für den Bauernstand ist das neunzehnte Jahrhundert der bürgerliche Schöpfungstag. Weil alle einzelnen Standesinteressen, die sich im Mittelalter isolirten und wechselseitig bestritten, jetzt in das eine große Nationalinteresse zusammenschmelzen, müssen natürlicherweise die Stände, welche damals die unterdrückten waren, in dem Maße sich verbessern, in welchem die andern ihre unmäßigen Vorrechte verlieren werden.

### Erklärung des Wortes Proletariat.

Einige erklären sich das Wort Proletarier durch die einfache Übersetzung: „Arbeiter,“ welches aber sehr unrichtig ist.

Nicht der einfache, an seine Bestimmung gewöhnte Arbeiter, welcher mit seiner Lage zufrieden ist, gehört zu dem Proletariat, sondern alle Jene, welche aus einer höhern Lebensstufe in die Classe der Arbeiter durch Umstände oder eigenes Verschulden gebracht worden sind



und daher mit ihrem Schicksale nichts weniger als zufrieden sind, mit verzweiflungsvoller Rathlosigkeit das Elend ihrer Familien anstarren, ohne Kraft und Muth erringen zu können ihre Lage mit christlicher Ergebung zu ertragen.

Hierzu gehören alle Männer von Bildung, Beamte Praktikanten, Geistliche, Studenten, welche die gräulichste Hilfslosigkeit vor sich sehen und besorgen müssen, theils ihrer bereits errungenen Würden und Ämter enthoben, theils die langjährigen Studien ohne Hoffnung auf Anstellung zwecklos mitgemacht zu haben.

### Wie ist Frankreich eine Republik geworden?

Ein Einschreiten des Militärs gegen die Bürger hat in Frankreich die Republik hervorgerufen und König Ludwig Philipp säße vielleicht noch ruhig auf seinem Thron, wenn seine Soldaten nicht geladene Gewehre gehabt hätten oder überhaupt gar nicht anwesend gewesen wären.

Daß ein einziger Schuß eine förmliche Staatsumwälzung hervorrufen kann, haben wir an der jüngsten französischen Revolution gesehen.

Als die Franzosen den Ruf: „Es lebe die parlamentarische Reform!“ ertönen ließen, dachten sie nicht daran, die Monarchie zu stürzen; ja man hörte schon Stimmen, welche Ludwig Philipp und die Krone leben ließen; weil die Kundmachung erschien, der König hätte beschlossen den Minister Guizot vom Regierungsruder zu entfernen. Man betrachtete auch schon die Ruhe wie hergestellt, als in den Abendstunden des 23. Februar ein einzelner Schuß aus einem Fenster fiel, und den Major einer zur Bewachung aufgestellten Truppe leicht verwundete.

Der Major schrie nach Rache und eiferte die Truppe dazu an. Seine Soldaten hieben sogleich unbarmherzig unter die Leute; in einer Minute schwammen mehr als 60 Bürger in ihrem Blute; und so begann jener harte Kampf, der den Thron stürzte. Die Leichen der gefallenen Bürger entflammten das ohnehin aufgeregte Volk zur blutigen Rache gegen Regierung und Militär. Die Republik wurde proclamirt. Der Tod war Jedem sicher und gewiß, der es wagte eine andere Regierungsform zu verlangen. Die blutrothe Fahne war ein sicheres Wahrzeichen für jeden Aristokraten, der sich erkühnen mochte, gegen die Herrschaft des Volkes Bedenken zu tragen.

So war dieser einzige, vielleicht zufällige, vielleicht absichtlich entsendete Schuß die Ursache zum Sturze des französischen Thrones.

Es mögen sich Regenten aus diesem weltgeschichtlichen Vorfalle die Lehre ziehen, daß nichts mehr geeignet ist, die Wuth des Volkes zu entflammen, als ein Einschreiten der Waffen des Militärs, — daß eine bewaffnete Militärmacht wohl das Volk gegen seinen Willen zur momentanen Unterwerfung zwingen, nie aber den Geist und das Streben des Volkes gänzlich unterdrücken kann. Dort wo ein friedlicher Vertrag, ein gemäßigtes Einschreiten der Regierungen nicht zum Ziele führen kann, da ist jede Anstrengung der Waffen nutzlos; der Charakter, der Wille des Volkes läßt sich durch Waffen beugen, aber brechen nimmermehr.



## Öffener Brief an den Herrn Kriegsminister.

Herr Minister!

Sie haben uns belehrt, daß es trotz dem besten Willen ohne Reform im Gesetze nicht möglich sei, die Leibesstrafe in der österreichischen Armee aufzuheben. Da unser Herr Justiz-Minister in dieser Beziehung auch ohne Gesetzes-Umänderung diese Möglichkeit für den Civilstand heraus zu finden, und dadurch dem Willen des Volkes zu entsprechen wußte, so ist es ganz natürlich, daß unser Vertrauen zu ihm sich in jenem Grade steigern mußte, als es zu Ihnen abnahm.

Wir wünschen nun noch eine Aufklärung von Ihnen, Herr Minister! und fragen Sie ganz ernsthaft, welche Bedeutung die in den Kasernen aufgestellten bewaffneten Kanonen und die dabei befindlichen Haubigen mit Granaten und Zünd-Raketen zu bedeuten haben? Wodurch ist diese ganz neue Maßregel gerechtfertiget? Sollten die Raketen vielleicht die edle Bestimmung haben, gelegentlich unsere Häuser anzuzünden? Wir danken Ihnen höflichst für Ihre Sorgfalt, und können Sie versichern, daß sie für uns keine Mord- und Verheerungswerkzeuge in Bereitschaft zu halten haben, da wir uns Ordnung und Ruhe, wenn sie gestört würden, schon selbst herstellen werden, und bitten die Kanonen und solche Waffen, deren Knallen und Blitzen mit einer freisinnigen Constitution nicht harmoniren können, schnell von jenen Orten, wo sie sich nie befanden, zu entfernen, oder uns über die Nothwendigkeit dieser Maßregel Aufklärung zu geben.

J. Mayer.

## Briefe an die Redaction.

Herr Redakteur!

Es lohnt sich der Mühe zur Öffentlichkeit zu bringen wie die Verfügungen unserer constitutionellen Staatsverwaltung gehandhabt werden.

Der Major Baron Vogel, Commandant des 7. Jäger-Bataillons, ließ den Gemeinen Braunt haler mit noch zwei Unglücksgefährten, weil sie die Stunde des Zapfenstreiches versäumten, jüngst mit dreißig Stockstreichen bestrafen; und hat dem ganzen Bataillon den freundschaftlichen Umgang mit der Nationalgarde strengstens verboten.

Wer daher glaubt, die Leibesstrafe sei im österreichischen Militär abgeschafft, der irrt groß, und es wäre daher sehr nothwendig, um solche Eigenmächtigkeiten mit Ernst zu beseitigen, auf den Mißbrauch der Gewalt in ähnlichen Fällen strenge Strafen zu setzen, damit heimliche Maßregeln zur Rache und Ahndung unter der Mannschaft nicht muthwillig herbeigeführt werden.

Johann Wollerer.

## An den Gemeinde-Ausschuß des löblichen Wiener Magistrates.

Eine Menge Arbeiter, welche vermög ihrer Zuständigkeit von dem Magistrate Unterstützung anzusprechen haben, ziehen brodlos herum.

Der Magistrat kann ihnen nicht Allen Arbeit bieten, dazu reicht die durch des Bürgermeisters seligen Andenkens weise Gebahrung ganz erschöpfte Kassa nicht aus. Aber der Magistrat kann alle jene Herrschaften, von denen Unterthanen bei ihm Arbeit finden,



zum Ersatz der Arbeitslöhningen angehen, weil jedes *Dominium* gesetzlich verpflichtet ist, für den Lebensunterhalt seiner armen Unterthanen entsprechend zu sorgen.

Dieses Mittel ergreift aber der Gemeinde-Ausschuß aus unerklärbaren Ursachen nicht; und während viele Unterthanen der Stadt Wien Mangel an Arbeit haben, werden sehr viele Unterthanen der Herrschaften Schotten, Schaumburgergrund, Penzing, Döbling u. s. w. bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigt.

Eine bedeutende Aushilfe wäre es unstreitig, wenn z. B. die Herrschaft Schotten mehrere Hunderttausend Gulden dem Gemeinde-Ausschuß gegen Verrechnung für die Arbeiter übergeben und in diesem Verhältniß jede andere Herrschaft beisteuern würde.

Es ist unverantwortlich, daß der Gemeinde-Ausschuß zu diesem Mittel noch nicht geschritten ist, und es wäre unverzeihlich, wenn es nicht gleich geschehen sollte; längeres Säumen würde den Schein haben, als wenn der Magistrat nicht die Bürger der Stadt Wien, sondern die reichen Klöster und begüterten Herrschaften zu vertreten hätte, und lieber seine Bürger mit Schulden und Abgaben belastet, als Letztere auf ihre gesetzlich aufhabende Pflicht erinnert, welcher freiwillig nachzukommen sie keine Lust zu haben scheinen.

### Der Gimpel und die Nachtigall.

Eine politische Fabel.

Dem Herrn Ebersberg, Redakteur »des Zuschauers,« in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

In einer Wohnstube hingen zwei Käfige. In dem einen befand sich eine Nachtigall, in dem andern ein — Gimpel.

Dem Gimpel hatte man in seiner frühesten Jugend ein Paar Melodien gelehrt, die er beständig pfeiff und durchaus nicht zu bewegen war, andere Töne anzustimmen. Wenn der Herr der Wohnstube gegenwärtig war, so pries er denselben und wiederholte oft, daß er sich durch das Einsperren sehr glücklich fühle und daß Jeder, der anders singt und denkt, an Irthümern hängt, oder nicht einsehen will, welchen Schutz gegen Gefahren ihm der Käfig böthe. Die Nachtigall sang frei heraus was Gott ihr in die Brust gelegt hatte, aber nicht freudig und froh, sondern in klagenden Weisen, denn sie trauerte um die mißgönnte Freiheit, schalt den Herrn einen Tyrannen, der seines Vergnügens oder Nutzens wegen ein Geschöpf gewaltsam des Höchsten auf der Welt, der Freiheit, berauben könnte. Deshalb genoß auch der Gimpel vor der Nachtigall manche Auszeichnung, er wohnte in einem schönen Käfige, während sich die Nachtigall in einem ganz ordinären befand; ihn schmückte ein Bändchen, die Nachtigall nicht, er erhielt Zucker, die Nachtigall nie u. s. w. Oft versuchte es der Gimpel, unter Absingung seiner veralteten Melodie die Nachtigall auf andere Gedanken zu bringen und machte ihr herbe Vorwürfe. Eines Tages als ihn der Herr durch einen eigenen Besuch auszeichnete und seinen »Lieben, alten Gimpel« nannte, sagte er zur Nachtigall: »Sieh' das könnte dir auch leicht zu Theil werden, wenn du dem Herrn zu Diensten sein, und deinen empörenden Gesang beseitigen würdest. Gimpel, antwortete darauf die Nachtigall, pfeiff du immerhin deine hirnerbrannten bezahlten oder er-



kaufsten Lieder, für welche dir der Bessere nicht danken kann, und freue dich deines Glückes, das du genießest, denn etwas Höheres Seligeres, kennst du nicht. Mir aber laß meine Weisen, den Trost in meinem Unglück — meinen Stolz und das Bewußtsein, daß es bald anders werden muß, wo mich und meine Lieder, wenn auch nicht die Großen, doch die Guten und Verständigen schätzen, dich, deinen Unverstand und deine lächerliche Anhänglichkeit an dem Veralteten aber Alle höhnen werden, wie es einem Simpel ziemt, der im Zeitalter der Nachtigallen seine Stimme zu erheben wagt.

## Schellenflänge.

Im Temescher Comitate in Ungarn hat man das Eölibat bereits aufgehoben. So angenehm diese Verfügung für manchen heiratslustigen Pfarrer sein dürfte, so verwünschen dieselbe doch wieder Andere, welche jetzt nicht wissen, welche von ihren drei Köchinnen, deren Ansprüche vollkommen gleich sind, sie eigentlich heirathen sollen! da es derzeit noch nicht erlaubt ist drei Personen zu ehelichen.

Eine Dame, welche ihrer Gesundheit wegen Eichelkaffee zu trinken pflegt, äußerte jüngst in ihrem Uebermuthe: die Kartoffeln seien ein Schweinsfutter.

Dieselbe scheint nicht zu wissen, daß die Schweine auch mit Eichelngemästet werden, und daß es in unserer bewegten Zeit möglich ist, daß wir ehestens in Belagerungs- oder einen andern Zustand versetzt, Ratten, Mäuse u. dgl. mit großem Appetit speisen dürften.

Es wird von einer Gaunerin erzählt, welche Eltern die ihre Töchter wegen den drückenden Zeitverhältnissen gerne in einen Dienst unterbringen möchten, auskundschaftet, und ihnen sagt, daß sie für die Tochter bei einer begüterten ausländischen Dame, welche sehr viel Lohn bezahlt, einen Dienst wisse, welcher aber sogleich angetreten werden muß, daher die Tochter nur schnell ihre beste Kleidung einpacken und mitgehen möchte. Die Betrügerin nimmt dann den Bündel in Verwahrung, führt das leichtgläubige Mädchen zu einem Durchhaufe und verschwindet dann mit den Kleidern. Auf diese Art sollen schon drei Mädchen ausgeplündert worden sein.

Der hochgeborne k. k. wirkliche Kämmerer und Major in der Armee Herr Dominik Graf von Urbna und Freudenthal wird mit Briefen seiner natürlichen Tochter Ludmilla Kanocha überschüttet. Gestern erschien eine Fortsetzung des jüngst erwähnten Briefes, welcher dem ersten würdig zur Seite gestellt werden kann.

## Tags=Politik.

Es wurde dem Ministerium eine Petition überreicht, worin die Zurückstellung aller der Deputation abgenommenen Waffen, Genugthuung wegen den erwähnten Insulten, Entsetzung und Untersuchung des Grafen Leo Thun, Garnisons- und Commandanten-Wechsel in Prag u. dgl. ausgedrückt ist.



Der Aufruhr in der Militärgränze nimmt immer mehr zu. Die Cordons wurden an mehreren Orten gewaltsam durchbrochen und die Regiments-Commanden haben geäußert, sie können ähnliche Angriffe nicht mehr hindern, weil sie vom Willen des Volkes ausgehen.

Das Parlament zu Palermo hat, um zu einer definitiven Wahl des Königs von Sicilien zu gelangen, fünf Candidaten vorgeschlagen: Ein Sohn des Königs von Sardinien — der Sohn des Herzogs von Toskana — Louis Napoleon — Fürst von Canino — Fürst Beauharnais.

Von Innsbruck ist ein Bevollmächtigter nach Mailand abgereiset, um Unterhandlungen wegen des Friedens zu pflegen.

In der Sitzung des Sicherheits-Ausschusses vom 26. Juni wurde der Beschluß zu Stande gebracht, keinen Angriff der Presse gegen denselben zu erwidern. Wir sehen, für welches unbedeutendes Ding die freie Presse vom Ausschusse angesehen wird, und wie erhaben er über dieselbe gestellt ist! Es wird immer besser.

Mit 1. Juli 1848 erscheint in Wien:

# Der reisende Teufel,

Zeitschrift für Volksbelehrung,

täglich

mit einem halben Bogen

ohne Preiserhöhung.

Die Pränumeration beträgt: in Conv. Münze jährlich 4 fl. 48 kr., halbjährig 2 fl. 24 kr. monatlich 24 kr., womit die unentgeltliche Zusendung begriffen ist.

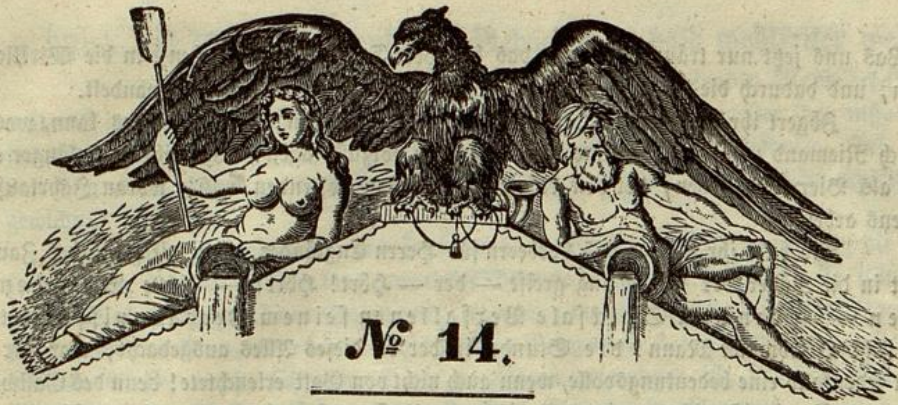
Pränumerirt wird: Bei sämmtlichen k. k. Postämtern; in allen Buchhandlungen; bei J. Sammer, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neu errichteten Bureau des Universal-Telegraphen.

**J. Sammer.**

Anzeigen jeder Art werden in dieser Zeitschrift, welche sich bereits einer namhaften Verbreitung erfreut, aufgenommen.

Druck von J. N. Fridrich.





# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Samstag den 1. Juli.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Ein neuer Unsinn, oder der neueste Verein des Bierwirthes Herrn Engländer.

Sucht ihr Arbeit? Geht zu Herrn Engländer; er wird Alle, Alle, die ohne Verdienst sind, beschäftigen. Habt ihr Schulden? Stellt euch unter Herrn Engländer's Schutz; sie werden alle bezahlt werden, und wenn sie noch so groß wären. Seid ihr dienstlos? Nun, wie könnt ihr euch dies wegen kümmern? besteht ja doch Herrn Engländer's Verein, der allen Dienstlosen sogleich Dienstpläge verschaffen wird. — Könnt ihr eueres Alters wegen nicht mehr arbeiten? Geht euch zufrieden; Herr Engländer ist's, der euch Alle versorgen wird.

Ja, Herr Engländer, der Bierwirth Engländer aus der Währingergasse ist der Mann, der in Einer Einzigen schlaflosen Nacht das erdacht hat, was bis jetzt allen Regenten, Denkern und Weisen der Welt nicht gelingen konnte.

Ja! Ja! Herr Engländer ist der Mann, der Alles das, worüber die weisesten Männer der Welt sich vielfältig die Köpfe zerbrochen haben, mit Einem Schlage gleich einem Zauberworte zu Stande bringt. Hört! Hört! keine Schulden im Lande, kein Wucher, kein Gewerbsmann ohne Arbeit, keine Noth, kein Elend, kein Kummer, keine Sorgen, kein Drüßsal mehr auf dieser Welt! Alle Qualen und bitteren Leiden des Lebens verschwunden, wie weggeblasen! — durch Herrn Engländer.



der! Was uns jetzt nur träumen konnte, das hat Herr Engländer in's Leben, in die Wirklichkeit gerufen, und dadurch die Welt in ein Paradies, die Menschen in Engel verwandelt.

Zögert ihr noch länger Herrn Engländer, den Mann, der dieß Alles kann, was bis jetzt noch Niemand zu Stande brachte, zum Minister vorzuschlagen? Wollt ihr noch länger einen Mann als Bierwirth sehen, der den kühnen Thurmbau vollenden will, woran Jahrtausende vergebens arbeiten?

Wo habt ihr Kronen und Lorbeern für Herrn Engländer, der mit göttlicher Zauber-Gewalt in die Räder der Vorsehung greift — der — Hört! Hört! — Alle Menschen beglücken — — den dem Schicksale Verfallenen seinem Verhängnisse entreißen will? O frommer Mann! die Stunde, in der du dieses Alles ausgedacht, war für dein Gehirn jedenfalls eine bedeutungsvolle, wenn auch nicht von Gott erleuchtete! denn des Gastwirths Engländers Verein ist nichts weiter als ein — — Unsinn, eine ohne alle mathematische Begründung zusammengestoppelte fixe Idee, die nach den Grundsätzen des Lebens und der Welt nie verwirklicht werden kann.

Würde Herrn Engländers Verein die große Zahl Einer Million 6 fr. Theilnehmer haben, so hätte doch jeder Einzelne dieser Million gewiß ein Anliegen an den Verein, dessen Realisirung er wünscht — und das Unternehmen würde an der Unmöglichkeit der Ausführung schon damals scheitern, wenn ein Jeder von der Million Theilnehmer nur 100 fl. Schulden hätte, die Herr Engländer zu bezahlen verpflichtet wäre. Wenn man aber annimmt, daß sich Theilnehmer melden, welche 1000 und mehr Gulden Schulden im Vertrauen auf die väterliche Vermittlung des Vereins zu machen gesonnen sind, so wird man auch einsehen, daß für Herrn Engländer die Bezahlung derselben eine unlösliche, den Verein in diesem einzigen Punkte schon auflösende Aufgabe bleiben muß.

Glaubt Herr Engländer wohl gar, es könne sich eine Million Theilnehmer finden, welche wöchentlich 6 fr. bezahlen werden, daß Herr Engländer damit Schulden Anderer oder vielleicht die eigenen, als Vereinsmitglied — tilgen könne? Glaubit Herr Engländer, daß sich Theilnehmer finden sollten, welche die Wirksamkeit des Vereins nicht in Anspruch nehmen werden? Wenn Herr Engländer dieses glaubt, so lasse ich ihn sehr gerne in seinem frommen Glauben, mit der Überzeugung, daß ihn die Erfahrung eines Bessern belehren wird; ich und jeder einer Überlegung fähige Mensch wird sich aber einen solchen kühnen Gedanken nicht leicht träumen lassen. Ohne den vielfachen, über diesen Verein ausgesprochenen Ansichten, die Herrn Engländers Ehre und Ruf kränken dürften, Gehör zu geben, glaube ich, daß nur Mangel an Schulbildung, ein unreifer Ideengang und ein übereilter Eifer die Schöpfungsquellen dieses sinnlosen Vereins wurden; wenn nicht vielleicht der verzeihliche Wunsch sich Gäste für das Bierverkaufsgeschäft zu sammeln, bei Herrn Engländer die Ideen, worauf dieser Verein basiert ist, hervorgerufen hat.

Sutor ne ultra crepidam!

oder: Schuster bleib bei deinem Leisten, Wirth! bei deinen Zimentern!

Mayer.



## Wird das Brot oder sonstiges Gebäck nicht bald wohlfeiler werden?

Das Brot, dieses Haupt-Nahrungsmittel der arbeitenden Classe erhält sich fortwährend in einem sehr hohen Preise und obgleich das Getreide in neuester Zeit auffallend wohlfeil wurde, obgleich wir uns der Hoffnung auf eine gesegnete Ernte erfreuen, sind die Bäcker von dem alten, kaum zu erschwingenden Preise des Brodes doch nicht im Entferntesten abgewichen.

Alle Ragenmusiken und sonstigen Demonstrationen sind vergebens; die Ohren unserer Bäcker sind für die sehr laut gewordene Stimme der Presse verstopft, sie stützen sich auf ihre künstlich hervorgerufenen Sagungen, erzeugen, im alten Schlendrian fortführend, schlechtes und theures Brod, und bauen sich bei dieser Gelegenheit 6 bis 7 Häuser, während die arbeitende Classe, welche sich vom Brode zu nähren gezwungen ist, mit Aufopferung die dem Brode ähnlichen Knollen mit dem Blutgelde ihres Erwerbes bezahlen muß.

Es ist nun höchste Zeit in dieser Angelegenheit ein ernstes und gerechtes Wort zu sprechen, wenn man einem keimenden Aufstande vernünftiger Weise vorbeugen will.

Der Ausschuß der Garde, Bürger und Studenten hat wohl bereits schon den Antrag gestellt, daß das Bäckergewerbe freigegeben werde, welches auch das einzige Mittel ist, die gewünschte Wohlfeilheit und die nothwendige bessere Qualität des Brodes zu erzielen, allein dieser Ausschuß hängt noch zu sehr an unserm alten verrosteten System, er verhandelt viel, — sehr viel — aber wirkt wenig; und wir müssen bei der Dringlichkeit der Umstände den Ausschuß demnach wiederholt aufmerksam machen, daß die Theuerung des Brodes mit der jetzigen Wohlfeilheit des Getreides in keinem Verhältniß stehe, und daß es jetzt eine der nothwendigsten Verhandlungen ist, dem Volke eine bessere und billigere Gattung Brodes zu verschaffen, welches die sogleiche Freigebung des Bäckergewerbes nach dem Vorbilde anderer großer Städte und Länder auch sogleich bewerkstelligen wird.

## Tags-Politik.

Aus Galizien sind bereits 51 Deputirte in Wien zum constituirenden Reichstage angekommen.

Unter diesen befinden sich:

24 Bauern und Realitäten-Besitzer — 10 Gutsherren — 6 Geistliche — 3 Bürger — 3 Doktoren der Medizin — 1 Doktor der Rechte — 1 Beamter — 1 Professor — 1 Künstler.

Die Revolution in Paris wüthet fort. Kanonen- und Gewehrfeuer hat noch nicht aufgehört. Der Kampf dauert mit äußerster Erbitterung fort. Truppen und Nationalgarden bleiben bis jetzt der Regierung treu. Die Insurgenten, über 20,000 an der Zahl, wollen von einer Kapitulation nichts vernehmen. Ihr Feldgeschrei ist „Tod allen Reichen!“ Das Ende dieses Kampfes mag sein, welches es wolle, es bleibt jedenfalls bedeutungsvoll und folgereich für ganz Europa.



F. M. E. Baron Welben hat am 23. Juni Cavarella an der Eisch befestigt, wodurch Venedig auf dem ganzen Perimeter von da bis Cortelazzo eingeschlossen ist.

Weißkirchen in Ungarn ist von Grenzern und Raiczen eingenommen worden, ohne daß das Militär Widerstand leisten konnte. Berscheß und Temesvar schweben auch bereits in drohender Gefahr. Kanonen, Munition und Proviant ist in großer Menge in die Hände der Grenzer gefallen.

Am verflossenen Montag war es den ganzen Tag am hiesigen Magistrate sehr stürmisch. Eine zahllose Menge Arbeiter verlangten Beschäftigung. Durch eine, Abends vorgenommene Brotvertheilung wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Vor einigen Bäckerläden fanden in neuester Zeit bedeutende Zusammenrottungen Statt; die Leute forderten ein Brot von größerem Gewicht. Der Sicherheits-Ausschuß soll bereits den Antrag gestellt haben, daß die Bäckergewerbe frei gegeben werden.

Durch die eingetretene ungünstige Witterung  
wird das große  
auf Donnerstag den 29. Juni 1848 angekündete  
**Volks-Verbrüderungs-Fest**

österreichischer Nationalitäten zu Ehren der Ankunft Seiner kais. Hoheit des  
durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann

**Sonntag den 2. Juli 1848**

in den herrlichen Gebirgs-Ebenen

**in rothen Stadl nächst Liesing**

zu einem wohlthätigen Zwecke abgehalten.

Das Programm dieses Festes bleibt im Wesentlichen unverändert; nur wird der Unternehmer, durch die ihm unerwartete Theilnahme aufgemuntert, Alles anzuwenden bemüht sein, um den Wünschen und Erwartungen der geehrten Herren Gäste in jeder Beziehung vollkommen zu entsprechen. — Die bereits verausgabten Eintrittskarten haben ihre Giltigkeit für Sonntag den 2. Juli unverändert. J. Sammer junior.

Anzeigen jeder Art werden in dieser Zeitschrift, welche sich bereits einer namhaften Verbreitung erfreut, aufgenommen.

Druck von J. N. Fridrich.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 16.

Dinstag den 4. Juli.

1848.

---

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

---

## Wir wollen einen deutschen Papst und brauchen keinen Italiener.

Zu einem freien unabhängigen Deutschland gehört vorzüglich auch die Unabhängigkeit von einem italienischen Papste. Seit Jahrhunderten wählen die Römer nur Italiener zu Päpsten und üben dadurch eine Art Weltherrschaft aus. Die Deutschen aber sind den Italienern: „deutsche Schweine, deutsche Eseln“ u. s. w. Einen Deutschen zum Papste zu wählen, hält der Italiener für eine Beschimpfung des italienischen Namens. Der Papst ist immer mehr und mehr politischer Regent geworden und führt jetzt mit Nachdruck den Krieg gegen Oesterreich, die einzige Stütze, welche der römische Stuhl noch in Europa hatte. Soll Deutschland noch länger abhängig von diesem italienischen Papste bleiben? Soll noch länger ein Ausländer der Gebieter des deutschen Clerus sein und durch diesen nach seinem Gutdünken auf das Volk wirken lassen? — Man wähle recht bald einen deutschen Erzbischof zum Primas der deutschen Kirche und sage sich endlich los von dieser römischen Knechtschaft, die seit Jahrtausenden nur Elend über Deutschland gebracht hat.

---

## Gefundener Brief des Freiherrn und Herrschafts-Besizers Adalbert Gau- graf an seinen Oberamtmann Josef Dorflehrer in Eichenberg.

Lieber Dorflehrer!

Mir kommen ganz kuriose Geschichten zu Ohren, wie es jetzt in Eichenberg hergehen soll. Ich bin leider! durch die mir vom Staate anvertraute Stellung, welche ich jetzt nicht verlassen kann, verhindert, persönliche Ueberzeugung vorzunehmen und will Sie mit diesem Schreiben nur an Ihre mir und Ihrem Dienste schuldige Pflicht erinnern. Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß wir jetzt in einer Zeit leben, wo Jeder thun kann, was er will. Sie haben Niemanden, gar Niemanden Folge zu leisten als mir, am allerwenigsten haben Sie aber nach Ihren eigenen Ansichten zu handeln. Es laufen keine Renten von der Herrschaft ein. Was soll das heißen? Glauben Sie, ich kann meinen Haushalt davon bestreiten, wenn Sie mir mittheilen, „die Bauern wollen nichts mehr zahlen, weigern sich Robot zu leisten, Gehent zu geben u. s. w.“ Sind Sie ein Gerichtsbeamter, wenn Sie die-



fem Uebelstand nicht Schranken setzen können? So etwas verbiete ich mir in der Folge. Die Kerle müssen zahlen und sie werden zahlen, wenn die gehörigen Mittel, sie dazu zu verhalten, in Anwendung kommen. Wozu habe ich die herrschaftlichen Arreste bauen lassen? — Zum Leersehen nicht. Das hätte Ihnen schon einfallen können. Sperren Sie Jeden, der nicht zahlen will, auf unbestimmte Dauer ein, und lassen ihn sitzen, bis er auf andere Gedanken kommt. Beinahe könnte ich denken, daß die Kerls glauben, die Herrschaft gehört ihnen und nicht mein. Für solche Gedankenfreiheit bedanke ich mich und werde nicht ermangeln Sie zur Rechenschaft zu ziehen, wenn Sie etwas zu verhindern unterlassen, was zur Aufklärung der Bauern dient. Ich mache Ihnen zu wissen, daß vorzüglich die in Wien erscheinenden heillosen Flugblätter mit einer Begierde von den Bauern gekauft werden, weil sie glauben, sich aus denselben Belehrung holen zu können. Derlei Schriften sind aber zur Ruin des Staates berechnet und Sie werden von mir aufgefordert strengstens darüber zu wachen, daß keine Flugblätter oder neuen Bücher in meinen obrigkeitlichen Bezirk kommen. Ferners reisen Leute im Lande herum, welche unter dem Deckmantel die Bauern zu belehren, fluchbeladene Irrlehren unter dieselben bringen und denen wir meistens den Starrsinn der Bauern im Zahlen zu verdanken haben. Sollte ein solcher teuflischer Lehrer meinen Grund und Boden betreten, so säumen Sie keine Minute, denselben sogleich zu arretiren, und ob er Legitimation hat oder nicht — Alles Eins — er muß sogleich mittelst Schub expedirt werden. Sollten Sie ihm vielleicht das Wort: „Republik — andere Regierung“ oder so etwas hinauf disputiren können, so erheben Sie sogleich den Thatbestand und geben den Kerl an's Criminal, versteht sich mit gehöriger Zeitverschwendung. Wenigstens ist ein solcher Wühler dann für die Zeit der jegigen Bedrängnisse unschädlich. Der Jakob könnte nöthigen Falls einen Zeugen abgeben; und wenn nichts herauskommt, so kann man seine Dummheit vorschützen und die Republik in „Neh erblick“ oder so etwas verwandeln. Das wissen Sie ja ohnehin. Nur mache ich Sie aufmerksam, daß wir gewiß verloren sind, wenn wir nicht alle unsere Kräfte vereinen, um den Freiheitsstaumel des Volkes zu ersticken. Ihr Dienst hängt von dem Schicksale der Herrschaftsbesitzer ab, und wenn Ihnen an demselben etwas gelegen ist, so säumen Sie nicht dahin zu arbeiten, daß es mit den Bauern bleibt, wie es jetzt steht. Ich muß Ihnen aber aufrichtig sagen, daß ich nicht viel Vertrauen in Ihre Energie habe; denn sonst hätten Sie es doch zu vermitteln getrachtet, daß der Müller Wirthberger nicht als Deputirter gewählt worden wäre, da Ihnen seine Gesinnungen, womit er die Bauern in Schutz nimmt, bekannt waren. Ich habe überall Commission gegeben, um die Herrschaft zu verkaufen, allein es will sich Niemand finden, weil sie ohne den Siebigkeiten der Bauern keinen Ertrag nachweist. Ich muß nun an ein Mittel denken, einen Ertrag heraus zu bringen und das Einkommen der Robot und des Zehentes, wenn die Bauern eine Ablösung verweigern sollten, um jeden Preis zu retten, worüber ich Ihnen meine Gedanken nächstens mittheilen werde.

Ich bin in einer peinlichen Geldverlegenheit und fordere Sie auf Alles anzuwenden, daß Sie mir wenigstens 5000 fl. schicken können, mit welchem Betrage ich jetzt eine ganze Woche auslauge, so habe ich mich bereits eingeschränkt.

Der Amtschreiber Berger soll verschiedene liberale Ideen im Kopfe haben und man hat ihn von Radikalismus, Volks-Souverainität und solchem dummen Zeug sprechen hören. Den jagen Sie augenblicklich weg, und sorgen dafür, daß er die Gegend verläßt. An die be-



nachbarten Dominien können Sie seiner Gefährlichkeit wegen Circularien erlassen; aber bleiben darf er nach Empfang dieses keine Stunde mehr.

Ordnen Sie eine große Jagd an und lassen dabei alles Wild zusammenschießen, damit es den Bauern aus dem Weg geräumt wird.

Baron Gaugraf.

Wien, 16. Juni 1848.

### Freund Schneider, Freund Schlosser und der Gerichtsdienner.

Höre nur! sprach Freund Schneider zum Nachbar Schlosser, kommt heute ein Gerichtsdienner zu mir und mahnt mich an Bezahlung der Erwerbsteuer, obwohl ich dieselbe schon zu gehöriger Zeit entrichtet hatte. Ich habe nichts Eiligeres zu thun als meinen Zahlungsbogen herbei zu holen und ihn dem Kerl unter die Nase zu halten, fragend ob er lesen könne? Darauf rathe ich dem Esel sich die Erinnerungsgebühren von dem geben zu lassen, der ihn herbei geschickt habe, und demselben zu sagen, daß er die Augen besser aufsperrn und ehrliche Leute ungeschoren lassen möge. Ein anderes Mahl aber würde ich ihn mit einer Hefkarbatsche hinaus weisen. Da habe ich doch mein Mütchen einmal gekühlt! — „Das beklage ich aufrichtig!“ versetzte Freund Schlosser, möchtest du wohl eben so grob von obrigkeitlichen Personen behandelt sein, als du gegen eine warst? Ei, entgegnete Freund Schneider, soll ich mich gutwillig betrügen lassen, und nicht einmal die Wahrheit sagen dürfen? Grobheit ist noch nicht Wahrheit, versetzte Freund Schlosser — und vom Betrügen war keine Rede. Die Sache war im Irrthum und Irrthum ist menschlich. Der Ruhm Jemanden grob gekommen zu sein, ist nicht fein, selbst dann nicht, wenn Irrthum oder Unrecht vorhanden war. Übrigens that der Gerichtsdienner bloß seine Schuldigkeit und hatte selbst am Irrthum keinen Antheil. Alles was ihr wollt, daß euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihnen auch nicht, sagt die Schrift.

Ein Gerichtsdienner.

### Nur was Recht ist!

An das Wirthschaftsamt der Stiftschaft Graditz, zu Kufus in Böhmen.

Die Gefertigten, denen es zukam, daß die Zeit gekommen sei, wo man seine Beschwerden in Wahrheit, frei und offen heraus sagen, und die Gerechtigkeitspflege ohne Umstände um Hilfe ansprechen darf, sind hier erschienen ihr Oberamt anzurufen, daß es vollziehe was Rechts ist, und Bittstellern billiges Gehör schenken wolle.

Es ist der Rechtsstreit, der schon 23 Jahre dauert, um ein Stück Grund, der ihnen gewaltthätig entzogen wurde, und in seiner ungerechten Weise selbst Menschenleben zerstört hat. Die Bitte ist derart: daß das Amt zur baldigen Entscheidung schreiten wolle, und den Bescheid auf Gründen beruhend auseinander gesetzt, ihnen zukommen lassen möge; widrigenfalls die Gefertigten ihre Beschwerden wiederholen und mit allen Nebenumständen, wie sie da heißen mögen, der Oeffentlichkeit übergeben müßten. Nur was Recht ist!

Franz und Johanna Hoffmann.



## Nachahmungswürdig!

Der Minister für Landes-Cultur und Handel, Herr Anton Freiherr von Doblhoff, erschien als die Nationalgarde am 28. Juni zur Revue vor dem Herrn Erzherzoge Johann sich versammelte, mit seiner Muskete bei der 2. Compagnie im Schottenhofe, in deren Status er sich bei Errichtung derselben einreihen ließ, und begrüßte durch biedere Händedrücke seine Cameraden, die er wegen Abwesenheit beim Hoflager zu Innsbruck längere Zeit nicht gesehen hatte.

Man muß Freiherrn Doblhoff näher kennen, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß diese Handlungsweise mit seinen Gesinnungen vollkommen übereinstimmt und entfernt von Heuchelei, frei von aller Maske ist.

## Tags-Politik.

Am 26. Juni wurde in der Nationalversammlung zu Frankfurt Erzherzog Johann zum deutschen Reichsverweser ernannt.

In München sind neuerlich bedeutende Unruhen entstanden, welche eine an die Nationalversammlung gerichtete Adresse zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche hervorgerufen hat.

Es wurde der Vorschlag gemacht, die zahllosen Arbeiter, welche dem Staate so viel kosten, zur Urbarmachung großer Strecken ungebauten Landes zu verwenden, welches dem Lande und dem Arbeiter zu einem bleibenden Besitztume hilft.

Die ungarischen Minister des Krieges, Mezarus und der Finanzen Kossuth, haben ihre Stellen, wie Privat-Nachrichten mittheilen, niedergelegt.

Die Mannschaft der Finanzwache hat auf den bisher erfolgten Contreband-Antheil verzichtet, welches Geschenk dem Staate ein jährliches Einkommen von 216000 fl. abwirft.

Der Erzbischof in Paris wurde bei den jüngst Statt gehabten Unruhen durch eine Gewehrkugel verwundet, und ist bereits gestorben.

Der reisende Teufel erscheint täglich. Pränumeration monatlich mit 24 kr. CM. wird angenommen im Redaktions-Bureau: Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, vis-à-vis von Daums Kaffehaus.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 17.

Mittwoch den 5. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Sam m e r.

**Erzherzog Johann ist zum Reichsverweser Deutschlands erwählt.**

**Kaiser Ferdinand wird nach Wien zurückkehren.**

Diese wenigen Worte sind die Vorrede einer ganzen Weltgeschichte: Johann ist erwählt zum Reichsverweser in Deutschland, er kann die ihm von Kaiser Ferdinand gewordene Sendung nicht erfüllen. Johann ist bestimmt Deutschland und Oesterreich durch den ehrenvollen Antrag des deutschen Volkes vor nahenden Verderben zu retten. Sein Ziel wird sein: das Glück und die Größe, die Würde und die Freiheit des einigen deutschen Vaterlandes! —

Die Rückkehr des Kaisers nach Wien wird aber jetzt zur dringendsten Nothwendigkeit; eine abermalige Verzögerung derselben würde für Oesterreich traurige, bedauernswürdige Folgen nach sich ziehen; und es müßte als ein, dem öffentlichen Wohle sehr nachtheiliges Ereigniß bezeichnet werden, wenn der Kaiser auch jetzt noch zögern könnte, den constituirenden Reichstag in Person in Wien zu eröffnen. Jedermann theilt diese Ansicht und nur die reaktionären Wähler, Jesuiten und die fluchbeladene Camarilla wagen es noch zu behaupten, daß der Kaiser wohl daran thue, W i e n noch lange nicht zu betreten. Der Heiland dieser Männer ist Fürst Windischgrätz und die Freiheit ist ihnen peinlich und entsetzlich, wie freien Männern die Knechtschaft. Die Gegenwart des Kaisers in Wien stiftet den Frieden des Landes, und die gerechte Furcht des Volkes vor einer Winkelregierung, vor Umtrieben der Jesuiten und der Camarilla wird schwinden.

W i e n, das seinen Kaiser liebt, und immer offen und ehrlich austrat, das der Sitz der rechtmäßigen Regierung ist, verdient den Vorzug vor jeder andern Stadt und Provinz.

Der Kaiser komme nach Wien — noch erwarten ihn dort die jubelnden Töne der über seine Ankunft freudetrunknen Wiener — aber er versäume den günstigen, vielleicht nimmerkehrenden Moment ja nicht; — denn das Schicksal schüttelt gewaltige Lose in einer verschlossenen Urne.

## Ein Blick in das Leben der Wiener Bürger.

Die Tugenden und Laster der Bürger Wiens sind einzig nur die Folgen ihrer Leidenschaften, die ihr Wesen bald unter einer schönen, bald unter einer häßlichen Larve treiben. So hat auch jeder Mensch im Leben zwei Zügel, die ihn leiten, oft verleiten auf der großen Heerstraße der Welt. Diese zwei Zügel sind der seiner E i n n a m e und der seiner A u s g a b e. Die meisten Menschen versehen es darin, daß sie den letzterwähnten zu



frei schießen lassen, so daß die Fahrt durch das Leben oder das Facit nach dem Leben gar oft mißlich wird. — Luxus, Spielsucht und Wohlleben führen den Ruin vieler Familien herbei.

Viele, ja die meisten Menschen, weiß Standes sie sein, wie beschränkt ihre Mittel auch sein mögen, fühlen sich nur dann glücklich, wenn sie glänzen können; oft weil sie sonst nichts können als das! — Die Frauen und Töchter so mancher Familienväter, die im Stillen über den ihre Kräfte übersteigenden Aufwand seufzen, wollen es nicht selten andern höher Stehenden ihres Geschlechtes nicht nur gleich, sondern vorthun. Gestern hatte z. B. die Frau St. einen neuen kostbaren Shawl um, der wenigstens seine vierzig bis fünfzig Thaler gekostet hat. Die Frau B., deren Mann kaum die Hälfte von dem Einkommen des Herrn St. hat, will nichts desto weniger einen ähnlichen, wo möglich einen noch bessern Shawl haben, sonst meint sie, könne sie sich mit Ehren nicht mehr sehen lassen. Da hilft keine Vorstellung, der gewünschte Shawl muß zu dem erst theuer gekauften Modehut, nebst Spitzenschleier, geschafft werden. Die Ausgabe ist für den Mann nicht unbedeutend, vielleicht muß er das Geld dazu borgen. Man könnte zwei Monate lang damit haushalten, aber würde dann die liebe Frau mit einer so unzeitigen Ersparniß glänzen und den Neid anderer Damen erregen? — Da ist wiederum Frau C., von deren Mann alle Welt weiß, daß sein Einkommen sich höchstens auf 300, mit seinem Nebenerwerb vielleicht auf 400 Thaler beläuft. Demungeachtet treibt seine Frau den Luxus ihres Puges so weit über ihren Stand, daß Jedermann darüber staunt, und Einer den Andern kopfschüttelnd fragt, wie das möglich sei, wie der Mann das ausführen könne u. s. w. »Ja, er spielt mit Glück!« sagt ein Dritter, »auch macht er allerlei Geschäfte,« fügt ein Vierter hinzu. »Mit rechten Dingen geht das nimmer zu! Das Ende wirds ausweisen!«

Handeln aber die Männer vielleicht besser? Regieren sie mit Klugheit die Zügel ihrer Einnahmen und ihrer Ausgaben? — Leider nein! Viele bringen die erste Hälfte des Tages in Weinschenken zu, wo der beste Wein nicht zu theuer ist, die andere Hälfte des Tages wird dem Spieltische gewidmet, wo sie oft ihre ganze Barschaft wagen. Was sind die Folgen ähnlicher Verschwendungen? Bankerotte, Kassendefekte, Konkurse, wohl auch Selbstmord, durch den ein zu Grunde gerichteter Mann der öffentlichen Schande zu entgehen wähnt! — Wohl ist es wahr: »Wer mäßig und genügsam leben kann, hat ein großes, nicht leicht zu erschöpfendes Vermögen.«

### Wie schaut es denn in Prag aus?

Noch immer ist Prag im Belagerungszustande, noch immer wissen wir die wahren Ursachen des mörderischen Kampfes nicht.

Nach den Berichten, welche Windischgrätz an das Ministerium sendete, scheint eine Verschwörung der Tschechen nie vorhanden gewesen zu sein. Die Fabel von einer Republik, welche dieser General als Ursache seiner Handlungsweise vorschüßt, dieser muthmaßliche, durchaus nicht erwiesene Grund kann unmöglich zu seiner Rechtfertigung hinreichen.



War die Bewegung in Prag eine demokratische, ein Kampf der Prager gegen das Militär — wie es höchst wahrscheinlich ist, so ist dieser Vorfall zur Sache Deutschlands, ja zur Angelegenheit des civilisirten Europas geworden.

Deutschland wird mit Windischgräß über das Leben seiner gefallenen Prager Brüder abrechnen; und die Herzen der Tschechen, waren sie, einzelne abgerechnet, je den Deutschen entfremdet, werden sich denselben wieder zuwenden.

Die Prager Vorfälle können aber unmöglich länger noch Geheimniß bleiben. Waren sie keine Reaction, galt der Kampf wirklich einer Verschwörung, heraus mit der Sprache! — Wir wollen es wissen, obgleich wir uns damit trösten können, daß wenn Windischgräß in Kenntniß einer unterdrückten Verschwörung wäre, er mit der Mittheilung nicht säumen würde.

---

### Der Tod eines Mord-Generals.

Ein Mord-General stirbt wie ein Vulkan verlöscht, der von ferne ein prächtiges Schauspiel gab, aber die ganze Gegend im körperlichen und moralischen Sinne ringsumher verwüstete.

---

### Postwesen in Oesterreich.

Das Postwesen in Oesterreich bringt dem Staatsschatze jährlich über 4 Millionen Gulden ein. Ungefähr 12000 Briefe kommen täglich in Wien an, und beinahe doppelt so viel gehen täglich nach dem In- und Auslande ab.

---

### Vorrechte, welche den Erzherzogen von Oesterreich vor andern deutschen Fürsten zustehen.

In einem alten Staaten-Wörterbuche ist zu lesen: Zu den hohen Vorrechten des österreichischen Hauses gehört: 1. Der erzherzogliche Titel, welchen sonst kein Fürst in der Welt kanzleimäßig führt. 2. Daß es vom Kaiser Friedrich II. im Jahre 1245 zur königlichen Würde erhoben ward, ob sich gleich die Erzherzoge des königlichen Titels nicht bedient haben. 3. Stehet es den Erzherzogen frei, ob sie auf den Reichstagen erscheinen wollen oder nicht, ob sie gleich allezeit von dem Kaiser dazu eingeladen werden. Wenn sie aber in Person oder durch ihre Gesandten erscheinen, so sitzen sie im Reichsfürstenrathe um mehreres Ansehens willen auf der geistlichen Bank, haben im Anfange die erste Stelle, und wechseln hierauf täglich in derselben mit Salzburg. Sie heißen 4. des Kaisers und des Reichs beständige und allergeheimste Räte, ohne deren Bewilligung nichts beschloffen werden, noch geschehen soll. Sie genießen den Schutz des Reiches, ob sie gleich zu keinen Kreissteuern verpflichtet sind. 5. Sie sind von der Gerichtsbarkeit aller Reichsgerichte befreit, und ihre Unterthanen können von ihren Gerichten gar nicht appelliren, es wäre denn ein Fall der versaglichen Gerechtigkeit. Sie dürfen 6. die Reichsbelehnung nicht außer ihrem Lande empfangen und kein Lehngeld erlegen. 7. Besitzen sie die Kastenvogtei bei allen und jeden Kirchen, Bisthümern und



Klöstern ihres Gebietes, auch über die Bisthümer Salzburg, Passau, Regensburg, Freisingen, Brixen und Trident, über die Abteien Murbach und Lindau u. u. Sie betrachten 8. alle in dem Erzherzogthume befindlichen Fürsten als Landsassen, ob sie gleich Sitz und Stimmen auf dem Reichstage haben. 9. Können die Erzherzoge die freiherrliche, gräfliche und fürstliche Würde ertheilen, welche im ganzen römischen Reiche gilt und geachtet werden muß. 10. Sind die österreichischen Erbländer der Gerichtsbarkeit der Reichsverweser nicht unterworfen. 11. Kann das Reich in diesem Erzherzogthume keine Lehen haben, hingegen können sich die Erzherzoge von allen Reichsgliedern Lehen und Allodialgüter erwerben, Zölle anlegen, und ihre Lehen nach Gefallen veräußern. 12. Haben sie Anwartschaft auf alle Lehen, welche dem Reiche in der Landvogtei Schwaben eröffnet werden, wie auch das Recht, die verpfändeten Reichsgüter in Schwaben einzulösen, und 13. besitzen sie das Erbmarschallamt in dem Bisthume Regensburg. Uebrigens werden die Erzherzoge im achtzehnten Jahre volljährig; in dem Königreiche Böhmen aber schon im vierzehnten.

---

## Tages-Politik.

Jellachich ist in Ugram eingetroffen und hat unter dem größten Jubel des Volkes seinen Einzug gehalten.

England hat die Selbstständigkeit Siciliens anerkannt; und die Sicilianer werden sich einen König wählen, ohne daß England auf diese Wahl Einfluß nimmt.

Fürst Paul Esterhazy hat der Nationalgarde zu Pesth 1 Batterie von 6 Kanonen zum Geschenke gemacht, welche bereits übernommen und ausgerüstet worden sind.

Die Republik Venedig hat Frankreich um Hilfe angegangen. Diese wird, bei der jetzigen Gestaltung Frankreichs, nicht lange ausbleiben.

Die Unruhen in der Militärgränze nehmen kein Ende. Die Gränzer haben erklärt, sie leisten dem Kaiser, der sie an die Ungarn verrathen hat, keinen Gehorsam, sondern werden ihn, wenn er zu ihnen kömmt, aufhängen, wie es ein Hochverrätther verdient.

Der russische Kaiser soll in Berlin angekommen sein. Im preussischen Gebiete wurde er mit Bestimmtheit gesehen.

Die Türken üben sich in Streifzügen, welche sie in das österreichische Gebiet unternehmen. An der Grenze sind blutige Gefechte mit denselben vorgefallen.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 18.

Donnerstag den 6. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Der politische Gefangene.

Als Ludwig XIV. zum Thron gelangt war, glaubten seine neuen Minister vor Allem einen Akt der Gerechtigkeit und des Wohlthuns begehren zu müssen, indem sie die Register der Bastille durchgingen und mehrere politischer Verbrechen wegen Gefangene aus denselben strichen.

Unter der Zahl derselben befand sich auch ein Greis, der seit 47 Jahren zwischen den dicken kalten engen Mauern seufzte. Durch langes Leiden abgehärtet, hatte er die Langeweile und die Gräuel der Gefangenschaft mit männlich muthiger Ergebung ertragen; sein Haar war gesilbert und sparsam geworden und sein Körper hatte fast die Festigkeit seines steinernen Sarges angenommen. Die Thüre dieses ihm zur Gewohnheit gewordenen Grabes öffnete sich jetzt, und zwar nicht, wie er es gewöhnt war, halb, sondern diesmal ging sie weit auf, und eine unbekannte Stimme bedeutete ihm, er sei frei! — Der Erstaunte zaudert, erhebt sich endlich, geht zitternd einige Schritte, und kann den langen Raum bis zur Straße gar nicht erreichen. Die Treppe, die Flur, der Saal, der Hof, Alles scheint ihm unbegrenzt. Er steht, und kann das Tageslicht kaum ertragen. Endlich besteigt er einen Wagen, der ihn nach Hause fahren soll; aber — er muß bald wieder aussteigen, das Fahren ist ihm eine unerträgliche Erschütterung. Man führt ihn langsam weiter. Er erreicht die Straße seiner ehemaligen Wohnung; das Haus fehlt! — ein öffentliches Gebäude steht an dessen Stelle. Stadtviertel, Stadt, Menschen, Alles ist ihm fremd; die ganze neue Menschenwelt ist für ihn todt. Er fragt wieder nach der Bastille, will dorthin zurück. Die Neugierde umgibt ihn, einige alten Leute fragten ihn, er kennt Niemanden mehr. Endlich erscheint ein alter Portier; es ist sein ehemaliger Domesik. Der gefühllose Mensch erzählt schonungslos, daß des Gefangenen Gattin vor 30 Jahren vor Kummer gestorben, seine Kinder in ferne unbekannte Gegenden gezogen und alle seine Freunde nicht mehr sind. Der Unglückliche hört, seufzt und seufzt — allein! — Er geht zum Minister, der ihm seine Freiheit geschenkt, und bittet, er solle ihn nach der Bastille zurückführen lassen. Er vermöge es nicht, seine Angehörigen, seine Freunde allein zu überleben! Todesfälle, die Andere nach und nach betrüben, ihnen doch Zwischenzeit zum Trost gönnen, haben ihn auf Einmal niedergeschmettert — sein Gemüt erliegt! — der Minister ward gerührt. Seinen Wunsch umgehend, veranlaßte er, daß er sich an seinen alten Diener, so schonungslos er auch die ersten Leidensfälle vor ihm enthüllt, dennoch nach und nach gewöhnte und mit ihm als Einsiedler fortlebte, bis der Tod ihn ereilte.



Nie konnte er sich an die neue Menschenwelt gewöhnen.

Das Verbrechen dieses so fürchterlich gestraften Mannes war eine der zur Zeit seiner Verhaftung siegreichen Partei entgegen stehende politische Meinung!

### Die neue Zeitschrift: »Österreichische Typographia« und der »Geselle« Hillisch.

Am literarischen Horizonte erschien ein neues Zeitblatt, welches sich »Österreichische Typographia« nennt. Unsere Typographen glauben in diesem Blatte einen Vertreter ihrer Rechte gefunden zu haben, allein anstatt vertreten, werden dieselben unstreitig zertreten; wie dieses der einzige Satz zu Genüge darthut: »Manches Kamohl würde sich denken: Schau du kannst dich gleich auf einmal für drei Monate antrinken, du wirst ein Buchdrucker.« — In jedem Stande gibt es Leute, welche dem Trunke ergeben sind, und Gewissenlosigkeit ist es, nach Einzelnen über eine ganze Korporation zu urtheilen; — Büberei bleibt es, den guten Willen einer Gesellschaft in's Lächerliche zu ziehen, wie dieses ein Geselle Hillisch mit der bewaffneten Typographia versucht.

Man könnte diesem auf solche Unverschämtheit wohl am besten mit seinen eigenen Worten erwidern, daß wenn sein Schädel anatomisch zergliedert würde, ganz gewiß ein sehr kleines Gehirn zum Vorschein käme, weil ein großes nie vorhanden war.

Dieses erkennend, nimmt Herr Hillisch bei seinen Unterzeichnungen den Beisatz »Geselle« zur Hülfe, wodurch er entweder zeigen will, daß Gesellen auch Zeitungsartikel zur Welt fördern können, oder das Mitleid der Leser in Anspruch nimmt, indem er glaubt, daß dieselben von einem »Gesellen« nichts Besseres als Hillisch's Machwerke sind, erwarten können.

Le w i n s k i.

### Eine Stunde in den Straßen von Paris.

Das Kampfgetöse ist vorüber. Der Donner des Geschüzes schweigt. Dumpfe, bedeutungsvolle Stille hat sich über die verbödete Stadt gelagert. Laßt uns durch die Straßen, die einem Leichenfelde ähnlich sehen, wandern. Blickt um euch! — Seht Tausende erschlagen, Tausende verwundet, ringend im Todeskampf, heulend vor Schmerz oder Verzweiflung. Hier liegen die vier Offiziere einer Compagnie, jetzt eines einigen Leichenhaufens. Dieser schmucke Bursche mag kaum achtzehn Jahre gezählt haben. Vielleicht denkt in friedlicher Ferne die Mutter ängstlich an ihr liebes Kind! — Hier stand und focht die dritte Brigade, hier die Fouilliere. Wie dicht sie jetzt durcheinander liegen. Mit dem Unterschiede des Ranges ist's vorbei! — Arme Gattin — arme Braut daheim! du siehst den Geliebten nie wieder. — Tröste dich, sie starben leicht, schnell, wenn auch nicht gerecht. Dort griffen die Insurgenten an. Vor Kurzem noch welch' ein Gemisch von Getöse, Kampfgeschrei, Flehen und Todesstreichen! Den Raum füllen Leichen der gebliebenen Insurgenten. Achimal ist dieser Körper von Bajonettstichen durchbohrt worden! Hier Hauptkumpfe, dort von Kartätschen zertrümmerte niedergeschmetterte Körper. Ein plötzlicher, schreckbarer, aber dennoch gnädiger, wenn auch unverdienter Tod!



Es haben hier Brüder gegen Brüder, freie Männer gegen die Freiheit gekämpft, Alle sind in ihre m Berufe, Alle für ihre gerechte Sache gefallen. Es war der Kampf der unterdrückten Armuth gegen den vom Schicksale begünstigten Reichen! —

Die Armuth ist die Mutter der Industrie, der Künste der großen Männer, wenn sie jene Gränze nicht überschreitet, in deren Umfang der Mensch das Nöthigste und Unentbehrlichste hat; aber der schrecklichste Augenblick, wo sich dem Armen, durch den gänzlichen Mangel an allen Lebensbedürfnissen das Bild des höchsten Unglücks und der fürchterlichsten Qualen entfaltet, die ihm das Leben als eine Furie malt, dann muß die Vernunft die Schranken der Gesellschaft durchbrechen, Leidenschaft tritt in den Vordergrund, und diese ist um so größer und wüthender, je geringer die Vernunft im Menschen ist.

Die Kämpfer dieser Stellen sie tödteten ihre Gegner und sind über die Ursachen hierzu gerechtfertiget. Mörder aber, Mörder von tausend schuldlosen Opfern sind Jene, welche die Mittel, um Noth und Elend der Armen zu mildern, nicht benützten, welche die Armuth auf Kosten der Freiheit und des Reichthums unterdrücken wollten.

Der arme, vom traurigen Schicksale heimgesuchte Mensch hat ein heiliges unverlegbares Recht auf die seine Noth vollkommen lindernde Unterstützung aller begüterten Nebenmenschen, welche ihm werden muß, wenn die gesellschaftliche Ordnung erhalten werden soll. Die Armen, die hier fielen, indem sie um ihr täglich Brot sich schlugen, verdienen unsere Thränen so, wie Jene, die ihre Kugeln trafen. Der Fluch bleibt aber für Alle, die durch Selbstsucht und versuchte Despoten-Regierung die Unterdrückung der Armen und dadurch den noch in den Ohren gellenden jüngst beendeten blutigen Kampf hervorriefen.

Ihr aber Alle, die Ihr an der Spitze der Völker steht, blicket her auf das Leichenfeld Paris, überzeugt euch, daß der Kampf der Menschen, die um ihr tägliches Brot streiten, der fürchterlichste ist; glaubt, daß die Götter des Streites und der Rache so lange auf Erden herumgehen werden, als es unterdrückte Armuth gibt, und daß dort, wo man die Rechte der Menschheit durch Vernachlässigung der Armuth in den Staub tritt, die Grundfesten der Throne und Regierungen, erschüttert durch die furchtbare Macht der Armuth, bereits wanken.

## Tags-Politik.

Vorgestern Nachts brachten die Studirenden in Begleitung der Nationalgarde dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Wessenburg, einen Fackelzug. Der Geseierte erschien am Fenster seiner Wohnung und erklärte, daß er sich in so lange dem Staate widmen werde, als es seine Kräfte gestatten.

Noch immer stehen die Getreide- und Mehlpreise in keinem Verhältniß zu dem Gewichte des Brotes. Der Meßen Weizen kostet 5 fl. W. W. Das Brot ist nicht viel größer als er 15 und 18 fl. kostete.



Zu Ehren der von der Frankfurter National-Versammlung an den Erzherzog Johann gesendeten Deputation wurde gestern Abends ein festlicher Umzug nebst Serenade veranstaltet.

Graf Brandis hat die von Wien nach Tirol zur Vertheidigung ihres Vaterlandes geeilten Studenten unter polizeiliche Aufsicht gestellt, dieselben wühlerischer Ideen beschuldigt und nicht nur die politischen Behörden, sondern auch die Seelsorger zu ihrer Ueberwachung aufgefordert. Brandis bleibt aber noch immer Gouverneur in Tirol.

Das österreichische Militär hat sich nicht nur in Prag, sondern auch neuerlich in Agram ausgezeichnet, wo es mit bewaffneter Macht auf die Isoporic'schen Güter einfiel, das verborgen gewesene Familiensilber confiscirte, das Vieh schlachtete, Geräthschaften zertrümmerte und noch andere derlei Gewaltthätigkeiten übte.

In Kopenhagen soll eine Revolution ausgebrochen sein. Der König hat, als die Republik proclamirt wurde, die Flucht ergriffen.

Die Kriegsrüfungen in Italien nehmen wieder einen sehr ernsthaften Gang. Die Nachrichten von den Siegen der Oesterreicher im Venetianischen haben die Gemüther in Mailand zur höchsten Wuth aufgestachelt. Der französische Geschäftsträger in Innsbruck hat den Zweck, zu erforschen, ob Oesterreich geneigt sei, den Antrag Frankreichs einer Vermittlung in den italienischen Angelegenheiten und in diesem Falle sie anzutragen. Die ungünstige Lage, in der sich die österreichische Armee befindet, die geringen Vortheile der Welden'schen Corps, die Unmöglichkeit, hinreichende Streitkräfte dem vereinten Italien entgegen zu stellen und die Finanzlage werden ohne Zweifel Oesterreich zu annehmbaren Unterhandlungen bestimmen.

Ganz Neapel ist im Aufruhr. Der König hat sich auf dem Dampfschiffe Polyhemo geflüchtet.

Die Dänen haben Hadersleben geräumt und sich nach Jütland zurückgezogen.

Die Verfassungs-Commission in Berlin hat die Aufhebung des Adels ausgesprochen.

Der Landtag in Pesth wird heute durch Se. kaiserliche Hoheit den Palatin eröffnet werden.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 20.

Samstag den 8. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Die Juni-Revolution in Paris.

(Nach dem Journal des Debats.)

Bei Beginn der Revolution schätzte man die Zahl der Insurgenten auf 25 bis 30000 Mann; jetzt aber, da die wahren Thatsachen richtiger gewürdigt werden können, schlägt man die Zahl auf 40000 an. Diese Ziffer wird nicht übertrieben erscheinen, wenn man erwägt, daß eine Truppenmacht von doppelt so viel erforderlich war, um diesen Aufstand zu besiegen, den furchtbarsten und verzweifeltsten, den man je erlebt. Vier Tage des Aufruhrs durch große Zusammenrottungen gingen dem Ausbruche vorher. Inmitten dieses ersten Tumults wurde Alles vorbereitet. Man bestimmte Sammelplätze für die Kämpfer, bildete Waffen- und Munitions-Niederlagen, wies die Posten an, und die Rädelsführer hielten Rath. Die Führer sollen vorzüglich entlassene Offiziere, Sträflinge und die Chefs und Unter-Chefs der Nationalwerkstätten gewesen sein. Bei allen Insurrektionen, deren Schauplatz Paris seit 17 Jahren gewesen, sah man eine große Anzahl junger Leute der höheren Lehranstalten figuriren. Dießmal nicht. Der ganze Plan der Verschwörung war sehr umfassend angelegt, er hat Jedermann in Erstaunen gesetzt und die Bewunderung der Generale erregt. Der Barrikadenkrieg, welcher den Parisern durch häufige Uebung wohl bekannt ist, so zwar, daß man selbst von einem Manne gesprochen hat, welcher den Beinamen: „Barrikadenprofessor“ führt: Dieser Krieg ist dieses Mal auf bemerkenswerthe Art vervollkommenet worden. Die Barrikaden waren wirkliche Bauwerke aus regelmäßigen Lagen von Pflaster- und Bruchsteinen, und von einer Richtigkeit, welche dem Kanonenfeuer Trost bot. In mehreren Straßen bemächtigten sich die Insurgenten der Häuser und durchbrachen die Seitenwände mit Arthieben, um auf diese Weise weithinziehende Verbindungsgänge herzustellen, die es ihnen möglich machten, nach Außen geschickt, vorzurücken oder sich zurück zu ziehen. Eine Thatsache ist es, daß eine Menge Nationalgardisten der 8. und 12. Legion für den Aufstand offene Parthei ergriffen haben. Der Kampf brach am 23. bei dem Thore St. Martin aus. Hier sah man eine Massa unbewaffneter Leute erscheinen. Bald wurden 2 Barrikaden aufgeworfen und in einem Nu waren Alle mit Flinten bewaffnet. Einen großen Theil dieses Tages stand die Nationalgarde allein dem Aufstand gegenüber. Sie war es, die das erste Feuer aushielt und die ersten Barrikaden angriff. Mehrere Compagnien Linien-Militär wurden in einer engen Straße vom Volke umzingelt und gezwungen zu versprechen, nicht mehr zu kämpfen. Mehrere Kasernen wurden blockirt. Ein Linien-Bataillon wurde von allen Seiten ange-



griffen und von den Häusern herab beschossen und mußte, nachdem es alle seine Patronen verbraucht hatte, kapituliren. Die Insurgenten bemächtigten sich der Mairie und der Waffen sammt Munition. Ein Bataillon der Mobilgarde, welches die Barrikade St. Severin angriff, verlor mit einem Male 300 Mann und mußte sich zurückziehen. Inzwischen aber war General Cavaignac von der National-Versammlung mit dem Ober-Commando beauftragt worden. Durch seine trefflichen Anordnungen hat Cavaignac den Sieg entschieden. Der Aufstand kündete sich gleich im ersten Augenblicke auf furchtbare Weise an und der von den Insurgenten entworfene Plan entwickelte sich mit schreckenerregender Berechnung. Im größten Getümmel, als ein Bataillon der Mobilgarde, zermalmt durch das Feuer aus den Fenstern vor einer Barrikade, durch Kanonen unterstützt wurde, erschien eine zahlreiche Menge Nationalgarden. Es waren Leute der 12. Legion, welche sich an die Insurgenten angeschlossen. Sie machten sich ihre Uniform zu Nutzen, gaben eine Gewehrsalve und bemächtigten sich in der Verwirrung einer Kanone. Es ist unmöglich, all die mörderischen Einzelheiten dieses Gefechtes zu beschreiben, wo nur schweres Geschütz den Sieg zu erringen vermochte. Die letzte Reihe dieses viertägigen Kampfes hatte die Vorstadt St. Antoine zum Schauplatz, deren zahlreiche Arbeiterbevölkerung von den Häuptern der Insurgenten angeführt, einen wahren Vertilgungskrieg führte. Dieses umfangreiche Stadtviertel mußte in drei von einer furchtbaren Artilleriemassa unterstützten Kolonnen angegriffen werden. Schritt für Schritt mußte man die Insurgenten aus ihren Stellungen vertreiben. Noch niemals hatte sich der Bürgerkrieg so furchtbar, so heftig, so wüthend gezeigt; noch niemals war so viel französisches Blut von französischen Händen vergossen worden. Die Zahl der Gefallenen von beiden Seiten ist ungeheuer. Man schätzt sie auf 10000. Die meisten Wunden sind schaudererregend. Alte Kriegsmänner versichern, daß niemals in den Schlachten des Kaiserreiches bei Erstürmung von Festungen oder Schanzen so viel Mannschaft verloren worden wäre als an den Barrikaden in Paris in den Junitagen.

### Die niedere Volksklasse in Paris.

Die niedern Volksklassen in Paris sind eine ganz eigenthümliche Menschenart; man findet unter ihnen viel Erfindungsgeist, Redefertigkeit, Industrie und große Gewandtheit, sich in allen Lagen des Lebens zu helfen. 30.000 Menschen stehen täglich in Paris auf, ohne zu wissen, wovon sie den Tag über leben werden und wie viele heiraten, ohne sich selbst, geschweige denn eine Familie ernähren zu können. Es ist natürlich, dabei geht es nicht ohne Noth und niedrige Erwerbszweige ab, wie man auf allen Straßen, auf allen Plätzen, vor allen Theatern, bei allen Gelegenheiten sehen kann. Und doch, obschon der Fluch der zürnenden Gottheit vorzugsweise auf den untern und arbeitenden Volksklassen zu lasten scheint, so leben doch diese Leute sorgloser und freier, als viele Andere im Reichthum und Glück. Sie leben von einem Tage zum andern, sind fleißig, aber durchaus nicht haushälterisch mit ihrer Einnahme; sie sorgen weder für die Wirthschaft, noch für die Zukunft; keiner unter ihnen denkt an die Gebrechlichkeit seines Alters; sie haben keinen Garten, kein eigenes Feld, zum Theil kein eigenes Obdach, viel weniger ein eigenes Haus; sie denken wie die Spartaner, die Bearbeitung des Bodens komme andern Leuten, als ihnen, zu; sie scherzen und spotten über den, der sparen will, der auf das Glück eines Familienlebens hofft



und von der Ausfaat seiner Handlungen Früchte einzuernten gedenkt. Dieß ist nicht ihre Sache; sie wollen genießen und achten den Genuß als das Höchste; um einmal in Freude und Überfluß zu leben, legen sie sich tausend Entbehrungen auf und plagen sich Tag und Nacht. Die ganze Woche arbeiten sie aus allen Kräften und leben übertrieben mäßig, aber an Sonn- und Festtagen verthun sie Alles, was sie erworben haben, und der ganze saure Wochenlohn wird an einem sorgenlosen Abende vergeudet. Dann gehen sie vor die Barrieren von Paris, wo Wein, Tanz und Essen billig sind, verzehren ihr Geld und lassen sich's dabei vorzüglich wohl sein.

### Ein Besuch bei Heckscher und Raveaur.

Mich bemüßigte ein nothwendiges Geschäft, einen Besuch bei den Frankfurter Deputirten abzustatten. Ich nahm meine Legionsuniform zur Hand, kleidete mich und verfügte mich in die Kärntnerstraße, in die Wohnung derselben. Leider konnte ich nicht alle Herren sprechen, indem sie einen Ausflug nach Gloggniz machten; nur Heckscher und Raveaur fand ich zu Hause. Beides Männer von Würde, Ernst und Ruhe; ihr imponirendes edles Erscheinen that meinem Innern sehr wohl; ich nahm einen Sitz ein, und kam unter Anderm auf unsere Tagsliteratur und Presse zu reden. Raveaur äußerte sich sehr mißbilligend darüber, Heckscher fand sie völlig verwerflich. Raveaur's Worte bleiben mir im Gedächtnisse als die Worte eines Mannes, der die Freiheit über Alles liebt, aber auch die Bahn des Rechtes und der Vaterlandsiebe nie verläßt, bereit, Gut und Blut für dieselbe zu opfern, kurz, ein deutscher Mann ist. Er sprach beiläufig Folgendes: „Die Wiener Presse im Allgemeinen hat noch keine klare Anschauung, sie liebt das Scandal und macht Uebergriffe. Das ist nicht der Weg, um die wahre beglückende Freiheit zu erreichen, um das Volk auf die rechte Bahn zu leiten. Diese Presse hat keine richtige Tendenz, sie ist nicht segensbringend, sie ist verderblich. Ich bin offen und scharf, ja stürmisch gegen alles Freiheitwidrige aufgetreten, habe die drückenden Regierungen unerschütterlich geschmäht, als es die Zeit erforderte; jetzt müssen wir vorsichtiger zu Werke gehen; ich schlage jetzt den Weg der Ruhe und Bedachtsamkeit, verbunden mit dem Wunsche für die wahre Freiheit ein. Ein echter Patriot sollte keine Mühe, keine Aufopferung scheuen, um mit kühner Stirne diesem Unfug entgegen zu treten. Vermögen Sie Etwas, handeln Sie zum Wohle unsers gemeinsamen deutschen Vaterlandes.“ Wir drückten uns die Hände und schieden. Ich ging heimwärts mit der Ueberzeugung, einen echten deutschen Patrioten gefunden zu haben.

### Tags-Politik.

Die Deputirten von Frankfurt reisen heute nach Frankfurt wieder ab. Sie begleiten den Erzherzog Johann „als neuen Reichsverweser,“ welcher sich in der National-Versammlung zeigen und die Reichsinsignien übernehmen wird.



Erzherzog Johann hat die Eröffnung des Reichstages zu Wien auf den 18. Juli 1848 bestimmt; er wird bis dahin von seiner Frankfurter Reise zurückkehren. Hoffen wir, daß er nicht wieder verschoben wird.

In Australien haben zwei deutsche Männer eine deutsche Zeitschrift gegründet; die Australier werden eine Freude über diesen Triumph der deutschen Zunge haben, und die Artikel über deutsche Einigkeit mit Entzücken lesen.

In Paris ist ein General von dem Tode durch das Kreuz der Ehrenlegion gerettet worden, indem die Gewehrkugel daran abprallte. Die Orden sind doch zu Etwas gut.

Von allen Seiten marschiren jetzt Truppen nach Italien. Der Himmel gebe, daß Kadeßky's Worte sich verwirklichen, wo er sagte: Wenn ich 20.000 Mann Hülfstruppen habe, werde ich mit Carlo Alberto bald fertig werden.

In Paris herrscht jetzt Ruhe — wie lange sie aber dauern wird? Es ist eine Ruhe, wie sie in Prag, Berlin und Neapel Statt hat. Es glüht unter der Asche.

Die Entschuldigungen der Reactionäre beginnen jetzt; wagen sich die Fledermäuse, die man vernichten hätte sollen, auch an das Tageslicht? Hye ist freigesprochen, Herr Schwarzfeld entschuldigt Bräuner, Endlicher will sich rein waschen, sogar Montecucculi und die Schlafhaube Colloredo zeigen sich wieder. Himmel, hast du keine Blige mehr?

Die Russen sind nicht einmarschirt in der Moldau. Was doch die Wiener Zeitung nicht Alles erfindet! Indessen das thut nichts, Vorbereitungsschulen für die russischen Studien schaden nicht. Es lebe die Wiener Zeitung!

Pillersdorf ist als Deputirter für den ersten Wahlbezirk in Wien erwählt worden. Es ist gut, daß ein Minister und ein Deputirter nicht ein und dieselbe Denk- und Handlungsweise besitzen müssen!

Der Landtag in Pesth wurde von dem Erzherzog Palatin am 6. d. M. eröffnet.

---

Morgen findet das große Volksverbrüderungs-Fest in rothen Stadt Statt. Näheres der Anschlagzettel.

---

Druck von J. N. Friedrich.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 22.

Dinstag den 11. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Triest's Antheil am Welthandel.

(S c h l u ß.)

Der Rückschlag konnte nicht ausbleiben, und die amerikanische Krise im Jahre 1837—1838 brachte die Sache auch in Triest zum Ausbruch. Zwar halfen für den Augenblick die Wiener Bankiers aus, aber bald zeigte es sich, daß die Krise keine locale oder sonst vereinzelte war, sondern daß sie sich über den Gesamthandel verbreitete und um so lähmender auf denselben einwirkte, je mehr dadurch das mercantile Vertrauen erschüttert wurde, je mehr es sich ergab, daß Maß und Ziel nur zu häufig in allen Verzweigungen überschritten war und diese Ueberschreitung vorerst ihre Grenzen nicht bestimmt erkennen ließ. Eine Stockung in den Fabriken, dadurch verminderter Verbrauch der Rohstoffe und Entwerthung aller Waaren ohne Ausnahme verursachte große Verluste und allgemeine Verlegenheiten, die durch die politischen Ereignisse des Jahres 1840 auf einen drohenden Stand anwuchsen. So sind die auswärtigen Stützen des Triester Handels gefallen, selbst die Geldzuflüsse aus dem Innern haben abgenommen. Dieser Nachtheil aber ist mehr scheinbar als wirklich, denn noch besitzet es seine ausgezeichnete Lage, noch ist es der erste Hafen eines mächtigen und reichen Staates, und wenn ihm die auswärtige Unregung zu einem ungewöhnlichen Handelsstork fehlt, so ist es auch nicht mehr in demselben Grade fremden Krisen ausgesetzt; der Mißbrauch der Geldmacht hat sich erschöpft. In Deutschland ist das Streben nach Unabhängigkeit des deutschen Handels erwacht, und Triest, das nicht bloß der Hafen Oesterreichs, sondern auch des deutschen Bundes, und als solcher berufen ist den Handel Deutschlands, des Zollvereins, im Süden zu vermitteln, sieht eine größere Zukunft vor sich aufgehen bei den riesenhaft vermehrten Communicationen durch Dampfschiffahrt und Eisenbahnen. Der Orient ist näher gebracht durch die Dampfschiffahrt, und wenn erst die großen österreichischen Eisenbahnen vollendet sind, so ist Ost- und Nordsee dem adriatischen Meere nachgerückt, und für Deutschland „bei seiner bedächtigeren Beharrlichkeit“ eröffnet sich eine glänzende Bahn des Handels und des Verkehrs bis tief nach Asien hinein, eine Bahn, auf der weder Russen noch Engländer ihm auf die Dauer werden Hindernisse in den Weg legen können, wenn es selbst nicht die Hände unthätig und träumerisch in den Schooß legt. Für Triest und Deutschland ist aber der Handel mit Ungarn eine Hauptsache. Alle seine Erzeugnisse sind dazu gemacht, in den Welthandel überzugehen, wenn nämlich



seine Beförderungsmittel nicht nur auf einen billigen, gleichmäßigen Stand gebracht, sondern vor allem der Zeitverlust, der damit verbunden ist und bis jetzt vor allen Unternehmungen mit Ungarn abschrecken muß, beseitigt wird. Daß aber diese beiden Uebelstände beseitigt werden können, und zwar ohne besondere Schwierigkeiten, das haben die sorgfältigen Untersuchungen, welche über diesen so wichtigen Gegenstand vorgenommen worden sind, zur Evidenz erwiesen. Von dem Augenblick an, wo die Eisenbahnen und die Regulirung der Flüsse uns in den Stand setzen, die reichen Ernten Ungarns auszuführen, ist in Ungarn sicher eine geregelte Abzugsquelle für diese zu finden. Dann wird Triest nicht mehr eine Vermittlerin des Getreidehandels seiner nähern und entfernten Nachbarn bleiben, sondern ein Getreidemarkt vom ersten Rang werden; dann brauchen unsere deutschen Landsleute nicht mehr unter dem glühenden Himmel Westindiens und Brasiliens oder gar auf Neuseeland und den Chathaminseln eine Stätte zu suchen, die sie auf ewig von ihrem Vaterlande und ihren Angehörigen scheidet, sondern sie werden in den gesegneten Fluren Ungarns, des Banats, in den malerisch schönen Thälern Serbiens, in der Nähe der Ihrigen, reichlichen Segen für ihren Fleiß finden können.

### Die deutschen Farben.

Professor Heidehoff sagt im Correspondenten für Deutschland: Die deutschen Farben haben bereits staatliche Anerkennung gefunden. Um so nöthiger möchte es sein, endlich über ihre Stellung in Ordnung zu kommen. Es ist eine Broschüre im Werke, welche historische Aufschlüsse über den deutschen Adler und die deutschen Farben geben und in den nächsten Wochen erscheinen soll; da aber eben wieder bei den deutschen Schleifen an den Fahnen der Nürnberger Landwehr Bedenklichkeiten über die Stellung der Farben entstanden sind, da die bairische Regierung die Ansicht zu haben scheint, die richtige Stellung sei „Schwarz, Roth, Gold“, und die Kofarden für Landwehr und Linie wahrscheinlich in dieser Farbenordnung wird anfertigen lassen, so scheint es uns nothwendig, das Resultat unserer Untersuchung in dieser Beziehung vorläufig bekannt zu geben. Möge Jeder, der die Sache besser zu wissen glaubt, ohne Säumen uns dieses Besseren belehren, und die Gelegenheit wird auf diese Weise in Ordnung kommen. Das Abzeichen des deutschen Reichs war der schwarze Adler auf goldenem Felde. Ohne einen bestimmten kaiserlichen oder Reichstagsbeschluß sind von daher, namentlich durch die Reichsfahne, die den schwarzen Adler auf goldgelbem Grund hatte, Schwarz und Gold, oder auch Schwarz und Gelb, da die Aufbringung des Goldstoffes Schwierigkeiten hatte, Reichsfarben geworden. Die deutsche Farbe ist daher Schwarz und Gold, gewiß eine majestätische, würdevolle Farbe. Ein Irrthum ist es, wenn die österreichischen Slaven diese Farbe als Farbe des Kaiserthums Oesterreich ergriffen haben, um sich dadurch in Opposition gegen Deutschland zu stellen, was sie mit so großer Liebe umklammern. Das ist eben die alte deutsche Farbe, welche auf die österreichische Monarchie übergegangen ist, weil das Haus Habsburg lange Zeit im Besiz der deutschen Kaiserkrone war. Das Haus Habsburg hat den rothen Löwen im gelben Felde, also die Farben Gelb und Roth; die Farbe des eigentlichen Erzherzogthums Oesterreich ist Weiß und Roth. Wie kommt aber nun das Roth zu der deutschen Farbe? Wir wissen das nicht



andere zu erklären, als daß dieses Roth eine Erfindung der Burschenschaft ist, entstanden entweder, weil ihre ersten Stifter irrtümlich glaubten, Roth gehöre zu den deutschen Farben (Der Adler hatte eine ausgestreckte rothe Zunge, goldenen Schnabel und goldene Krallen) oder weil sie eine symbolische Bedeutung mit dieser Farbe verbanden; die Burschenschaft hat sogar immer Schwarz und Roth für die Hauptfarben, Gold nur als Verzierung angesehen. Mögen die Stifter der Burschenschaft uns hierüber Aufschluß geben! — Wir wollen nun damit nicht sagen, daß man das Roth wieder aufgeben solle; es ist vielleicht in der symbolischen Deutung eines neuen Morgenrothes, das über dem alten Deutschland aufgegangen ist, recht schön an seiner Stelle; nur aber soll man die alten deutschen Farben Schwarz und Gold in ihrer Verbindung lassen und nicht durch das neu hinzugekommene Roth trennen, also nicht Schwarz, Roth, Gold als deutsche Farbe festsetzen, sondern Schwarz, Gold, Roth.

### Wie kann man dem Staate ein Stammkapital von mehreren Millionen Gulden in wenigen Wochen ersparen?

1. Durch Verleihung von Staats-Civilbedienstungen an Militär-Patental-Invaliden. Die Eisenbahnen und das Postwesen verdienen ein besonderes Augenmerk. Im Stande des Prager Militär-Invalidenhauses sind allein bei 20,000 Individuen, deren größere Zahl vermöge ihrer körperlichen Kraft noch 20—30 und noch mehrere Jahre Civildienste leisten könnten.

2. Durch Uebertassung der Stempelverschleißer, Tabakverläger und Tabakraffiken — der Wegmauten und Steuer-Einhebungen an Patental-Invaliden, wie es unter Kaiser Joseph II. war. Damals standen unsere Finanzen besser.

Sorge man dafür, daß der gebiente, gut konduisirte Krieger eine anständige Versorgung durch Civilbedienstung bekomme, so wird er mit mehr Liebe, Muth und Ausdauer für sein Vaterland kämpfen, der Krieg wird früher beendigt, und dadurch dem Staatsschatze viele Millionen Gulden erspart werden.

### Die Verfassung der Nordamerikanischen Staaten.

Die gesetzgebende Macht ist zwei Kammern oder Häusern zugewiesen, dem Senate und dem Hause der Abgeordneten oder Repräsentanten. Die Abgeordneten für jeden Kongreß werden in den einzelnen Staaten alle 2 Jahre gewählt. Die Wähler müssen diejenigen Eigenschaften besitzen, welche in Hinsicht auf die zahlreiche Klasse der Wähler für die Regierungsbehörden in den einzelnen Staaten festgestellt sind. Jeder Abgeordnete soll wenigstens fünf und zwanzig Jahre alt sein, 7 Jahre Bürger und Einwohner jenes Staates, für den er gewählt wird. Der Nachweis eines bestimmten Vermögens oder Bekenntnisses ist nicht nothwendig. Die Abgeordneten werden in abgegrenzten Kreisen nach der Volksmenge (Anfangs 1 auf 30,000, jetzt 1 auf 70680) erwählt und diese Volksmenge in der Art bestimmt, daß man zu den freien Personen Dreifünftel aller andern Einwohner, d. h. der Sklaven, hinzurechnete, neu bestimmt.



Jede Stadt sendet wenigstens einen Abgeordneten zum Kongress. Das Haus der Abgeordneten erwählt durch laute Abstimmung seinen Sprecher und sonstige Beamte. Es hat allein das Recht öffentlicher Klagen. Jeder Staat wählt durch seine Regierung oder gesetzgebende Macht zwei Senatoren auf sechs Jahre. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel der Senatoren aus. Jeder von Ihnen hat eine Stimme. Der Senator soll aus dem wählenden Staate, daselbst 9 Jahre ansäßig und wenigstens 30 Jahre alt sein. Auch er ist zu keinem Nachweise des Vermögens oder der Religion verpflichtet.

(Schluß folgt.)

## Tags-Politik.

Der interinministische Minister des Innern, welcher zugleich provisorisch die Präsidentenstelle im Ministerrathe versehen hat, hat heute diese Dienststellen in die Hände Seiner kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, als Stellvertreter Sr. Majestät, niedergelegt.

Hierauf haben Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Stellvertreter Sr. Majestät folgende Handschreiben zu erlassen geruhet:

„Lieber Freiherr von Pillersdorff!“

„Ueber Ihr Ansuchen von dem Ihnen erteilten Auftrage, ein Ministerium zu bilden und Meiner Genehmigung vorzuschlagen, losgezählt zu werden, finde Ich Mich bestimmt, Sie hiervon zu entheben, und mit dieser Mission Meinen Minister des Ackerbaues, Handels und der Gewerbe, Freiherrn v. Dobblhoff, zu betrauen.

Lieber Freiherr v. Dobblhoff!

Nachdem Freiherr v. Pillersdorff sich von der Mission ein Ministerium zu bilden, zurückgezogen hat, finde Ich Mich bewogen, Sie im vollen Vertrauen auf Ihre Vaterlandsiebe zu beauftragen, Mir baldmöglichst die Anträge zur Bildung eines neuen Ministeriums vorzulegen, und einstweilen die Leitung des Ministeriums des Innern zu übernehmen.

Der Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses, Freiherr von Wessenberg, welcher den constitutionellen Formen gemäß bestimmt wurde, Se. kaiserliche Hoheit den Herrn Erzherzog Johann nach Frankfurt zu begleiten, um als verantwortlicher Minister die Verbindung zwischen dem durchlauchtigsten Stellvertreter Sr. Majestät und dem Ministerrath zu erhalten, hat für die kurze Dauer seiner Abwesenheit die Verfügung getroffen, daß alle wesentlichen Gegenstände beruhenden Berichte und Mittheilungen ihm nachgesendet, im Falle sie eine augenblickliche Erledigung erfordern sollten, darüber die Entscheidung des Ministerrathes eingeholt, die currenten Kanzleigeschäfte aber durch den Vorsteher der Kanzleien des Ministeriums des Aeußern, wie in anderen ähnlichen Fällen, unaufgehalten zu besorgen seien.

In Paris herrscht die Ruhe vollkommen. Den Arbeitern werden die Löhnungen ununterbrochen ausgezahlt.

Druck von J. N. Friedrich.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 24.

Donnerstag den 13. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Geschichte des Hauses Rothschild.

Der Stifter des Hauses Mayer Anselm Rothschild, Vater der jetzt lebenden fünf Brüder, wurde geboren zu Frankfurt am Main im Jahre 1743. In seinem eilften Jahre verlor er seine Eltern. Ohne Vermögen wurde er in die Lehre gethan, die er nach einigen Jahren verließ, um einen kleinen Handel anzufangen. Der herrschende Geschmack der großen und reichen Leute für Medaillen-Sammlungen eröffnete zu dieser Zeit einem einsichtsvollen Manne eine reiche Quelle von Gewinnsten. Er gab daher sein erstes Geschäft auf, und beschäftigte sich ausschließlich mit der Numismatik, was ihn in den Stand setzte, ausgezeichnete Bekanntschaften zu machen, die ihm in der Folge von großem Nutzen waren. Zu gleicher Zeit legte er sich auf Kontor- und Wechselgeschäfte und erwarb sich in einem Bankierhause in Hannover, wo er mehrere Jahre arbeitete und durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Kapital aufsteckte, einen guten Namen. Nach Frankfurt zurückgekehrt, heirathete er und gründete das Haus, das noch heute besteht. Bereits hatte er durch Fleiß, Kenntnisse und Rechtlichkeit seinen Kredit ziemlich ausgedehnt, als der Landgraf von Hessen bei Gelegenheit eines Medaillen-Einkaufs ihn schätzen lernte und ihn 1801 zum Agenten seines Hofes ernannte. In dieser Eigenschaft leistete er dem Nachfolger dieses Fürsten wichtige Dienste, namentlich als derselbe im Jahre 1806 bei Annäherung der französischen Armee sich flüchten mußte, und sein ganzes Vermögen, das in ansehnlichen Summen Geldes bestand, ihm zur Verwaltung übergab. Um diese Zeit begannen die Finanzgeschäfte des Hauses Rothschild einen größeren Schwung zu nehmen, aus Anlaß eines Anlehens von 10 Millionen Gulden, daß er mit dem Hofe von Dänemark abschloß. In einem Zeitraume von 15 Jahren wurden durch seine Vermittlung theils an Anlehen, theils an Subsidienzahlungen mehr als zwei Milliarden, 400 Millionen Franken für Rechnung der verschiedenen europäischen Souveräne negotirt, nämlich eine Milliarde für England, 240 Mill. für Oesterreich, 200 für Preußen, 400 für Frankreich, 240 für Neapel, 160 für Rußland, 60 für Brasilien, und 40 für mehrere kleinere Höfe Deutschlands, ungerechnet eine Masse anderer Finanz-Operationen, mit denen die H. H. Rothschild momentan von mehreren Regierungen beauftragt waren, wovon die Summe die obengenannte weit übersteigt, und ungerechnet die verschiedenen Anlehen, die sie nachmals für Frankreich mit vielem Gewinn besorgten. Das erste Prinzip der 5 Brüder war, alle ihre Geschäfte in ununterbrochener Gemeinschaft zu besorgen; das war der Stein der Weisen, den ihnen ihr Vater auf dem Sterbebette



gegeben hatte. Von seinem Tode an war jeder Vorschlag, woher er immer kommen mochte, Gegenstand gegenseitiger Berathschlagungen. Jedes noch so unbedeutende Geschäft ward nach einem gemeinschaftlichen Plane ausgeführt. Sie betrieben es mit allen ihren vereinten Kräften, und der Antheil am Gewinne war daher immer gleich. Obgleich seit mehreren Jahren durch ihre Wohnsitzge von einander getrennt, konnte dieser Umstand ihrem guten Vernehmen keinen Eintrag thun, sondern verschaffte ihnen im Gegentheil den Vortheil, durch einen beständigen Wechsel von Kurieren, welche denen der Regierungen oft voraneilen, über die Lage der ersten Plätze Europas vollkommen auf dem Laufenden zu bleiben. Die Dienste der H. H. Rothschild sind öffentlich von mehreren Höfen belohnt worden. Außer andern Auszeichnungen wurden die 5 Brüder im Jahre 1813 von dem Könige von Preußen zu geheimen Kommerzienräthen, im Jahre 1815 zu großherzoglich-hessischen Finanzräthen, und zu geheimen Finanzräthen von dem gegenwärtigen Großherzog ernannt u. s. w. Jakob Rothschild, welcher an der Spitze des Hauses in Paris steht, erhielt den Orden der Ehrenlegion u. s. w. Die Brüder Rothschild sind gegenwärtig in folgenden Städten ansässig:

1) Anselm (Amschel), der älteste, geboren am 12. Juni 1773, wohnt als Chef der Familie in Frankfurt a. M., wo die nach den besonderen von den 4 andern Häusern eingesandten Rechnungen zu regulirende General-Rechnung ist, und wo die großen beratenden Versammlungen der 5 Brüder gewöhnlich gehalten werden. — 2) Salomon, geboren am 9. Sept. 1774, theilt sich seit 1816 zwischen Berlin und Wien. Jedoch ist er in letzterer Stadt die meiste Zeit. — 3) Nathan, geboren am 16. Sept. 1777, ist in London seit 1798. — 4) Karl, geb. am 24. April 1788, ist seit 1821 in Neapel ansässig, und 5) Jakob, der jüngste, geb. am 15. Mai 1792, verheirathet mit der Tochter seines zweiten Bruders, wohnt seit 1812 in Paris. Diese 5 Brüder besitzen ein gemeinschaftliches ungeheures Vermögen, da sie nach ihrem Kredit und ihren Verbindungen jeden Augenblick über 3 bis 500 Millionen Franken disponiren können.

### Schönheit — Frauenwürde.

Zu Kanton in China mußte vor Kurzem eine schöne Engländerin Namens Mr. Baynes die Stadt und das Land auf Befehl des Vicekönigs binnen fünf Tagen verlassen. Das Schicksal dieser Dame ist vielleicht eines der wechselvollsten und abenteuerlichsten, welches, mit etwaiser Ausnahme der berühmten Lady Esther Stanhope, die bekanntlich auf fürstlichem Fuße in Arabien lebt, irgend eine unserer Zeitgenossinnen erlebt hat. Ihr Vater der General G\*\*\*, war Kommandant der Artillerie zu Gibraltar, wo sie unter dem Namen der „Julia des Felsens“ oder der „Felsen-Julie“ ihrer außerordentlich blendenden Schönheit halber so weit und breit berühmt war, daß der Dey von Algier durch eine Deputation förmlich um ihre Hand anhalten und ihr mehrere Millionen Piafter als Brautschatz anbieten ließ, aber einen förmlichen Zurandot-Korb erhielt. In China, wo sie vor einiger Zeit mit ihrem im Dienste der Kompagnie befindlichen Gatten anlangte, und durch ihre noch immer hinreißende Schönheit die ernstesten bedächtigen Hongkaufleute und Mandarine in Enthusiasmus versetzte, soll ihre Verweisung durch die uralte Weissagung, daß das himmlische Reich durch eine ausländische Schönheit zerstört werden würde, veranlaßt worden sein.



## Detail-Ausweis des Feldmarschalls Grafen Radetzky über den Verlust an Stabs- und Oberofficieren.

Über den bereits summarisch in den betreffenden ämtlichen Veröffentlichungen angegebenen Verlust an Stabs- und Oberofficieren unserer Armee in den Gefechten bei Curtatone und Montanara am 29., dann bei Goito am 30. Mai, bringt man nunmehr die vom F. M. Grafen Radetzky eingesendeten Detail-Ausweise vom Verlust in den genannten Gefechten hiermit zur allgemeinen Kenntniß.

Selbe sind:

Am 29. Mai bei Curtatone und Montanara getödtet: Hauptmann Joh. Damschah, Unterl. Baron Spinette und Eberhard Hoffmann von Baron Prohaska Inf.; Oberlt. Alois Zarembo und Untlt. Alex. Baron Schönau von Paumgarten Inf.; Oblt. Brigade-Adjutant Anton Schestak von vacant Reisinger Inf.; Unterlt. Carl Baron Marechall von Hohenlohe Inf.; Unterlt. Poppovich von den Gradiscanern.

Blessirt: Oberlt. Carl von Niera (den 13. Juni an seinen Wunden in Mantua gestorben) und Hptm. Sigm. Graf Thurn von Hohenlohe Inf.; Hptm. Ludwig Fromm und Oblt. Ant. Heinrich von den Gradiscanern; Hptm. Jos. von Stiller, Oberlt. Ign. Baron Apfaltrer und Ign. Mayer; Untlts. Ludwig Graf Schönfeld und Jos. Hagen von Prohaska Inf.; Oblt. Ludwig von den Ogulinern; Hauptleute Jos. Weiß und Stephan Rüdumillo von den Sluinern; Hauptleute Alois Edler von Kunstl und Franz von Simon, Oblts. Victor Graf Wengersky, Hugo Wolff, Untlts. Johann Röhlein, Franz Kellner, Friedrich von Fischer, Georg Babich, Johann Heller von Paumgarten Inf.; Hauptleute Max von Keczer und Ladislaus von Maksay; Oblts. Adalbert von Klucfany, Untlt. Carpani, Georg von Sughò, Coloman Rauch und Johann Pechar von Gyulai Inf.

Zusammen: 8 Todte, 28 blessirte Officiere, dann 87 Todte und 485 Verwundete vom Feldwebel abwärts, nebst 61 Vermißten.

Am 30. Mai bei Goito getödtet: Oblt. Carl v. Mecseky von Radetzky Husaren und Untl. Mich. Wuzellich von den Ogulinern.

Blessirt: G. M. Fürst Felix Schwarzenberg, Hptm. Felix v. Körber, Oberlt. Alois Paul, Lieuts. Georg Mikashinovich, Nester Borvevich und Latterer von den Ogulinern; Unterlt. Emanuel von Suppanchich vom 10. Jäger-Bataillon; Major Wilhelm Fürst Bentheim (wurde auch gefangen und gegen den piemontessischen Major Trotti ausgewechselt); Lieuts. Franz Baron Wolfensperg, Heinrich Graf Auersperg, Alois Kolb, Gustav Posch, Julius Entner von Hohenlohe Inf.; Hauptmann Theodor von Lóth von Kaiser Jäger; Oberlt. Franz Geuß von der Artillerie; Lieuts. Eduard Erdelaz und Joseph v. Mudrovich von den Sluinern; Oberst Karl von Doell, Oberstlt. Eugen v. Neudegg, Oberlt. Sebald Czappel von Paumgarten Inf.; Lieut. Nicolaus Killich von Gyulai Infanterie.



## Tages-Politik.

Man befürchtet zu Berlin einen baldigen Revolutionsausbruch. Es soll zu Berlin fast eben so viel Republikaner als Pflastersteine geben. Höchst mißvergnügt ist man über die treulose Erklärung des Berliner Kabinetts, daß es die Erwählung des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser wohl anerkenne, daß es aber sich die Entscheidung über Krieg und Frieden vorbehalten müsse, und daß für die Zukunft aus diesem Vorgange keine Folgerungen gezogen werden sollen.

General Cavaignac hat die Präsidentschaft der französischen Republik auf 15 Monate übernommen. Die Insurgenten sollen aus der Militärschule, während der kurzen Zeit als sie dieselbe inne hatten, 40000 Franks genommen und beschlössen haben, im Falle einer Capitulation 30 Millionen Franks zur Vertheilung unter die demokratischen Kämpfer zu verlangen.

Vom Fürsten Windischgrätz wurde vorgestern im provisorischen Ausschusse ein entschuldigendes Schreiben verlesen, daß der Belagerungszustand von Prag noch nicht aufgehoben sei. Die Gründe sind sämmtlich sehr gesucht; das Plaster sei noch hier und dort aufgerissen; die Gewehre seien noch immer nicht abgeliefert u. dgl. m. Am Schlusse erklärt der Fürst in der naivsten Weise von der Welt, daß man ihn und seinen Spießgesellen, den Grafen Leo Thun, in ihren Handlungen nicht weiter stören möge, widrigenfalls er dies der Truppe und der ihm herzlich ergebenden Bevölkerung mittheilen müßte.

Göttingen ist seit einigen Tagen in Aufregung. Man will ein ganz neues volksthümliches Ministerium.

Halle ist im großen Aufruhr. Die republikanische Partei, unterstützt von allen Ständen, nimmt täglich zu.

---

### An die P. T. Abonnenten des »reisenden Teufels.«

Die Redaction zeigt hiermit den P. T. Abonnenten an, daß das Tagesblatt: »Der reisende Teufel« mit dem 15. Juli l. J. in vergrößertem Formate, mit geänderter Tendenz und Redaction, unter dem Titel: »Gold und Larve« erscheinen werde.

Die bisher geltenden Pränumerationscheine sind demnach für die geänderte Zeitschrift gültig, und werden nach Ablauf der Ausstellungsfrist, im Falle einer erneuerten Pränumeration, gegen Scheine ausgewechselt, welche auf »Gold und Larve« lauten.

Die Redaction.



# Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N<sup>o</sup> 25.

Freitag den 14. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

## Die verkehrte Welt.

Wenn vor Zeiten ein Fürst oder regierender Herr den bleichen Sensenmann herannahen sah, so legte er Krone und Scepter nieder, zog den Purpur aus, und hüllte sich in ein härenes Bußgewand, um in diesem demüthigen Kleide vor dem Könige aller Könige zu erscheinen, was jeder Vernünftige in der Ordnung finden wird. Wie geht es dagegen heut zu Tage zu? Da sah ich neulich einen ehrlichen, schlichten Bürgersmann — seines Berufes nach ein Zimmermeister — begraben. Der Mann, welcher Zeit seines Lebens die Bescheidenheit selbst gewesen war, wurde im Tode gerade das Gegentheil davon. Im Leben hatte er, um den Barbier zu ersparen, sich selbst rasirt. Im Tode ließ er sich, damit die Würmer sich vor seinem Barte nicht etwa entfegten, rasiren, und seine Frau zahlte dem Barbier einen ganzen — Thaler aus. Im Leben hatte er sich in gewöhnliche Leinwand und mittelfeines Tuch gekleidet; im Tode lag er in weißen Atlas gebettet. Sein Sarg kostete genau dreimal so viel, als sein Brautbette, in welchem er 30 Jahre geschlafen hatte, und war doch nur dazu bestimmt, in der Erde zu verfaulen. Im Leben hatte er nichts Ehrentühriges darin gefunden, mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in einer einspännigen Droschke spazieren zu fahren; im Tode mußten sechs muthige Pferde herbei, um seinen Leichnam allein zum Friedhofe zu bringen. Nicht mit Unrecht hatte er es im Leben für eine Verschwendung angesehen, auf die Dauer einer Nacht für einen Maskenanzug fünf und mehr Thaler Leihgeld zu entrichten; jetzt kostete ihm das, auf eine oder zwei Stunden erborgte, sammetne Leichentuch 10 Thaler. Bei seinem Leben hatte unser Bürger seinen Geburtstag im Kreise der Seinen und einiger wenigen guten Freunde, bei einer Flasche Wein, fröhlich gefeiert. Das Festmahl bei seinem Begräbnistage verschlang mindestens zehn solcher Geburtstage und war doch gleichwohl nur ein Traueressen! Den Leichenzug eröffneten zwei Männer, mit langen, drohenden Spießen bewaffnet, obschon kein Räuber oder Widersacher zu befürchten war, welcher dem Todten noch einen Angriff zugebracht hätte. Ein sogenannter Grabebitter mit dem kurzen Stoßdegen an der Seite und die Leichenabwäscherin, (denn kein Todter darf ungewaschen von den Würmern verzehrt werden), sodann die Diesfleute des Meisters folgten den Spießmännern auf dem Fuße nach. Drei Kutscher schlenderten müßig neben dem Sechsgespann her, und sechzehn weinglühende Leichenträger zu beiden Seiten des Wagens, obschon 4 bis 6 hinreichend gewesen wären, dem Todten vom Thore des Friedhofes bis zu seinem stillen Grabe hinzutragen. Fünf Trauerkutschen begleiteten den Leichenwagen, aber —



o verkehrte Welt! drei von ihnen waren ohne Inzassen, waren leer! Gleichwohl schritten je zwei Schüler neben denselben her, als sollten sie Acht haben, daß niemand aus dem Kutschen- schlage falle. Endlich beschloß den Trauerzug eine lange Doppelreihe von Zimmergesellen, welche bei dem Verstorbenen in Arbeit gestanden hatten. Wie die übrigen Leichenbegleiter in der Hand, trugen jene auf den Spitzen ihrer Winkelmaasse aufgespießte — Citronen, damit Parade machend wie der Soldat mit seinem geschulterten Gewehre. Wozu die Citronen? fragst du. Ei nun, manchmal ist es vorgekommen, daß eine Leiche einen üblen Geruch um sich verbreitet hat. Denselben zu vertreiben, hat man den Leidtragenden eine Citrone in die Hand gegeben. Ein Borsdorfer oder anderer wohlriechender Apfel verträte zwar dieselbe Stelle, doch psui! diese sind Landes-, jene theure Südfrüchte. Und nun gebietet die Mode, Citronen zu reichen, auch wo es ganz und gar nicht nöthig ist. Und wiederum ist es die Mode, welche dem Leichenzuge zumuthet, frebblings — rückwärts — zu gehen. Ja wirklich, anstatt den geraden, nächsten Weg zum Friedhofe einzuschlagen, lenkt der Zug um, durchwandelt die Straßen der Stadt und deren Marktplätze und ist nach einer Stunde genau an demselben Orte, von dem er ausgegangen war. Dann erst findet er den richtigen Weg. Ist dieses prunkvolle zur Schau-Fahren ein mit der christlichen Demuth vereinbares? O nein! aber die Mode will es haben. Die Witwe unsers Zimmermeisters zahlt hundert und wohl noch mehr Thaler für das beschriebene Leichenbegängniß und darbt dann Monate dafür mit ihren Kindern! Aber sie hat dadurch ihre Liebe gegen den Verbliebenen an den Tag gelegt, behaupten alle diejenigen, welche bei den Beerdigungen theilhaftig sind und einen übermäßigen Gewinn davon tragen. Lachende Erben suchen auch durch ein prächtiges Leichenbegängniß eine Liebe zu erheucheln, die sie im Leben gegen den Verstorbenen nimmer gefühlt hatten. Aber die Mode ist und bleibt immer der vornehmste Tyrann auch hier, welchem oft selbst die Vernünftigsten nicht zu widerstreben wagen.

Mayer.

---

## Tags-Politik.

Der Sicherheitsausschuß erhält schon zu wiederholten Malen Drohbrieife, worin mit Hängen und Schießen gedroht wird, wenn er mit seinen destruktiven Tendenzen nicht aufhöre. Daß solche lächerliche Zuschriften nicht beachtet werden, ist natürlich.

---

In Folge des Sturzes des Ministeriums Villersdorf wird es nunmehr auf die Entfernung der Landes-Gouverneure los gehen. Brandis, Leo Thun, und Kazansky sind bereits in Vormerkung.

---

Feldmarschall Graf Radetzky, gibt aus seinem Hauptquartier Verona den 5. Juli Folgendes bekannt: Die Stellung der Armee ist noch immer dieselbe, ebenso die Bewegungen des Feindes gegenüber vor mir. Der König! steht mit ungefähr 30,000 Mann seiner Armee, zwi-



ſchen Villa franca und Roverbella, wo noch immer ſein Hauptquartier iſt, und ſcheint dieſe Orte gegen Anfälle durch Verſchanzungen und Barrikaden zu ſichern. Geſtern Nachmittags wurde nach zweitägiger Anſtrengung mittelſt Ausbauen eines Weges in den Fellen, eine halbe achtzehnpfündige Batterie durch Ochſen bis auf die höchſten Höhen des Monte Raſtello, welche jene der Chiufa und des Umkreiſes von Rivoli beherrscht, gezogen, und mit ſelben gleich zwei feindliche Geſchütze zum Schweigen gebracht, welche auf den jenseitigen niedern Fellenkluppen oberhalb der Chiufa unſere Pikete dieſſeits beſchoſſen, einen Mann derſelben getödtet, und einen Artilleriſten der Raketenbatterie ſchwer verwundet hatten.

---

Am 3. Juli ereignete ſich in Stuttgart ein merkwürdiger Fall. Ein Scheerenschleifer wurde verhaftet. Im Stadtdirektionsgefängniß kommt er in die Geſellſchaft mehrerer anderer Gefangenen. Unter dieſen fällt ihm ein junger Mann auf, welchen er anzureden ſucht. Dieſer verſteht aber nicht deutſch. Der Scheerenschleifer hört, daß es ein Ruſſe ſei. Der ruſſiſchen Sprache mächtig wendet er ſich von Neuem an ihn. Der Ruſſe antwortet und erzählt, daß er nach Württemberg gereiſt, um ſeinen Vater zu ſuchen, der, wie er erfahren, in dieſem Lande ſich aufhalte, daß er aber — aller Mittel entblößt — der Polizei anheimgefallen ſei. Er weiß auch den Namen Deſſen zu nennen, der ſein Vater ſein ſoll. Da ſtürzen dem Scheerenschleifer Thränen aus den Augen. Der Mitgefangene iſt ſein Sohn, den er als kleines Kind in Rußland zurückgelassen, um ſein Glück in der weiten Welt zu ſuchen! Der Vater hatte ſich indeß in Griechenland anwerben laſſen, ſiel in die türkiſche Gefangenſchaft, kämpfte dann gegen Mehemed Ali, trat ſpäter in Deſſen Dienſte und kam nach Württemberg zurück, um auf eine ſo wunderbare Weiſe in dem Stadtdirektionsgefängniße zu Stuttgart mit ſeinem Sohne zuſammenzutreffen.

---

Die Maſſe Schriften, welche der Revolution in Paris ihr Daſein danken, iſt ungeheuer, dabei erſcheinen täglich über hundert Zeitungen. Unter den neuſten Flugſchriften machen ſich einige durch ihren ſkandalöſen Inhalt bemerklich; z. B. „Liebesbriefe der Herzogin von Orleans“ (dieſer ſo reinen und unbeſcholtenen Frau), „des Prinzen von Joinville“ „der Königin von England, an den Herzog von Nemours.“ Ein Journal kündigte kürzlich die „Heirath der Herzogin von Orleans mit Abdel-Kader“ an!

---

— Der ungarische Reichstag iſt am 4. eröffnet worden. Es verlautet, das Wiener-Miniſterium (Pillerdorf) habe das ungarische aufgefordert, mit dem Kroaten um jeden Preis zu unterhandeln, ſonſt „müßte es neutral bleiben.“ Koſſuths neue Zeitung erwiedert hierauf: „Der Kaiſer von Oſterreich und der König von Ungarn ſind doch nur eine Perſon; und der Sinn der pragmatiſchen Sanktion, die uns und Oſterreich verknüpft, läßt ſich nur in dem einen Worte zuſammenfaſſen: „Gemeinſamer Freund und gemeinſamer Feind.“

---



# Gold und Larve.

Motto: Weh' dem, der lügt.

Politisch-literarisches Tagesblatt.

Redigirt von C. Hell und A. Maflust.

Wie die edlen Metalle oft unter schlechtem Erz verborgen, verlarvt sind, und erst im Feuer geläutert werden, so liegt auch die Wahrheit nicht selten unter täuschender unwürdiger entstellender Hülle, von der sie erst mit Gewalt befreiet werden muß, wenn sie erkannt und geschätzt sein soll. Der Unverstand und die Bosheit und der Eigennutz haben sich der Lüge in Wort und That ergeben.

Die Lüge ist frech, listig, trägt gern den Schein der Wahrheit; ein ungeübtes Auge kann sie nicht unterscheiden; — ebenso wie der gewöhnliche Beobachter das taube Erz vom verlarvten Golde nicht zu sondern vermag. Es ist daher eine Nothwendigkeit, daß Männer, welche die Freiheit und das Recht wahrhaft lieben, die mit dem Volkswohl Betrauten unausgesetzt beobachten, deren Handeln genau prüfen und vergleichen, ob nicht ihr Betragen ihren Worten widerspricht; ob ihre einzelnen lobenswerthen Reden und Thaten wirklich aus Patriotismus oder nur aus eigennütziger Absicht entsprungen sind. Denn das Volk ist arglos und läßt sich leicht vom guten Schein irre führen. Wir haben uns nun, wenigstens nach unserm lautern Willen berufen geglaubt, und uns auch mit den nöthigen Mitteln versehen, dieses Amt der Prüfung, der Sonderung von Sein und Schein, der Aufdeckung und Verfolgung jeder Täuschung und unreinen volksfeindlichen Absicht zu übernehmen.

Ruhige Beobachtung, vorsichtige Prüfung und gerechte Beurtheilung wird uns als heilige Pflicht gelten. Gegen das erkannte Schlechte werden wir mit allen Waffen des freien Wortes zu Felde ziehen; mit würdigem strengen Ernst oder mit der scharfen Satyre, je nachdem Person und Gegenstand es fordert. Zugleich werden wir die begeisterten Lobredner des echten Verdienstes sein; den Irrenden endlich mit Rath und Warnung gern zur Seite stehen. Bei diesem Streben rechnen wir auf die Theilnahme aller mit uns Gleichgesinnten.

Dieses Blatt, welches an die Stelle des  
reisenden Teufels

tritt, wird außer der strengen Publicistik auch noch der Schönschriftstellerei Raum und Wirksamkeit gönnen, daher Gedichte, humoristische Aufsätze, Aphorismen ic. aufnehmen, so fern sie die hohen Angelegenheiten der Zeit geistreich auffassen und wiedergeben. Dem Theater und den Literatur-Erscheinungen wird ein angemessener beschränkter Kreis angewiesen.

Täglich wird eine Uebersicht der Reichstags-Verhandlungen mit geeigneten Bemerkungen ausgegeben. Die merkwürdigen Ereignisse des Tages im In- und Auslande bilden ebenfalls eine eigene Rubrik.

Dieses Blatt erscheint das erste Mal am 15. Juli 1848, sodann täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage um 4 Uhr Nachmittags. Die Pränumeration beträgt: Jährlich 4 fl. 48 kr., halbjährig 2 fl. 24 kr., monatlich 24 kr. C. M.

Die Pränumeration wird angenommen: Bei sämmtlichen k. k. Postämtern — in allen Buchhandlungen — im Redactions-Bureau, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neu errichteten Bureau des Universal-Telegraphen.

Druck von J. N. Fridrich.



